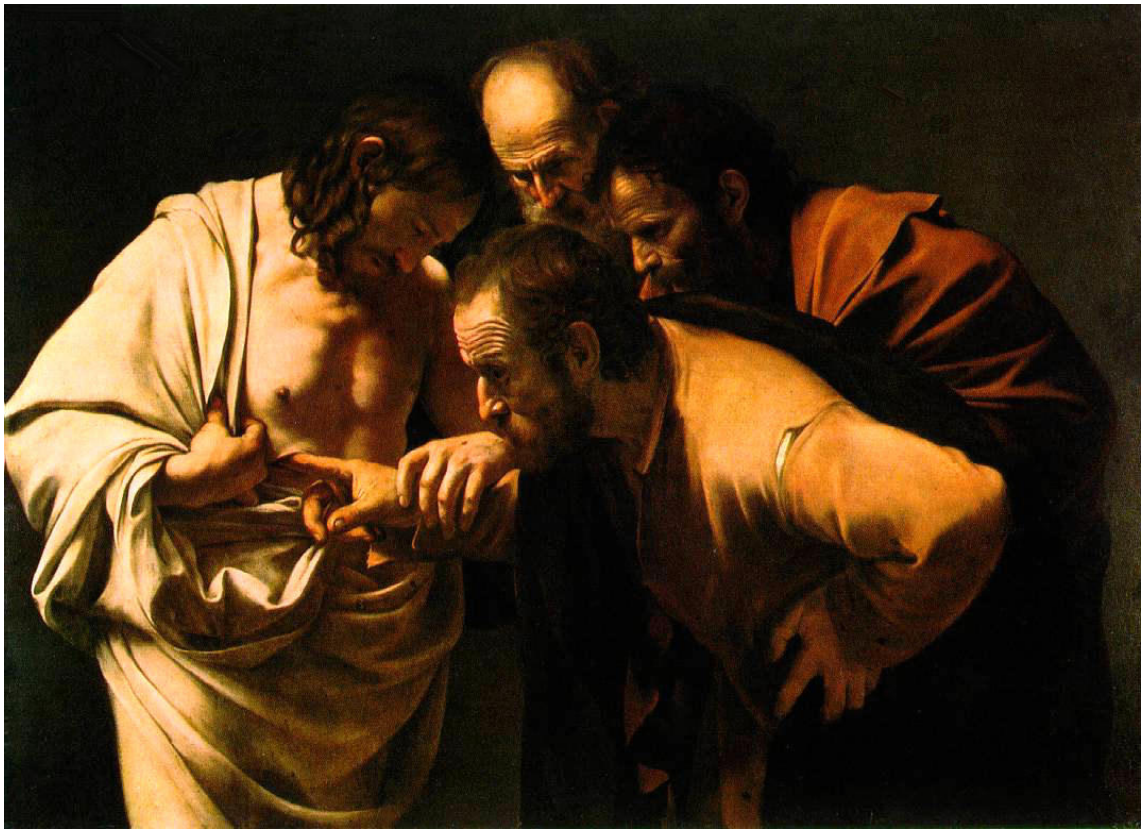


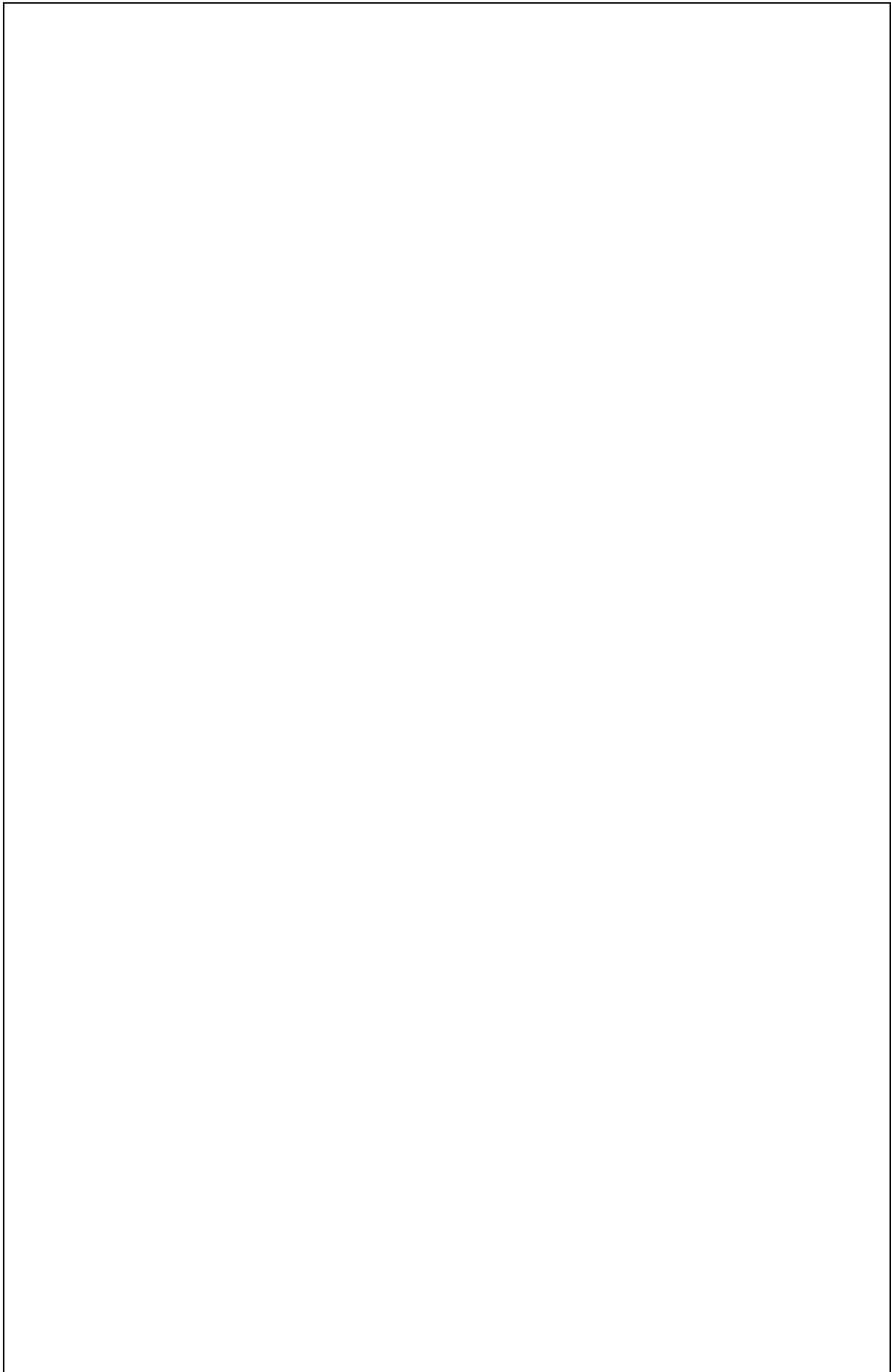
# Liber



Der ungläubige Thomas

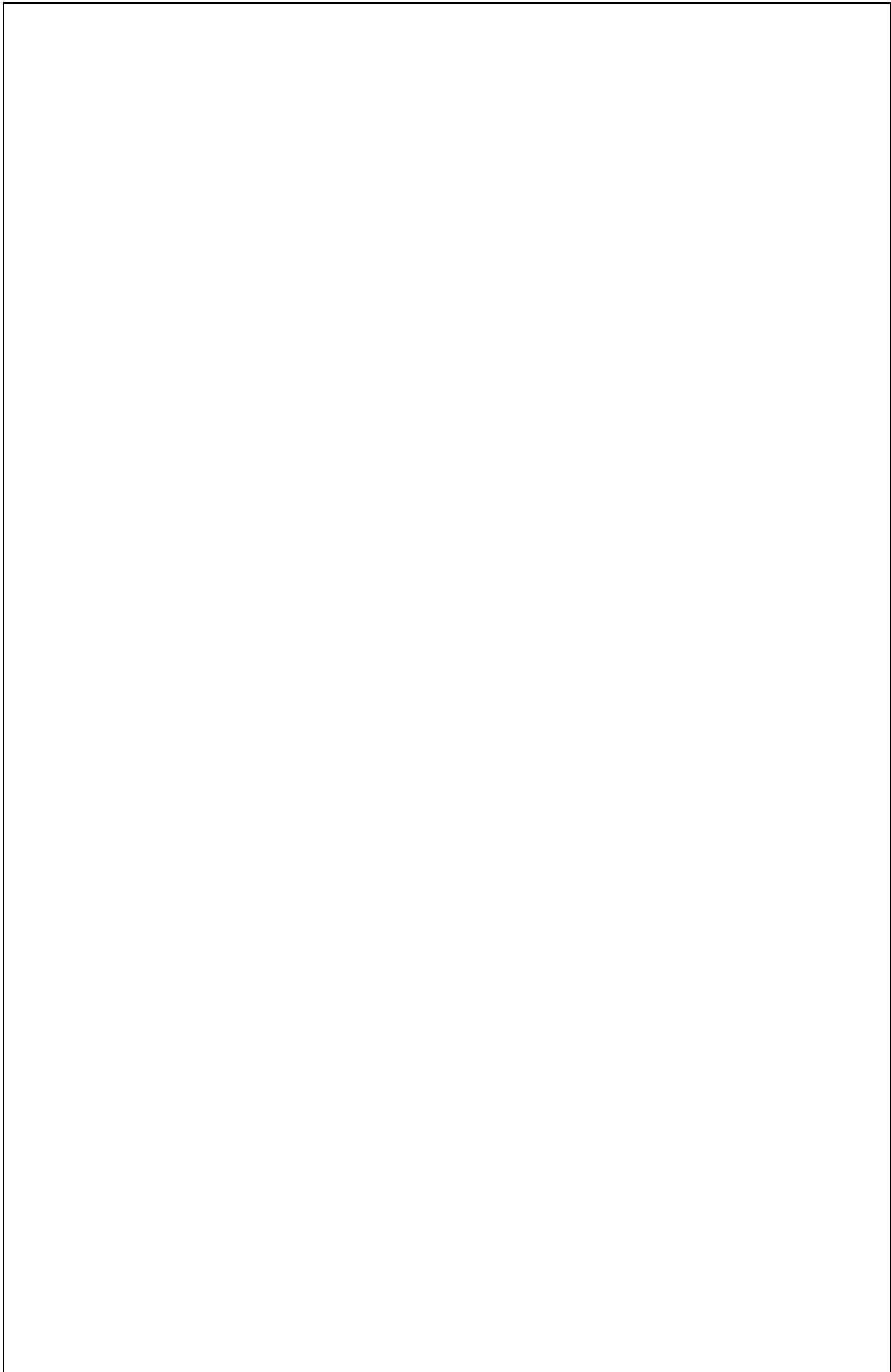
Michelangelo Merisi da Caravaggio

Das dritte Buch Reimarus





*JH Reimarus*



Fragmente  
des  
Wolfenbüttelschen Ungenannten

---

Ein  
Anhang  
zu dem Fragment  
vom  
Zweck Jesu und seiner Jünger.

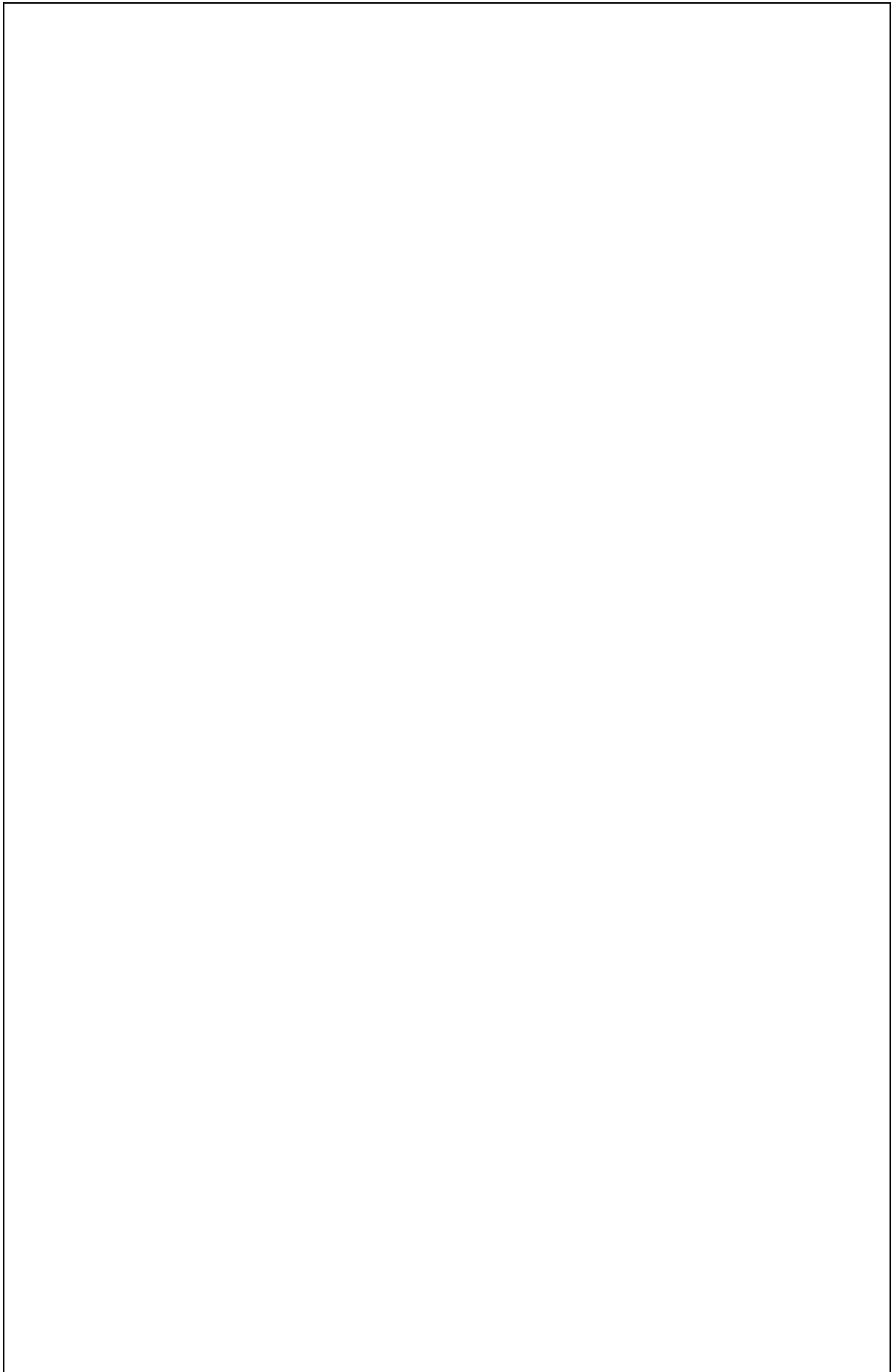
---

Bekanntgemacht  
von  
G. E. Lessing.



---

Berlin,  
bey Arnold Weber. 1784.





## INHALTSVERZEICHNIS

<b>VON DULDUNG DER DEISTEN</b>	<b>9</b>
§ 1	9
<b>VON VERSCHREIUNG DER VERNUNFT AUF DEN KANZELN.</b>	<b>19</b>
§ 2 Religion als Vorurteil	19
§ 3 Blinder Glauben	20
§ 4 Geistlich geurteilt	21
§ 5 Gehorsam des Glaubens	23
§ 6 Vernunftschlüsse	24
§ 7 Sündenfall	26
§ 8 Verdorbene Vernunft?	27
§ 9 Regeln der Vernunft	28
<b>UNMÖGLICHKEIT EINER OFFENBARUNG, DIE ALLE MENSCHEN AUF EINE GEGRÜNDETE ART GLAUBEN KÖNNTEN.</b>	<b>29</b>
§ 10 Arten der Offenbarung	29
§ 11 Gegenüber allen	30
§ 12 Gegenüber einigen Personen	31
§ 13 Gegenüber einem Volk	33
§ 14 Die Kindstaufe	34
§ 15 Blendwerk	36
§ 16 Zwei Drittel	37
§ 17 1744	38
§ 18 Ein Viertel	39
§ 19 Ein Achtel	41
§ 20 Vierzig Millionen	42
§ 21 Sprachen	45
§ 22 Drei Götter	47
§ 23 Juden	49
§ 24 Vorteile des Christentums	50
§ 25 Papageien	52
§ 26 Katechismusglauben	53
§ 27 Frommer Betrug	55
§ 28 Wort Gottes?	58
§ 29 Der Mensch ist für keine Offenbarung gemacht	61
<b>DAB DIE BÜCHER DES ALTEN TESTAMENTS NICHT GESCHRIEBEN WORDEN SIND, EINE RELIGION ZU OFFENBAREN.</b>	<b>64</b>
§ 30 Unsterblichkeit der Seele	64
§ 31 Seligmachende Religion	64
§ 32 Strafen und Belohnungen dieses Lebens	65
§ 33 Im Äußerlichen steckt es nicht	66
§ 34 Mut machen	67
§ 35 Dem Frommen geht es wie dem Gottlosen	68
§ 36 Sie haben es nicht gewußt	69
§ 37 Staub bist du	70
§ 38 Mit dem Tod ist alles aus	71
§ 39 Kein Leben nach diesem Leben	72

§ 40 Auslegungsregeln	73
§ 41 Der Mensch als Ebenbild Gottes	74
§ 42 Alles Menschliche ist eitel und vergänglich	77
§ 43 Himmelfahrten	79
§ 44 Malereien der Einbildungskraft	81
§ 45 Nach der babylonischen Gefangenschaft	83
§ 46 Pharisäer, Essener und Sadduzäer	84
§ 47 Die Lehre von der Unsterblichkeit und Seligkeit der Seelen ist nicht im Alten Testament enthalten	86
 <b>VORBERICHT LETZTER FASSUNG ZUR APOLOGIE ODER SCHUTZSCHRIFT FÜR DIE VERNÜNFTIGEN VEREHRER GOTTES</b>	 <b>87</b>
§ 48 Die Schrift mag im Verborgenen liegenbleiben	87
§ 49 Ein bloßer Zufall	88
§ 50 Schwere Fesseln	89
§ 51 Anstößiges	90
§ 52 Zweifel	91
§ 53 Dreieiniger Gott	91
§ 54 Ewige Höllenpein	92
§ 55 Schändliches Gewerbe, Betrug, List, Bosheit und Grausamkeit	93
§ 56 Kein Mensch muß seine Meinung auf bloße Vorurteile gründen	94
§ 57 Ohne Vernunft und deren Gebrauch wären wir wie das Vieh	95
§ 58 Man soll und muß was glauben	96
§ 59 Die rechte Zeit	98
§ 60 Apologien	99
 <b>AUSZÜGE AUS DEN ABHANDLUNGEN VON DEN VORNEHMSTEN WAHRHEITEN DER NATÜRLICHEN RELIGION</b>	 <b>105</b>
Vom Ursprung der Menschen und Tiere.	107
§ 61 Einleitung	107
Daß Menschen und Tiere ihren Ursprung nicht von der Welt oder der Natur haben.	107
§ 62 Die Menschen haben einen Anfang gehabt	107
§ 63 Der faule Käse	108
§ 64 Unglaublich kleine Tiere	109
§ 65 Verdächtige Beobachtungen	110
§ 66 Mikroskope	113
§ 67 Die Natur ist sich allezeit ähnlich	114
§ 68 Die blinde Zeugungskraft	115
§ 69 Der ungefähre Zufall	116
§ 70 Zwei Möglichkeiten, Vergils Aeneis	117
§ 71 Die innere Möglichkeit	118
§ 72 Die äußere Möglichkeit	118
§ 73 Ein Fuß des Flohes	119
§ 74 Ewige Sameneier	119
§ 75 Alle Menschen und Tiere sind ursprünglich nicht von der Welt oder deren Natur entstanden.	121



## Von Duldung der Deisten

### § 1

1. Wenn kein vernünftiges Christentum, kein Arianer und Socinianer, heutigentags mehr geduldet werden will: was haben diejenigen zu hoffen, die sich bloß an die gesunde Vernunft in der Erkenntnis und Verehrung Gottes halten?

2. Denn dahin sind schon längst viele im Verborgenen gebracht worden, daß sie wohl eingesehen haben, wenn man Jesu eigene Lehre nicht von der Lehre der Apostel und Kirchenväter absondern und allein beibehalten wollte, so ließe sich das apostolische und später immer weiter ausgeartete Christentum mit keinen Künsteleien und Wendungen mehr retten.

3. Die reine Lehre Jesu Christi, die aus seinem eigenen Munde geflossen ist, sofern diese nicht besonders in das Judentum einschlägt, sondern allgemein werden kann, enthält nichts als eine vernünftige praktische Religion.

4. Folglich würde ein jeder vernünftiger Mensch, wenn es einer Benennung der Religion brauchte, sich von Herzen christlich nennen.

5. Und vielleicht haben diejenigen bei den Korinthern, die weder paulisch, noch apollisch, noch kephisch, sondern christlich heißen wollten, solche Reinheit der Lehre Christi, ohne alle Zusätze dieser und jener Apostel, dadurch bekannt.

6. Eben diese Lehre würde auch noch christlich geblieben sein, wenn man sie nach eben denselben Grundsätzen weiter ausgeführt und zu einer vollständigen Unterweisung der Gottesfurcht, Pflicht und Tugend gemacht hätte.

7. Sobald aber die Apostel anfangen, ihr jüdisches System von dem Messias und von der Göttlichkeit der Schriften Moses und der Propheten, mit hineinzumischen, und auf diesen Grund ein geheimnisvolles neues System zu bauen: so konnte diese Religion nicht mehr allgemein werden.

8. Der Glaube, auf den sie sich stützte, erforderte zuviel Beweis, als daß ihn ein jeder, aller Orten, und zu allen Zeiten, mit genügender Einsicht und Überzeugung hätte annehmen, oder auch von Einwürfen und Anstößen befreien können.

9. Sollte es aber ein blinder Glaube, ohne Einsicht und Überzeugung sein: so mußte er notwendig die Vernunft ganz unterdrücken bzw. schweigen lassen.

10. Und darauf legten es schon die Apostel an; die denn auch, weil sie ihr eigenes Glaubenssystem nicht völlig überdacht und nach allen Grundartikeln ausreichend bestimmt hatten, ihren Nachkommen Gelegenheit gaben, immer mehr Glaubensbücher, Geheimnisse, Zeremonien und Glaubensformeln zu stiften, und sich dabei aufs Äußerste untereinander zu verketzern.

11. Auch wenn die Schriften der Apostel den Streit nicht genügend entscheiden und ein Nebenprinzip der Tradition und des katholischen Ausspruches einführen.

12. Als man bei dem allzu grob gewordenen Abfall des Christentums zum Aberglauben eine Reformation anfang, konnte man doch nicht enig werden, wie viel von den unsauberen Schlacken wegzuwerfen wäre.

13. Der eine näherte sich der Vernunft mehr als der andere; und beide doch nicht genug, daß es gegen die Einwürfe der sogenannten Deisten und Naturalisten bestehen konnte.

14. Daher haben einige Theologen, wie gesagt, das Christentum, was die Glaubenssätze und Prinzipien betrifft, noch weiter nach der Vernunft auszurichten gesucht, um es auf solche Weise vor seinem gänzlichen Fall zu retten und dem denkenden Menschen unanstößig zu machen.

15. Ich zweifle fast, ob nach dieser Methode von dem Christentum viel mehr nachbleiben werde als der bloße Name.

16. Wenigstens haben die meisten Theologen aller Sekten solche Vereinigung des Glaubens mit der Vernunft, für eine wirkliche Aufhebung aller Glaubenslehren angesehen, und mit allen Kräften dahin gestrebt,

daß bei aller übrigen Toleranz irrgläubiger und phantastischer Christen, ja der Juden und Heiden, nur die Arianer und Socinianer nirgends in der Christenheit aufkommen und geduldet werden möchten, wofür keine andere Ursache sein kann, als die Arianer und Socinianer eine fast vollkommene vernünftige Religion haben, die ihnen ein Dorn in den Augen ist; da jene Ketzer, Fanatiker, Juden, Türken, Heiden, bei allen übrigen Irrtümern doch noch dies eine Verdienst an sich haben, daß sie etwas glauben.

17. Was sie denn glauben, davon ist bei der Toleranz die Frage nicht; genug sie glauben doch, und folgen der Vernunft nicht.

18. Sieh dann, weil der gesunden Vernunft alle Wege versperrt worden sind, Gott nach ihrer Einsicht, unter einem angenommenen Christennamen zu verehren, so hat sie es endlich wagen müssen, sich bloß zu geben und rein heraus zu sagen: nein es ist wahr, wir glauben das nicht, was das heutige Christentum zu glauben verlangt, und können es aus wichtigen Ursachen nicht glauben; dennoch sind wir keine ruchlosen Leute, sondern bemühen uns, Gott nach einer vernünftigen Erkenntnis demütigst zu verehren, unseren Nächsten aufrichtig und tätig zu lieben, die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers redlich zu erfüllen, und in allen Stücken tugendhaft zu wandeln.

19. Was haben nun die Vorsteher der christlichen Glaubenslehren noch für Rat übrig, da die Menschen so frech geworden sind, öffentlich zu bekennen, daß sie von keiner anderen Religion als von der vernünftigen überzeugt sind?

20. Was für Rat?

21. Sie verdoppeln ihren Eifer und wenden alle Beredsamkeit an, zuerst den gemeinen Mann, danach die Obrigkeit, in gleichen Eifer zu setzen.

22. Da klagen sie es den Gemeinden und Christusgläubigen Seelen, daß jetzt der Unglaube und die Freidenkerei von Tag zu Tag mehr einreißt, und wie der Krebs um

sich fresse, daß hier und da so viele Unchristen, Naturalisten, Deisten, Religionspötker und Gotteslästerer entstehen, die Gottes Wort Lügen strafen, Christi Verdienst mit Füßen treten, Kirche und Abendmahl verachten, ja wohl gar ihr Gift in verwegenen Schriften ausstreuen, oder daß auch selbst unter denen, die alle äußerlichen Gnadenmittel des Christentums gebrauchen, manche Heuchler, und in ihrem Herzen bloße Unchristen, und höchstens nichts als vernünftige Heiden, sind.

23. Das ist den Ohren des blindgläubigen Pöbels eine Posaune, die die Religionsgefahr ankündigt, und ihm Haß und Verfolgung wider alle, die nicht glauben wollen, einbläst.

24. Denn der Pöbel glaubt so kräftig, daß er sich wohl für seinen Glauben totschlagen ließe, und andere gern totschrüge, die das nicht glauben, was er glaubt.

25. So bringen sie denn zur Unterdrückung der vernünftigen Religion, ein ganzes Heer fürchterlicher Streiter auf die Beine, und die Obrigkeit muß nunmehr, als Beschützerin des Glaubens, die freidenkerischen Schriften in den Buchläden bei großer Strafe verbieten, und durch des Scharfrichters Hand verbrennen lassen, wenn nicht gar die entdeckten Verfasser vom Amte gesetzt, oder ins Gefängnis gebracht, oder ins Elend verwiesen werden.

26. Dann macht man sich über die gottlosen Schriften her, und widerlegt sie in aller Sicherheit, nach theologischer Weise.

27. Die Heuchelei, mit der sich viele in der Christenheit zu ihrem inneren Verdruß behelfen müssen, zeugt wider die Herren Theologen, daß sie ein freies Bekenntnis der vernünftigen Religion durch Furcht und Zwang unterdrücken.

28. Denn wer würde wohl in einer so ernsthaften Sache, wider seine eigene Überzeugung, öffentliche Handlungen begehen, die ihm ein Ekel und Ärgernis sind?

29. Wer würde seine wahre Meinung, für die er sich sonst gar nicht zu schämen hätte, vor seinen Freunden und Verwandten beständig verhehlen?

30. Wer würde seine eigenen Kinder in solche Schulen schicken, in denen sie, nach seiner Einsicht von der wahren Religion, die er selbst zu haben vermeint, zu einem blinden und verderblichen Aberglauben angeführt werden, wenn er solches alles nicht aus großer Furcht vor dem Verlust seiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt zu tun genötigt wäre.

31. Die Herren Prediger mögen gewiß glauben, daß ein ehrlicher Mann seinem Gemüte keine geringe Qual antun muß, wenn er sich sein ganzes Leben hindurch stellen und verstellen muß.

32. Was soll er aber anfangen, da die meisten Menschen, unter denen er lebt, mit Haß und Bosheit gegen den Unglauben von der Priesterschaft erfüllt sind.

33. Man würde ihm Freundschaft, Vertrauen, Umgang, Handel und Wandel, ja alle Liebesdienste versagen, und ihn als einen ruchlosen und abscheulichen Missetäter meiden.

34. Welcher gute Bürger würde seine Tochter wissentlich einem Unchristen zur Ehe geben?

35. Und wie würde die, so in seinen Armen schläft, wenn sie dereinst ihres Mannes wahre Meinung von dem Christentum erführe, nach ihrer Schwachheit ängstlich tun, und den Herrn Beichtvater anflehen, daß er doch ihren auf solche verdammenswerten Wege geratenen Mann bekehren möchte?

36. Was für eine herrliche Leichenrede würden ihm die Herren Prediger noch nach seinem Tode halten?

37. Würden sie auch seinem Körper noch eine Ruhe in ehrlichen Begräbnissen zugestehen?

38. Was ist also an der Heuchelei so vieler unterdrückten Vernünftigen anderes Schuld, als der mit so manchem zeitlichen Unglück verknüpfte Glaubenszwang, den die Herren Theologen und Prediger, vermöge ihrer Schmähungen und Verfolgungen, den Bekennern einer vernünftigen Religion bis in den Tod anlegen?

39. Wahrlich, ein solches Verfahren ist auf alle Weise zu mißbilligen.

40. Ein Mensch, der ohne sein Wissen in der ersten Kindheit mit Gewalt zum Christen getauft ist, und dem man den Glauben teils fälschlich angedichtet, teils in den unverständigen Jahren ohne Vernunft eingeprägt hat, kann nach keinem göttlichen oder menschlichen Recht gehalten sein, sobald er andere Einsichten von der Wahrheit bekommt, eben dasselbe zu glauben, was er als Kind in Einfalt zu glauben gelehrt wurde.

41. Noch viel weniger kann er darum, daß er nun dem angedichteten und blindlings eingeflößten Glauben entsagt, strafbar werden, oder die Vorzüge eines Menschen und Mitgliebes der menschlichen Gesellschaft verlieren und mit allerlei zeitlichen Ungemach belegt werden.

42. Warum hat man ihn auf solche unerlaubte Weise mit dem Glauben überlistet?

43. Was haben die Herren Theologen für ein Recht, daß sie diejenigen, die doch eine vernünftige und wahre Religion haben und ausüben, sonst aber nichts wider den Staat und ihre Nebenmenschen, oder in besonderen Tugendpflichten verbrechen, öffentlich vor dem gemeinen Haufen zu beschimpfen und verhaßt zu machen?

44. Eigentlich gehören solche Dinge gar nicht auf die Kanzel.

45. Denn die Zuhörer verstehen nichts von der Sache.

46. Und wenn sie aufrichtig die Gründe der Gegner zu wissen bekämen, würden sie nur irre werden.

47. Also findet auch da keine unparteiische Widerlegung statt.

48. Wer zum Lehrer auf dem Lehrstuhl berufen ist, der mag immerhin gegen alle Ungläubigen und Irrgläubigen streiten.

49. Aber ein Lehrer auf der Kanzel ist ein Lehrer der Gläubigen und Christen, bei denen er die Überzeugung von der Wahrheit des Christentums billigt voraussetzt.

50. Was hat ein solcher mit denen zu schaffen, die draußen sind, und nicht zur Kirche gehören?

51. Daß er sie da mit Ausdrücken, die die Einbildungskraft und Emotionen erregen und mit verhaßten Namen, von denen die Zuhörer nicht einmal richtige Begriffe haben, öfter zur Schau stellt: das dient zu nichts, als den unverständigen Eifer des blinden Pöbels wider unschuldige Leute in Feuer zu setzen.

52. Zieht der Priester über die Ungläubigen her, so denkt der gemeine Mann, dessen ganze Religion im Glauben besteht, daß es Leute sind, die gar keine Religion haben, die weder Gott noch Teufel, weder Himmel noch Hölle glauben.

53. Denn er urteilt nach sich selbst: wenn bei ihm der Glaube wegfiel, so bliebe gar keine Religion übrig.

54. Unchristen klingen in des Pöbels Ohren als ruchlose lasterhafte Bösewichter.

55. Denn er ist einmal so unterrichtet, daß ein frommer Wandel nur aus dem Glauben, das heißt aus dem Christentum, entstehen könne, und daß alle, die nicht Christen sind, notwendig allen Sünden ergeben sein müßten.

56. Gleich als ob die gesunde Vernunft und das Naturgesetz nicht die eigentliche Quelle aller Pflichten und Tugenden wäre, aus denen selbst Christus und die Apostel ihre Vorschriften geschöpft haben.

57. Wenigstens setzt diese Benennung der Unchristen, solche Leute in eine Reihe mit Juden, Türken und Heiden, von denen die Christen alles Arge in Lehre und Leben zu denken pflegen.

58. Unter Naturalisten, Deisten und Freidenkern stellt sich der unwissende Haufe im bösen Verstande nichts Besseres vor, als daß sie die Natur zu Gott machen, und in ungezügelter Frechheit bloß nach ihren Lüsten handeln.

59. Spötter der Religion und Gotteslästerer, nebst anderen solchen theologischen Ausdrücken, geben vollends christgläubigen Seelen ein Bild von den abscheulichsten Kreaturen, die man ausrotten und vertilgen müsse.

60. Das heißt ja wohl recht, verleumden, die Unschuld mit der Bosheit vermen-

gen, und eben die giftigen Waffen, mit denen die Heiden wider das Christentum stritten, nun als christliche gebrauchen.

61. Denn die ersten Christen mußten auch bei den Heiden Atheisten und Gotteslästerer heißen, weil sie weder an den Jupiter, noch an den Saturn, noch an die Juno glaubten, sondern ihrer wohl gar in öffentlichen Schriften spotteten.

62. Eben dies erinnert uns aber auch an die jetzige Ungerechtigkeit, mit Schriften gegen das Christentum gewaltsam und schimpflich umzugehen.

63. Wenn in solchen Schriften etwas wider den Staat und die guten Sitten eingestreut wäre: so würde es recht und billig sein, diese zu verbieten und zu verbrennen, und die Verfasser für ihren Mutwillen derbe zu züchtigen.

64. Wenn sie aber bloß die Streitfrage über die Wahrheit der Offenbarung erörtern, und der vernünftigen Religion das Wort reden: so hindert das die Ruhe des Gemeinwesens gar nicht, sofern die Theologen nur nicht Lärm blasen und den Pöbel aufhetzen.

65. Haben die denn vergessen, daß die ersten Kirchenväter, Justinus, Tatianus, Athenagoras, Theophilus, Hermias, Clemens Alexandrinus, daß Tertullian, Minucius Felix, Arnobius, Lactantius und hundert andere mehr, gegen das damals herrschende Heidentum, bald Apologien, bald Streitschriften, bald Spottschriften etc. herausgegeben haben, und daran von den Kaisern nicht gehindert wurden.

66. Die Wahrheit muß durch Gründe ausgemacht werden, und sie steht ihren Gegnern kein Verjährungsrecht zu.

67. War es denn damals den Christen recht, die gemeinen Meinungen schriftlich anzufechten, weil sie diese für irrig und abergläubisch hielten: wie kann es in der jetzigen Christenheit für unerlaubt gehalten werden, daß einer sich ihrem herrschenden Glauben entgegenstellt, und den Anstoß, den er daran nimmt, öffentlich an den Tag legt?

68. Sind die Theologen allein privilegiert, daß sie keine Rede und Antwort geben dürfen von den Sätzen, die sie anderen zu glauben aufbürden?

69. Ihre Sache muß wohl schlecht stehen, da sie die Schriften und Verteidigungen ihrer Gegner mit Gewalt unterdrücken und dann das große Wort haben wollen, als hätten sie diese rechtschaffen widerlegt.

70. Daß aber die Intoleranz und Verfolgung in der ganzen Christenheit, gleichsam durch eine gemeinschaftliche Verabredung, hauptsächlich und fast nur gegen die vernünftige Religion gerichtet ist, das macht die Ungerechtigkeit noch größer, und gereicht dem Christentum, insbesondere den Protestanten, zur unauslöschlichen Schande.

71. Denn die katholischen Mächte und Geistlichen dulden in ihren Ländern, wo das Papsttum herrscht, ohne Unterschied, keine einzige fremde Religion; ein jeder Einwohner und Bürger soll und muß sich zu dem katholischen Glauben bekennen, oder das Land verlassen.

72. Die Protestanten hingegen sind allgemein für die Toleranz, und gestatten sonst allen Sekten in- und außerhalb der Christenheit ein freies Bekenntnis und einen öffentlichen Gottesdienst unter sich, ohne davon Unruhen im Staate zu befürchten, oder im geringsten zu erfahren.

73. Man findet, zumal in Holland, Katholiken, Lutheraner, Arminianer, Presbyterianer, bischöfliche Engländer, Mennoniten, Synkretisten, Quäker, Separatisten, Fanatiker, Zinzendorffer, Griechen, Armenier, häufig portugiesische und deutsche Juden, ungestört unter den Gliedmaßen der herrschenden reformierten Kirche wohnen, und man läßt einen jeden nach seiner Einsicht und Gewissen Gott verehren.

74. Und so gibt es in England und in den englischen Kolonien, wie auch in gewissen Städten der Dänischen und Schleswig - Holsteinischen Botmäßigkeit, allerlei Sekten und Religionen, die ohne Unterschied gehegt und geschützt werden.

75. Ich will nicht sagen, daß in dem russischen Gebiet noch außer den Christen viele Türken und mancherlei Heiden stehen.

76. Aber nur diejenigen, deren Religion einigermaßen nach der gesunden Vernunft schmeckt, wie die der Arianer und Socinianer, oder die gar keine Offenbarung erkennen und bloß vernünftig denken und leben wollen, die sind es, die sich nirgends in der ganzen Christenheit einer bürgerlichen Toleranz erfreuen können.

77. Sie werden überall ausgestoßen, verbannt, gehaßt und verfolgt werden.

78. So duldet man denn im ganzen Christentum lieber so manchen ungöttlichen Aberglauben, so manchen albernen Irrglauben und eitlen Zeremonientand, so manchen Wahn und phantastische Eingebung, ja lieber die angesagten Feinde des christlichen Namens, als eine vernünftige Religion.

79. Die wird für die ärgste und allgemeine Widersacherin der jetzigen christlichen angesehen, gegen die sich alle sonst noch so sehr streitenden Parteien verschworen haben, sie gänzlich auszurotten.

80. Hast du den jüdischen Glauben von deinen Vorfahren bekommen: wohl!

81. Bleibe ein Jude, sage ohne Scheu, daß du es bist, und beschneide deine Kinder; du wirst in und außer der Christenheit auf der ganzen Welt sicheren Aufenthalt finden, und wohl gar freiwillig zum Bürgerrecht eingeladen werden.

82. Hast du des Papstes, Luthers, Calvins Glauben: so ist allenthalben im römischen und vielen anderen Reichen Platz für dich.

83. Bist du ein Mennonit, Separatist, Enthusiast: es hindert nichts, man wird dich hier und da unter den Protestanten beherbergen und schützen.

84. Aber glauben mußst du doch etwas, was es denn auch sei.

85. Eine reine vernünftige Religion zu haben und zu üben, ist wenigstens in der Christenheit nirgends erlaubt.

86. Gehe nur!

87. Wohin?

88. Zu den Juden, Türken und Heiden?

89. Aber ich habe auch deren Glauben nicht; sie werden mich ebenso gläubig has- sen, verdammen, verfolgen und noch dazu meinen, sie tun Gott einen Dienst daran.

90. Wir haben davon ein klares Beispiel in dem berühmten Uriel da Costa, den ich zwar übrigens nicht verteidigen will, aber der jedoch eine vernünftige Religion, ohne Glauben an die jüdische oder christliche, bekannte.

91. Er war von Geburt und Erziehung ein Jude gewesen.

92. Wegen der jüdischen Torheiten wandte er sich vom Judentum ab, wurde aber auch kein Christ.

93. Nun hatte er also nirgendwo Schutz: er wurde von seinen vorigen Glaubensge- nossen aufs Äußerste verfolgt, als ein Mensch, der gar keine Religion hatte, weil er weder ein Jude, noch ein Christ, noch Mohammedaner wäre.

94. Als er sich endlich aus langem Überdruß der erlittenen Drangsale wieder zu der Synagoge wandte, wurde er auf eine schändliche Weise in der jüdischen Ver- sammlung nackt geißelt und mit Füßen getreten.

95. Da hält er denn den pharisäischen Juden nicht zu unrecht vor: ob sie denn nicht wüßten, daß es nach ihren eigenen Lehrsätzen außerdem eine wahre und sel- ligmachende Religion gebe, die dem Men- schen als Menschen angeboren worden sei und die die gesunde Vernunft und das Ge- setz der Natur lehre.

96. Die sie selbst dem Noah und allen Erzvätern vor dem Abraham zueigneten, die ihn auch nach dem Gesetz des Moses berechnete, unter den übrigen Juden als einer der Nachkommen des Noah zu leben?

97. Er kann daher seine Verwunderung nicht bergen, daß die christliche Obrigkeit den Juden in solchem Falle richterliche Gewalt und Strafen zugestünde, und glaubt, wenn Christus selbst noch jetzt in Amster- dam, bei den Juden, wider ihre pharisäi- sche Heuchelei predigte, und es gefiele

ihnen, denselben abermals zu geißeln, so würden sie es da frei tun können.

98. Sehet! so wird die vernünftige Reli- gion bei allen Arten des Glaubens als eine allgemeine Feindin angesehen.

99. Sobald sich der Glaube zum Herrn über die Erkenntnis Gottes gemacht hat, will er die Stimme der Vernunft nicht mehr hören.

100. Also haben Aberglauben, Irrtümer, Torheiten und Greuel den ganzen Erdboden überschwemmt.

101. Wo ist denn aber der Mensch?

102. Wo wohnt die Vernunft?

103. Wo hat sie ihren freien Gebrauch in der edelsten und wichtigsten Erkenntnis und Pflicht der Menschen behalten?

104. Wenn sie sonst auch nirgends ge- duldet würde: so sollte es doch billig im Christentum und in diesem unter den Prote- stanten geschehen; weil sie sich vorzüglich rühmen, daß ihr Christentum mit der ge- sunden Vernunft sehr wohl bestehen könne, und sich vor deren Prüfung gar nicht zu scheuen habe; ja daß die Vernunft selbst ein Wegweiser zum Christentum sei.

105. Warum erlauben sie denn der ver- nünftigen Religion nicht den geringsten Platz bei sich?

106. Nein, das ist ein Beweis des Gegen- teils.

107. Ihr Glaube muß so wenig wie alle anderen Arten eines falschen Glaubens die gesunde Vernunft neben sich vertragen können.

108. Dies Betragen der ganzen jetzigen Christenheit läuft gerade wider das Gesetz und den Gebrauch der Kirche des Alten Testaments, wider Christi Lehre und Bei- spiel, und wider Verfahren und Zeugnis der Apostel.

109. Obwohl das Gesetz des Moses eine strenge Ausrottung der Heiden im Land Canaan gebot, so befahl es doch auch, die Fremdlinge, die in ihren Toren wohnten, nicht zu bedrängen, noch zu unterdrücken, sondern sie wohnen zu lassen, wie die Ein-

heimischen, und sie zu lieben wie sich selbst.<sup>1</sup>

110. Was waren das für Fremdlinge in den Toren der Israeliten?

111. Es waren keine anderen, als die Proselyti Portae oder Proselyti Domicilii, das heißt vernünftige Verehrer Gottes aus allerlei Völkern, die der Vielgötterei und Abgötterei nicht zugetan waren, sondern einen wahren Gott, als Schöpfer des Himmels und der Erde, erkannten und verehrten, auch dabei das allgemeine Natur- und Sittengesetz beachteten; übrigens aber den Glauben Israels nicht annahmen, noch zur Beschneidung und anderen Gebräuchen der herrschenden Religion genötigt wurden.

112. Sie heißen auch Kinder Noah, im Gegensatz zu den Kindern Abrahams und Israels; das heißt solche, die keine andere Religion, als die des unbeschnittenen Noah hatten und ausübten.

113. Die Juden geben uns ihre Grundartikel, als Vorschriften des Noah, in sieben Hauptstücken an: keine Abgötterei zu treiben; Gottes Namen zu ehren; niemanden zu töten; keine Unzucht zu treiben; nichts zu rauben; die Oberen zu ehren; nicht rohes Fleisch zu essen.

114. Wenn wir das letzte Stück ausnehmen, das wohl nur hinzugefügt war, um den Juden kein Ärgernis zu geben, so war alles Übrige nichts als ein kurzer Inbegriff der vernünftigen Religion und des Naturgesetzes.

115. Daher hat auch der gelehrte John Selden sein ganzes Natur- und Völkerrecht nach den Satzungen der Hebräer, auf diese Vorschriften des Noah gebaut und die Religions- und bürgerliche Freiheit der Proselyti Portae genügend bewiesen.

116. Maimonides, der verständigste unter allen Juden, beschreibt diese vernünftigen Judengenossen ebenso und sagt ausdrücklich, daß sie weder verpflichtet waren, sich beschneiden noch taufen zu lassen, und daß sie doch als Fromme aus anderen Völkern aufgenommen worden sind, indem den Is-

raeliten nicht verboten wurde, solchen Leuten einen Wohnsitz in ihrem Gebiet anzuweisen.

117. Er sagt sogar an einer anderen Stelle, daß diese frommen Judengenossen teilhätten an der zukünftigen Seligkeit.

118. Auf solche Weise wurden nicht nur die Gibeoniter und andere zu Knechten gemachten Leute, oder Nethinaer<sup>2</sup>, sondern auch die Rechabiten und die unbezwungenen Cananiter, nebst vielen anderen Fremdlingen, mitten in Canaan, neben dem jüdischen Gottesdienst, friedlich und freundschaftlich geduldet, und für bürgerliche, ja geistliche Mitgenossen gehalten, obgleich sie nicht an Moses und die Propheten glaubten, und das levitische Gesetz nicht beachteten, sondern nur das Vernünftige der israelitischen Religion als das Wesentlichste angenommen hatten.

119. Für solche frommen Anbeter des wahren Gottes hatte demnach der weise und damals ganz untadelige König Salomo schon den ersten Tempel mit geweiht; und er läßt in sein Einweihungsgebet mit einfließen, wenn auch Fremde, die nicht von dem Volk Israel wären, zum Tempel kämen und dort beteten, daß Gott sie in allen ihrem Anliegen erhören wolle<sup>3</sup>.

120. Diese konnten daher mit den Israeliten in den Vorhof des Tempels kommen, und Gott nach ihrer vernünftigen Erkenntnis anflehen, wenngleich sie nicht mit opferten.

121. Ja, die spätere Geschichte zeigt, daß auch heidnischen Königen und Kaisern zugestanden wurde, für sich im zweiten Tempel opfern zu lassen.

122. Seht nun dagegen das Betragen der Diener des Neuen Testaments!

123. Sollten diese wohl mit gutem Gewissen von sich sagen können, daß sie die vernünftigen Verehrer Gottes, als die Fremdlinge des Christentums, nicht zu bedrängen oder zu unterdrücken suchten, sondern vielmehr liebten wie sich selbst?

<sup>1</sup> 2.Mose 22,21; 3.Mose 19,33-34; 5.Mose 10,18.19.

<sup>2</sup> Staatssklaven

<sup>3</sup> 1.Kön 38,41ff



124. Sie, deren Mund von dem inneren Haß und Religionseifer gegen solche Leute öffentlich überfließt.

125. Sollten sie es wohl über ihr Herz bringen können, diese Christengenossen Religionsverwandte und Fromme zu nennen, oder sie an der Seligkeit teilnehmen zu lassen?

126. Da sie diese mit allen Unchristen, Religionsspöttern, Atheisten und Gotteslästerern in eine Klasse setzen?

127. Sollten sie ihnen wohl mit gutem Willen eine bürgerliche und Religionsfreiheit zugestehen?

128. Wider deren Aufkommen sie Himmel und Erde, Obrigkeiten und Pöbel, zu bewegen trachten?

129. Niemand wird unseren protestantischen Theologen, geschweige den katholischen, solche Sanftmut und Duldung zutrauen.

130. Und ich zweifle nicht, wenn manche gläubigen Seelen nur von solcher Nachsicht hörten, so würden sie schon in Eifer gegen diese Ungläubigen geraten.

131. Ein Zeichen, daß sie schon von ihren Lehrern in eine unzeitige Hitze gegen alle, die nicht ihres Glaubens sind, gebracht worden sind!

132. Nun möchte ich doch wissen, ob diese geistlichen Herren von Christus, dem Lehrer der allgemeinen Menschenliebe, einen gegenteiligen und strengeren Befehl bekommen hätten als Moses bezüglich der vernünftigen Verehrer Gottes bekommen oder gegeben hat?

133. Ob sie eine einzige Stelle im ganzen Neuen Testament aufweisen können, daß solche Leute in der Christenheit durchaus nicht geduldet werden dürften?

134. Ich weiß wohl, daß die Evangelisten Christus den harten Ausspruch in den Mund legen: wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

135. Aber auch wenn wir diese Nachricht, so wie sie lautet und gedeutet wird, völlig annehmen: so bleibt doch ein gewaltiger Unterschied zwischen den Sätzen: diese und jene Menschen können nach der

Heilsordnung Gottes nicht selig werden: und, eben die Menschen sind in der bürgerlichen Gesellschaft und unter Christen nicht zu dulden, noch zu einem öffentlichen Bekenntnis ihrer Religion zu lassen.

136. Wie wollten sie mit dem letzteren Satz zusammen reimen, daß sie den Juden und vielen anderen Ungläubigen und Irrgläubigen, die auch in ihren Augen ewig verdammt sind, dennoch auf dieser Welt unter sich eine öffentliche privilegierte Ausübung ihrer Religion erlauben?

137. Christus sagt seinen Jüngern ein anderes Mal: sie sollten das Unkraut wachsen lassen bis zur Ernte; das heißt sie sollten denen, die auch falsche Meinungen hegten und lehrten, ihre menschliche Einsicht und Religionsfreiheit nicht durch gewaltsame Mittel zu nehmen suchen, oder ihr Aufkommen hindern, sondern alles dem künftigen Gericht Gottes überlassen.

138. Wenn also auch die Menschen, die Gott bloß nach vernünftigen Einsichten verehren, mit unter das Unkraut, das heißt unter die irrig und falsch lehrenden, zu rechnen wären: so würde nach Christi Regel dennoch keine äußere Unterdrückung der vernünftigen Religion und des vernünftigen Gottesdienstes zu entschuldigen sein.

139. Aber Christus hat die vernünftigen Religionsverwandten nicht einmal unter dem Unkraut der Kirche begreifen können, von dessen Ausrottung die Frage wäre: weil sie nach dem Gesetz, als Menschen, als Fremdlinge, als wohnhafte Bürger, ja als gottesfürchtige Leute, der allgemeinen Liebe, und der von Gott zugestandenen Rechte teilhaftig waren.

140. Die Apostel haben diese gleichfalls nicht so böse und unleidlich angesehen, sondern sie vielmehr mit den besten Ehrennamen belegt.

141. Unsere jetzigen Kirchenlehrer werden sich es gefallen lassen, von den Aposteln eine bessere Sprache und Amtsführung anzunehmen.

142. So oft die Apostel mit den vernünftigen Judengenossen aus den Heiden zu schaffen haben: so heißen sie stets bei ih-

nen die Frommen, die Gottesfürchtigen, die Verehrer Gottes, die gottesfürchtigen Judengenossen und sie werden den Israeliten an die Seite gesetzt.

143. "Ihr Männer von Israel, sagt Paulus, und die ihr Gott fürchtet, hört zu.

144. Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abraham, und die unter euch Gott fürchten."<sup>4</sup>

145. In der Erzählung lautet es ebenso:

146. "Nach dieser Rede, sind Paulus und Barnabas viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen nachgefolgt.

147. Es gesellten sich zu Paulus und Silas auch der gottesfürchtigen Griechen eine Menge.

148. Paulus unterredete sich mit den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge."<sup>5</sup>

149. Daß nun in allen diesen Stellen keine Beschnittenen und vollkommenen Judengenossen oder Proselyti justitiae, sondern bloß vernünftige Verehrer Gottes oder Proselyti Portae gemeint sind, hat unter anderen Salomon Deyling, ein gelehrter lutherischer Theologe ausführlich gezeigt.

150. Der Hauptmann Cornelius war, nach des Evangelisten Lukas Zeugnis schon als ein vernünftiger Heide, gottselig, gerecht und gottesfürchtig<sup>6</sup>, so wie die Purpurchandlerin Lydia eine Verehrerin Gottes hieß.<sup>7</sup>

151. Das ist ganz eine andere Sprache der ersten Jünger Jesu als die, die man jetzt führt.

152. Sie sagten nicht, ihr Ungläubigen, ihr Freidenker, ihr Naturalisten, ihr Religionsspötter; sondern ihr Verehrer Gottes, ihr die ihr Gott fürchtet.

153. Wie also die jüdische Kirche ungeachtet ihres großen Eifers für das Gesetz und für ihre Religion dennoch die vernünftigen Religionsverwandten nicht nur bürgerlich unbeschränkt bei sich wohnen ließ, sondern auch in ihre geistlichen Versamm-

lungen und Synagogen willig aufnahm, und sie durch Liebe, Lob und freundschaftliche Begegnung an sich lockte: so billigten auch die Apostel, durch ihre Ehrennamen, die sie solchen Judengenossen öffentlich erteilten, die Weise der jüdischen Kirche, und gaben mithin ihren Nachfolgern in der christlichen Kirche ein rühmliches Beispiel, wie nah sie die vernünftige Religion auch mit der christlichen verwandt hielten, und wie entfernt sie von deren Verkleinerung, Beschimpfung und Unterdrückung wären.

154. Woher haben denn die heutigen Lehrer des Christentums das gelernt, daß sie vernünftige Verehrer Gottes bei der Gemeinde mit verhaßten Benennungen anschwärzen, als ob sie gar keine Religion hätten?

155. Warum gönnen sie nur diesen kein freies Bekenntnis der erkannten Wahrheiten, da sie alle übrigen Ungläubigen und Irrgläubigen dulden?

156. Mit welchem Recht mischen sie sich in die Verfassung des Staates, solche unschuldigen und rechtschaffenen Leute, auch durch obrigkeitliche Hilfe, aus der bürgerlichen Gesellschaft, und allen daher entstehenden Vorteilen zu verdrängen?

157. Es ist demnach solche Unterdrückung der vernünftigen Religion und ihrer Verehrer, die die neueren christlichen Lehrer zur Maxime gemacht haben, sowohl dem Alten als auch dem Neuen Testament, sowohl dem Gesetz Moses und dem Betragen der jüdischen Kirche, als der Regel und dem Beispiel Christi und seiner Apostel gerade entgegen.

158. Aber auch wenn wir die Sache an sich selbst betrachten, so zeigt sich die offenbarste Ungerechtigkeit in der heutigen Methode, die in der Christenheit herrscht.

159. Ein jeder Mensch soll glauben, oder nicht in der menschlichen, sei es in der geistlichen oder bürgerlichen, Gesellschaft geduldet werden.

160. Wie kann man aber das als eine Pflicht und Schuldigkeit fordern, und es mit einer Strafe verknüpfen, was nicht in der Menschen Macht und freien Willkür steht,

---

<sup>4</sup> Apg 13,16.26

<sup>5</sup> Apg 13,42.43

<sup>6</sup> Apg 10,1

<sup>7</sup> Apg 16,14

ja manchem nach seiner Einsicht von sich selbst zu erhalten, unmöglich wird?

161. Entweder müssen dadurch Heuchler im Christentum entstehen, oder man muß ihnen auch erlauben, daß sie frei und ohne Kränkung ihres bürgerlichen Wohlstandes bekennen, sie glaubten es nicht, und könnten sich aus den und jenen Ursachen von dem Glaubenssystem und dessen Artikeln nicht überzeugen.

162. Die Menschen sollen glauben, ehe sie noch zu den geringsten Begriffen, Urteilen und Prüfungen des Geglaubten fähig sind.

163. Sie sollen glauben, was über die Vernunft geht, ehe sie von dem, was der Vernunft faßlich ist, eine Einsicht haben.

164. Wie läßt sich eine Religion oder Erkenntnis Gottes, ohne alle Begriffe, ohne alles Vermögen der Einsicht pflanzen?

165. Wie kann ein geheimnisvoller Glaube stattfinden, der nicht auf die Anfangsgründe einer vernünftigen Religion gebaut ist?

166. Daraus kann nichts als ein blinder Glaube entstehen, weil die Menschen selbst nicht wissen, was sie glauben, noch warum sie es glauben.

167. Denn weil man ihnen von der Kindheit an alle vernünftige Erkenntnis von Gott und göttlichen Dingen in den Lehrbüchern sorgfältig entzieht, und ihnen gegen die Vernunft und deren Gebrauch in dem, was des Geistes Gottes ist, kräftige Vorurteile beibringt: so kann nichts, als ein blinder Glaube übrigbleiben.

168. Die Menschen sollen ohne Vernunft bloß glauben, und dadurch fromme Christen werden; obwohl doch der Mensch nur dadurch, daß er eine vernünftige Kreatur ist, vor allen Tieren einer Religion fähig wird, und sich durch vernünftige Beweggründe zum Guten ziehen läßt.

169. Wie kann man denn Christen erwarten, ehe sie in Menschen gebildet sind?

170. Wie kann man eine tätige höhere Vollkommenheit des Willens und Wandels von ihnen hoffen, da sie keine inneren Be-

weggründe zu einer natürlichen Tugend und Frömmigkeit bekommen haben?

171. Wenn man diese Methode in ihrer eigentlichen Folge betrachtet: so wird sie, nach Beschaffenheit der Menschen, zum Aberglauben und knechtischen Werkheiligkeit Gelegenheit geben, oder sie auch ebenso böseartig und ruchlos, wie sie aus Mangel einer vernünftigen Erziehung geworden sind, lassen.

## Erstes Fragment

### Von Verschreitung der Vernunft auf den Kanzeln.

#### § 2 Religion als Vorurteil

1. Wenn die Herren Prediger diesen Mangel der Lehrbücher an einer vernünftigen Religion und an einem vernünftigen Übergang von derselben zur Offenbarung in ihren Kanzelreden für die Erwachsenen wieder zu ersetzen suchten: so möchte man sie noch damit entschuldigen, daß sie dem kindlichen Alter, nur aus einer irrigen Meinung, kein Vermögen denken zu lernen zugetraut hätten, und also die vernünftige Einsicht göttlicher Wahrheiten bis zu einem gesetzteren und geübteren Alter aufsparen wollen.
2. Das wäre zwar eine verkehrte Methode: den Grund der Religion mit bloßen Vorurteilen und angehängten fürchterlichen Drohungen legen, und danach auf diese eingewurzelten Vorurteile und ängstlichen Vorstellungen eine vernünftige Einsicht bauen zu wollen.
3. Ein so zugerichtetes Gemüt sieht jeden Schimmer der Vernunft für unwidersprechliche Beweise an: es ist schon geneigt, alles, was seinen Vorurteilen gemäß ist, für die Wahrheit anzunehmen und das Gegenteil zu verabscheuen, und daher bildet es sich leicht ein, volles Licht und Überführung von einer Sache zu haben, von der es nichts versteht.
4. Man darf sich nur die Gelehrten selbst zum Beispiel vorstellen, wie mächtig die Vorurteile der Kindheit und ererbten Religion über die Menschen sind.
5. Diese Leute wissen ja wohl mehr, was zur Beurteilung der wahren Offenbarung gehört, als der gemeine Mann davon weiß.
6. Es fehlt ihnen zum Teil an keinen Hilfsmitteln der Einsicht.
7. Sie wollen es auch mit allem Fleiß untersuchen; und man müßte lieblos handeln, wenn man glaubte, daß sie wider bes-

seres Wissen und Gewissen redeten, wenn sie nach solcher Untersuchung bekennen, von der Wahrheit ihrer Religion völlig überzeugt zu sein.

8. Nein, sie mögen größtenteils ehrliche Leute sein, und vom Grund ihres Herzens glauben.

9. Aber ein jeder findet denn doch, beim Abschluß seiner Prüfung, die Religion und Sekte, in der er erzogen worden ist, die beste und einzig wahre zu sein.

10. Wie geht das zu, daß ein Mufti<sup>8</sup>, ein Oberrabbiner, ein Bellarmin, ein Grotius, ein Gerhard, ein Vitranga, mit so vieler Wissenschaft, und aufrichtiger Bestrebung, von so entgegen stehenden Systemen alle gleich überzeugt sein können?

11. Es hat überall einerlei Grund.

12. Einem jeden ist seine Religion und Sekte, in der Kindheit, bloß als ein Vorurteil, durch unverstandene Gedächtnisformeln und eingejagte Furcht vor Verdammnis, eingeprägt worden: und man hat ihn glauben gemacht, er sei durch eine besondere göttliche Gnade von seinen Eltern in einer selig machenden wahren Religion geboren und erzogen worden.

13. Das macht einen jeden geneigt zu seiner Sekte; und wenn es denn bei reiferen Jahren zur Untersuchung der Wahrheit kommt, so wird die Gelehrsamkeit und Vernunft selbst zum Werkzeug gebraucht, dasjenige zu erweisen und zu rechtfertigen, was sie schon zum voraus wünschten wahr zu finden.

14. Geht das nun so bei Leuten, die alle Hilfsmittel zur Einsicht der Wahrheit besitzen, daß dennoch ihre männlichen Betrachtungen durch den Hang von kindlichen Vorurteilen ebenso leicht zu Irrtümern als zur Wahrheit gelenkt werden können: was würden die Herren Theologen, bei gemeinen nicht studierten Leuten, für aufrichtige Überzeugung schaffen können, wenn sie da eine vernünftige Einsicht der Religion hin-

---

<sup>8</sup> arabisch „Entscheide“, Rechtsgelehrter des Islam, der in Fragen des religiös begründeten Rechts (Char-ta) berät und Rechtsgutachten (Etwa) abgibt.

terher auf die ihnen einmal eingepägten Vorurteile zu gründen anfangen?

15. Die allermeisten unter ihnen würden nicht einmal fähig sein, die ihnen ganz fremde Lehrart zu fassen, geschweige die Vorstellung zu beurteilen, da sie bisher in den Schulen nach den eingeführten Lehrbüchern, zu keinem Denken und zur Übung der Vernunft angeführt sind.

### § 3 Blinder Glaube

1. Aber, das ist auch in der Tat der Vorsatz der Herren Prediger nicht, daß sie die Erwachsenen nunmehr von der Kanzel zu einer vernünftigen Religion, und zur vernünftigen Einsicht der Wahrheit des Christentums, unterrichten wollten.

2. Sondern man schreckt vielmehr diejenigen, die nun Lust bekommen möchten nachzudenken und auf den Grund ihres bisherigen blinden Glaubens zu forschen, von dem Gebrauche ihrer edelsten Naturgabe, der Vernunft, ab.

3. Die Vernunft wird ihnen als eine schwache, blinde, verdorbene und verführerische Leiterin abgemalt; damit die Zuhörer, die noch nicht einmal recht wissen, was Vernunft oder vernünftig heiße, jetzt bange werden, ihre Vernunft zur Erkenntnis göttlicher Dinge anzuwenden, weil sie dadurch leicht zu gefährlichen Irrtümern gebracht werden möchten.

4. Es heißt da: was der Mensch durch eigene Kräfte von Gott erkenne, das helfe ihm nichts zur Seligkeit, alles was nicht aus dem Glauben kommt, sei Sünde; der natürliche Mensch fasse die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind, sie seien ihm eine Torheit und er könne sie nicht erkennen, die weil sie geistlich geurteilt werden müßten.

5. Darum mahnen sie mit den Worten des Apostels Paulus, daß wir unsere Vernunft gefangen nehmen sollen unter den Gehorsam des Glaubens.

6. Diese Vorstellung kann in den christgläubigen Seelen, bei aller übrigen Anwendung ihrer gesunden Vernunft in weltlichen Dingen, nichts anderes bewir-

ken, als daß sie sich demnach bei der Erkenntnis Gottes sorgfältig davor hüten, vernunftmäßig zu denken, und sich nur befeißigen, fein gehorsam zu glauben.

7. Die vernünftige Religion, meinen sie denn, könne ihnen ja doch zur Seligkeit nicht helfen, aber leicht daran hinderlich sein, daß sie am Glauben Schiffbruch litten.

8. Also gehen sie gerne den kürzesten und sichersten Weg, und enthalten sich des Gebrauchs der Vernunft, sobald es die Erkenntnis göttlicher Dinge betrifft, die geglaubt und geistlich beurteilt sein wollen.

9. Es ist ihnen an sich bequemer einfältig zu glauben, was sie einmal gelernt haben, als viel nachzudenken, und wie es denn heißt, zu grübeln und zu philosophieren.

10. Ja ich habe manche Gelehrte und in allen übrigen Stücken vernünftige Leute gekannt, die von der Warnung gegen die Vernunft dergestalt eingenommen waren, und die die bei dem Glauben empfundene Sicherheit so sehr liebten, daß sie sich selbst nicht zutrauten, in Religionssachen sich mit Nachdenken einzulassen, oder Bücher, die die Religion nach der Vernunft abhandeln, zu lesen, aus Sorge, sie möchten in ihrem Glauben irre gemacht, und in ihrer sanften Gemütsruhe durch Zweifel gestört werden.

11. Also ist diese Methode, die der Vernunft und vernünftigen Religion einen bösen Namen macht, bei den meisten Erwachsenen wirksam genug, diese in Einfalt und Gehorsam bei ihrem Katechismusblauben zu erhalten, und die natürliche Erkenntnis den verdammten Heiden, Naturalisten und Vernunftlern auf ihre Gefahr zu überlassen.

12. Die Umstände der Menschen machen einen solchen blinden Glauben, der keine Vernunft braucht, fast bei allen Ständen und Lebensarten beliebt und interessant.

13. Denn, wie er die Hierarchie auf den Thron setzt, und den geistlichen Orden zu der Macht erhebt, über die Gewissen zu herrschen: so sind auch die Laien und

Weltlichen gerne damit zufrieden, daß sie nun ohne vieles Kopfzerbrechen in den Himmel kommen, und mittlerweile ihr zeitliches Glück auf Erden desto emsiger suchen, oder wohl gar ihren Lüsten desto sicherer nachhängen können.

14. Sobald die Kinder ihr Glaubensbekenntnis erlernt haben und nach dessen Ablegung zum Abendmahl zugelassen sind: geht ein jeder mit dem sechzehnten Jahr an sein Handwerk und Gewerbe, oder zur See, oder in Dienste der Reicheren, oder wo er sonst sein Brot am besten gewinnen kann, und weiter hat er für seine Seele nicht zu sorgen, als nur das bis an sein seliges Ende zu glauben, was er aus seinem Katechismus behalten hat.

15. Andere bemühen sich durch die Kaufmannschaft, Künste, Wissenschaften, Kriegsübungen, oder auch Zivil- und Hofbedienungen, aus dem Staub mehr empor zu steigen, oder sie setzen sich auf ihre Güter, treiben das Landwesen, verzehren ihren geerbten Überfluß in Wohlleben.

16. Bei allen solchen Lebensarten, werden die Menschen entweder in das geschäftige Gewühl nach zeitlicher Ehre und Reichtümern so vertieft, oder in dem müßigen Genuß abwechselnder Freuden so eroffen, daß sie sich gern einer weiteren Forschung nach Wahrheit enthoben sehen, und ihre Seelsorger für sich denken lassen.

17. Ein großer Teil schweift gar aus in sinnlichen Lüsten, Leichtsinn, Lastern und Geringschätzung der Religion, da entweder das gläubige Vertrauen auf ein fremdes Verdienst die Regungen ihres Gewissens stillen muß, oder doch zum äußersten Trost in der letzten Stunde aufgespart wird.

#### § 4 Geistlich geurteilt

1. Seht denn, was den blinden Glauben ohne vernünftige Religion allen Ständen und Lebensarten beliebt zu machen pflegt, und wie sich der geistliche Orden dieser Schwachheit der Menschen zur Unterdrückung der gesunden Vernunft in der Erkenntnis Gottes zu bedienen weiß.

2. Ich will noch nicht untersuchen, ob das wahre Christentum, oder auch der äußerliche Zustand der Kirche durch dieses Mittel etwas gewinne.

3. Meine erste Frage soll jetzt nur sein: Haben die Herren Theologen darin recht, daß sie die Vernunft und vernünftige Religion durch den Glauben verdrängen und ersticken?

4. Das Beispiel ihres großen Lehrers Jesus ist darin nicht auf ihrer Seite.

5. Denn der hat nichts als eine vernünftige praktische Religion gepredigt.

6. Die jüdische und apostolische Kirche spricht ihnen entgegen.

7. Denn die hat die vernünftigen Verhehrer Gottes aus den Heiden als fromme Leute anerkannt, und, wenn sie vollkommene Juden oder Christen werden wollten, nicht von ihnen verlangt, daß sie nun ihre vernünftige Religion bei Seite setzen und in einen bloßen Glauben verwandeln sollten.

8. Paulus aber, dessen Worte sie immer im Munde führen, hat das gar nicht sagen wollen, was unsre Herren Theologen daraus zu erzwingen suchen.

9. Teils übersetzt man die Worte unrichtig, teils deutet man sie gegen den Zweck und Zusammenhang.

10. Die erste Stelle lautet nach der Übersetzung so:<sup>9</sup>

11. „Der natürliche Mensch faßt die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind, dann sie sind ihm eine Torheit und er kann sie nicht erkennen; dann sie werden geistlich geurteilt.“

12. (Luther Bibel 1984: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich beurteilt werden.)

13. Das nehmen die Theologen so, als ob die Rede sei von einem Menschen, der seinen Naturkräften, besonders der angeborenen Vernunft überlassen ist, im Gegensatz zu einem, der durch die übernatürliche Offenbarung erleuchtet worden ist.

---

<sup>9</sup> 1.Kor 2,14

14. Die Meinung sei demnach, daß jener mit aller seiner Vernunft nichts von demjenigen, was der Geist Gottes in der Offenbarung vorgetragen hat, recht verstehen oder beurteilen könne, sondern daß eine höhere Einwirkung des göttlichen Geistes erforderlich ist, um die geoffenbarten Wahrheiten recht einzusehen, sonst würden sie ihm als Torheiten vorkommen.

15. Aber man erlaube mir zu sagen, daß diese Übersetzung und Auslegung dem Gebrauch der Grundworte und dem Zweck des Apostels zuwider läuft.

16. Das Grundwort „der irdische Mensch“ stellt uns eine ganz andere Person dar, als diejenige, die in der Übersetzung untergeschoben wird.

17. Was es eigentlich bedeutet, muß aus dem Gebrauch der Schreiber des Neuen Testaments bestimmt werden, da es noch zweimal in ganz parallelen Stellen vorkommt.

18. Es bedeutet nämlich überall einen Menschen, der seinen sinnlichen Neigungen und Leidenschaften, insbesondere der Streitsucht, folgt.

19. Der Apostel Jacobus sagt:<sup>10</sup>

20. „Habt ihr bitteren Neid und Zank im Herzen, so rühmt euch nicht. Dies ist nicht die Weisheit, die von oben kommt, sondern sie ist irdisch, boshaft, ja teuflisch.“

21. Ebenso schreibt der Apostel Judas:<sup>11</sup>

22. „Die nach ihren gottlosen Lästern wandeln, sind solche, die sich absondern, boshafte Leute, die den Geist nicht haben.“

23. Also stellt das Grundwort einen Menschen vor, der bitteren Neid und Zank im Herzen hat, nach seinen bösen Lüsten wandelt, sich von anderen absondert, irdisch gesinnt ist, und voller teuflischer Bosheit steckt, und Paulus nennt ihn gleich nach dieser Stelle einen fleischlich Gesinnten.

24. Der Begriff stimmt auch vollkommen mit dem Zweck des Paulus überein.

25. Denn er äußert ja gleich anfangs in dem Brief die Absicht, seine Korinther zu tadeln, daß Neid, Zank und Zwietracht unter ihnen herrsche indem der eine paulisch, der andere apollisch, der dritte kephisch, der vierte christisch sein und heißen wolle.

26. Nachdem er nun vermöge seiner feurigen Einbildungskraft einige Ausschweifungen auf Nebendinge gemacht hat, so lenkt er seine Rede wieder zu seinem Hauptzweck, und macht gleichsam diesen Schluß:

27. Wer fleischlich gesinnt ist und voller Leidenschaften, der nimmt die Wirkungen des Geistes Gottes nicht an.

28. Nun seid ihr Korinther noch fleischlich gesinnt und voller Leidenschaften.

29. Denn es ist Neid, Zank und Zwietracht unter euch, darüber daß der eine sich paulisch, der andere apollisch usw. nennt.

30. Demnach könnt ihr in solchem Zustand die Wirkungen des Geistes Gottes zu eurer Bekehrung nicht annehmen.

31. Wenn also hier die Frage gar nicht von den natürlichen Verstandeskräften ist, was die an sich vermögend sind zu begreifen oder nicht zu begreifen, sondern von einem verkehrten sinnlichen Willen, der voller Leidenschaften ist und der lebendigen Erkenntnis oder der Furcht des Geistes hinderlich sei: so ist ja offenbar, daß die Herren Theologen diese Worte zu unrecht auf das Unvermögen und auf die Blindheit der natürlichen Vernunft in geistlichen Dingen ziehen.

32. Paulus will nichts weiter sagen, als was auch von aller anderen Erkenntnis gilt, daß sinnliche Leidenschaften alle heilsamen Lehren unfruchtbar machen.

33. So spricht er demnach hier in Absicht auf die lebendige Erkenntnis des Evangeliums: Ein Mensch der voller Leidenschaften ist, der Neid, Zank und Zwietracht im Herzen hat, der kann die Wirkungen des Geistes Gottes zu seiner Bekehrung nicht annehmen.

34. Sie sind ihm noch eine Torheit, die er verachtet.

<sup>10</sup> Jak 3,14-15

<sup>11</sup> Jud 18-19



35. Er kann sie nicht nach ihren Wesen und Nutzen erkennen, weil sie nach dem Geist zu schätzen sind.

36. Der Apostel hat es hier gar nicht mit solchen Leuten zu tun, die sich mit Vernunftargumenten dem Evangelium widersetzen, und es etwa wie die Griechen darum für Torheit hielten, weil sie nach nichts als nach philosophischer Weisheit fragten; sondern mit solchen, die das Evangelium allerdings gläubig angenommen hatten, aber über den Vorzug ihrer verschiedenen Lehrer in einen heftigen Zwiespalt geraten waren, daß sie die Frucht des Evangeliums darüber vernichteten.

37. Er will also nur die Leidenschaften und unnützen Zänkereien unterdrücken, die der lebendigen Erkenntnis und Einwirkung des Geistes Gottes zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung den Weg versperren.

38. Was haben denn die Verstandeskräfte, das Vermögen und die Einsicht der Vernunft, die theoretische Erkenntnis der Geheimnisse hierbei zu schaffen?

39. Es lag in der korinthischen Gemeinde nicht daran, daß sie nun alles gepredigte ohne Widerrede glaubten, sondern an den ungezähmten fleischlichen Leidenschaften.

40. Wie mögen denn die Herrn Theologen diese Stelle, wider den Gebrauch der Worte, wider die Gelegenheit und Absicht derselben, ja wider die Natur der Sache selbst, zur Hemmung alles Gebrauchs der gesunden Vernunft in der Annahme der Offenbarung, und zur Unterdrückung aller vernünftigen Religion, mißdeuten?

### § 5 Gehorsam des Glaubens

1. Es wird uns auch außer dieser Stelle, noch eine andere von den Kanzeln fleißig vorgehalten, die Paulus gleichfalls den Christen zur Regel gegeben haben soll: „Daß wir unsere Vernunft gefangen nehmen müssen unter dem Gehorsam des Glaubens.“

2. Ich gestehe es, daß ich diesen Machtspruch, auch mit Hilfe der Konkordanz, in meiner ganzen Bibel nicht finden

kann; und ich habe mich oft gewundert, wie unsere Schriftgelehrten so dreist sein können, dies als eine göttliche Forderung an uns Menschen auszugeben.

3. Die Stelle, auf die gezielt wird,<sup>12</sup> enthält das gewiß nicht, sondern vielmehr das Gegenteil.

4. Paulus hatte die Korinther gerühmt, daß sie, auf seine Ermahnung, eine sehr milde Steuer zu dem Mangel der Heiligen hergegeben, und dadurch ihren „Gehorsam gegen das Evangelium Christi“ öffentlich bezeugt hätten.<sup>13</sup>

5. Dieser Gehorsam der Korinther, den Paulus von ihnen zu erhalten gewußt hatte, hatte dem Apostel Neider und Verleumder beschert.

6. Sie gaben ihm Schuld, als wandelte er nach dem Fleische, als hätte er mit fleischlichen Waffen gestritten, oder, wie es danach noch deutlicher heißt, als hätte er die Korinther durch Arglist gefangen.<sup>14</sup>

7. Man könnte diese Beschuldigung etwa auf die milde Steuer ziehen, die ihnen Paulus vielleicht mit Liebkosungen, in fleischlicher Absicht und zu seinem eigenen Vorteil, aufgeschwatzt haben könnte.

8. Denn er widerlegt solchen Verdacht dadurch, daß er keinen Sold von ihnen begehrt, sondern sich mit seiner Hände Arbeit unterhalten habe, und daß weder er selbst, noch Titus, noch sonst jemand, den er statt seiner gesandt, die Korinther übervorteilt hätte.<sup>15</sup>

9. Aber, weil Paulus, bei dieser Gelegenheit, sein ganzes Bekehrungswerk, das er bei den Korinthern ausgeführt hatte, rettet, und auf die falschen Apostel gewaltig loszieht, so ist auch wohl zu erkennen, daß die Verleumdung nicht bei der einzigen Armensteuer bestehen geblieben sei, sondern das ganze Betragen des Paulus überhaupt angeschwärzt haben müsse.

10. Demnach können wir den „Gehorsam Christi“ und „das gefangen nehmen“

---

<sup>12</sup> 2.Kor 10,4-5

<sup>13</sup> 2.Kor 9,12-13

<sup>14</sup> 2.Kor 12,16

<sup>15</sup> 2.Kor 11,7ff; 12,17-18

nur so verstehen, daß die falschen Apostel, die Christus aus Hader und Nacheiferung predigten, auf Paulus neidisch waren, weil er bei den Korinthern so vielen Eingang gefunden hatte, sie zum Christentum zu bekehren.

11. Also beschreibt denn Paulus, wie er mit seinen Gehilfen die Korinther bloß durch Gründe und Beseitigung aller Zweifel und Einwendungen von der Wahrheit des Christentums überführt habe<sup>16</sup>:

12. „Indem wir die Vernunftschlüsse umgestoßen, nebst allem was wider die Erkenntnis Gottes erhoben ward und folglich alle Gedanken gefangen genommen zum Gehorsam Christi.“

13. Zum besseren Verständnis der Ausdrücke muß man nur merken, daß Paulus figürliche und eigentliche Redensarten unter einander mischt, die sich denn einander erklären.

14. Vielleicht hatte die Nachrede, daß er die Korinther durch Arglist gefangen genommen habe, zu den Sinnbildern Anlaß gegeben.

15. Er stellt sich unter dem Bild eines Kriegers vor, der mit Waffen zu Feld zieht, um eine Festung einzunehmen, sodann alle hohe Festungswerke, die ihm entgegen gesetzt sind, über den Haufen wirft, und die nunmehr wehrlosen Einwohner gefangen nimmt.

16. Dies macht alles verständlich.

17. Der Kriegszug ist sein Bekehrungswerk; die geistlichen Waffen sind seine Beweisgründe; die Festungswerke und die hohen Mauern und Türme, die er umzustößen hatte, waren die Vernunftschlüsse und Einwendungen, die ihm die Korinther anfangs machten; die Wegräumung solcher Bollwerke bedeutet die gründliche Beantwortung aller Zweifel gegen die Erkenntnis Gottes; die Gefangennahme zielt auf die völlige Überzeugung der Korinther von der Wahrheit des Evangeliums, nachdem ihnen alle Ausflüchte benommen worden waren; und endlich ist die Folge der Eroberung die

Überwindung, die hier durch den Gehorsam gegenüber Christus erklärt wird.

18. Ich hoffe, daß hierin alles so klar ist, wie man nur irgend etwas verlangen kann.

## § 6 Vernunftschlüsse

1. Unsere Herren Theologen weichen aber auf dreifache Art von dem Grundtext und dem Sinn des Paulus ab.

2. Erstens redet Paulus nicht von der Vernunft selbst, daß sie umzustößen, aufzuheben oder gefangen zu nehmen sei, sondern er spricht nur von den „Vernunftschlüssen“, daß sie umgestoßen, und von den Gedanken, daß sie gefangen genommen worden sind.

3. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

4. Denn Vernunftschlüsse und Gründe können falsch sein und widerlegt werden; und wenn das mit völliger Klarheit und Deutlichkeit geschehen ist, so wird der Mensch innerlich genötigt, der Wahrheit bei sich Platz zu geben; er muß seine Einwendungen fahren lassen und wird gleichsam gefangen genommen.

5. Aber die Vernunft selbst, mit ihren ewigen Grundregeln, ist nicht zu widerlegen, und wir müssen sie auch nie fahren lassen, wenn wir uns nicht in unvernünftige Irrtümer stürzen wollen.

6. Warum heißt man uns denn die Vernunft selbst gefangen nehmen?

7. Kann dies wohl einen anderen Verstand erwecken, zumal bei Leuten, die noch nie zu einer vernünftigen Religion angeführt sind, als daß sie ihre Vernunft, da sie doch von Dingen, die des Gottes sind, nichts versteht, immer bei sich unterdrücken, und gänzlich ungebraucht lassen müssen, wenn sie gute Christen sein wollen.

8. Eine zweite Abweichung von den Worten und dem Sinn des Paulus ist diese, daß die Vernunft gefangen zu nehmen sei „unter dem Gehorsam des Glaubens.“

---

<sup>16</sup> 2.Kor 10,4

9. Es steht eigentlich im Texte nichts vom Gehorsam des Glaubens, sondern vom Gehorsam gegenüber Christus.

10. Und wenn auch jener Ausdruck an sich mit diesem eins wäre, so müßte es doch nicht mit „unter dem Gehorsam“, sondern mit „zum Gehorsam“ Christi oder des Glaubens übersetzt werden.

11. Paulus rühmt sich nämlich, er habe die Korinther, als sie noch Heiden waren, auf solche Art zum Christentum bekehrt, daß er zuvor alle ihre Vernunftschlüsse und Einwendungen gegen dasselbe überzeugend widerlegt habe, so daß sie weiter keine Ausflüchte mehr gehabt hätten und also alle ihre Gedanken gefangen genommen worden wären „zum Gehorsam Christi“.

12. Also ist der Gehorsam Christi eine Wirkung und ein Erfolg der überzeugenden Predigt des Paulus gewesen: die Korinther sind durch unwidersprechliche Gründe und durch völlige Behebung aller Zweifel endlich dahin gebracht worden, daß sie sich entschlossen, Christus zu gehorchen.

13. Aber, die Vernunft gefangen nehmen „unter dem Gehorsam des Glaubens“, klingt so, als ob der Glaube, oder der Vorsatz dem Glauben zu gehorchen, schon vorher da wäre, und eine Ursache des Beifalls der Vernunft sein müßte: ich glaube es, also muß es wahr sein, meine Vernunft mag sagen was sie will.

14. Das ist ja wohl eine verkehrte Ordnung.

15. Die Vernunft kann gar nicht unter einem Gehorsam stehen, ihr Beifall ist nichts willkürliches, ihr muß zuvor Genüge geschehen, ehe man glauben kann, daß eine Lehre wahr, daß ein Zeugnis göttlich sei, ehe man sich mit freiem und gutem Willen entschließt, dem zu gehorchen, was die Lehre zu tun verlangt.

16. Eine dritte Verdrehung der Paulinischen Worte besteht darin, daß die Theologen und Prediger eine Regel und Befehl an die Gläubigen daraus machen: Sie sollen selbst ihre Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam des Glaubens.

17. Paulus sagt doch nur, er, als Lehrer und Apostel der Heiden, habe alle Vernunftschlüsse und Gedanken der Korinther wider die Erkenntnis Gottes gefangen genommen, das heißt überzeugend widerlegt.

18. Sie standen noch nicht unter dem Gehorsam Christi oder des Glaubens, sondern Paulus wollte sie erst durch geistliche Waffen zu einem solchen Gehorsam bringen, da war natürlich, daß sie sich nicht so gleich gefangen gaben, sondern sich in ihren Verschanzungen und Bollwerken so lange wehrten wie sie konnten, das heißt, daß sie der neuen Religion allerlei Gründe der Vernunft entgegen setzten.

19. Und das Amt des Paulus erforderte es, ihnen zuerst alle diese vernünftig scheinenden Einwendungen zu nehmen, wie er sich rühmt, auch getan zu haben.

20. Er läßt sie also ihre Vernunft gebrauchen, so viele Vernunftschlüsse und Gründe wie sie nur wollen, gegen seine Lehre ersinnen und vorbringen.

21. Dann widerlegt er diese auf eine völlig überzeugende Art; und dies hat die Wirkung, daß sie sich ergeben müssen, und nun als Gläubige verpflichtet werden zum Gehorsam Christi.

22. Wenn es unsere Herren Theologen auch so machten: So würden sie in die Fußstapfen des Apostels treten.

23. Aber das ist nicht der rechte Weg: Erst die Kinder in der Wiege par force zu Christen zu taufen, und ihnen dabei einen christlichen Glauben und ein Verlangen nach der Taufe anzudichten: Sie danach, vor dem Gebrauch der Vernunft, ohne alle vernünftige Religion, zu einem blinden Glauben an die Bibel und deren Lehre anzuführen, und solchen Glauben durch Furcht und Hoffnung, durch Himmel und Hölle, tief in die zarten Gemüter einzuprägen: Endlich aber, wenn die Jahre der Überlegung und Prüfung des Glaubens kommen sind, sie vor dem Gebrauch der blöden und verdorbenen Vernunft sorgfältig zu warnen, und von ihnen zu verlangen, daß sie ihre Vernunft zum Voraus gefangen nehmen sollen unter dem Gehorsam desje-

nigen Glaubens, der ihnen bloß durch ein kindliches Vorurteil eingeflößt war.

24. Das heißt in der Tat, alle Vernunft und vernünftige Religion bei den Menschen ersticken.

### § 7 Sündenfall

1. Wenn die Verdrehung der angeregten Schriftstellen etwa nicht mehr helfen wollte, den Gehorsam eines blinden Glaubens, zum Nachteil der gesunden Vernunft, zu autorisieren: So muß der klägliche Sündenfall der ersten Eltern, und das dadurch auf uns gebrachte Verderben unserer Naturkräfte die Sache unterstützen.

2. Im Stand der Unschuld, sagen sie, war der Mensch ein Ebenbild Gottes, das heißt, er hatte genügend Einsicht von Gott, der Welt und sich selbst, wie auch Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, an sich.

3. Durch den Sündenfall aber hat er diese Vorzüge verscherzt, und alles leibliche und geistliche Verderben auf die Nachkommen fortgepflanzt.

4. Jetzt herrscht von Natur lauter Unwissenheit, Finsternis und Blindheit im Verstand, und der Wille ist von Kindesbeinen an zum Bösen geneigt, und zu allem Guten erstorben.

5. So wäre denn, nach diesem System eine gewaltige Veränderung in der Natur des menschlichen Geschlechts vorgegangen, und auch unsere edelste Naturkraft, die Vernunft, wenigstens in geistlichen Dingen, sehr verdorben.

6. Aber ich muß gestehen: wenn ich die mosaische Geschichte vom ersten Menschen im Paradies, an sich und ohne Vorurteil betrachte, so kann ich nicht im geringsten sehen, daß sie uns eine vorzügliche Vollkommenheit der Seele vorausgehabt hätten.

7. Denn sie scheinen vor dem Sündenfall weder Gott noch den Teufel, weder die Natur noch sich selbst, zureichend gekannt zu haben; indem sie sich durch den sinnlichen Reiz der schönen Äpfel, auf das Zureden einer verführerischen Schlange, oder

des Teufels, sogleich verleiten lassen, wider das klare Verbot Gottes zu handeln, und das zu tun, was in der Tat böse war.

8. Sie vergehen sich also eben dadurch, daß sie keine Vernunft gebrauchen und den trügerischen Sinnen und falschen Überredungen in großer Übereilung folgen.

9. Wenn nun die ersten Menschen, in ihrem vollkommensten Stand der Unschuld, ohne Erbsünde an sich zu haben, dennoch wie wir, haben fehlen und sündigen können, und wenn sie aus eben der Ursache, wie wir, gesündigt haben, daß sie die sinnlichen Begierden und Leidenschaften nicht durch ihre Vernunft bezwungen haben: Wie will man denn aus dieser Geschichte ein Verderben unserer edelsten Naturkräfte herleiten, und insbesondere die Vernunft eines solchen Verderbens bezichtigen, daß sie in der Erkenntnis göttlicher Dinge blind, und ihr Gebrauch bei derselben gefährlich sei.

10. Die Unterlassung dieses Gebrauchs wäre gerade der Weg, daß wir ebenso von der wahren Erkenntnis Gottes und von dem Gehorsam, den wir seinen Geboten schuldig sind, abweichen, wie uns von unseren ersten Eltern berichtet wird.

11. Die Herren Prediger wären also, als wahre Seelsorger, schuldig, allen Zuhörern die gesunde Vernunft und ihren Gebrauch, als eine untrügliche Richtschnur der göttlichen Erkenntnis und eines frommen Wandels zu empfehlen, und ihnen vielmehr zu sagen, daß unsere ersten Eltern eben darum gefallen wären, und sich den Versuchungen des Satans bloß gestellt hätten, weil sie keine Vernunft gebraucht haben.

12. Und siehe!

13. Sie folgern ganz verkehrt daraus, daß unsere Vernunft nunmehr von Natur verdorben sei, und daß es Eingebungen des Satans sind, wenn jemand in göttlichen Dingen seine Vernunft zu brauchen anfängt.

14. Muß nicht der gläubige Zuhörer, nach dieser Vorstellung von dem Verderben seiner Vernunft, in seiner Einfalt denken, er habe, wegen der Erbsünde, keine

gesunde Vernunft mehr, wenn es auf göttliche Wahrheiten ankommt, und keine Freiheit des Willens mehr, um etwas selbst zu tun und zu üben, was gut und Gott gefällig wäre?

### § 8 Verdorbene Vernunft?

1. Möchte doch ein jeder sich so viel ermannen, daß er mit seiner jetzigen Vernunft einen Versuch machte, ob er nicht, nach der natürlichen Erkenntnis, viel richtiger von Gott und seinem Verbot im Paradies, zu urteilen in der Lage sei, als die ersten Eltern.

2. Wir sind ja durch die bloße Vernunft von Gottes Wahrheit, Weisheit, Güte und Macht genügend überzeugt.

3. Wenn er seinen Willen unmittelbar zu erkennen gäbe, wir sollten nur nicht von dem einem Obstbaum mitten im Garten essen, all die übrigen wären uns zur Nahrung erschaffen, so würden wir nie auf den Gedanken kommen, Gott habe das nicht gesagt oder so gemeint.

4. Er wisse es selbst besser, daß von dem Baum gut zu essen sei, daß er klug machte, und wir dadurch an Weisheit ihm gleich werden könnten, zu unterscheiden, was gut oder böse sei.

5. Wenn wir auch die Ursache des Verbots nicht erraten könnten, so würden wir doch in Ewigkeit nicht argwöhnen, daß es aus Neid oder Mißgunst gegeben sei, damit wir Gott nicht gleich werden sollten; sondern sicherlich glauben, daß uns der Genuß gewiß schaden würde, und also zu unserem eigenen Besten untersagt sei.

6. Nie würden wir einem sprechenden Tier mehr Aufrichtigkeit und Einsicht zutrauen, als dem weisesten Schöpfer der Natur.

7. Wir hätten folglich die unzeitige Lüsterheit nach einer einzigen Frucht des Gartens bei dem freien Genuß aller übrigen ebenso leicht überwunden, wie wir bei einem wohl gedeckten Tische ein und anderes Essen, das uns der Arzt verboten, vorbeigehen lassen.

8. Daraus könnte also ein jeder, der natürlichen Verstand hatte und brauchen wollte, überzeugt werden, daß seine angeborene Vernunft jetzt in der Einsicht der Vollkommenheiten Gottes nicht verkürzter, noch in der Herrschaft über die sinnlichen Begierden schwächer und ohnmächtiger sei, als wir beides in der Geschichte der ersten Menschen finden.

9. Wollte man unsere Vernunft darum jetzt verdorben heißen, weil sie Schranken hat: so würden aller Kreaturen und selbst der ersten Menschen Kräfte verdorben zu nennen sein, weil außer Gott nichts Unendliches sein kann; und so wäre, nach dieser Mißdeutung, an der ganzen Natur von Anfang an nichts Gutes, sondern alles verdorben gewesen.

10. Moses hat aber eine bessere Meinung davon gehabt, nämlich, daß alles, was Gott gemacht hat, gut sei; genug, daß die Beschaffenheit der Dinge ein richtiges Verhältnis zu jedes wesentlicher Bestimmung hat.

11. Wer wird doch den Magen und die Verdauungskraft deswegen verdorben heißen, weil wir keine Knochen und Kieselsteine verdauen können.

12. Wer nennt unsere Augen und Gesicht, oder unsere Ohren und Gehör, darum verdorben, weil wir keine Mücke an der Spitze des Turms sehen, noch hören können, was in Rom gesprochen wird?

13. Eine jede Kraft ist von Natur gesund und unverdorben, wenn sie nach ihren eingepflanzten Regeln dasjenige leisten kann, was sie eigentlich wirken soll; und die Vernunft, die das Wesen des Menschen von anderen Tierarten unterscheidet, hat selbst bei den ersten Menschen keine größere Stärke gehabt, als sie jetzt bei den Nachkommen hat, wie wir kurz vorher gesehen haben.

14. Daher scheint sie mit eben den wesentlichen Schranken und Maß der Kraft, die ihr jetzt zukommen, vom Anfang und unmittelbar aus der Hand des Schöpfers gekommen zu sein; und wir täten ebenso unrecht, wenn wir ihr, mit der Fortpflan-

zung, einen Abgang und eine Schwäche beimessen wollten, als wenn einige sich träumen lassen, daß die ganze Natur, mit so vielen Jahrhunderten, alt und unvermögend geworden sei.

15. Was hat denn doch die einzige Vernunft bei den Herren Theologen verschuldet, daß sie bei Adams Nachkommen von Natur aus verdorben sein soll?

### **§ 9 Regeln der Vernunft**

1. Man kann ja wohl eine Kraft nicht besser beurteilen, als nach den Regeln, durch die sie von Natur bestimmt ist.

2. Sind denn etwa die Regeln, die die Vernunft wesentlich bestimmen, falsch und unrichtig?

3. Ich meine, man kann die Grundregeln der Vernunft völlig mit den beiden folgenden Sätzen ausdrücken:

4. Ein jedes Ding ist das, was es ist.

5. Ein Ding kann nicht zugleich sein und nicht sein.

6. Nach dem ersten muß man von einem Dinge denken, was mit ihm übereinstimmt.

7. Nach dem letzteren kann man von einem Ding nicht denken, was ihm widerspricht.

8. Diese Regeln gelten nicht nur in der Philosophie und Mathematik, sondern in allen und jeden Wahrheiten, selbst in der Schrift und Theologie.

9. Die Schrift sagt z.B.: „Gott ist wahrhaftig: es ist unmöglich, daß Gott lüge, und unmöglich, daß er etwas bereue.“

10. Warum? Weil jenes mit dem Begriff von Gott und dessen wesentlicher Vollkommenheit übereinstimmt, dieses ihm widerspricht.

11. So bedienen sich die Propheten der Regel des Widerspruchs, wenn sie den Juden die Ungereimtheit ihres heidnischen Götzendienstes vorstellen wollen; da sie einen Schöpfer verehrten, den sie selbst mit ihren Händen gemacht hatten, ein totes Holz und Stein statt des lebendigen Gottes.

12. Götzen, die Augen hatten und doch nicht sahen, Ohren hatten und doch nicht hörten.

13. Die Schrift legt demnach die Vernunft und ihre Regeln, in dem was des Geistes Gottes ist, zum Grund der Wahrheit.

14. So muß sie denn wohl nicht von Natur verdorben, sondern vielmehr selbst in der Erkenntnis Gottes brauchbar, und eine gewisse Richtschnur sein, Wahres vom Falschen zu unterscheiden.

15. Die Herren Theologen bringen auch den rechten Verstand der Schriftstellen, und das daraus aufgerichtete Lehrgebäude, durch lauter Vernunftschlüsse, heraus: und wenn sie einander des Irrtums beschuldigen, so muß ihnen die Vernunft die Waffen dazu leihen.

16. Der Lutheraner will den unbedingten Ratschluß Gottes über der Menschen Seligkeit und Verdammnis nicht gelten lassen, weil er den Vollkommenheiten Gottes widerspricht.

17. Der Reformierte dagegen streitet wider die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, weil sie den Begriff eines leiblichen und eingeschränkten Wesens aufhebt.

18. Beide aber streiten gegen die katholische Transsubstantiation, als eine Lehre, die den Sinnen und fühlbaren Eigenschaften des Brots und des Weins widerspricht, als ob Brot nicht mehr Brot, Wein nicht mehr Wein wäre.

19. Dann ruft man von allen Seiten, des Gegners Lehre sei der gesunden Vernunft zuwider.

20. Nun, so ist ja denn die Vernunft nach dem Geständnisse aller Theologen, dennoch von Natur gesund, und sie wird von ihnen selbst als eine solche in der Erkenntnis göttlicher Dinge gebraucht.

21. Ist sie denn nur so lange gesund, als sie eines jeden System beizutreten scheint?

22. Warum soll sie denn blind und verdorben heißen, wenn sie das ganze System überhaupt nach eben denselben Regeln zu untersuchen anfängt?

23. Wozu dient die Beschuldigung anders, als dem gemeinen Manne, das heißt allen, die keine Lehrer der Christenheit sind, ihren Gebrauch zu nehmen, und einen blinden Glauben sowohl in jeder Sekte, als in dem ganzen Christentum einzuführen?

24. Es ist eben derselbe hierarchische Kunstgriff, den die Pfaffen bei den Katholiken anwenden, indem sie den Laien die Lesung der Bibel verbieten, die sie für sich allein behalten und nach ihrem Gefallen deuten wollen.

## **Zweites Fragment**

### **Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.**

#### **§ 10 Arten der Offenbarung**

1. Wir kommen nun zu der anderen Prämisse unserer oben angeführten Schlußfolgerung, die einen ausführlicheren Beweis erfordert: daß eine Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten, eine unmögliche Sache sei.

2. Es würde nämlich eine solche Offenbarung entweder unmittelbar allen und jeden Menschen, oder nur einigen geschehen müssen.

3. Im letzteren Fall würde sie entweder einigen Menschen bei allen Völkern, oder bei einigen Völkern, oder wohl gar nur bei einem offenbarer: und jede von ihnen geschähe entweder zu allen Zeiten, oder zu gewissen Zeiten, oder wohl gar nur zu einer Zeit.

4. Die Art aber, wie es von den einigen Menschen den übrigen bekannt gemacht würde, geschähe entweder mündlich oder schriftlich.

5. Wir hätten zwar nicht nötig, die Möglichkeit der anderen Fälle, die nie von jemandem behauptet wurden, in Erwägung zu ziehen, und könnten uns nur an diesen Fall halten, da gesagt wird, daß Gott bei einem Volke zu gewisser Zeit einigen Personen unmittelbare Offenbarung gegeben habe, von denen es alle übrigen Menschen, teils mündlich, teils schriftlich empfangen und annehmen sollten.

6. Da wir aber die Frage überhaupt abhandeln, so kann ich die übrigen Fälle nicht ganz weglassen: zumal sie auch in dem besonderen Fall Licht geben, und da es scheint, daß eine Offenbarung desto eher von allen geglaubt werden könnte, je mehreren sie unmittelbar widerfahren ist.



## § 11 Gegenüber allen

1. Wenn wir nun erstens das Äußerste annehmen, daß Gott allen und jeden Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten, eine übernatürliche Erkenntnis unmittelbar offenbarte: so müßten wir zugleich annehmen, daß alle Augenblicke und überall bei allen Menschen Wunder geschähen.

2. Denn eine Wirkung, die in der Natur keinen Grund hat oder übernatürlich ist, ist ein Wunder.

3. Daß aber Gott stets Wunder tun sollte, ist seiner Weisheit zuwider.

4. Beständige Wunder stören die Ordnung und den Lauf der Natur beständig, die doch Gott selbst weise und gütig gesetzt hat.

5. Gott würde sich also selbst widersprechen und die Ordnung der Natur gewollt haben und noch beständig wollen; und doch beständig nicht wollen.

6. Wäre es nun nötig, daß alle Menschen solche Erkenntnis hätten, so würde er es mit in die Ordnung der Natur gelegt und dem menschlichen Verstand ein natürliches Vermögen zu solcher Erkenntnis gegeben haben.

7. Daß er aber eine allen Menschen nötige Erkenntnis in allen Menschen übernatürlich und unmittelbar bewirken sollte, ist seiner Weisheit ebenso entgegen, und an sich ebenso ungereimt, als wenn ich spräche, daß er allen Menschen keine Augen hätte geben wollen, sondern jedem auf übernatürliche Weise und unmittelbar offenbarte, wo sie eine Höhe oder Tiefe, wo sie Feuer oder Wasser, wo sie Essen oder Trinken, vor sich hätten.

8. Wenn jemand sagen wollte: mit der Offenbarung verhalte es sich anders: die könne durch Kräfte der Natur nicht erhalten werden: so würde er sich selbst widersprechen.

9. Denn er nimmt an, daß eben die Erkenntnis bei dem ersten Menschen vor dem Sündenfall natürlich gewesen sei und zur Seligkeit zugereicht habe.

10. Wenn nun gleich der erste Mensch sich und seinen Nachkommen ein natürliches Unvermögen, eine Blindheit im Verstande, und Verkehrtheit im Willen zugezogen hätte, und dieses Verderben nach göttlichem Willen wieder gebessert werden müßte: so würde doch nichts anderes daraus folgen, als daß Gott nach seiner Weisheit die Natur wieder in ihre vorherige Kraft und Vollkommenheit setzen würde: so wäre mit einmal dem Menschen und allen seinen Nachkommen geholfen: es wäre doch nur ein einziges Wunder, und Gott müßte nicht alle Augenblicke aller Orten bei allen Menschen immer neue Wunder tun.

11. Die Vollkommenheit der Natur würde, wenngleich sie durch ein Wunder hergestellt worden wäre, dennoch später Natur sein, und in natürliche Wirkungen ausschlagen.

12. Dazu würde die natürliche Erkenntnis dem Menschen verständlich und begreiflich sein: folglich auch allgemeineren und größeren Nutzen schaffen, als wenn Gott auf übernatürliche Weise jedem etwas Unbegreifliches offenbarte.

13. Wenn Gott die Natur des gefallen Menschen wieder vollkommen machte, so wäre es auch nicht nötig gewesen, daß Gottes Sohn vom Himmel käme, Mensch würde, allerlei Marter ausstünde und stürbe.

14. Wenn wir annehmen, daß der erste Mensch sich und alle Nachkommen durch die verbotene Frucht hätte leiblicher Weise blind essen können; und es wäre doch nötig, daß die Menschen die Körper, die um sie sind, erkennen: Gott wollte auch, daß sie eine Erkenntnis davon haben sollten: was würde denn Gott nach seiner Weisheit beginnen?

15. Würde er durch eine übernatürliche Offenbarung jedem Menschen eingeben, was für Körper um ihn sind?

16. Oder würde er für jeden Menschen einen Engel vom Himmel kommen lassen, der ihn leitete und zupfte?

17. Ich meine, nein!

18. Er würde dem ersten Menschen sein natürliches Vermögen zu sehen und gesunde Augen wiedergeben: denn so würde auch diese Vollkommenheit nach der Ordnung der Natur auf die Nachkommen fortgepflanzt, und alle Menschen in den ursprünglichen Zustand gesetzt sein, als ob nichts Widriges geschehen wäre.

19. Ein natürliches Vermögen sowohl des Leibes als der Seele, das Gott einmal gegeben hat, kann er auch wiedergeben.

20. Sagt nicht, daß es der Heiligkeit Gottes zuwider sein würde, dem Menschen die willkürlich verdorbenen Seelenkräfte natürlich wiederzugeben.

21. Denn auch wenn es Adam und Eva nicht verdient hätten: was können wir dafür?

22. Ist es denn der Heiligkeit Gottes gemäß, das heißt an sich recht, gut, billig und den Vollkommenheiten eines unsträflichen Herrn, Gesetzgebers und Richters anständig, daß unschuldige Kinder die Missetat ihrer Eltern tragen, und daß ihnen eine Schuld und Strafe von dem, was sie nicht getan haben, aufgebürdet wird?

23. Wie wenn sich Adam und Eva beide mutwillig die Augen ausgestochen hätten: sollten wir deswegen blind geboren werden?

24. Wenn sie sich beide krumm und lahm gemacht hätten: sollten wir deswegen Krüppel sein?

25. Wenn sie sich auch beide blind im Verstand und verkehrt am Willen gemacht hätten: was ist für Grund, daß wir deswegen auch notwendig natürlich unverständigen Verstand und böses wollenden Willen haben müßten?

26. Die Natur vollkommen zu machen, oder wieder in Vollkommenheit zu setzen, wann es nötig ist, kann Gottes Vollkommenheit nicht zuwider sein, es mag den Leib oder die Seele betreffen.

27. Man gesteht ja doch, daß Gott die verdorbene Natur der Menschen wieder vollkommen haben will: warum dann nicht durch den kürzesten Weg, auf eine natürliche Weise?

28. Es ist also etwas Ungereimtes, und mit der Weisheit Gottes Streitendes, wenn er den Menschen eine größere Erkenntnis nötig zu sein erachtet hätte, als sie jetzt natürlich haben können, und doch natürlich gehabt haben; daß er solches durch beständige Wunder in einer unmittelbaren Offenbarung aller Orten und zu allen Zeiten bei allen und jeden übernatürlich hätte verrichten wollen.

## § 12 Gegenüber einigen Personen

1. Noch ungereimter aber ist es, wenn man annähme, daß die Offenbarung nur einigen Personen bei jedem Volke, zu allen Zeiten, oder zu gewissen Zeiten, widerführe, damit es die anderen Menschen von ihnen hören und glauben sollten.

2. Denn einmal ist doch auch hier der Zweck, daß alle und jede Menschen die Erkenntnis bekommen sollen; und also ist hier eine ähnliche Ungereimtheit, daß solches nicht durch die Natur, sondern durch häufige Wunder geschieht.

3. Aber darin ist hier die Ungereimtheit noch größer, daß alsdann die Wunder den Zweck nicht einmal erhielten.

4. Denn wenn ein jeder Mensch bei sich eine unmittelbare Offenbarung hat, und sie führt ein untrügliches Kennzeichen mit sich, das ein jeder durch sein eigenes Gefühl erkennen kann: so kann auch ein jeder die Erkenntnis bekommen und davon überzeugt werden.

5. Wenn aber nur einige im Volk eine Offenbarung unmittelbar bekommen, und sie bezeugen anderen Menschen, was ihnen offenbart ist: so bekommen die anderen Menschen diese Nachricht von Menschen.

6. Es ist also nicht mehr eine göttliche Offenbarung, sondern ein menschliches Zeugnis von einer göttlichen Offenbarung.

7. Wenn nun ein jeder Mensch sich selbst und andere aus Einbildung, Übereilung und Irrtum betrügen kann und aus Absicht öfters betrügen will: so ist dieses menschliche Zeugnis von einer göttlichen

Offenbarung bei weitem nicht so glaubwürdig.

8. Jeder kann ihm nur so weit Beifall geben, als er von der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit des Zeugen Nachricht und Proben bekommen hat, und daher einen Grad des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ihn hegt.

9. Woraus denn folgt, daß ein solches Zeugnis unmöglich von allen angenommen werden könne, sondern vielem Zweifel und Widerspruch unterworfen ist: weil es menschlicher Weise nicht möglich ist, daß alle und jede von der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit dieses oder jenes, in Erzählung dessen, was ihm insgeheim widerfahren, zuverlässig überzeugt werden könnten; zumal wenn auch andere sich einer widrigen Offenbarung rühmten, und doch ebenso großen Schein für sich hätten.

10. Selbst beim jüdischen Volke haben die Propheten zu der Zeit, da sie gewissagt und Wunder getan haben, am wenigsten Glauben gefunden; und so würde es bei allen Völkern gehen.

11. Denn wenn die Offenbarung auch nur zu einer gewissen Zeit geschähe, danach aber durch Menschen fortgepflanzt werden sollte: so verliert sie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit, da sie von Hand zu Hand, von Mund zu Mund geht, und da nun nicht eines oder weniger Menschen Einsicht und Ehrlichkeit, sondern auch so vieler Tausender zu verschiedenen Zeiten Leichtgläubigkeit und Eigennutz untersucht werden müßte, was zu tun fast unmöglich ist.

12. Ein Nachbar hat zuweilen große Mühe, die wahren Umstände dessen zu erfahren, was zu seiner Zeit in seines Nachbarn Haus geschehen ist: wie viel schwerer ist es nicht, zuverlässig zu erkennen, woher in eines anderen Gehirn die Träume und Denkbilder entstanden sind; ob sie von ihm ersonnen sind; ob sie von der Natur oder unmittelbar von Gott ihren Ursprung gehabt haben?

13. Wie viel muß nicht ferner in so manchen Jahrhunderten die Glaubwürdig-

keit abnehmen; wenn einer, der dergleichen zu seiner Zeit von einem anderen für wahr hält, solches seinen Kindern, die Kinder wieder seinen Enkeln, die Enkel seinen Urenkeln, und so weiter, erzählen?

14. Da wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit eine Wahrscheinlichkeit, dann eine Sage, und zuletzt ein Märchen.

15. Es kommt denn noch dazu, daß bei allen diesen verschiedenen Völkern, (wie allgemeine Erfahrung und Geschichte weisen), viele fälschlich eine Offenbarung vorgeben können, die von anderen Offenbarungen ganz verschieden, und jenen widersprechend, und dennoch auf einerlei Weise bestätigt ist.

16. Rühmt sich die eine göttlicher Eingebung, Visionen und Träume: die anderen auch.

17. Beruft sich die eine auf geschehene Wunder; die anderen führen eben dasselbe für sich an.

18. Hat die eine einen Anschein der Wahrheit für sich: die andern haben auch den ihrigen.

19. Hat diese oder jene vieles wider sich: es ist keine von starkem Anstoß oder Vorwurf frei.

20. Wie will ein Mensch, der unparteiisch zu Werke geht und nicht gleich die väterliche und großväterliche Religion als eine gute Erbschaft antritt, oder für bare göttliche Offenbarung hält, aus diesem Vorgeben herausfinden?

21. Zumal wenn er viele hundert, ja tausend Jahre danach lebt.

22. Wie will er das Wahre von dem Falschen gewiß unterscheiden?

23. Dies ist aber gerade der Fall, der sich in der Tat findet, und durch die Erfahrung bestätigt wird.

24. Es sind fast bei allen Völkern, selbst bei den Hebräern, viele gewesen, die fälschlich eine Offenbarung, die fälschlich Wunder vorgegeben haben, und die darauf zum Teil auch eine Religion und Gottesdienst gebaut haben.

25. Weil aber eine jede Offenbarung fast einer jeden widerspricht: so folgt dar-

aus erstens, daß sich Gott dieses Weges, nämlich sich bei vielen Völkern zu offenbaren, nicht wirklich bedient habe.

26. Es folgt aber auch, daß sich Gott dieses Weges vermöge seiner Weisheit nicht bedienen könne: denn er würde dadurch um so viel weniger zu seinem Zweck kommen.

27. Er bezeugte erstens ein Ding an mancherlei Orten, und durch mancherlei Personen, in mancherlei Worten und Sprachen.

28. Nun ist es wohl noch möglich, daß ein Mensch oder Zeuge mit seiner eigenen Aussage oder Lehre übereinstimmt; aber je mehr ein Ding durch vieler Menschen Mund oder Feder bezeugt wird, je mehr Widerspruch und Verschiedenheit scheint darin zu sein.

29. Davon geben die Bücher der Chroniken und der Könige wie auch der vier Evangelisten und Apostel, wenn man sie mit einander vergleicht, einen lebhaften Beweis.

30. Denn wenn nur ein Buch die Historie des Alten und wieder eins die Geschichte des Neuen Testaments in sich hielte: so wüßten wir von keinem äußerlichen Widerspruch und Zweifel.

31. Wenn nur Paulus die Lehre vortragen hätte: so könnten wir nicht so irre werden, weil ja Jacobus gerade das Gegenteil vom Verhältnis des Glaubens zur Seligkeit zu lehren scheint.

32. Was würden nicht für Disharmonien entstehen, wenn bei so vielen Völkern lauter solche Menschen den göttlichen Sinn vortragen sollten?

33. Dann kämen die falschen Propheten und falschen Apostel, ja falsche Evangelien und Apokryphen dazu.

34. Schickte Gott einen Propheten zu einem Volk: so wären leicht vierhundert falsche dagegen.

35. Täte Gott durch seine Boten Wunder, die Zauberer würden es auch tun mit ihrem Beschwören.

36. Schickte Gott einen Christ: es würden viele falsche Christi kommen und

Wunder tun; so daß auch die Auserwählten womöglich verführt werden dürften.

37. Kämen viele Apostel in seinem Namen: es würden viele falsche Apostel aufstehen, die er nicht gesandt hätte.

38. Ließe er ein Evangelium aufzeichnen: gleich würden eine Menge Pseudo-evangelien, oder fälschlich ausgegebene Evangelien den Leuten in die Hände gespielt werden.

39. Summa, je mehr Völker wären, bei denen Gott sich offenbarte, je mehr würde sich Verschiedenheit, falscher Anschein, Betrug, und also Zweifel, Irrtümer, Unge-  
wißheit, und Widerspruch häufen.

40. Es ist also der Weisheit Gottes entgegen, sich so zu offenbaren, und uns nicht möglich, sich eine solch zerstreute, vervielfältigte, und nur durch Vielzahl der Wunder weniger ausrichtende göttliche Offenbarung zu denken.

### **§ 13 Gegenüber einem Volk**

1. Wir müssen nun den letzten Fall, da sich Gott nur in einem Volk, zu gewissen Zeiten, durch gewisse Personen, teils mündlich, teils schriftlich offenbaren könnte, um so genauer in Erwägung ziehen, weil eben dieses wirklich geschehen zu sein vorgegeben und dabei behauptet wird, daß darin der allen Menschen nötige Weg zur Seligkeit enthalten sei.

2. Es ist wahr, daß bei diesem Fall die Wunder nicht so viel und so oft geschehen dürfen, wie in den beiden vorigen Fällen.

3. Auch ist wahr, daß in der Offenbarung selbst nicht so viel Verschiedenheit und anscheinender Streit sein kann, als wenn dieselbe bei vielen Völkern durch vieler Mund und Feder gegangen wäre.

4. Und darin hat diese Hypothese einen Vorzug vor den übrigen.

5. Man wird jedoch auch schon aus dem, was ich bisher angeführt habe, erkennen können, was dieser Hypothese teils ebenso wohl, teils noch mehr als den vorigen entgegen steht.

6. Einmal geschieht auch hier durch Wunder, und außerordentliche übernatürliche Wirkung, was durch den ordentlichen Weg der Natur hätte geschehen können.

7. Zum anderen wird die offenbarte Erkenntnis dadurch, daß sie die Vernunft übersteigt, dunkel und unbegreiflich; da würde es klar und verständlich gewesen sein, wenn sie aus natürlichen und bekannten Wahrheiten hätte hergeleitet werden können.

8. Zum dritten folgt daraus, daß es, um der Ursache willen, nicht allgemein angenommen werden kann: dem einen ist es zu hoch, er kann nichts davon verstehen: dem anderen ein Ärgernis und Torheit.

9. Zum vierten muß der göttliche Ursprung dieser Erkenntnis selbst bei dem Volk, bei dem es offener wird, ebenso zweifelhaft, wie bei allen anderen Völkern bleiben: weil es doch auch da bloß durch ein menschliches Zeugnis dem Volk für eine göttliche Offenbarung ausgegeben wird, und es an falschen Propheten und Wundern nicht fehlt, wie man denn nicht leugnen kann, daß Moses und die Propheten, daß Christus und die Apostel zu ihren Zeiten unter ihrem Volke daher am meisten Widerspruch gefunden haben, und am meisten mit dem Unglauben zu kämpfen gehabt haben.

10. Fünftens wird doch auch der Vortrag durch mehrerer Menschen Mund und Feder vielfältig: und daher müssen Irrtümer und Zweifel, ja Gruppen und Sekten entstehen: wie die Historie des Alten und Neuen Testaments im jüdischen Volk gleichfalls bestätigt.

11. Wenn man denn nun weiter geht, und bedenkt, wie diese Offenbarung von einem Volk zu allen übrigen auf dem ganzen Erdboden kommen soll, so, daß alle Menschen eine begründete Überzeugung davon haben könnten: so häuft sich die Schwierigkeit dermaßen, daß es, nach der Natur und Beschaffenheit der Menschen, eine wahre Unmöglichkeit ist, daß alle Menschen auf dem Erdboden eine solche Offenbarung zu wissen bekommen, glau-

ben, und also durch dieselbe selig werden könnten.

12. Es wird sich schätzungsweise finden, daß unter einer Million Menschen kaum einer mit Grund von einer solchen Offenbarung urteilen und überzeugt sein kann.

13. Wir wollen dieses etwas genauer in Untersuchung nehmen.

#### § 14 Die Kindstaufe

1. Erstens haben Kinder bis zum Alter von zehn Jahren schlechterdings keine Fähigkeit eine Offenbarung entweder zu verstehen, oder mit Grund davon zu urteilen.

2. Denn was zarte Kinder betrifft, die erst auf die Welt kommen, so können sie zwar mit Wasser besprengt, und unter beigefügtem Formular getauft werden: es können andere Erwachsene statt ihrer ein Glaubensbekenntnis dabei ablegen, und alsdann statt ihrer Ja sagen, wenn gefragt wird, ob sie auf solchen Glauben getauft sein wollen?

3. Aber die Kinder haben noch nicht die geringsten Begriffe, sie können noch nichts voneinander unterscheiden, und sind sich dessen, was mit ihnen geschieht, nicht im geringsten bewußt.

4. Weil nun kein Glaube, keine Religion, oder Erkenntnis von Gott und göttlichen Dingen ohne Begriffe gedacht werden mag: so ist es nicht möglich, daß diese getauften Kinder einen Glauben von der Offenbarung haben.

5. Will man sich etwa auf eine übernatürliche Wirkung Gottes in die Seele berufen, durch die ein Glaube bewirkt würde: so müßte man doch gestehen, daß dieser bewirkte Glaube aus der Taufe ein Glaube ohne Begriffe, und also etwas ganz anderes sei, als der Glaube, den die Kinder später in den Schulen aus dem Katechismus lernen.

6. Denn hätte der Heilige Geist in den getauften Kindern eine Erkenntnis von Gott, von den drei Personen, von Christus, von seiner Person und Natur, von seinem

Leiden und Sterben usw. bewirkt: was brauchte es denn nachher eines elenden Schulmeisters, um diese Erkenntnis den Kindern einzupflanzen?

7. Könnten die Begriffe, die der Heilige Geist bewirkt hat, so bald verschwinden?

8. Könnten die Lehrlinge aus der Schule des Heiligen Geistes so roh, unwissend, einfältig und dumm in die ABC-Schule kommen, daß ihnen auch nicht die geringste Spur des Erlernten zurück geblieben wäre?

9. Es ist also aus der Natur der Menschen in der Kindheit, und aus dem, was Kinder später von sich blicken lassen, offenbar genug, daß ihnen durch die Taufe kein Glaube an die Offenbarung, der in Erkenntnis oder Begriffen besteht, bewirkt sei noch habe gewirkt werden können.

10. Wer aber einen Glauben ohne alle Erkenntnis und Begriffe sich einbilden wollte, der würde sich vergeblich bemühen, ein widersprechendes Ding zu gedenken.

11. Es scheinen auch die Stifter dieser Zeremonie wohl eingesehen zu haben, daß die Taufe den Glauben nicht wirken könne.

12. Denn sie lassen die Taufpaten im Namen des Kindes schon vor der Taufe das ganze Bekenntnis des Glaubens ablegen, und dann fragen sie: willst du auf solchen Glauben getauft sein?

13. Wenn sie der Auffassung gewesen wären, daß die Taufe den Glauben bewirke: so würden sie angeordnet haben, die Kinder erst zu taufen, und danach das Bekenntnis des Glaubens, den die Taufe bewirkt hätte, abzulegen.

14. So aber machen sie es umgekehrt: es antworten die Taufpaten statt des Kindes, daß es glaube an Gott den Vater als Schöpfer, an Gott den Sohn als Erlöser, an Gott den Heiligen Geist als Heiligmacher, und das Kind wird auf einen Glauben, den es schon hat, und dessen Bekenntnis es schon abgelegt hat, getauft und zur christlichen Gemeinde angenommen.

15. Wie kann man denn sagen, daß die Taufe erst den Glauben bewirke?

16. Es ist aber daraus offenbar, daß diese Zeremonie von Erwachsenen, die ihr Bekenntnis des Glaubens vor der Taufe ablegen, auf die Kinder übertragen wurde, zu einem bloßen Zeichen, daß sie diese Aufnahme in die christliche Kirche durch die Taufe begehren würden, wenn sie schon das Erkenntnis hätten, was sie als Erwachsene haben werden; und daß man daher diese Zeremonie, wie die Beschneidung, bei ihnen im voraus verrichte.

17. Oder wenn die Taufe den Glauben wirken kann, warum müssen Erwachsene erst den Katechismus mit Mühe lernen?

18. Warum werden Juden, die sich zur christlichen Kirche begeben wollen, nicht sofort getauft, sondern erst fleißig unterrichtet?

19. Man müßte sie ja nur taufen, so wüßten sie den ganzen Glauben, wenn der Heilige Geist den Glauben durch die Taufe bewirke.

20. Man kann auch bei der ganzen Taufe nichts annehmen, was den Glauben bewirke: nicht das Wasser; denn das macht nur die Haut naß; nicht die Worte an sich; denn sie bestehen nur in einem Schalle aus zusammengefügtten Buchstaben: nicht der Verstand der Worte; denn der ist eine Vorstellung der Sache in Gedanken, die von willkürlichen Zeichen abhängt, die die Verfahren und Urheber der Sprache erdacht haben, wovon die Kinder nichts wissen: nicht der Heilige Geist, der durch das Wort wirkte; denn Kinder verstehen die Worte nicht: nicht ein Geist, der unmittelbar wirkte; weil sonst die Wirkung ein Zwang sein würde, dem die Kinder nicht widerstehen könnten; und keine Ursache wäre, warum derselbe Geist nicht ohne Wasser und bei allen Kindern auf der Welt dasselbe verrichten wollte.

21. Oder hängen der Glaube und die Seligkeit ab von dem Wasser und von den christlichen Eltern, die die Taufe für ihre Kinder verlangen?

22. So ist es ein bloßes Glück, daß gewisse Kinder selig werden, weil sie von christlichen Eltern geboren wurden; ein bloßes Unglück dagegen, warum noch weit mehrere ewig verdammt werden, weil sie nicht von christlichen Eltern das Leben empfangen haben.

23. Alles dieses faßt unendlichen Widerspruch in sich, und daher bleibt nichts übrig, als daß die Kinder gar keinen Glauben oder keine Erkenntnis von der Offenbarung haben oder haben können.

24. Wenn nun die Offenbarung und der Glaube an diese das einzig notwendige Mittel zur Seligkeit sein sollte: so ist es für den Teil des menschlichen Geschlechts, der in seiner zarten Kindheit von der Welt scheidet, ein unmögliches Mittel.

25. Wenigstens wird man zugestehen müssen, daß es doch nur Christenkindern durch Glück und Zufall möglich werde, durch dieses Mittel den Glauben zu bekommen und selig zu werden, allen übrigen Türken-, Juden- und Heidenkindern aber durch Unglück unmöglich sei, an der Offenbarung, am Glauben und an der Seligkeit Anteil zu bekommen.

### § 15 Blendwerk

1. Wenn die Kinder älter werden, so wird ein jedes nach dem Willen seiner Eltern von Lehrmeistern, oder auch von den Eltern selbst in den Anfangsgründen der väterlichen Religion unterrichtet: der Jude in dem Judentum, der Türke nach dem Koran, der Chinese, der Perser, der Heide in seinen hergebrachten Meinungen und Gebräuchen, der Christ in seinem Katechismus, so wie es fällt, auf katholisch, reformiert, lutherisch, arminianisch, mennonitisch, sozinianisch.

2. Zuweilen wird schon in den Eheverträgen der Eltern den Kindern, die noch geboren werden sollen, ihr Glaube als ein Erbgut, als ihre väterliche oder mütterliche Portion bestimmt: die Knaben bekommen etwa den katholischen, die Mädchens den lutherischen Glauben.

3. Und siehe, sie nehmen ihn, wie alle übrigen Religionen und Sekten, nach den Eheverträgen, nach dem Willen und der Bestimmung ihrer Eltern, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, getrost an; und können nicht anders handeln.

4. Wer kann von solchen Kindern eine Fähigkeit fordern, daß sie die Wahrheit dessen, was sie lernen, beurteilen, und so sie im Irrtum wären, eine bessere Religion suchen und finden sollten?

5. Wer kann ihnen verdenken, daß sie bei dem Vertrauen, bei dem Gehorsam, den sie ihren Eltern schuldig sind, auch deren Religion für wahr und für die beste halten?

6. Sie lernen erstens mehr die Wörter und äußerliche Zeremonien, als die Begriffe: es wird ihnen sauer, sich von göttlichen Dingen, die nicht in die Sinne fallen, eine Vorstellung zu machen: und wenn sie zumal an ungeschickte Lehrmeister geraten, wie es leider den meisten widerfährt, so müssen sie sich auch bis ins männliche Alter mit dem leeren Ton unverständlicher Formeln, die sie ihrem Gedächtnisse ohne Erklärung einzuprägen angehalten sind, behelfen.

7. Wenn denn noch einige wenige Kinder so weit kommen, daß sie sich von den Dingen selbst Begriffe zu machen anfangen: so sind diese doch noch auf kindliche Weise dunkel, unvollständig, verwirrt und irrig.

8. Da ist noch keine Fertigkeit im Gebrauch der Vernunft, keine Erfahrung, keine Wissenschaft, keine Belesenheit in der Geschichte.

9. Ihnen kann also leicht ein Blendwerk vorgemacht, ein Schrecken vor der Hölle, wenn sie nicht glauben, eingeprägt werden: und sie sind ohnedies von selbst geneigt, das, was ihnen ihre Eltern und Lehrmeister sagen, was alle bekannten und angesehenen Leute glauben, ohne Untersuchung blindlings für wahr zu halten.

10. Daher bestätigt denn auch die Erfahrung, daß ein jedes Kind meint, die rechte Offenbarung und den rechten Verstand derselben erlernt zu haben: sie

folgen den Eltern so getrost auf dem unbekannten Weg zur Seligkeit, wie auf einem unbetretenen Weg zu einem Lustschloß.

11. Eine Offenbarung, die über die Vernunft geht, zu beurteilen, ist kein Kinderwerk: es ist schlechterdings unmöglich, daß sich ein so unverständiges Alter darin zu recht finden, oder den rechten Weg zur begründeten Erkenntnis treffen könnte.

12. Ist eine Offenbarung, und ein begründeter Glaube an sie das Mittel zur Seligkeit, so ist dieses Mittel für Kinder vergebens.

13. Will man hierbei wieder die Kinder ausnehmen, die rechtgläubige Eltern zu haben man annimmt: so macht man abermals aus dem Glauben und aus der Seligkeit ein Werk des Glücks, einen Zufall, ein Ungefähr.

14. Was können andere Kinder dafür, daß ihre Eltern nicht Christen, nicht Protestanten sind?

15. So wenig wie die jetzigen Sachsen dafür können, daß ihre Vorfahren durch Karl den Großen mit dem Schwert zum christlichen Glauben gebracht worden sind: so wenig können auch andere Kinder dafür, daß ihre Voreltern nicht so bekehrt worden sind.

16. Wird denn Gott nicht dadurch unweise, unbillig, ungerecht und unbarmherzig gemacht, wenn er die Seligkeit nach dem Glück und Zufall spendete, wenn er ein Mittel zu ihr notwendig setzte, dessen Ergreifung doch von tausend Umständen abhängt, und über das Vermögen der meisten ist; wenn er die meisten Menschen, wegen unverschuldeter zufälliger Beraubung des Mittels zu einer ewigen Strafe verdammt?

17. Gott handelt gewiß anders im Leiblichen.

18. Was den Menschen, und besonders auch Kindern zum Leben notwendig ist, das reicht er durch die Natur im Überfluß dar, daß es sich allen und jeden von selbst anbietet; und gibt wiederum jedem das Vermögen, sich dessen zu bedienen.

19. Wie kann er die Mittel zu dem geistlichen und ewigen Leben und Wohlfahrt so sehr über das Vermögen der Menschen gesetzt haben, daß sie teils unmöglich sind, teils dem Zufall überlassen werden?

## § 16 Zwei Drittel

1. Wenn demnach ein jeder vernünftiger Mensch wohl einsehen kann, daß es für Kinder, von dem Anfang ihres Lebens bis wenigstens zu vollen zehn Jahren schlechterdings eine Unmöglichkeit ist, eine Offenbarung zu beurteilen, und also zu einem begründeten Glauben zu gelangen: so ist hierbei noch übrig zu untersuchen, wie viele Menschen hierdurch von der Möglichkeit dieses Mittels ausgeschlossen werden.

2. Ich will mich in diesem Stück auf einen angesehenen Mann beziehen, der „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“ nach unbezweifelter Erfahrung sorgfältig berechnet hat, und dadurch dem menschlichen Geschlecht und der vernünftigen Welt einen wahren Dienst getan hat.

3. Der bestimmt unter anderem im sechsten Kapitel das Verhältnis der Sterbenden nach den verschiedenen Altern, und bedient sich zu diesem Zweck der richtigsten Listen von Breslau, London, Berlin und insbesondere von Wien, woraus deutlich wird, daß die Hälfte der geborenen Kinder mit vier Jahr schon wieder tot ist.

4. Von 11.686 geborenen werden nur 5.520, und also nicht einmal die Hälfte drei Jahre alt, daß sie bis ins vierte kämen.

5. Nach dem zehnten Jahr aber ist von allen Geborenen nur ein Drittel übrig, nämlich von 11.086 erreichen nur 3.920 das zehnte Jahr.

6. Folglich wären von dem ganzen menschlichen Geschlecht die Kinder, die unter zehn Jahren sterben, zwei Drittel des menschlichen Geschlechts.

7. Also ist der Schluß richtig, daß erstens die Offenbarung für zwei Drittel des



menschlichen Geschlechts ein schlechterdings unmögliches Mittel sei.

8. Obwohl ich nun sicher bin, daß diese Rechnung genau und behutsam gemacht und von keiner außerordentlichen Krankheit entstanden ist; so will ich doch der einen und anderen Einwendung, die man wegen des Verhältnisses der sterbenden Kinder an anderen Orten und zu anderen Zeiten machen möchte, vorbeugen, und annehmen, daß nur die Hälfte der Menschen unter zehn Jahren verstirbt, und folglich die Offenbarung für die Hälfte des menschlichen Geschlechts unbrauchbar und unmöglich sei.

9. Das ist doch, so scheint mir, mit einem Mal ein gewaltiger Abschlag von dem Satz, daß die Offenbarung allen Menschen zur Seligkeit nötig sei.

#### § 17 1744

1. Laßt uns aber weiter gehen.

2. Die übrige Hälfte des menschlichen Geschlechts besteht aus den Erwachsenen über zehn Jahren.

3. Nun sterben noch von diesen auch eine große Menge dahin, ehe sie den vollen Gebrauch der Vernunft, und die zur Untersuchung ihres erlernten Glaubens nötige Fähigkeit erhalten können.

4. Das möchte abermals gern die Hälfte der übrigen Hälfte wegnehmen.

5. Aber ich will auch diese nicht in Abzug bringen, und nur das übrige menschliche Geschlecht von Erwachsenen über zehn Jahren, in die Zeiten vor Christus und nach Christus teilen.

6. Obwohl ich ja genügend Grund zu haben meine, daß die Welt vor Christus schon unzählige tausend Jahre bestanden hat; so will ich doch jetzt das Alter der Welt, wie es aus der Schrift ungefähr bestimmt werden mag, annehmen, daß nämlich vor Christi Geburt nur etwa 4000 Jahre verflossen.

7. Ich hoffe auch, daß mir ein jeder zugestehen wird, daß in den 4000 Jahren vor Christus wenigstens ebenso viel Men-

schen auf dem Erdboden gelebt haben, wie nach Christi Geburt in 1744 Jahren.

8. Denn wenngleich der Erdboden anfangs nur durch ein Paar besetzt worden wäre: so hätte doch das lange Leben der Patriarchen, die dauerhafte Gesundheit der ersten Menschen, und die Fruchtbarkeit der Morgenländer, den Erdboden bald füllen müssen.

9. Die entsetzliche Vermehrung der Hebräer selbst wäre davon ein Zeuge; insbesondere aber, daß bald nach Noahs Zeiten die Erde an vielen sogar rauen Orten schon so gedrungen voll gewesen ist, daß Menschen, die sich einen neuen Sitz und Wohnplatz erwählen wollten, die alten Einwohner vertreiben mußten.

10. Nun ist es gar nicht glaublich, wenn hin und wieder noch Länder unbesetzt gewesen sein sollten, und nur auf Einwohner gewartet hätten, daß die Leute, und selbst die Israeliten, so toll und rasend gewesen sein würden, sich sowohl mit vieler eigenen Gefahr des Lebens und mancherlei Elend, als auch mit Unrecht, Raub und Mord unschuldiger Menschen einen Wohnplatz zu suchen, den sie in Friede und Ruhe hätten haben können.

11. Warum würden die Kinder Esau die Horiter von dem Gebirge vertilgt und vertrieben haben, (5.Moses 2,12 ff) wenn ihnen das mit Milch und Honig fließende Canaan in der Nähe frei und offen gestanden hätte?

12. Was hätten sich die Kinder Ammon an die großen starken Enakim oder Samsummiter gemacht, und sie aus den bergigen Gegenden verjagt, wenn sie gewußt hätten, daß bessere Länder noch unbesetzt wären?

13. (5.Moses 2,19)

14. Warum hätten Kaftoriter die Awiter, die bei Gaza lebten, ins Elend verweisen und an ihrer Statt dort wohnen wollen, wenn sie einen freien Platz des Erdbodens für sich hätten finden können? (2.Moses 2,23).

15. Diese und dergleichen Geschichten mehr, die schon lange vor Moses Zeiten

geschahen, und deren viele von auswärtigen Geschichtsschreibern aufgezeichnet worden sind, zeigen genügend, daß der Erdboden schon damals volkreich und allenthalben bepflanzt gewesen war.

16. Und dies ist von ganz Asien bis nach China hin zu sagen, welchem Land niemand den Ruhm eines sehr alten und von alters her stark bevölkerten Reiches streitig machen wird.

17. Afrika war, wie auch Asien, früher weit stärker bewohnt als jetzt, wie die alten Nachrichten von Ägypten und der ganzen Küste am Meer beweisen.

18. In Europa haben die Kelten, die Skythen und andere Nationen durch ihre Wanderungen und Streifereien genug an den Tag gelegt, daß ihre Menge weder zu Hause noch an anderen Orten mehr bequem unterkommen konnte.

19. Und Amerika muß wohl vor undenklichen Zeiten voller Einwohner gewesen sein: weil der übrige Erdkreis von solcher Wanderschaft alle Erinnerung verloren hat und die Spanier alles bewohnt vorfanden, so daß sie 40 Millionen Menschen in einem kleinen Teil des Kontinents hinrichten konnten, ohne daß sie ihn doch von Menschen ganz entvölkert hätten.

20. Endlich so bedenke man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die Hälfte von 4000 Jahren sind.

21. So daß ich meine, selbst nach der Zeitrechnung und Geschichte der Bibel, unstreitig annehmen zu können, daß vor Christus wenigstens ebenso viele Menschen in 4000 Jahren gelebt haben, wie in den 1744 Jahren danach.

### § 18 Ein Viertel

1. Wenn nun vor Christi Geburt nur einem Geschlecht oder einem Volk die Offenbarung widerfahren wäre, wie angenommen wird: so ist deren Ausbreitung und Fortpflanzung ganz unmöglich gewesen.

2. Denn es konnte anfangs nur mündlich geschehen.

3. Wie leicht aber wird eine Rede vergessen?

4. Wie viel wird dazu gesetzt, davon gelassen, oder verkehrt?

5. Wie viel verliert die Sage von ihrer Glaubwürdigkeit bei den Entlegenen und bei den Nachkommen?

6. Oder wenn der Stammvater eines Volkes die Offenbarung verachtet und seinen Kindern nichts davon gesagt hat, wie sollen es die Nachkommen dann erfahren haben?

7. So lautet auch die Historie vor der Sintflut, in der kaum ein Dutzend Leute haben genannt werden können, die von einer Offenbarung etwas gehalten haben.

8. Allen übrigen war sie so fremd, daß es endlich heißt, Gott habe auf dem ganzen Erdboden nur den einen Noah übrig gehabt, der sich an seine Offenbarung gehalten oder diese von Gott bekommen habe.

9. Er war denn der einzige Prediger der Gerechtigkeit, wie es heißt.

10. Laßt uns aber bedenken, wie weit wohl seine Stimme erschollen sein sollte.

11. Lief er etwa durch die Welt, wie die Apostel, um zu predigen?

12. Sandte er etwa Missionare aus?

13. Nein! er saß an seinem Ort, er bebaute seinen Acker, pflanzte seinen Weinberg, hütete seine Schafe, wie es die damaligen Zeiten erforderten.

14. Und alle Nachkommen haben es ebenso gemacht, sie waren Viehhirten wie ihre Väter.

15. Und sie sind höchstens mit ihren Viehherden von einem Orte, nach Ablauf einiger Jahre, zu einem andern gezogen.

16. Nun lesen wir nirgendwo in der Schrift, daß sie sich jemals die geringste Mühe gegeben haben, die Religion und die Offenbarung auszubreiten, oder nur ein Wort davon bei Fremden verloren hätten.

17. Aber einmal angenommen, daß auch solche fest ansässigen Ackersleute oder ziehenden Viehhirten etwa bei Gelegenheit zu einem oder anderen ihrer Nachbarn etwas gesprochen haben möchten: wie konnte das unter dem ganzen menschlichen Ge-

schlecht, das auf so viele tausend Meilen verbreitet war, bekannt werden?

18. Wer kümmerte sich darum, ob und was dort ein Landsmann etliche hundert Meilen von ihm entfernt gesagt hatte?

19. Wer von den übrigen Menschen wußte, daß ein Abraham, ein Isaac, ein Jacob auf der Welt wären?

20. Wer konnte das, was ein solcher gesagt haben sollte, alsbald glauben?

21. Aber es war auch nicht einmal an dem, daß sich diese guten Leute um die Ausbreitung der Religion und Offenbarung bekümmert hätten.

22. Sie haben vielmehr guten Theils samt ihrer Familie die Abgötterei der Orte, wo sie gewesen waren, mit angenommen.

23. Die Beispiele Jakobs, Josefs und der Israeliten in Ägypten beweisen das.

24. Wenn daher Moses kommt und sagt, daß Gott ihm erschienen sei, so findet er nicht einmal bei dem Pharao, sondern auch bei den Israeliten keinen Glauben.

25. Die Geschichte ergibt auch, daß Moses und alle Propheten, ungeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes Volk von ihren Erscheinungen, Visionen und Träumen haben überzeugen können und daß die Abgötterei unter den Israeliten beständig von Anfang an bis zur babylonischen Gefangenschaft geherrscht hat.

26. Wenn denn die Offenbarung auf solche Art gepflanzt werden soll, daß sich Gott nur einem einzigen gewissen Volke offenbart; und es mit allen außerordentlichen Hilfsmitteln nicht einmal bei dem Volk dahin bringen kann, daß sie angenommen wird: wie hätten denn vollends die Nachbarn, wie hätten entferntere Völker zu den Zeiten der alten Welt etwas davon glauben, oder einmal davon hören können?

27. Es ist ja wohl unleugbar, daß es heutigen Tages tausendmal leichter ist, etwas unter vielen Menschen bekannt zu machen, weil Posten, Schreibkunst, Briefwechsel, Handel, Schiffahrt, Reisen, Missionen, Gesandtschaften, Reisebeschreibungen, und endlich der erfundene Buch-

druck und öffentliche Zeitungen etwas unter die Leute bringen können.

28. Dennoch wollte ich etwas darauf verwetten, daß hundert und aberhundert ganze Völker auf Erden sind, die noch jetzt nicht einer unter tausend Gelehrten bei den gesittetsten Völkern nur dem Namen nach kennt; geschweige, daß er von einzelnen Personen unter ihnen und deren Vorgeben und Meinungen Nachricht haben sollte oder davon begründeten Bericht einziehen könnte.

29. Wie wäre es also in alten Zeiten, vor Christi Geburt, möglich gewesen, daß eine Offenbarung, die in einem Winkel des Erdbodens einigen wenigen Personen in einem einzigen Volke widerfahren war, und die dem Volk selbst unglaublich schien, den andern Nationen auf dem ganzen Erdkreis, ohne alles Bemühen und Predigen der Propheten, ohne Posten, Schreibkunst, Briefwechsel, Schiffahrt, Missionen, Buchdruck und dergleichen, sollte bekannt oder glaublich gemacht werden können?

30. Gewiß, das ist so unmöglich und noch weit unmöglicher, als daß ich heutigen Tages wissen könnte, oder zu wissen verlangte, was ein Edelmann in Polen hinter seinem Pflug spricht, oder ein Adeliger in Sibirien bei seinem Zobelfang denkt, oder was ein Mandarin in China träumt.

31. Die alte Welt konnte so wenig von einander wissen, und wegen ihrer Umstände sich so wenig um einander kümmern, daß es in dem Stück ebenso gut war, als ob die anderen nicht in der Welt wären.

32. Die Chaldäer und Ägypter hatten sich noch durch ihre Wissenschaft Ruhm erworben, so daß sie wohl von Fremden besucht wurden.

33. Aber die Hebräer und das Israelitische Volk haben sich niemals in irgendeinem Teil der Wissenschaften hervorgetan.

34. Dazu waren sie sowohl durch ihr Gesetz als auch durch die Lage selbst, von allen anderen Völkern abgeschlossen: sie trieben kein Handel zu Wasser oder zu Lande, außer dem wenigen, was zu Salomons Zeiten geschehen sein mag: ihre

Schriften waren unter ihnen selbst ganz selten, und anderen nicht nur in der hebräischen Sprache, sondern auch in der späteren griechischen Übersetzung unverständlich.

35. Nimmt man denn dazu auch an, daß die Hauptsache der Offenbarung bei ihnen unter dem Schatten der Zeremonien versteckt gewesen war, so daß sie zuletzt den Juden selbst unbekannt oder von ihnen verkehrt verstanden worden war: wie wollte doch durch dieses Volk die Offenbarung offenbar und allgemein werden?

36. Vor den Zeiten Alexanders des Großen hat niemand, außer etwa den nächsten Nachbarn, gewußt, daß Juden, Israeliten oder Hebräer in der Welt wären.

37. Und als sie zerstreut in der Welt herum liefen, da waren sie wegen der Beschneidung, Armut, Unwissenheit, Unart, Lügen, Betrug und wunderbaren Gebräuchen ein Gelächter, Verachtung und Scheusal aller Menschen geworden, so daß sie die aller Ungeschicktesten auf der Welt waren, von denen vernünftige Menschen eine Offenbarung als göttlich und glaubwürdig hätten annehmen können.

38. Summa, wenn wir alles das, was etwa vor Christi Zeit einige unter den Juden von der Offenbarung geglaubt haben, zusammen nehmen, so ist es gegen die übrige Anzahl des Volkes selbst, und noch mehr gegen das übrige ganze menschliche Geschlecht für nichts zu achten.

39. Und daher bleibt uns nur ein Viertel des menschlichen Geschlechts nach Christi Geburt übrig, das in Erwägung zu ziehen wäre.

### § 19 Ein Achtel

1. Wenn wir auf die Zeiten nach Christi Geburt kommen: so ist offenbar, daß wiederum die Hälfte der Menschen, die von daher bis jetzt gelebt haben, von der Geschichte Jesu, oder der darauf gebauten Religion nicht das geringste gehört haben.

2. Paulus ist so billig, daß er Röm.10, 14-15 fragt:

3. Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?

4. Er hat aber die Dreistigkeit zu antworten (Röm.10, 18):

5. Ich frage aber: Haben sie es nicht gehört? Doch, es ist ja »in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt« (Psalm 19, 5).

6. Und an anderer Stelle Kol.1, 23 sagt er mit noch weniger Scheu: Wenn ihr nur bleibt im Glauben, gegründet und fest, und nicht weicht von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt und das gepredigt ist allen Geschöpfen unter dem Himmel. Sein Diener bin ich, Paulus, geworden.

7. Gewiß, im geographischen Atlas des Paulus müssen viele Karten gefehlt haben; der Erdkreis und das menschliche Geschlecht muß bei ihm auf wenige Völker und Länder beschränkt gewesen sein, daß er zu der Zeit, als das Christentum sozusagen noch in seiner Wiege lag, dieses zu sagen das Herz hat.

8. Paulus war ja fast der einzige unter den Aposteln, der sich das Amt des frohen Botschafters unter den Heiden anmaßte, da die anderen Apostel überwiegend unter den Juden blieben.

9. Waren denn dieser Mann oder seine Gehilfen bis ans Ende des Erdbodens gekommen?

10. Waren keine Kreaturen, keine Heiden oder Menschen unter dem Himmel mehr übrig, denen er nicht gepredigt, oder die von seiner Predigt nicht gehört hätten?

11. Wir wissen ja, wie weit seine Reisen sich erstreckt haben, und an wen seine Briefe gerichtet sind.

12. Wie Himmel weit ist das davon entfernt, daß er hätte sagen mögen, er oder seine Gehilfen wären in allen Ländern, bis ans Ende des Erdkreises zu allen Kreaturen, die unter dem Himmel sind, gewesen?

13. Die Schifffahrt ist erst in neueren Zeiten, durch Erfindung der Magnetnadel, recht emporgekommen.

14. Es ist gar nicht so lange her, daß man die ganze Erde zuerst umfahren hat.

15. Man hat seit ein Paar Jahrhunderten viele hundert Inseln, viele hundert Völker, viele große Länder, die ein- oder vielfach größer als Europa sind, entdeckt.

16. Es sind noch viele unbekannte Länder übrig: und die jetzt aus allen Reisebeschreibungen alles genau gesammelt haben, werden sich noch nicht rühmen, daß sie nur die Küsten des Erdbodens überall recht kennten; geschweige, daß sie sich anmaßen, von allen Völkern innerhalb des Landes Nachricht zu haben.

17. Von dem inneren großen Afrika, und so vielen anderen Ländern und Völkern mehr, wissen wir noch fast nichts.

18. Die mit so vielen Kosten, Mühen und Gefahren versandten Missionare haben nur einige wenige Völker besuchen und einige wenige Sprachen erlernen können.

19. Wer nur die geringste Kenntnis von unserem Erdboden hat, und noch etwas Aufrichtigkeit besitzt, der muß gestehen, daß weder die 40 Millionen Menschen, die die Spanier in Amerika so christlich ermordet haben, noch alle ihre Vorfahren bis ins fünfzehnte Jahrhundert, noch alle Einwohner der übrigen neu entdeckten Länder und Inseln, bis auf die Zeit, da sie entdeckt wurden, noch die inneren Einwohner des großen Afrika bis auf diese Stunde, noch viele andere Nationen in dem nördlichen und östlichen Europa und Asien bis ins achte, neunte, ja fünfzehnte Jahrhundert, das geringste von dem Christentum haben wissen können.

20. Was von dem früh gepredigten Christentum in den meisten sonst noch bekannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind nach aller Verständigen Urteil lauter Märchen und dreiste Unwahrheiten.

21. Wenn wir nun die Anzahl Menschen, die von Christi Geburt an bis auf den heutigen Tag keine Nachricht von dem Christentum haben können, in genauen

Anschlag bringen wollten: so würde sich finden, daß gerne sechs Achtel der gesamten Anzahl erwachsener Menschen, die seit Christi Geburt gelebt haben, abgingen: denen es schlechterdings unmöglich gewesen ist, durch einen solchen Weg der Offenbarung zu Gott zu kommen.

22. Da wir nun diese gesamte Anzahl erwachsener Menschen kaum als ein Viertel des ganzen menschlichen Geschlechts anzusehen haben, so würden nur 2/32 Teile desselben übrig bleiben, die vom Christentum etwas hätten wissen können.

23. Aber es ist mir gleich, zu welcher Art der Unmöglichkeit ich die Menschen rechnen soll: ich will hier demnach abermals sehr freigebig sein, und nur die Hälfte abrechnen, daß ein Achtel des menschlichen Geschlechts noch übrig bleibt, an das einige Nachricht vom Christentum hätte gelangen können.

24. Aber es sind noch viele Ursachen übrig, warum es den meisten von diesen unmöglich gewesen ist, begründeten Bericht davon einzuziehen, und noch viel mehr, warum sie es für keine göttliche Offenbarung haben halten können.

## § 20 Vierzig Millionen

1. Nehmt solche christlichen Barbaren und Unmenschen, die in ein fremdes Land kommen, 40 Millionen Menschen, ohne daß sie ihnen das geringste Leid getan hätten, jämmerlich ermorden, die übrigen verjagen, berauben, und ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige nehmen: können diese wohl als von Gott gesandte Boten einer Offenbarung angesehen werden?

2. Konnten die Amerikaner ihnen wohl einige, geschweige denn eine wahre und göttliche Religion zutrauen?

3. Mußten sie nicht allen ihren Nachbarn und Landsleuten Schrecken und Abscheu vor solchen gottlosen Kreaturen beibringen?

4. Was gehen noch heutigentags überwiegend für Leute in die heidnischen Länder?

5. Ruchloses Seevolk, verdorbene liederliche junge Leute, Übeltäter, die zum Strang verurteilt waren und nun in die Kolonien zur Begnadigung verschickt werden, gewinnsüchtige Kaufleute, die gestohlene Menschen kaufen und sie wieder verkaufen oder zu Sklaven brauchen, Geistliche von verschiedenen Sekten, deren eine jede die anderen in die Hölle verdammt, und da ein jeder Amtsgehilfe den andern verketzert und sich mit ihm zankt; zum Teil auch solche Missionare, die das Christentum durch allerlei groben Tand, Aberglauben, Bilder- und Heiligendienst so beschmutzt haben, daß es keinem Menschen, der natürlich gesunde Vernunft hat und noch von Vorurteilen frei ist, anständig sein kann.

6. Ist da wohl die geringste Möglichkeit, daß Fremde, die noch von dem Inneren der christlichen Lehre keine rechte Einsicht haben, und also noch bloß aus dem äußerlichen Betragen der Christen urteilen müssen, nur eine Begierde bekommen, zu wissen, worin die Lehre bestehe?

7. Sie müssen ja so denken: Ist es eine göttliche Religion, die sich einer übernatürlichen Offenbarung und wundertätiger Kraft bei jenen Menschen rühmt: warum macht sie die Menschen nicht frömmere, nicht besser?

8. Warum sind die Leute dabei gottloser, als alle anderen?

9. Gott hat keine Gemeinschaft mit unreinen Seelen, er offenbart sich nicht den Gottlosen.

10. Er braucht keine Lasterhaften zu Boten seiner heiligen Wahrheiten: ihr Vorgeben muß falsch und erlogen sein.

11. Dazu, wenn ich gleich ihnen Gehör geben wollte: wem soll ich folgen?

12. Der eine beschuldigt den anderen irriger Lehre, falscher Auslegung, menschlicher Zusätze: frage ich diesen, so warnt er mich vor jenen; frage ich jenen, so verdammt er diesen bis in die Hölle.

13. Laß sie erst selber unter einander eins werden, wenn ich ihnen, als Wegweisern, folgen soll.

14. Wer kann den Heiden verdenken, wenn sie bis auf den heutigen Tag so urteilen, und sich vielmehr von dem Christentum zurückziehen?

15. Das Christentum hat anfangs durch Vernunft und frommen Wandel über das Heidentum gesiegt; aber durch Zwiespalt des Glaubens, und daher entstehende Unordnung und Laster ist es in sich wieder zerfallen.

16. Wenn nun insbesondere Zwiespalt dem Christentum wesentlich ist, und nach dem Ausspruch des Paulus Sekten oder Gruppen darin notwendig sein müssen, wie es auch die ganze Kirchenhistorie zeigt: so kann man leicht gedenken, wie es bald mit der Fortpflanzung des Christentums ergangen ist.

17. Ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen.

18. Eine Sekte, eine Gruppe reißt die andere wieder auf.

19. Und diese inneren Unruhen, Streitereien und Verfolgungen, nebst den einreißenden Lastern und Aberglauben, haben bewirkt, daß das Christentum fast in ganz Asien, wo es zuerst aufgekommen war, wie auch in Afrika, wieder hat vergehen und ausgerottet werden müssen und daß noch die schwachen Überbleibsel davon, wie sie bei wenigen unter sich zankenden Griechen, Katholiken, Protestanten, Abessinern, Armeniern oder Jacobiten, und Maroniten oder Melkiten etc. bestehen, nicht wieder aufkommen können.

20. Wie es denn auch, innerhalb des Christentums, der Reformation nicht anders ergangen ist: daß die vielen Spaltungen unter den Protestanten den Fortgang der aufgehenden Reformation sowohl in vielen auswärtigen Reichen als auch in Deutschland selbst unterbrochen und zurückgesetzt haben.

21. Wie kann man sich denn bei den immer sich mehrenden Sekten der Christen einen Zugang und Wachstum von Heiden versprechen?

22. Wenn früher fast ganz Europa das Christentum angenommen hatte, so weiß

man doch genau, daß solches guten Theils mit Gewalt und Schwert geschehen ist: und daß die gröbste Barbarei, Unwissenheit und Einfalt der Einwohner den Weg dazu gebahnt hat und daß diese Einwohner also auch klugerweise vom Klerus in solcher sklavischen Dummheit gehalten worden sind.

23. Wir wissen, daß die Zeiten der Gewalt und der Finsternis den größten Teil der Dauer des Christentums in Europa ausmachen.

24. Ich kann aber solche Leute, die durch Gewalt und Unwissenheit zum Christentum gebracht wurden, oder durch eben diese Mittel darin unterhalten werden, gar nicht für solche erkennen, bei denen eine gegründete Überzeugung von der Offenbarung stattfindet.

25. Und wenn auch jetzt eben diese Gewalt und Finsternis außerhalb Europas über die Heiden ausgebreitet werden könnten: so würde ich doch diese vormals blinden Heiden, nunmehr blinden Christen, ebensowenig unter die Zahl derer rechnen, denen man einen begründeten Glauben von der Offenbarung beilegen kann.

26. Es geht aber auch jenes heutigen Tages nicht mehr an; und also fällt alles hin, was vormals zur Ausbreitung des Christentums etwas beigetragen hat.

27. Gewalt kann und will man nicht mehr gebrauchen.

28. Man will durch Überzeugung bekehren; und dabei verläßt man doch den Weg der Vernunft, durch die zuerst die Heiden gewonnen worden sind.

29. Die vernünftige Religion ist jetzt aus dem Katechismus verbannt, er enthält lauter unbegreifliche Glaubensartikel.

30. Statt der ersten Glaubenseinfalt, die die auswärtigen Lehrlinge mit vielen Geheimnissen verschonte, belästigt man die zu Bekehrenden mit vielen alle Vernunft übersteigenden Glaubenssätzen, mit Zeremonien, Aberglauben, Streitigkeiten.

31. Statt der Tugend und Gottseligkeit läßt man sie äußerlich nichts als ruchloses Wesen und Schandtaten sehen.

32. Daher darf man sich nicht wundern, daß an einen weiteren Fortgang des Christentums bei den Heiden nicht mehr zu denken und alle Mühe, die daran gewandt wird, vergebens ist.

33. Ein jeder stelle sich unparteiisch an die Stelle der Heiden, und urteile dann, ob es wohl möglich sei, daß sie durch begründete Überzeugung zum Christentum zu bringen sind.

34. Sie sind erstens von ihrer väterlichen Religion, so wie wir, von Jugend auf so eingenommen, daß sie sich um andere zu bekümmern so unnötig wie gefährlich halten.

35. Wer ihnen dies verargen wollte, der mag mir zuvor antworten, ob er den Talmud, die Misna und Gemara, den Koran, den Zend-Avesta des Zarathustra, den Sadder des Destur, den Konfuzius und andere dergleichen Bücher gelesen hat?

36. Ob er aller Völker Religionen so genau zu kennen und so unparteiisch zu untersuchen jemals Lust, Fähigkeit oder Zeit gehabt hat?

37. Ob er nicht glaube, die Religion, in der er erzogen worden ist, sei die einzig wahre und selig machende?

38. Ob er nicht glaube, daß es unnötig sei, sich um andere Religionen viel zu bekümmern?

39. Ja, ob er es nicht fast als Sünde erachtet hätte, sich nach anderen als besseren umzusehen und aus Anreiz ihre Bücher zu lesen und ihren Lehrern nachzulaufen?

40. Eben das und noch weit mehr haben die Heiden für sich, da sie die Christen für die gottlosesten Menschen auf der Welt zu halten Ursache haben, und also durch das, was sie äußerlich von dem Christentum wissen und sehen, keine Lust bekommen können zu forschen, worin ihre Lehre eigentlich bestehe.

41. Sondern vielmehr durch die äußere Gestalt desselben, die den ersten Anreiz zur Erkenntnis geben sollte, einen starken Eindruck des Abscheues und Widerwillens bekommen.

42. Da sie denn auch wahrnehmen, daß die Christen selbst unter sich in so viele Sekten unterteilt sind, und sich untereinander verketzern und verdammen; da die Stücke des Christentums, die sie von allen Sekten als einstimmige Wahrheiten hören, der Vernunft des Menschen ein Ärgernis und eine Torheit sind; und da endlich die Wundergeschichten, auf die sich alles gründet, an sich unglaublich, und jetzt unmöglich von Heiden zu untersuchen sind: so müssen wir alle Heiden und fremden Religionen, zu denen in neueren Zeiten die Christen und der Ruf des Christentums gekommen ist, von der Zahl derer, bei denen das Christentum möglich sei, ausschließen.

43. Die Geschichte und Erfahrung beweist auch, was ich sage, indem in den zwei bis dreihundert Jahren, in denen man begann, unbekannte Völker zu besuchen und mit viel Mühe und Kosten die geschicktesten Missionare dahin zu senden, auch die größten Vorteile der Wissenschaften und des Buchdrucks den Alten voraus hatte, dennoch fast nichts ausgerichtet hat und von einer Million Menschen kaum einer zum Christentum gebracht worden ist.

44. So daß auch diese Neubekehrten entweder bloß aus Absicht auf zeitliche Vorteile oder aus blinder sklavischer Einfalt, zum Christentum getreten sind, oder nur einen Schein desselben angenommen haben.

45. Keiner von ihnen kann aber von der Geschichte Jesu und der Apostel, von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Wunder, von der Aufrichtigkeit der Zeugen, von der unverfälschten Bewahrung der Bücher, oder deren göttlichen Eingebung genügende Untersuchung anstellen oder begründete Überzeugung haben.

46. Mit einem Wort, alle großen Mühen und Kosten an Missionen sind verloren: das Christentum läßt sich heutigen Tages bei den Heiden nicht weiter ausbreiten.

## § 21 Sprachen

1. Denn es finden sich ferner andere Hindernisse in der Beschaffenheit des menschlichen Geschlechts, die es nicht erlauben, daß eine solche Offenbarung, die nur einem Volke gegeben ist, allen Völkern beigebracht werde.

2. Die Menschen sind durch die Verschiedenheit so vieler Sprachen sehr von einander abgesondert, daß sie sich nicht verstehen.

3. Und wer die Menge der Sprachen bedenkt, nebst der Geschicklichkeit, die ein Dolmetscher oder Übersetzer haben muß, wird wohl glauben, daß es menschlicher Weise unmöglich sei, ein Buch in alle Sprachen zu übersetzen, und so viele Menschen zu finden, die sowohl alle übrigen Eigenschaften der Missionare als auch diese Geschicklichkeit an sich hätten, daß sie alle Sprachen fertig redeten, damit man sie in die ganze Welt verteilen, und allen Völkern und Sprachen predigen lassen könnte.

4. Wenn wir die Sprachen, wie billig, als verschiedene Sprachen ansehen, in denen einer den anderen nicht verstehen kann, wenn er sie nicht besonders gelernt hat: so werden wir auf dem Erdboden gerne 500 verschiedene Sprachen zählen können.

5. Ich will gerne zugeben, daß diese aus viel weniger Hauptsprachen stammen; aber weil wir hier auf die Verkündigung der Offenbarung sehen, die mündlich oder schriftlich geschehen soll; so müssen wir so viele Sprachen annehmen, als sich Völker einander in der Muttersprache nicht verstehen können.

6. Denn wer wollte z.B. all die Sprachen für eine halten, die aus der Slawischen oder Deutschen entstanden sind?

7. Wenn er einen Prediger des Evangeliums bei den Europäischen Völkern abgeben wollte: so würde er wohl sehen, daß er mit diesen Stammsprachen nicht auskäme, und daß er weder die Leute, noch die Leute ihn verstehen könnten.



8. Wenn wir nun diesen Begriff zugrunde legen, so sage ich gar nicht zu viel, daß 500 verschiedene Sprachen auf dem Erdboden sind.

9. Herr Chamberlaine hat allein das Gebet Jesu in 152 Sprachen drucken lassen, und man könnte das zweite Hundert leicht voll machen, wenn man die darin fehlenden Übersetzungen, die schon bekannt sind, hinzufügen wollte.

10. Wie viele Sprachen aber sind uns noch ganz unbekannt.

11. Man rechnet allein in Amerika mit über 1000 Sprachen, deren jedoch viele solche Verwandtschaft unter einander haben, wie unsere europäischen.

12. Herr Reland zählt allein in der Provinz Guaxaca, zu Mexiko gehörig, dreizehn verschiedene Sprachen.

13. Herr Stralenberg hat uns eine Probe von 32 tatarischen Sprachen gegeben, die ziemlich weit von einander abweichen.

14. Ich lasse es gelten, daß einige Sprachen in allen Teilen der Welt fast als allgemeine Sprachen anzusehen sind, wie das Französische in Europa, das Malaiische in Asien; das Holländische und Portugiesische an den Küsten von Ost- und Westindien.

15. Doch ist dieses nicht weiter zu denken, als daß einige Vornehme, Gelehrte, Reisende, oder Handelsleute diese Sprachen kennen, nicht aber, daß sie auch der gemeine Mann spricht oder versteht, auf den bei der Bekehrung doch am meisten zu achten wäre.

16. Demnach bleibt die Vielzahl der Sprachen eine unüberwindliche Schwierigkeit in der Ausbreitung einer Offenbarung oder des Christentums.

17. Wann werden wir die Bibel in 500 Sprachen übersetzt und gedruckt sehen?

18. Eine solch ungeheure Anzahl von Übersetzungen ist nie zu hoffen.

19. Nun soll ja Gott, wie man vorgibt, die Vielzahl und Verwirrung der Sprachen beim Bau des Turms zu Babel selbst angerichtet haben: so hätte es denn ja Gott dadurch selbst unmöglich gemacht, daß eine solche Offenbarung, die er nur in einer

Sprache gegeben hat, allgemein werden könnte.

20. Wir wollen es wenigstens so nehmen, daß es Gott durch die Natur getan hat.

21. Die Natur des Menschen bringt das so mit sich, daß, auch wenn sie gleich anfangs alle eine Sprache gehabt hätten, dennoch durch die Länge der Zeit gar viele daraus entstehen müßten.

22. Keine einzige Sprache bleibt in einigen hundert Jahren dieselbe.

23. Wir würden unsere Vorfahren nicht mehr deutsch redend verstehen, wenn sie wieder aufstehen sollten; und sie uns nicht.

24. Daraus sieht man aber gar deutlich, daß der Mensch für keine übernatürliche Offenbarung gemacht ist, die allen und jeden natürlich mitgeteilt werden kann.

25. Die Sprache der Natur, die in den Geschöpfen Gottes redet, nebst Vernunft und Gewissen, ist aber die allgemeine Sprache, durch die sich Gott allen Menschen und Völkern offenbaren kann.

26. Durch Worte eines Volkes, die 500 Dolmetscher brauchten, ist es nicht möglich.

27. Wenn Gott den Predigern des Evangeliums nicht erlernte Sprachen durch ein Wunder hätte eingeben wollen, so wäre es bei der Entdeckung der neuen Welt so nötig gewesen, wie jemals.

28. Und was wollen wir von den Völkern sagen, deren Sprache entweder ganz von den übrigen abgeht, oder auch kaum eine Sprache zu nennen ist?

29. Die Chinesische hat weder im Reden noch Schreiben mit anderen uns bekannten Sprachen etwas gemein, sie sprechen etliche Buchstaben, wie B. D. R. gar nicht, sie haben in der ganzen Sprache nur einsilbige Wörter, die sie durch allerlei Melodie und Zusammensetzung zu mehreren Wörtern machen.

30. Dagegen haben sie statt der Buchstaben im Schreiben über 80.000 Figuren, die sie malen, und nicht mit dem Klang der Wörter, sondern mit den Begriffen selbst verknüpfen.

31. Folglich können sie die eigenen Namen nicht anders schreiben, als daß sie sich aus deren Klang allerlei Begriffe vorstellen.

32. Eben das ist auch von der japanischen und tonkinischen Sprache zu sagen, die von der chinesischen ganz unterschieden sind, obwohl sie, um ihre Begriffe auszudrücken, einerlei Figuren mit den Chinesen gebrauchen.

33. Wie denn auch die Sprache vom Kongo besonders schwer sein soll.

34. Ich halte es daher für eine Sache von fast unüberwindlicher Schwierigkeit, die Bibel ins Chinesische und dergleichen Sprachen zu übersetzen.

35. Noch weniger aber ist möglich, mit den Völkern zu reden, oder ihnen die Gedanken durch Figuren vorzumalen, die gar keine rechte Sprache haben.

36. Der Bischof Nicholson redet von den verschiedenen Sprachen des Erdbodens in seiner Stellungnahme zu Chamberlaines vielfacher Übersetzung von dem Gebet des Herrn wie folgt:

37. „Einige Samojiden, die an der Eisküste Sibiriens wohnen, haben fast nichts menschliches, als das Gesicht und die Leibesgestalt. Deren undeutlichen Schall werden Gelehrte hier in dieser Übersetzung ebensowenig wie das Gekrächze der Affen verlangen. Die Einwohner Grönlands können sich nicht anders, als die wilden Tiere verstehen, durch einen wüsten Schall, den weder dänische noch holländische Seeleute bisher haben nachmachen können. So können auch vielleicht die Hottentotten in Afrika in ihrer Sprache, die mehr nach dem Kollern der Truthähne als nach menschlicher Stimme klingt, etwas schnarchen, das sie unter einander verstehen. Aber man müßte besorgen, das Gebet des Herrn zu entehren, wenn man es in die schändliche Aussprache dieser Elenden einkleiden wollte.“

38. Ferner sagt er: „Die Mohren haben durch ganz Guinea, und so weiter Richtung Süden, eine große Menge wilder Sprachen, deren Schall so wüst ist, daß er mit den

Buchstaben der Europäer gar nicht ausgedrückt werden kann. Und so mag es auch beschaffen sein mit den meisten inländischen Völkern unterhalb des Äquators.“

39. Ich möchte also wissen, wie einer auf Hottentottisch oder Guineisch das Evangelium predigen, oder die Bibel übersetzen wollte.

40. Kurz, der Mensch ist für keine Offenbarung geschaffen: den einen hindert dieses, den andern jenes, daß sie ihm nicht kann beigebracht werden.

## § 22 Drei Götter

1. Ein neues Hindernis geben bei vielen Völkern teils die weltliche Macht und die strengen Gesetze, die allen fremden Vorstellungen in Religionssachen schlechterdings den Eintritt versperren: teils die Landesreligion und der Untertanen Gewissen, die nach ihren Lehrsätzen glauben, die einzig wahre Religion zu besitzen, und eine Todsünde zu begehen, wenn sie sich nur im geringsten erlaubten, ihre Religion vernünftig zu überlegen, und daran zu zweifeln, oder wenn sie lüstern würden, sich um andere Religionen zu bekümmern, und sich mit ihren Verwandten in ein Gespräch darüber einzulassen.

2. Dies ist der Zustand, sowohl anderwärts, als auch insbesondere im ganzen türkischen Reich.

3. Es würde dem ein kurzer Prozeß gemacht werden, der sich da des Vorhabens äußerte, die Muselmanen in ihrem Glauben irre zu machen, und sie zum Christentum, als einer besseren Religion, zu bewegen.

4. Ich entsinne mich auch niemals etwas von Missionaren, die in die Türkei geschickt worden wären, gelesen oder gehört zu haben.

5. Es würde auch bei den Türken selbst, wegen ihres blinden Gehorsams und Eifers für ihren Glauben und den Koran, nicht angehen.

6. Denn eben das bringt ihre Religion mit sich, nicht zu überlegen, nicht zu zwei-

feln, sich mit Irrgläubigen in keine Unterredung oder Streit einzulassen.

7. Sie sind so fest von der göttlichen Sendung des Mohammed, von der Wahrheit seiner Wunder, von der göttlichen Eingebung und den Vorzügen ihres Korans überzeugt.

8. Sie haben aus dem Koran einen so starken Haß gegen das Christentum als einer Vielgötterei und Abgötterei eingesogen, daß es keiner Gesetze oder Strafe brauchte, sie davon abzuhalten.

9. Die guten Leute handeln darin nach ihrer Einsicht des Gewissens.

10. Es ist wahr, sie dulden Christen unter sich, und man muß es der Christenheit zur Schande nachsagen, daß Christen unter türkischer Regierung ihren Gottesdienst ungehinderter treiben als unter christlicher.

11. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Türken nach ihrem Koran selbst Moses und Christus für große Propheten halten.

12. Sie glauben aber, daß die Bücher des Alten Testaments von den Juden häßlich verdorben und die Lehre Christi sehr verfälscht und insbesondere von diesen mancherlei Abgötterei und Vielgötterei eingeführt worden sei.

13. Denn daß die Christen drei Götter anbeten, ist einem Türken so klar, als er bis drei zählen kann; und daß ein Mensch zugleich Gott sei, ist bei ihnen offenbare Abgötterei.

14. Dies ihnen anders zu bedeuten und aus dem Sinne zu reden ist schwer.

15. Dies macht, daß sie so wenig Lust haben, Christen zu werden, als Christen Lust haben, Juden zu werden, ungeachtet die Juden an manchen Orten unter ihnen wohnen, und das Alte Testament beiden gemein ist; genug, sie verwerfen Christus.

16. So ist auch einem Türken zum Abscheu wider das Christentum genug, daß sie Gottes Wort und Lehre verfälscht, daß sie einen Gott, der Vater heißt, einen Gott, der Sohn heißt, einen Gott, der Heiliger Geist heißt, setzen, den Menschen Christus zugleich zu dem mittleren Gott machen,

und den von Gott gesandten Propheten Mohammed verwerfen.

17. Ich habe schon vorhin gezeigt, was die Vorurteile einer väterlichen Religion, in der man vor dem Gebrauch der Vernunft unterwiesen und durch Furcht vor ewiger Verdammnis bestätigt ist, über des Menschen Gemüt vermögen: daß auf diese Art ein jeder, wenn er nicht eine mehr als gemeine Einsicht hat, bei der Religion seiner Voreltern bleibe, und ein jetziger eifriger Christ, ebenso ein guter eifriger Türke und Jude gewesen sein würde, wenn er darin von gleichen Eltern auf solche Weise erzogen worden wäre: desgleichen ein ehrlicher Protestant ebenso ein Erzkatholik gewesen sein würde, wenn er mitten unter Katholiken groß geworden wäre.

18. Der Menschen Natur bringt das so mit sich, und das Gegenteil geht über das Vermögen der allermeisten Menschen; zumal wenn ihre natürlichen Kräfte der Vernunft durch den bangen Gehorsam des väterlichen Glaubens so unterdrückt und gefangen sind, daß sie sich lebenslang zu Sklaven desselben dahin gegeben haben.

19. Weil nun ein Türke aus ebensolchem Grund, wie die Christen, und ebenso stark und eifrig, wie Christen, die einzig wahre Religion zu haben glaubt; weil er eben wie ein Christ für verdammenswert hält, an seiner Religion zu zweifeln und darüber zu vernünfteln; weil er von dem Christentum so viel Anstößiges und Ärgerliches weiß, wie immer einem Christen von der türkischen Religion bekannt ist; weil er endlich ebenso sehr durch innerliche Gewissens- als weltliche Furcht abgehalten wird, sich mit dem Christentum und deren Lehrern und Schriften bekannter zu machen: so ist es menschlicher Weise unmöglich, daß ein Türke in der Türkei zum Christentum gelangen sollte, oder danach zu forschen Lust bekommen könnte.

20. Und dieses müssen wir auf alle anderen Völker, deren Beschaffenheit und Erziehung dieser ähnlich ist, ja selbst auf die katholische Christenheit, deuten.

21. Ein guter Katholik in Spanien, wo er die Bibel gar nicht zu sehen bekommt, und von den Ketzern so viel Arges hört, dagegen zum blinden Glauben und Vertrauen zu seinen Geistlichen angeführt ist, und durch das Fegefeuer so sehr wie durch die Inquisition geschreckt wird, kann unmöglich dazu kommen, daß er ein Protestant werde.

22. Alle vernünftige und billige Welt muß solch blinden Menschen für entschuldigt halten.

23. Man kann von niemanden etwas Unmögliches fordern, noch für möglich halten, was die Kräfte desselben übersteigt.

### § 23 Juden

1. Ich könnte noch vieles insbesondere von den Juden sagen, warum deren nicht mehrere zum Christentum treten; da sie doch mitten unter denselben leben, ihre Bücher, die oft genug bei ihnen versetzt werden, lesen können, oft genug vom Christentum angezogen werden, und einerlei Grundsätze mit den Christen annehmen.

2. Der Pöbel schilt nur auf die grausame Verstockung und Bosheit der Juden, und ist daher so erbittert auf dieselbe, daß er ihnen das Christentum gern einprügeln würde, wenn es ihm nur frei stünde.

3. Aber, liebe Leute, es will niemand gern und wissentlich zum Teufel fahren, und ewig an Seele und Leib gequält sein.

4. Könnten die Leute einsehen, daß ihnen Heil in Jesus offen stünde, sie würden gewiß zugreifen.

5. Es ist ihnen aber so leicht nicht, wie wohl mancher denkt.

6. Der Jude hat von seinen Vorfahren ganz andere Zeugnisse und Urteile von Jesus, als die Evangelisten und Apostel davon geben.

7. Und wenn er es nirgends anders her wüßte, so sieht er es im Neuen Testament selbst, was die Schriftgelehrten, Obristen und Ältesten im Volke von ihm gehalten haben.

8. Da sich nun diese Zeugnisse von dem höchsten Rat in Jerusalem, von siebzig angesehenen obrigkeitlichen Personen her schreiben, und alle Gutachten der damaligen Gelehrten und angesehenen Leute damit übereinstimmen: so traut der Jude darin dem Urteil des ganzen Hohen Rats und aller alten Rabbiner mehr, als dem Zeugnis einiger weniger aus dem Pöbel, die Jesu Anhänger gewesen sind.

9. Er ist im Gesetz Moses aufs schärfste gewarnt, er solle nicht mehrere Götter anerkennen; es sei nur ein Gott.

10. Er kann aber doch die Lehre, daß Jesus sowohl Gott sei, wie der Vater, und der Heilige Geist sowohl Gott sei, wie Vater und Sohn, nicht anders einsehen, als eine Lehre von vielen Göttern: er denkt, wie seine Vorfahren, das sei eine Gotteslästerung, daß sich Jesus selbst zum Gott gemacht habe.

11. Er erwartet zwar einen Messias, aber einen, der Israel erlösen, und nicht noch 1700 Jahre nachher in Gefangenschaft und Elend lassen sollte: einen, der König sein und ein herrliches Reich anfangen, nicht aber am Holz als ein Missetäter gehenkt werden sollte: einen, der nicht das ewige Gesetz Moses abschaffen, sondern recht in den Schwang bringen sollte.

12. Betrachtet er die von den Evangelisten angeführten Beweise aus dem Alten Testament, daß Jesus der Messias sei: „er soll Nazarenus heißen, aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen: ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein, usw.“ so findet er entweder gar nichts davon im Alten Testament, oder aber, daß die Worte von etwas ganz anderem handeln.

13. Er findet also seiner Einsicht nach nichts als Blendwerk und Betrug in diesem vorgegebenen Beweis.

14. Diese und andere scheinbare Einwürfe, die er begreifen kann, sind ihm von seinem Rabbiner, dem er, wie natürlich, traut, von Jugend auf mit dem größten Haß gegen Jesus beigebracht worden.

15. Er hat gelernt, nach seinem Katechismus, seinem Gott im Gebete zu dan-

ken, daß er als ein Jude geboren sei; er hört von zarter Kindheit an, daß die sich ins Verderben stürzen, die den Gott ihrer Väter verlassen: so bekommt er notwendig einen solchen Haß und Abscheu gegen das Christentum, den er, wenn wir menschlich urteilen wollen, unmöglich überwinden kann.

16. Sind ihm andere Dinge unbegreiflich, so daß sie ihn irre machen wollen: kann er allerdings auf die Einwürfe der Christen, daß der Messias längst gekommen sein müßte, nicht antworten: so denkt er, wie auch ein Christ bei solcher Gelegenheit denkt, das gehe über seine Einsicht, das wisse dennoch sein Rabbiner zu beantworten: er wolle sich an das halten, was er verstehe.

17. Wenn man von solchen armen Menschen nicht mehr fordern will, als seine Kräfte zulassen, so wird man wohl begreifen, daß es einem Juden, der nach seiner Art recht unterrichtet ist, nicht möglich sei, ein Christ zu werden.

18. Paulus hat schon die Hoffnung der Bekehrung vieler Juden fast ganz aufgegeben, und wandte sich daher zu den Heiden: und wir lesen nicht, daß nachher bis auf jetzige Zeiten aus diesem Volk ein besonderer Zuwachs zum Christentum gekommen sei.

19. Vielmehr haben sie hin und wieder um ihres Glaubens willen die greulichsten Verfolgungen und Martern herzhaft ausstanden.

20. Und man mag allgemein mit Bestand der Wahrheit sagen, daß die Juden, die heutigen Tages Christen werden, fast alle Betrüger sind, die Liederlichkeit, Armut und erhoffter Vorteil dazu bewogen hat.

21. Alle Anstalten, Anschläge, Zwangsmittel, Widerlegungen werden bei den Juden übel und vergeblich angewandt.

## **§ 24 Vorteile des Christentums**

1. Wir sehen aus allem Obigen, daß und warum das Christentum unmöglich

allgemein werden, noch jetzt weiter ausgebreitet werden könne.

2. Es zeigt zugleich, daß es weder bei Heiden, seit der Entdeckung von Amerika und anderen unbekannten Ländern, noch bei den Türken seit dem siebten Jahrhunderte, noch bei Juden, seit der Zerstörung Jerusalems jemals merkliches Wachstum gehabt, oder ferner haben könne.

3. Vielmehr hat Mohammed mit seinen Nachkommen dem Christentum erstaunlichen Abbruch getan, und gern die Hälfte christlicher Botmäßigkeit unter seine Herrschaft und Glauben gebracht.

4. Und bis auf den heutigen Tag gibt es eine Menge Renegaten, die vom Christentum zu den Türken übertreten.

5. Wenn man demnach diejenigen mit dazu rechnet, die mitten im Christentum mehr und mehr Augen bekommen, und wegen des Ärgernisses und Anstoßes, das sie am Christentum nehmen, zurücktreten und bei ihrer gesunden Vernunft bleiben: so sind alle die von Heiden, Juden oder Türken heutigen Tages zum Christentum Bekehrten nicht dagegen zu rechnen.

6. Dies alles, was bisher den christlichen Namen geführt hat, macht gegen das, was jemals heidnisch, jüdisch oder türkisch gewesen ist, nicht den hundertsten Teil aus.

7. Und wer die Natur des Menschen und die Beschaffenheit des Erdbodens und der darauf wohnenden Völker kennt, wird gestehen müssen, daß dieses auch alles ist, was menschlicher Weise bei der Ausbreitung einer Offenbarung möglich zu nennen ist.

8. Denn das Christentum hat alle Vorteile gehabt und gebraucht, die nur zu erdenken sind.

9. Es kam auf, als das Judentum zugrunde gehen wollte und als die jüdische Religion mit so vielem närrischem Tand verstellt war, daß es teils den Juden selbst, teils anderen Nationen zum Gelächter diente.

10. Es kam auf, als nicht nur die klugen Heiden, sondern sogar das gemeine Volk unter Griechen und Römern, und durch

diese fast in der ganzen Welt, die Torheit der heidnischen Götterhistorie, Götzen, Orakel, Vogelflug und Wahrsagerei einsah und zum Spott hatte.

11. Das Christentum bediente sich des Vorteils, daß es anfangs fast nichts als die natürliche und vernünftige Religion den Heiden entgensetzte, die Geheimnisse des Glaubens aber, die damals schon aufgekomen waren, als eine Geheimdisziplin zurückhielt, bis die Neubekehrten völlig unter den Gehorsam des Glaubens gebracht waren.

12. Man errichtete auch wohl zur Bestärkung der christlichen Lehre, durch frommen Betrug, allerlei Bücher, Weissagungen und Wunder, die durch dreistes Vorgeben bei der Unwissenheit Glauben gefunden haben.

13. Die Leute wurden erst durch Verheißung der baldigen Wiederkunft Christi zu seinem herrlichen Reich, und durch die großen Belohnungen, die sie darin zu erwarten haben sollten, wenigstens durch Versprechung einer ewigen unaussprechlichen Freude im Himmel, angelockt, und zu herzhaften Bekennern gemacht, den Tod zu verachten und alle Martern dafür auszustehen.

14. Die ersten Christen nahm man, wegen der zu befürchtenden Lästung der Auswärtigen, in genaue Aufsicht und Zucht, daß ihre äußerliche Gottesfurcht und Tugend allen in die Augen fiel.

15. Als durch solche Mittel immer mehr und endlich römische Kaiser gewonnen waren: da brauchte man auch Gewalt, riß allenthalben die heidnischen Tempel und Altäre nieder: und so bekam die Religion fast mit der römischen Macht einerlei Grenzen.

16. Wie denn auch nachher in Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, die Gewalt nebst der Unwissenheit der Zeiten das beste zur Ausbreitung des Christentums getan haben.

17. Seit dem fünfzehnten Jahrhunderte hat die europäische Christenheit das Glück gehabt, in den Besitz der Sprachen und

Wissenschaften zu kommen: allerlei Künste, insbesondere der Buchdruck und die Magnetnadel zu erfinden: eine ganz neue Welt zu entdecken: den Handel und die Schifffahrt über den ganzen Erdboden auszubreiten: Reichtümer zur Unterhaltung der Missionen und Neubekehrten zu erwerben; so daß Leute, die Sprachen und Wissenschaften besaßen, mit gedruckten Büchern als Missionare weit und breit versandt haben werden können.

18. Seht, das hat keine Religion auf der Welt jemals zusammen gehabt oder angewandt; und das ist alles, was in menschlichen Kräften steht, zur allgemeinen Ausbreitung einer Offenbarung anzuwenden: so, daß die christliche Religion deshalb hätte allgemein werden müssen, wenn es an sich möglich wäre, daß eine Offenbarung, die nur einem Volke gegeben ist, oder besonders die christliche Lehre, allgemein werden könnte.

19. Wir müssen nur noch dieses hierbei anmerken, daß das Christentum am wenigsten zugenommen hat, seitdem es die größten und besten, ja fast allein wahren Hilfsmittel gehabt hat, nämlich Erkenntnis der Sprachen und Wissenschaften, Historie, Buchdruck, Schifffahrt, Handel, Reichtümer und Missionen: ja daß es seit der Zeit häufige innerliche Feinde und Ungläubige bekommen hat, die durch alle Predigten und Beweise für die christliche Religion nur desto mehr überhand genommen haben.

20. Ein Zeichen, daß diejenigen Dinge, die einer Offenbarung am meisten förderlich sein sollten, wenn sie mit gegründetem Glauben und Überzeugung gepflanzt werden soll, dieselbe nur in sich wankend und schwach machen.

21. Ein Zeichen, daß sie zwar viele Menschen durch Gewalt und Unwissenheit zum blinden Gehorsam des Glaubens bringen kann; aber alsdann auch von einer begründeten Überzeugung am weitesten entfernt sei.

## § 25 Papageien

1. Laßt uns demnach noch untersuchen, was zu einer begründeten Überzeugung von einer Offenbarung gehöre; um zu sehen, ob viele oder wenige in der Christenheit selbst dieselbe haben, oder haben können.

2. Erstens ist unstreitig, daß die Schrift, in der Schrift selbst, als ein solcher Weg zu einem begründeten Glauben angewiesen wird, und daß man diese mit Überlegung und Verstand lesen solle.

3. Forscht in der Schrift, heißt es, denn ihr meint, daß ihr das ewige Leben darin habt, und sie ist es, die von mir zeugt.

4. Und Paulus sagt, weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, so kann dich dieselbe unterrichten zur Seligkeit.

5. Jesus und die Apostel verweisen also die Menschen nicht auf einen Katechismus, sondern auf die Schrift: sie heißen sie mit eigenen Augen darin zu sehen und zu forschen; nicht aber andere für sich denken und sehen zu lassen.

6. Die Rede ist auch nicht von den Jüngern, daß sie Lehrer abgeben sollten, sondern daß sie für sich das ewige Leben darin finden und zur Seligkeit unterrichtet werden sollten; was allen Menschen zukommt.

7. Dieses nun vorausgesetzt: so folgt erstens, daß die Bibel oder das Buch, in dem die Offenbarung enthalten ist, in einer jeden Sprache übersetzt vorhanden sein muß, und zwar so häufig, und für einen solchen Preis, daß sie ein jeder zu seinem Gebrauch anschaffen kann.

8. Es folgt ferner, daß ein jeder Mensch die gedruckte Schrift fertig lesen und aus dem Gelesenen einen Verstand heraus bringen können muß.

9. Ja wenn hin und wieder eine schwere Stelle unterläuft, auf die es ankommt, so müssen sie in der Lage sein, sich durch die Erklärungskunst und deren Hilfsmittel, nämlich Sprachen, Altertümer, Historie und Wissenschaften zu helfen.

10. Man weiß ja, wie in der Schrift selbst die Stellen am meisten den Streitigkeiten unterworfen sind, auf denen die Glaubenssätze gebaut werden, wie, von der Dreieinigkeit Gottes, von der Gottheit Jesu, von den Verheißungen des Messias, von der Gnadenwahl, von der Rechtfertigung, von der Taufe, vom Abendmahl, von dem Ansehen der Kirche, usw.

11. Man weiß, daß gar viele und mancherlei Systeme aus der verschiedenen Auslegung dieser Stellen geflossen sind.

12. Wenn nun die Menschen nicht fähig sind, den wahren Sinn derselben einzusehen, sondern darin andere für sich raten lassen: so ist ihr Glaube blind, unbegründet, und von einem Zufall abhängig: sie wissen nicht, ob sie den Sinn der Offenbarung, oder einen ganz anderen gefaßt haben: was wider die Schrift, und wider die Natur eines zuverlässigen Glaubens ist.

13. Wollen wir die Religion und den Glauben als den Grund der Seligkeit so hinwerfen, daß wir ihn von aller Einsicht und Verstand absondern, und zu einem bloßen Echo eines vorgesagten Schalls machen: das durch einen Zufall diese Worte nachspricht, weil es auch alle anderen nachgesprochen haben würde?

14. Das geht nicht an.

15. Aber laßt uns nun eine Untersuchung anstellen, was in den obenerwähnten Stücken möglich sei.

16. Da ist nun offenbar, daß eine geraume Zeit hat dahingehen müssen, ehe die Bibel, oder auch nur das Neue Testament in alle die Sprachen hat übersetzt werden können, wohin sich das Christentum ausgebreitet hat.

17. Es ist offenbar, daß auch wenn alle Übersetzungen vorhanden gewesen wären, dennoch vor Erfindung des Buchdrucks dieselbe in sehr weniger Leute Händen gewesen ist, teils weil sie nicht so oft hat abgeschrieben werden können, teils auch, weil solche Handschriften zu teuer waren, als daß sie ein jeder hätte bezahlen können.

18. Ja, nachdem auch der Buchdruck erfunden ist, so fehlt es doch in den mei-

sten Sprachen an häufigem und preiswer-tem Abdruck.

19. Die Deutschen mögen sich hierin, durch des Herrn Barons von Cansteins Anstalten, eines Vorzugs rühmen.

20. Sonst sind in den übrigen Sprachen nicht der hundertste Teil Bibeln gedruckt, als Menschen sind.

21. Und im ganzen Katholizismus darf der Laie nicht einmal die Bibel lesen.

22. Ganz zu schweigen, daß sowohl bei den Katholiken als auch unter den Protestanten und in der griechischen Kirche eine unglaubliche Menge Leute sind, und jederzeit gewesen sind, die in ihrer Jugend so weit nicht angeführt worden sind, daß sie irgendeine Schrift lesen könnten.

23. Wenn wir dieses alles zusammen nehmen, so ist leicht zu erachten, daß vom Anfang des Christentums, als es noch keine Übersetzungen gab, da die Abschriften rar und teuer waren, da der Unterricht der Jugend schlecht war, da man auch den Laien nicht erlaubte, die Bibel zu lesen, bis auf den heutigen Tag, die ganze Menge der Christen zusammen gerechnet, kaum der tausendste Christ eine Bibel zu sehen bekommen hat: und unter Tausend, die die Bibel zu sehen bekommen haben, kaum einer die Geschicklichkeit gehabt hat, sich in schweren Stellen, auf denen die Glaubenssätze beruhen, selbst durch die Mittel der Erklärungskunst zu helfen.

24. Es existiert vom Beginn des Christentums an, in den Zeiten der Unwissenheit und Finsternis, und noch jetzt im Katholizismus, ja auch unter den meisten Protestanten, lauter Köhlerglaube, lauter Katechismusglaube.

25. Alle diese armen Leute müssen es sich von den Priestern vorsagen lassen, was in der Schrift steht und was der Sinn der Worte sei: zum Teil haben sie nichts als Worte, die sie sich aus dem Katechismus ihrem Gedächtnis ohne Verstand eingeprägt haben; und selbst wenn sie dabei noch einige Vorstellungen haben, so sind es die, die andere nach ihrem Begriff, ihrer Einsicht und ihrem Vorurteil aus der Schrift gezo-

gen und für wahr gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten, vierten, fünften Hand bekommen haben.

26. Indem ja selbst unter tausend Priestern kaum zehn fähig sind, mit eigenen Augen den Verstand schwerer Stellen einzusehen: sondern einen ihnen angepriesenen Ausleger ihrer Sekte fragen, der seine Gedanken vielleicht selbst nach anderer Einsicht gerichtet, und andere ausgeschrieben hat.

27. So wissen denn unter 1.000.000 Christen 999.999, wenn es hoch kommt, nichts weiter, als daß der eine Mensch so oder so von der Offenbarung und deren Verstand denkt, das beten sie nach, das lernen sie auswendig: darin besteht ihr ganzer Glaube.

28. Sie sind demnach bloße Papageien, bei denen es nicht fehlt, daß sie das, was ihnen vorgesagt worden, wieder nachsagen.

29. Was die Natur und das Glück jedem für Eltern und Lehrmeister gegeben, dessen Katechismus lernt er auswendig.

30. Sind jene katholisch, so lernt und glaubt er einen katholischen Katechismus: sind sie reformiert, lutherisch, mennonitisch, so lernt und glaubt er einen reformierten, lutherischen, mennonitischen Katechismus: so wie der Jude seinen Lekach tobh, Minhagim und Maase-Buch: wie ein Türke seinen Koran.

31. Die große Masse ist in solchen Dingen, die für sich nicht begreiflich sind und auf denen der Glauben beruht, ein bloßes Wachs, das auf eine leidende Weise alle Figuren in sich drucken läßt: ein Bogen weißes Papier, der alle Schriften annimmt: ein vielfacher Spiegel, in dem sich eines Menschen Gedanke viel tausendmal vorstellt, aber auch alle anderen Gedanken vorgestellt haben würden.

## **§ 26 Katechismusglauben**

1. Es werden vielleicht viele heutigen-tags, die die Bibel für sich fleißig lesen, bei sich denken: ich habe doch keinen solchen Köhlerglauben, ich sehe mit eigenen Augen



klar und offenbar, daß das wahr sei, und in der Bibel stehe, was mir mein Katechismus bisher gesagt hat.

2. So gesteht er denn doch, daß er bisher ein Katechismusgläubiger gewesen ist.

3. Er mag denn andere Katechismusgläubige anderer Sekten, die auch in der Bibel keine Fremdlinge sind, fragen, ob sie etwas anders darin gefunden haben, als das, was ihnen ihr Katechismus eingeschärft hat.

4. Ja er mag sich selber fragen, ob er etwas anderes hat darin finden wollen, als was er in den Anfangsgründen der erlernten Lehre von Jugend auf eingesogen hat.

5. Denn wenn man nicht die Schrift so läse, so wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder seine, von anderen ganz verschiedene, Meinungen, und zwar ganz klar und offenbar, darin zu erblicken glaubte.

6. Man muß zuvor allen Katechismusglauben gänzlich ablegen, und alle Hilfsmittel der Erklärung bei der Hand haben, wenn man das in der Schrift finden will, was wirklich darin versteckt liegt.

7. Wer sie aber in der Absicht vornimmt, daß er das daraus bestätigen will, was sein erlerntes Glaubensformular sagt: der findet es auch darin, und wird in seinem Katechismusglauben tröstlich gestärkt.

8. Das geht den Gelehrten so, wie will es Halbgelehrten, Staatsleuten, Kaufleuten und Handwerkern anders gehen?

9. Der Laie läßt den Priester, der Priester den Professor, der Professor Calvin, Luther, die heidelbergischen, wittenbergischen und tridentinischen Theologen, und diese wieder die Konzile, Kirchenväter und Athanasius, für sich denken.

10. Ein jeder denkt dem andern nach, und gibt sich Mühe, ja nicht anders zu denken, als seine Vorfahren gedacht haben, von denen er glaubt, daß sie die Rechtgläubigkeit besessen haben.

11. Wie viele sind wohl, die, ich will nicht sagen, einzelne schwere Stellen, auf die es ankommt, mit eigener Einsicht, die aus Sprachen und Altertümern entstehen kann, unparteiisch betrachten: sondern sich

nur in den Sinn kommen ließen, daß sie aus der ganzen Schrift, selber, nach eigener Einsicht, ein Lehrgebäude ziehen wollten, ohne im geringsten an das System ihrer Katechismusjahre zu denken?

12. Nein! unsere symbolischen Bücher müssen zugrunde liegen, nach denen müssen wir die Schrift erklären.

13. Vitringa und Lampe waren geschickte wackere Leute: wer kann es leugnen? und was fanden sie in der Bibel? den heidelbergischen Katechismus und das dordrechtische Konzil.

14. Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben allseits großen Ruhm: wer wollte ihnen den streitig machen?

15. Aber was sehen sie in der Bibel?

16. Die augsburgische Konfession und den lutherischen Katechismus.

17. Grotius, Episcopius, Limborch haben viel Einsicht und Wissenschaft gehabt: ich habe nichts dagegen.

18. Was ziehen sie aber aus der Schrift für eine Lehre?

19. Die der Arminianer.

20. Laßt uns auch Petavius, Bellarmin und anderen Katholiken mehr, das Zeugnis einer großen Gelehrsamkeit nicht unbillig versagen.

21. Aber was kommt aus ihrem Bibelforschen heraus?

22. Die Lehre der tridentinischen Väter.

23. Wenn solche großen Leute, die alles gehabt, was zum Verstande der Bibel Licht geben kann, dennoch im Blinden getappt sind, und nichts anderes darin finden können, als was ein jeder in seiner Jugend aus seinem Katechismus gesogen hat: was will doch einer, der weder Sprachen, noch Altertümer, noch Vernunftkunst, noch Historie, noch Wissenschaften im Kopfe hat, dem nichts als vorgefaßte Meinungen übergelassen sind, woran er sich halten könne: was will der, sage ich, sich anmaßen, daß er aus der Schrift durch eigene Einsicht erforschen wollte?

24. Er mag sich vielleicht nach Lesung der Schrift einbilden, er sehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun nicht mehr ein-

fältig, was seine Kirche und sein Katechismus sagen; und dennoch ist es nicht anders.

25. Solange sich einer nicht aufrichtig entschließt, vor Lesung der Schrift alle seine Theologie abzulegen, und nichts zu wissen, was darin stehe: so kann er auch nicht lernen, was der eigentliche Zusammenhang der darin vorgetragenen Lehre sei.

26. Denn selbst wenn wir alle vorgefaßten Meinungen bei Seite setzen, so sind doch die allerwenigsten Menschen fähig, aus der zerstreuten und hin und wieder versteckten Materie ein Lehrgebäude des Glaubens aufzurichten.

27. Man kann nicht leugnen, daß das Glaubensbekenntnis der Hebräer und der Christen im Alten und Neuen Testament, nicht an einem Ort, nicht im Zusammenhang, nicht deutlich durch Erklärung der Begriffe, nicht ordentlich nach Artikeln, so wie in unseren heutigen Lehrbüchern, vorgetragen sei: sondern daß alles, was dahin gehört, bald hier, bald da, bei Gelegenheit, zum Teil ganz versteckt, oder mit unbestimmten und vielerlei bedeutenden Worten, außer dem Zusammenhang vorgebracht sei: daß manche Redensarten verblümt, weitschweifig, dunkel und schwer zu verstehen sind; und große Übung in der Erklärungskunst, nebst Belesenheit, Wissenschaft, und Scharfsinnigkeit erfordern: daß vieles nicht sowohl ausdrücklich darin enthalten, als auch durch Folgerungen und Vernunftschlüsse herauszubringen sei: anderes ohne Altertümer und Historie der Meinungen und Redensarten der Alten, nicht recht verstanden werden könne.

28. Daher ist es kein Wunder, daß nach der verschiedenen Einsicht der Menschen, und nach den verschiedenen vorgefaßten Meinungen, so vielerlei Systeme aus der Schrift gezogen sind, als Sekten und Ketzerien im Christentum gewesen sind.

29. Ein Buch, das nicht systematisch, nicht deutlich und ordentlich, sondern so geschrieben ist, daß hundert verschiedene Systeme daraus genommen werden können, erfordert einen Leser, der ganz ungeheure

Gelehrsamkeit, Scharfsinnigkeit und Einsicht besitzt und dabei von allen Vorurteilen vollkommen frei ist, wenn er das darin liegende System nur mit einiger Wahrscheinlichkeit herausbringen soll.

30. Da ist unter Tausenden, auch der Gelehrten und Gottesgelehrten kaum einer, der alle die dazu erforderliche Eigenschaften besitzt: für den allergrößten Teil der Menschen und selbst der Gelehrten, ist es eine unmögliche Sache, sich durch eigene Einsicht ein wahres System aus der Schrift zu bauen.

31. Was bleibt denn übrig, als daß ein jeder sich an sein von der ersten Kindheit an erlerntes Bekenntnisse hält.

32. Und was ist das anderes, als blinde Folge, Vorurteil, Dünkel, eitler Schein; gewiß kein zuverlässiger, gegründeter Glaube.

## **§ 27 Frommer Betrug**

1. Aber es ist damit noch nicht ausgemacht, daß man ein Buch, in dem eine Offenbarung enthalten sein soll, versteht: man muß auch notwendig wissen, ob es eben die Leute, denen man etwa eine Offenbarung zutrauen möchte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur untergeschoben sei: und ob man mit dem Buche auch in so langer Zeit allemal ehrlich und vorsichtig genug umgegangen sei; oder ob es auch hin und wieder verfälscht oder verstümmelt sei.

2. Denn gewiß keine Art Schriften sind der Nachstellung der Betrüger, und der Gefahr der Verfälschung mehr unterworfen, als solche, die den Ruf einer Weissagung, Offenbarung und Göttlichkeit für sich haben.

3. Kein Volk hat sich in der Kunst, ganze Schriften unter dem Namen prophetischer Männer zu schmieden, dreister erwiesen, als das jüdische.

4. Keine Sekte ist wegen frommen Betruges in Unterschiebung der Schriften so berühmt, wie die christliche.

5. Wir haben keine Offenbarung davon, in welchen und wie vielen Büchern die Offenbarung enthalten sei?

6. Wann und von wem ein jedes geschrieben?

7. Ob der Schreiber von dem Heiligen Geiste getrieben sei?

8. Ob diejenigen, die das zuerst von den Verfassern geglaubt haben, richtig geurteilt oder sich betrogen haben?

9. Es läßt sich von den meisten Büchern des Alten Testaments augenscheinlich zeigen, daß sie so alt nicht sein können, als sie ausgegeben werden, noch von denen geschrieben sein können, die man gemeinhin für die Verfasser hält.

10. Moses kann nicht der Verfasser von den fünf ersten Büchern des alten Testaments sein, so wie wir sie jetzt haben.

11. Und was denn auch früher Mosis Gesetz geheißen haben mag, das war vor der babylonischen Gefangenschaft in fast keines Händen.

12. Die Samariter wollten später von keinem anderem Buch, als nur diesem, wissen.

13. Alle übrigen prophetischen Bücher kannten sie nicht, und nahmen sie nicht an.

14. Von historischen hatten sie nur eins, unter Josuas Namen, das aber von dem heutigen ganz verschieden war.

15. Woher sind denn die übrigen Bücher zu den Juden kommen?

16. Wer hat sie gemacht?

17. Wer hat sie gesammelt?

18. Wer hat sie für kanonisch erklärt?

19. Wo sind dagegen so viele Bücher geblieben, auf die sich die übriggebliebenen gründen und berufen, und die daher noch größeres Ansehen und Alter gehabt haben müssen?

20. Wo sind die Bücher, die die Apostel selbst als Schrift und Weissagung anführen, und doch in unserem heutigen Alten Testamente nicht vorhanden sind?

21. Die Schreiber des Neuen Testaments geben ihre Bücher selbst nicht für die göttliche Schrift aus.

22. Sie heißen nichts anderes Schrift oder Bibel, als das Alte Testament.

23. Sie zeigen nicht an, daß aus ihren Schriften und zwar gewissen Schriften, eine Sammlung gemacht werden und als ein Neues Testament mit der Schrift des Alten Testaments gleiches Ansehen haben solle.

24. Ein jeder schrieb, bei Gelegenheit, wie es ihm gut dünkte.

25. Es waren anfangs von der Geschichte Jesu viele und mancherlei Erzählungen und Schriften in der Leute Händen, die alle hin und wieder für wahre Nachrichten gehalten wurden.

26. Die Evangelisten aber, die wir noch übrig haben, sagen nicht, daß die anderen Evangelien falsche Evangelien, noch daß ihnen ihre von Gott eingegeben, und also die rechten wären: sondern Lukas, zum Exempel, spricht:

27. Nachdem schon so viele sich unternehmen hätten, eine Erzählung von Jesu Geschichten zusammen zu tragen, so wie es ihnen von Leuten, die dabei gewesen, berichtet worden; so habe es ihm auch gedünkt desgleichen zu tun.

28. Es ist nach und nach gekommen, daß sich die anderen Evangelien verloren, und daß diese vier, als die bekanntesten und beliebtesten, die Oberhand behielten.

29. Die Apostel haben geschrieben, ein jeder so, wie es Zeit und Gelegenheit gab, ohne Verabredung oder Vorsatz, ein völliges Lehrgebäude in ihren Schriften zu hinterlassen.

30. Zuweilen auch von ihren besonderen Angelegenheiten.

31. Manche von ihren Schriften sind verloren, andere sind ohne Befehl und Absicht der Apostel selbst, wer weiß von wem, abgeschrieben und gesammelt worden.

32. Die eigenen Handschriften der Apostel waren nicht aufbewahrt worden: an manchen Schriften wurde gezweifelt, ob sie auch von den Aposteln geschrieben wären: und es kam auf jedes Gutdünken, auf den allgemeinen Ruf und Sage an, ob man diese oder jene Schrift als apostolisch durchgehen

lassen wollte: so daß noch bis ins sechste, siebente Jahrhundert manche Bücher des Neuen Testaments von gewissen Kirchenvätern verworfen und nicht als kanonisch anerkannt wurden.

33. Wenn denn ja die Bücher für kanonisch erkannt worden: wie ist man damit umgegangen?

34. Wir wissen, daß sich nicht nur viele Lesarten darin befinden, sondern daß auch an manchen Stellen gezweifelt worden ist, ob sie aufrichtig wären.

35. Hat nicht die ganze Historie von den Weisen aus dem Morgenland, das achte Kapitel des Johannes, der deutlichste Spruch von der Dreieinigkeit, drei sind, die da Zeugen etc., in vielen, ja den ältesten Handschriften gefehlt?

36. Hat nicht Herr Wettstein offenbar bewiesen, daß man mit den alten Handschriften des Neuen Testaments nicht ehrlich umgegangen ist, und nur um Jesu Gottheit hineinzubringen, viele Stellen desselben in den Handschriften in gottloser Weise geändert hat?

37. Ich führe dieses alles jetzt nicht an, in der Absicht, solches an diesem Orte als wahr zu erweisen; sondern ich will nur damit zeigen, was von alters her bei den Büchern und Grundtexten der Schrift in Streit gezogen worden ist, und billig von einem jedem Menschen, ehe er sich ein Buch als bare Offenbarung in die Hände stecken läßt, untersucht und geprüft werden müßte.

38. Denn daß man in neueren Zeiten fast durchgehend diese oder jene Meinung unterstützt hat oder diese Streitigkeiten gar schlafen läßt, das macht die Sache nicht gewisser: und entbindet keinen vernünftigen Menschen von der Pflicht einer so wichtigen Untersuchung.

39. Der feste unbezweifelte Beifall und die Zuversicht der Neueren, daß es mit allen Büchern und üblichen Lesarten der Schrift seine vollkommene Richtigkeit habe, ist auf nichts gegründet, als auf die blinde und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren.

40. Je näher man zu den älteren Zeiten hinauf steigt, als man doch noch etwas bessere Urkunden und Beweise hätte haben mögen: desto mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel ist wegen der Bücher des Neuen Testaments.

41. Ist denn nun nicht zum begründeten Glauben, der aus diesen Büchern entstehen soll, nötig, daß einer alle die Alten und ihre Nachrichten von den Büchern und Personen durchlese, daß er die Kritik, Sprachen und Historie der Zeiten, Gewohnheiten und Meinungen inne habe, viele Schärfe des Verstandes besitze, und seine Vernunft im Nachdenken wohl geübt habe?

42. Eins von beiden muß notwendig sein; entweder müssen wir die offenbarte Religion, in der wir erzogen sind, bloß auf gutes Vertrauen zu unseren Lehrern und zu allen Vorfahren und deren ersten Urhebern annehmen, oder, wenn wir davon selbst gründlich überzeugt sein wollen, wir müssen die Urkunden, in denen dieselbe enthalten ist, und deren Verfasser genau kennen und untersuchen.

43. Jenes kann nichts anderes bewirken, als einen blinden Glauben, da man selbst nicht weiß, was und warum man es für wahr und göttlich hält, sondern da man bloß das Glück oder den Zufall bestimmen läßt, was er uns durch erbliche Hinterlassenschaft unserer Eltern und Vorfahren für Meinungen und Religion zugeteilt.

44. Ein solcher Glaube ist der türkischen, jüdischen und heidnischen Religion, ja alles Aberglaubens und Abgötterei gleich fähig.

45. Und kann eben daher unmöglich allgemein werden, weil er sich blindlings nach den Vorfahren richtet, die längst in gar verschiedene Meinungen, Sekten und Religionen verteilt gewesen waren: kann auch unmöglich der Grund der Seligkeit sein, weil die Seligkeit nicht auf Glück und Zufall beruhen kann.

46. Ist denn aber im Gegenteil ein begründeter Glaube und dazu eine Untersuchung der Urkunden nötig, die uns ohne viele Belesenheit, Historie, Sprachen, Kri-

tik, Wissenschaft, Nachdenken, Geist und Scharfsinn unmöglich klares Licht geben kann: so ist abermals offenbar, daß der Glaube an eine Offenbarung unmöglich allgemein werden kann, weil unter tausend der Gelehrten, ja unter tausend Gottesgelehrten, kaum einer zu dieser Untersuchung fähig ist, geschweige, daß Ungelehrte, wes Standes sie auch sind, zu einer Überzeugung davon gelangen könnten.

### § 28 Wort Gottes?

1. Wir haben aber noch die wichtigste und aller schwerste Untersuchung übrig.
2. Soll ein Buch als die göttliche Offenbarung, als der Grund des Glaubens und der Seligkeit angenommen werden, so muß ja wohl ein Mensch erst recht klar und deutlich überzeugt sein, daß die Schrift Gottes Wort sei; und daß die Verfasser, die sonst unstreitig sündige Menschen gewesen sind, wie andere, dieses voraus gehabt haben, daß Gott ihnen alles eingegeben habe, und daß sie sich darin weder selbst betrogen noch andere betrügen wollen.
3. Mein, wie viele sind doch wohl in der Christenheit, die jemals an solche Fragen gedacht haben oder, die danach zu fragen, nicht für gefährlich und sündig gehalten haben.
4. Oder die auch das Geschick und die Wissenschaft haben, solches aus rechten Gründen zu beurteilen.
5. Oder endlich die, wenn sie alle dazu nötigen Fähigkeiten besäßen, wegen eingestogener jugendlichen Vorurteile unparteiisch dabei verfahren können?
6. Es ist artig, wie diese schwere und wichtige Sache den Leuten erleichtert wird.
7. Die Kinder lernen ein halbes Dutzend Sprüche aus der Bibel, in denen gesagt wird, daß die Bibel Gottes Wort sei.
8. So sind sie danach ihr ganzes Leben hindurch mit Hilfe ihres Gedächtnisses im Christentum vortrefflich verankert und vor allen Zweifeln und Anfechtungen bewahrt.

9. Nur die Offenbarung hat denn das Vorrecht, sich per Zirkelschluß zu erweisen.

10. Die Schreiber sind von Gott getrieben, denn sie sagen es.

11. Beweis genug!

12. Nur schade, daß denn doch nur die wahre Offenbarung solche Vorrechte haben kann, die falschen aber nicht.

13. Und daß folglich die Ungewißheit bleibt, welche die wahre Offenbarung sei, mithin die Notwendigkeit einer solchen Untersuchung aus besseren Gründen bestätigt wird.

14. Noch kürzer kommen andere zum Beweis, wenn sie sich auf die Kraft des Geistes berufen, der mit dem Wort verbunden sei, und der Seele Zeugnis gebe, daß es Gottes Wort sei.

15. Wer aber bemerkt ein solches Zeugnis bei sich?

16. Die, die es vorher schon glauben, daß die Schrift Gottes Wort sei.

17. Denn sonst müßten ja Juden, Türken, Heiden, und alle die noch von der Göttlichkeit der Schrift nicht überzeugt sind, alsbald bekehrt werden, wenn sie nur die Schrift läsen.

18. Und müßten wenigstens merken, daß der Geist Gottes ihnen das auch sage, und ihrer Seelen einrede.

19. Denn die hätten es gewiß am meisten nötig, daß sie so überzeugt würden.

20. Bei denen aber findet sich gerade das Gegenteil, indem sie sich alle Augenblicke beim Lesen, bald hieran, bald daran stoßen, und viel Ungereimtes, Widersprechendes, Fabelhaftes, ja Gottloses und Liederliches darin zu finden vermeinen, an dem ein vernünftiger und gesitteter Mensch notwendig Ärgernis nehmen müsse.

21. Und wenn ja gleich hin und wieder etwas vorkäme, das wahr und gut gesagt sei, so sei es doch nichts Außerordentliches, dergleichen nicht auch im Koran und bei vernünftigen Heiden, ja größtenteils weit edler, schöner, und unanstößiger ausgedrückt, anzutreffen wäre.

22. Es macht bloß die Gewohnheit der Menschen, weil sie von Jugend auf ohne Verstand und Nachdenken, alle die sauberen Geschichten von Noah, von Lot und seinen Töchtern, von Abrahams und Isaacs Preisgabe ihrer Frauen, von Jacobs Betrug und List, von Josephs Kornjuderei und Unterdrückung der Untertanen, von Moses Stehlen, Rauben und Morden, und so weiter lesen, daß ihnen alles das nicht mehr anstößig und ärgerlich erscheint.

23. Und dagegen macht die in der Jugend gefaßte Meinung, Gott spreche in der Bibel mit den Menschen, daß sie schon im Voraus mit Hochachtung, Ehrfurcht, Bewunderung, und mit dem Vorsatz, auf das Göttliche Acht zu geben, zur Lesung oder Anhörung der Bibel schreiten, und alsdann bald hierdurch, bald dadurch bewegt werden, und also das Zeugnis des Geistes von der Göttlichkeit der Schrift bei sich zu spüren verneinen.

24. Fragt doch aber einen Türken, ob ihm bei der Lesung seines Korans nicht ebenso zumute sei, und ob er nicht von heiliger Andacht und Bewunderung über die göttliche Schreibart so gerührt werde, daß er glaubt, es sei nicht möglich, auch wenn alle Engel zusammen kämen, ein derartig schönes Buch zu verfertigen.

25. Das macht, er kommt zu seinem Koran ebenso vorbereitet, wie der Christ zur Bibel.

26. Ich bin aber sicher, wenn ein Mensch weder ein anderes Buch von Jugend auf gelesen hätte, wäre aber doch vernünftig erzogen, und käme dann mit gesetzten und geübten Gemütskräften, und ohne Vorurteil, ja ohne einmal zu wissen, was die Bibel für ein Buch sei, über die Bibel: so würde er sie nicht nur ohne Bewegung lesen; sondern bald für einen Roman und eine Sammlung der alten historischen Fabeln, bald für eine Geschichte der Torheit und Bosheit der Besten unter dem jüdischen Volke, bald für unverständliche Enthusiasterei oder auch verständliche Betrügerei ihrer Priester usw. halten.

27. Wer jede Gemütsbewegung bei sich, indem er etwas liest oder hört, für ein Zeugnis der Wahrheit und des Geistes Gottes hält, der kennt sich selbst noch nicht, was alles für Vorstellungen in seinem Gemüt sind, die es zuweilen weich, zärtlich und rege machen können.

28. Dazu braucht es, zumal bei Leuten, die vorher von etwas eingenommen sind, und ihre Vernunft beiseite setzen, keiner Wahrheit, keiner übernatürlichen Wirkung des Geistes Gottes.

29. Das kann ein tröstliches Märchen, eine traurige Geschichte, eine lebhafte und zum Mitleid eingerichtete Vorstellung in Fabeln, Legenden, Tragödien, Historien, usw. verrichten.

30. Wer Wahrheit und Göttlichkeit einer Schrift auf solche Bewegungen des Herzens stützen will, der macht seine eigene Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in einer so wichtigen Sache.

31. Aber die jüdische und christliche Kirche hat doch so lange Zeit diese Bücher für göttlich gehalten.

32. Abermals eine Verkürzung des Beweises!

33. Sagt mir aber, was nennt man die Kirche?

34. Sind es solche Leute, die die Schrift für Gottes Wort gehalten haben oder sind es andere?

35. Wenn jenes, wie ich glaube, Kirche heißt, so hat es seine Richtigkeit: jene, die die Bibel für Gottes Wort gehalten haben, die haben sie dafür gehalten.

36. Was soll uns aber die Menge der Leute sagen, die es so viele Jahrhunderte einer dem anderen nachgebetet haben?

37. Hat einer geirrt, so haben sie alle geirrt.

38. Kann sich nicht die Meinung, in den Zeiten der Unwissenheit, bei der leichtgläubigen Einfalt, durch frommen Betrug eingeschlichen haben, und danach mit blindem Eifer fortgepflanzt sein?

39. Soll ich denn meinen Glauben und meine Zuversicht auf Leute gründen, die vor 1700 Jahren gelebt haben, und die ich

selber nicht kenne, noch weiß, wer sie gewesen sind, noch viel weniger von ihrer Ehrlichkeit und Vorsicht versichert bin?

40. Jedoch, es ist auch so richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir einen Blick in die Geschichte tun.

41. Die jüdischen Schreiber haben anfangs in ihrem Volke wenig Glauben gefunden, und die Schriften des Neuen Testaments sind nicht nur von Auswärtigen, sondern auch von Einheimischen sehr angefochten und ihnen andere Schriften entgegen gesetzt worden.

42. Wir müssen ein Kennzeichen der Offenbarung haben, durch das wir selbst, ohne anderen blindlings zu trauen, mit eigener Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urteilen, ob etwas eine wahre Offenbarung sei oder nicht.

43. Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn wir auf den Grund gehen wollen, als daß wir teils die Schreiber selbst, teils den Inhalt ihrer Schriften untersuchen.

44. Von den Schreibern kennen wir zwar nicht alle, aber doch einige aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie gewesen und was sie verrichtet haben.

45. Wir sehen ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken ihre Schreibart, wir erkennen die Ordnung ihrer Gedanken.

46. Der Inhalt ist entweder historisch, oder läuft in Wissenschaften hinein, oder besteht in Lehren, die über unseren Verstand gehen.

47. Historische Dinge müssen nach den Regeln einer glaubwürdigen Geschichte beurteilt werden.

48. Was zu den Wissenschaften gehört, muß der Vernunft gemäß sein, oder sich aus deutlichen Begriffen und unleugbaren Grundsätzen durch richtige Vernunftschlüsse beweisen lassen.

49. Was aber eine höhere übernatürliche Erkenntnis sein soll, muß doch nicht wider die Vernunft sein, das ist, keinen inneren Widerspruch enthalten, oder anderen klar erkannten Wahrheiten widersprechen.

50. Jedoch wenn auch dieses alles einträfe, so wäre ein Buch darum noch nicht göttlich.

51. Denn von Geschichten und Wissenschaften kann auch ein verständiger Mensch wahr schreiben, ja ordentlich, deutlich und schön schreiben.

52. Und er könnte auch etwas Unbegreifliches sagen, ohne daß man ihn eines Widerspruchs überführen könnte, das deswegen doch nicht wahr oder göttlich wäre.

53. Demnach geben alle die obigen Betrachtungen bloß solche Kennzeichen, aus denen man die Sache wohl verneinen, aber nicht bejahen kann.

54. Eine einzige Unwahrheit, die wider die klare Erfahrung, wider die Geschichte, wider die gesunde Vernunft, wider unleugbare Grundsätze, wider die Regeln guter Sitten läuft, ist genug, ein Buch als eine göttliche Offenbarung zu verwerfen.

55. Dagegen muß in einer göttlichen Offenbarung nicht nur alles dies übereinstimmen und ohne den geringsten Fehl sein, so daß man alle dabei entstehenden Zweifel ausräumen kann.

56. Sondern sie muß auch noch etwas voraus haben, das sie als göttlich von allem menschlichen unterscheidet.

57. Und da weiß man nichts anderes, als Prophezeiungen und Wunder.

58. Bei den Prophezeiungen hat man in Acht zu nehmen, ob sie das Zukünftige klar und deutlich voraussagen, oder nur, auf Art der heidnischen Orakel, mit dunklen und zweideutigen Worten, damit man darin finden kann, was ein jeder will?

59. Ob sie wirklich so, vor der geschehenen Sache, niedergeschrieben und bekannt gemacht sind, oder ob sie nur nach der Begebenheit aufgezeichnet, oder in so klaren Worten verfaßt sei?

60. Ob die klar vorher aufgezeichneten Weissagungen eingetroffen sind oder nicht?

61. Und wenn jenes geschehen, ob das Zukünftige nicht durch menschlichen Verstand vorausszusehen gewesen war?

62. Ob es nicht zufällig eingetroffen ist?

63. Ob die Weissagung nicht vielleicht deshalb gemacht worden sei, damit das geschähe, was vorhergesagt worden ist?

64. Ob nicht solche eingetroffenen Weissagungen, und zwar durch die Feder eines späteren Schriftstellers noch verbessert, allein aufbewahrt wurden, die fehlgeschlagenen aber verschwiegen worden sind?

65. Und was dergleichen mehr ist.

66. Bei den Wundern hat man zu beobachten, ob sie von den Gegenwärtigen ohne Widerspruch für Wunder gehalten sind?

67. Ob dieselben das Geschick gehabt haben, das natürliche und die Kunstgriffe von übernatürlichen Wirkungen zu unterscheiden?

68. Ob die Wunder so erzählt sind, daß man aus der Erzählung selbst auf ein geübtes Urteil des Schreibers, und auf die Merkmale, daß es ein Wunder und nichts Natürliches oder Betrug gewesen sei, schließen kann?

69. Ob die Wunder selbst so beschaffen sind, daß die Umstände miteinander übereinstimmen, oder sich widersprechen?

70. Ob sie der Art sind, daß sie nicht nur Gottes Macht, sondern auch seine Weisheit und Güte beweisen, oder ob sie vielmehr diesen Vollkommenheiten Gottes entgegen laufen, und bloß die Ordnung und den Lauf der Natur stören und aus der Welt einen Traum machen?

71. Letztlich ist sehr darauf zu sehen, was sie für einen Zweck gehabt haben und was denn endlich durch diese Wunder Gutes und Herrliches ausgerichtet worden sei?

72. Wer die Geschichte anderer Völker gelesen hat, der wird wohl begreifen, daß alle diese Untersuchungen bei den Weissagungen und Wundern nötig sind, wenn man nicht betrogen sein will.

73. Und ein jeder kann auch hier wohl sehen, daß es aus diesen Kennzeichen viel leichter sei, die Falschheit einer Offenbarung einzusehen, als von ihrer Wahrheit überzeugt zu werden.

74. Denn jene verrät sich, wenn man nur nicht zu sehr geblendet ist, gar bald, wenn nicht in dem Einen, jedoch in dem Anderen.

75. Wie will man sich aber, zumal nach so langer Zeit, auf all die erregten Fragen von den Weissagungen und Wundern genügend antworten, daß nicht vieles übrig bleibe, das wir nicht zuverlässig mit ja beantworten oder allen Zweifeln dabei begegnen könnten.

76. Daher denn notwendig folgt, daß sehr viele von denen, die noch die Fähigkeit und den Vorsatz haben, die Offenbarung aufrichtig zu untersuchen, in der Ungewißheit und den Zweifeln stecken bleiben, oder die Offenbarung wohl gar als falsch verwerfen.

77. Und wie viele bleiben denn wohl von dem ganzen menschlichen Geschlecht übrig, die einen gegründeten und zuverlässigen Glauben an die Offenbarung bekommen können?

## **§ 29 Der Mensch ist für keine Offenbarung gemacht**

1. Ich habe in allem obigem nichts Unbilliges gefordert.

2. Die Vernunft und die Schrift selbst erfordern eine Gewißheit und Überzeugung des Glaubens.

3. Die Gewißheit kann aber nicht anders als durch obige Untersuchung entstehen.

4. Und wer von Menschen nichts fordern will, was über menschliches Vermögen geht, wird gestehen müssen, daß eine solche Untersuchung und folglich ein zuverlässiger Glaube an die Offenbarung eine für den allergrößten Teil des menschlichen Geschlechts ganz unmögliche Sache sei.

5. Weil die Nachrichten und Urkunden der Offenbarung erst zu allen Menschen gebracht und in alle Sprachen der Welt übersetzt werden müssen.

6. Weil ein jeder in die verständigen Jahre gekommen sein muß, um Lust zur Erforschung solcher Offenbarung zu be-



kommen und durch kein Vorurteil oder keine Gewalt davon abgehalten zu werden.

7. Weil ein jeder das Buch bekommen und lesen können, und wenn er es liest, verstehen und erklären, und durch eigene Einsicht ein Lehrgebäude herausziehen können muß.

8. Und wenn er dies getan hat, von der Richtigkeit der Übersetzung, von der unverfälschten Bewahrung der Bücher, und von den rechten Urhebern derselben, überführt sein muß.

9. Und alsdann von der Wahrheit der Geschichte und der Lehrsätze, und von der Göttlichkeit der Weissagungen und Wunder unparteiisch urteilen muß.

10. So daß ein jeder dazu, wenn ihm auch alle Urkunden in die Hände gebracht werden könnten, gar viele Sprachen, Altertümer, Historie, Geographie, Chronologie, Belesenheit, Erklärungskunst, Weltweisheit und andere Wissenschaften, Geist und Übung der Vernunft, Ehrlichkeit und Freiheit im Denken besitzen müßte, wenn er nicht blindlings glauben, sondern wissen will, was, und an wen, und warum er es glaubt: was unter Millionen des ganzen menschlichen Geschlechts kaum von einem zusammen gefordert werden kann.

11. Denn die Hälfte des menschlichen Geschlechts verstirbt in kindischen Jahren.

12. Von den Erwachsenen hat die eine Hälfte vor Christi Geburt, von der Offenbarung, die etwa dem israelitischen Volke geschehen wäre, nichts wissen oder glauben können.

13. Und von denen, die nach Christi Geburt gelebt haben, sind die Amerikaner und andere jüngst entdeckte Länder insgesamt, wenigstens bis ins fünfzehnte Jahrhundert, ja viele Teile von Europa und Asien, bis ins achte, neunte Jahrhundert gänzlich entschuldigt, daß sie keine Christen werden können, weil ihnen nicht gepredigt ist, noch bis auf den heutigen Tag die Bibel in alle Sprachen übersetzt, noch allenthalben Missionare hingeschickt worden sind.

14. Und nachdem das Christentum durch Schiffahrt und Handel weiter ausge-

breitet wurde: so können doch Heiden und Türken, teils wegen der Gottlosigkeit und Spaltung der Christen unter sich, teils wegen ihres durch väterliche Religion gefesselten Gewissens und äußerlichen Zwangs, unmöglich Lust oder Gelegenheit bekommen, sich nur einmal um die Lehre der Christen und deren Wahrheit, recht zu bekümmern.

15. Daß daher, wenn wir alles rechnen, was nach Christi Geburt mit allen möglichen Mitteln, Gewalt und Kunstgriffen hat christlich werden können, sich nicht auf den hundertsten Teil der gesamten Anzahl erstreckt.

16. Wenn wir nun diejenigen unter den Christen selbst abrechnen, die in den Zeiten der Barbarei und Unwissenheit gelebt haben und noch leben, die nicht einmal lesen können, oder aus Armut, aus Bosheit der Pfaffen und Mangel der Bibelexemplare keine Bibel habhaft werden können; und wenn sie sie haben und lesen, dennoch nicht verstehen: so wird wiederum unter denselben kaum der hundertste Teil sein, der weiter kommt, als bis zu einem Köhlerglauben.

17. Unter denen, die ein wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben, die Bibel zu lesen und zu verstehen, können dennoch sehr wenige das Lehrgebäude der Schrift aus hundert versteckten Stellen durch eigene Einsicht heraussuchen: und daher sind hundert gegen einen, die nicht weiter kommen, als bis zum Katechismusglauben: sie halten, daß dies die selig machende Lehre sei, bloß, weil es ihr von Jugend auf erlernter Katechismus sagt.

18. Laßt sie denn endlich auch Gelehrte und Gottesgelehrte sein, so kommen doch wenige so weit, daß sie alle Urkunden, Kirchengeschichte, Altertümer, Sprachen und Wissenschaften in so hohem Grade besitzen, daß sie, vermittelt der Kritik und Anwendung der gesunden Vernunft, von der Bücher unverfälschten Bewahrung, von den wahren Urhebern derselben, von der Wahrheit der Geschichte, von der Göttlichkeit der Offenbarung, genügende Prüfung

anstellen können, die bis zu einer zuverlässigen Überzeugung käme.

19. Demnach habe ich nicht zu viel gesagt, daß eine Offenbarung, die einem Volke im Winkel des Erdbodens und in demselben Volk nur wenigen Personen, nur zu gewisser Zeit, und zwar durch Visionen und Träume geschehen ist, kaum unter einer Million des menschlichen Geschlechts, bei einem einen überzeugenden Glauben wirken könne, bei all den anderen Menschen aber unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden könne.

20. Es mag nun einer so viel davon abstreichen, wie er will, er mag nach Gefallen gar keine solche Gewißheit zu einem selig machenden Glauben fordern, sondern es bei dem Katechismus- und Köhlerglauben bewenden lassen; so verdeutlicht doch auch dieser Gegensatz, daß eine Offenbarung nie allgemein werden kann, weil nach solchem Katechismusglauben, ohne ausreichende Fähigkeit der Untersuchung, ein jeder, (wie es auch die Erfahrung gibt) bei seiner väterlichen Religion, das heißt, Jude, Türke, Heide bleiben wird, und bleiben muß, und also durch Überzeugung und Untersuchung zu keiner neuen Lehre der Offenbarung gebracht werden kann.

21. Man nehme demnach an, was man will: einen Glauben an die Offenbarung, der sich auf ausreichende Untersuchung und Überzeugung gründet, oder der bloß mit dem, was Eltern und Lehrer, was Katechismus und Bibel sagen, zufrieden ist: so ist in beiden Fällen klar, daß eine Offenbarung, die alle Menschen ohne Entschuldigung annehmen könnten und müßten, eine schlechterdings unmögliche Sache sei.

22. Da nun Gott nach seiner Weisheit und Güte, wenn er alle Menschen selig haben will, dasjenige nicht zum notwendigen und einzigen Mittel der Seligkeit machen kann, was den allermeisten schlechterdings unmöglich fällt, zu bekommen, anzunehmen und zu gebrauchen: so muß gewiß die Offenbarung nicht nötig, und der Mensch für keine Offenbarung gemacht sein.

23. Es bleibt der einzige Weg, wodurch etwas allgemein werden kann, die Sprache und das Buch der Natur, die Geschöpfe Gottes, und die Spuren der göttlichen Vollkommenheiten, die darin wie in einem Spiegel allen Menschen, so gelehrten wie ungelehrten, so Barbaren wie Griechen, Juden und Christen, aller Orten und zu allen Zeiten, sich deutlich darstellen.

24. Sollten die Menschen zu ihrem Zweck, zu dem Gott sie geschaffen hat, eine größere Fähigkeit und Erkenntnis haben müssen, als sie jetzt erhalten können: so würde Gott dies in die Natur oder die natürlichen Kräfte des Menschen gelegt haben.

25. Er hat für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des Menschen durch solch allgemeine Mittel, die ein jeder haben kann, in der Natur gesorgt: und was nur wenige habhaft werden können, das ist auch dem Menschen zu seiner Wohlfahrt nicht nötig.

26. Um so viel mehr muß dasjenige, was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit, vollkommen und glücklich machen soll, allgemein sein: und wo es das nicht ist, wenn nur wenige dazu gelangen können: so ist es auch dem Menschen nicht nötig, und von dem weisen, gütigen Gott nicht als ein notwendiges Mittel gesetzt, sondern von Menschen ersonnen worden.

## **Viertes Fragment**

### **Daß die Bücher des Alten Testaments nicht geschrieben worden sind, eine Religion zu offenbaren.**

#### **§ 30 Unsterblichkeit der Seele**

1. Ich bin der Meinung, daß insbesondere eine übernatürliche selig machende Religion vor allen Dingen eine Erkenntnis von der Unsterblichkeit der Seelen, von der Belohnung und Bestrafung unserer Handlungen in einem zukünftigen ewigen Leben und die Vereinigung frommer Seelen mit Gott zu einer immer größeren Verherrlichung und Seligkeit, erfordert und zugrunde legen muß.

2. Wenn wir demnach annehmen, daß einer den Vorsatz hat, eine selig machende Religion zu lehren und zu offenbaren, und daß ihm diese wichtigen Sätze, die den vornehmsten Zweck einer Religion ausmachen, bekannt sind, und daß er sie für wahr hält: so ist es nicht möglich, daß er diese verschweigen oder nur kaltsinnig, im Vorbeigehen, mit ein Paar zweideutigen Worten berühren sollte.

3. Er müßte diese unbekannten, und nicht so leicht zu begreifenden, ja wohl großen Zweifeln unterworfenen Wahrheiten zu allererst verständlich erklären, und überzeugend dartun, und als den wichtigsten Beweggrund und Zweck aller religiösen Handlungen und menschlichen Hoffnungen anpreisen.

4. Nehmen wir aber an, daß einer von diesen wichtigen Sätzen nichts erwähnt, sondern lauter zeitliche Belohnungen und Strafen zu Beweggründen braucht, ja dem Menschen vorstellt, daß, wenn er einmal tot sei, er auch nicht mehr lebe noch aufleben könne: so folgt auch notwendig, daß ihm diese wichtigen Grundsätze einer selig machenden Religion entweder gar nicht bekannt gewesen sind, oder, daß er sie für falsch und unmöglich gehalten habe.

5. Folglich kann er auch nicht den Zweck gehabt haben, eine selig machende Religion zu offenbaren.

6. Sondern wenn er von einer Religion spricht und schreibt, so kann es keine andere als eine schlechte und niederträchtige Religion sein, die kaum mehr den Anschein einer Religion behaupten kann.

7. Am wenigsten wird es jemand als eine göttliche Offenbarung annehmen können: denn wenn uns irgendeine göttliche Offenbarung nötig ist, so muß diese insbesondere und hauptsächlich zur Erkenntnis der Unsterblichkeit der Seelen und deren größerer Gewißheit führen.

8. Nun fragt sich, was wir von Moses und den übrigen Schreibern des Alten Testaments sagen wollen?

9. Denn was wir auch sonst für eine Erkenntnis oder Absicht bei ihnen annehmen, so scheint doch der Schluß herauszukommen, daß sie uns keine göttliche Offenbarung gewähren, weil sie nicht die Erkenntnis von der Unsterblichkeit der Seelen und ihrem Zustand nach diesem Leben als einen der wichtigsten Punkte sorgfältig vortragen.

#### **§ 31 Seligmachende Religion**

1. Es hat zwar der gelehrte Herr Warburton die göttliche Sendung des Moses eben damit beweisen wollen, weil dieser nichts von der Unsterblichkeit der Seelen gelehrt hat.

2. Ich muß aber gestehen, daß ich in den drei Bänden, die er darüber zusammengeschrieben hat, sonst viele schöne Anmerkungen, aber nur das eine nicht gefunden habe, worin der Grund seines Beweises liege.

3. Ich rede von einem solchen Beweis, bei dem man einem vernünftigen, gelehrten und ehrlichem Mann zutrauen kann, daß er ihn im Ernst meine: und ich fürchte, daß diese Art Moses zu rechtfertigen nirgends Beifall finden und den Herrn Warburton selbst verdächtig machen werde.

4. Ich kann es nicht anders als einen Widerspruch ansehen, daß einer das verhehlt, was er offenbaren will.

5. Nehme ich nun an, daß Moses oder die folgenden Schreiber eine selig machende Religion haben offenbaren wollen: so setze ich zugleich, daß sie eine Religion offenbaren wollen, die die Menschen in der Absicht und in der Hoffnung auf die Seligkeit annehmen und ausüben sollten: damit sie nämlich daraus die Beweggründe der Liebe und des Verlangens zu Gott, des Vertrauens auf ihn, des Gehorsams gegen ihn, der Geduld und Standhaftigkeit in aller Trübsal und überhaupt aller Tugenden und Pflichten nehmen könnten.

6. Da nun eine solche Religion sich auf die Erkenntnis der Seligkeit, als ihre Hauptabsicht, und auf die daraus genommenen Beweggründe stützt: so ist es ein Widerspruch, eine selig machende Religion offenbaren zu wollen, und doch die Erkenntnis von der Seligkeit mit Fleiß zu verschweigen und zu verhehlen.

7. Das wäre ebenso beschaffen, als wenn Moses die Israeliten hätte bereden wollen, mit ihm ins Gelobte Land zu ziehen, um es einzunehmen, und hätte ihnen weder gesagt, daß ein solches Land in der Welt existiere noch daß Gott es ihnen versprochen habe.

### **§ 32 Strafen und Belohnungen dieses Lebens**

1. Aber auch wenn wir den Zweck, eine selig machende Religion zu offenbaren, bei Moses und den übrigen nicht annehmen: so würden sie doch noch andere Ursachen genug gehabt haben, ihren Israeliten von der Unsterblichkeit der Seelen und der Seligkeit etwas vorzusagen, und ihnen diese Hoffnung anzubieten.

2. Ich habe im vorigen Kapitel gezeigt, daß die Absicht der Priester und Propheten in ihren Büchern nicht weiter gegangen ist, als nur die Israeliten vom Dienst anderer Götter zu ihrem levitischen Dienst des Gottes Jahwe zu bringen, von dem sie so große

Vorteile hatten, und daß sie hieran die ganze Zeit vor der babylonischen Gefangenschaft, trotz all ihrer Geschichten und Weissagungen, trotz aller Taten und Wunder, trotz aller Versprechungen und Drohungen, vergeblich gearbeitet haben.

3. Nun versprechen sie ihnen alles, was auf der Welt angenehm sein mag, und drohen mit allem, was in diesem Leben fürchterlich und erschreckend sein kann.

4. Der Beweggrund ist also nur von leiblichen Strafen und Belohnungen dieses Lebens hergenommen: und eben nur dieser wird auch den Erzvätern beigelegt.

5. Jakob fordert nicht mehr von Gott, als Brot zu essen und Kleider anzuziehen: dann soll Jahwe sein Gott sein, und dann will er ihm ein Haus bauen, und ihm den Zehnten von allem Vermögen geben: was man gewiß einen sehr niederträchtigen und knechtischen Gottesdienst nennen mag.

6. Moses legt den Israeliten keinen anderen Beweggrund vor, Gott zu dienen:<sup>17</sup>

7. „Dem Jahwe, eurem Gott sollt ihr dienen: so wird er dein Brot und dein Wasser segnen, und ich will alle Krankheit aus deinem Mittel hinweg tun: es wird keine Mißgebärende noch Unfruchtbare sein in deinem Lande: ich will die Zahl deiner Tage erfüllen (dich alt werden lassen), ich will meinen Schrecken vor dir her senden. Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten, und dieselbe tun: so will ich eure Regen geben zu ihrer Zeit, und das Land wird sein Gewächs geben, und der Baum des Feldes wird seine Frucht geben: und es wird euch die Dreschzeit reichen bis an die Weinernte und die Weinernte wird reichen bis an die Saat: also werdet ihr euer Brot essen bis ihr satt werdet, und werdet sicher wohnen in eurem Lande etc.“ und so lautet es an vielen anderen Stellen.

8. Insbesondere ist festzustellen: wenn Moses alle Segen und Flüche dem Volke vorlegen will, die er nur erdenken kann, um sie zur Beachtung des Gesetzes zu be-

---

<sup>17</sup> 2.Mose 23,25-27; 3.Mose 26,3-5

wegen, so ist doch nicht ein einziger Segen oder Fluch auf etwas Geistliches oder Ewiges, auf Seligkeit oder Verdammnis, Belohnung oder Strafe nach diesem Leben gerichtet: alle sind sie leiblich und zeitlich.

9. In den nachfolgenden Büchern und in den Propheten ist es nicht anders beschaffen; wobei ich mich nicht aufhalten darf, weil es jedem in die Augen fällt und längst erkannt ist.

10. Nun mußten doch sowohl Moses als auch alle nachfolgenden Priester und Propheten erfahren, daß alle ihre Argumente, alle Segen und Flüche nichts helfen wollten, das Volk von dem abgöttischen Dienst zum levitischen zu bringen.

11. Hätten sie ihm denn nicht die himmlischen und ewigen Güter als triftigere Beweggründe vorlegen müssen, da sie mit den leiblichen Verheißungen so viele Jahre hindurch nichts ausgerichtet hatten?

12. Hätten sie ihm nicht die Natur der Seele und ihre Unsterblichkeit, nebst den unendlichen der Ewigkeit erklären, und eine Furcht vor dem Gott aller Geister einprägen müssen, der auch nach dem Tod die Seele zur Rechenschaft fordern kann, die hier seine Gebote verachtet und übertreten hat?

13. Es ist nicht möglich, daß einer, dem die Wahrheit selbst bekannt ist, diese in solchem Fall, da nur sie noch als einziges Mittel zum Zweck übrig bleibt, nicht hervorbringen sollte.

14. Zumal, da hier die sinnlichen und leiblichen Güter bei den Israeliten unmöglich einen solchen Eindruck machen konnten, daß sie zum levitischen Gottesdienst willig würden.

15. Denn bei ihrer Abgötterei hatten sie in der Tat größeren Überfluß und größere Bequemlichkeit als beim levitischen Dienst, für den sie nach dem Gesetz der Priester und Leviten so viele Abgaben entrichten und so viele teure Pflichten ausüben sollten, daß sie kaum das liebe Brot dabei behalten konnten, ganz abgesehen von den Lasten und Mühen.

16. Es wäre also nichts notwendiger gewesen, als ihnen diese sklavisches Armut wenigstens durch das Versprechen weit größerer Güter zu versüßen.

### § 33 Im Äußerlichen steckt es nicht

1. Moses sucht die levitischen Gebräuche beim Gottesdienst durch die Weisheit und den Verstand, der in ihnen liege, beliebt zu machen. Er spricht:<sup>18</sup>

2. „Sieh, ich hab euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, daß ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, daß, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem ein Gott so nahe ist wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?“

3. Wenn aber Moses, wie es scheint, insbesondere auf die levitischen Satzungen zielt: so sieht man nicht, warum diese mehr Weisheit und Verstand zeigen, als die heidnischen.

4. Denn auch die Heiden hatten ihre Tempel, Priester, Altäre, Opfer, Reinigungen, Orakel und alle die Hauptsachen, die Moses gestiftet hat.

5. Daher durften sich weder die Heiden darüber wundern, noch die Israeliten sich besondere Weisheit und Verstand einbilden.

6. Denn in dem Äußerlichen steckt es nicht.

7. Diese Handlungen sind vielmehr an sich den Sinnen unangenehm, und müssen den Weisen als ungereimt vorkommen, wenn sie nichts weiter zu bedeuten haben.

8. Nun wußte man bei den Heiden noch, daß diese äußerlichen Zeremonien gewisse Geheimnisse bedeuten sollten: die Priester verstanden sie, und ließen auch

---

<sup>18</sup> 5.Mose 4,5-7

andere dazu, die endlich in diese Geheimnisse hinein schauen durften.

9. Und da hat Herr Warburton gar schön gezeigt, daß die Heiden unter anderem mit ihren geheimnisvollen Zeremonien die Unsterblichkeit der Seelen und die Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben vorstellen wollten.

10. Hätte denn nicht auch Moses diese bei seinem Volke verachteten levitischen Zeremonien dadurch als weise und verständig vorstellen müssen, daß sie lauter himmlische und ewige Dinge bedeuteten?

11. Sollte er vom Anfang bis zum Ende in seinem Gesetz nicht einmal einen Wink von dieser wichtigen Sache geben?

12. Wir können es doch aus den heidnischen Schreibern deutlich sehen, obwohl sie sonst mit ihren Mysterien sehr geheim waren: warum nicht aus Moses, da er uns etwas offenbaren sollte?

13. So verhält es sich auch mit David.

14. Der preist den levitischen Gottesdienst wegen seiner Schönheit, und freut sich, daß er den schönen Gottesdienst besuchen und im Hause des Herrn immerdar wandeln soll.

15. Nun ist wahr, daß David dem Gottesdienste insofern einen äußerlichen Wohlstand und Ordnung gegeben hat, als er Musik und Lieder dabei eingeführt hat.

16. Aber das Allermeiste bei dem Gottesdienst war doch der gesunden Vernunft und den Sinnen zuwider.

17. Denn worin bestand das Schöne des Gottesdienstes?

18. Sollte Gott Fleisch von Rindern und Schafen essen, oder von deren Blut trinken, oder den lieblichen Geruch von dem verbrannten Fett in seiner Nasen riechen?

19. Das ist der Vollkommenheit Gottes unanständig.

20. Menschen konnte das meiste Äußerliche auch nicht schöner dünken: daß da Rinder und Kälber blökten, Schafe und Ziegen meckerten, Turteltauben girrten: daß da eine Schlacht- und Fleischbank war, alles mit Blut, Fett und Unflat aus den Gedärmen besudelt, und durch eben

den Unflat und das Verbrennen des Fettes mit Gestank und Schmauch erfüllt ward: daß dort einer sich durch einen Isop-Büschel mit Wasser und Asche bespritzten, dort ein anderer sich den Ohrlappen und Daumen der rechten Hand und den Zehen am rechten Fuße mit einem Tropfen Blut vom Stier beschmieren ließ: dort ein anderer sich nackend wusch, und die Kleider wieder abtrocknete: dort wieder ein anderer alle Haare vom Leibe abschor, und sie danach unter dem Fleischkessel verbrannte: dort Priester und Leviten und Israeliten schmausten.

21. Ich sehe darin nichts Schönes, und würde es noch viel weniger sehen, wenn ich das Unangenehme selbst mit meinen Sinnen empfinden sollte.

22. Wenn aber David andere höhere Schönheit darin gesehen hat, wenn er sich, zum Beispiel, bei dem Gottesdienst eingebildet hätte, daß er einmal näher zu Gott kommen und in jener Seligkeit freudig vor ihm wandeln würde: sollte er anderen diese Gedanken bei solch guter Gelegenheit mißgönnt und nicht vielmehr mitgeteilt haben, damit auch sie die Schönheit des levitischen Gottesdienstes erkennen, und Lust dazu bekommen könnten?

### § 34 Mut machen

1. Einen anderen starken Beweggrund hätte Moses gehabt, die Unsterblichkeit und Seligkeit der Seelen zu offenbaren, soweit er dadurch die Israeliten hätte beherzt machen können, wider ihre Feinde zu streiten und das Land Canaan einzunehmen.

2. Moses hatte ihnen sonst zwar Begierde und Mut zu machen gesucht, indem er das Land Canaan als das herrlichste Land, in dem Milch und Honig fließe, beschrieben und dabei versprochen hatte, daß Gott vor ihnen hergehen und alle Heiden und Feinde durch viele Wunder vor ihnen her vertreiben und bestreiten würde: sie sollten nur getrost und unverzagt sein.

3. Aber es ist aus der Geschichte bekannt, daß diese Vorstellung bei den feigen Israeliten nichts helfen wollte.

4. Sobald sie hörten, daß da große Anakiter wohnten, daß sie feste Städte und eiserne Wagen hätten, wurden sie verzagt und wollten ihr Leben, in dessen Grenzen nämlich Moses alle Belohnung eingeschränkt hatte, nicht daran wagen.

5. Sie irrten lieber vierzig Jahre in der Wüste herum, und es wurde zu Moses Lebzeiten nichts aus der Sache.

6. Man weiß auch, daß sie noch zu Josuas Zeiten und später, dieses einzige Kleinod des Lebens ungern eingesetzt haben.

7. Wenn nur ein paar ihrer Brüder blieben, so wird die ganze Armee von 600.000 Mann verzagt zu fechten, flieht zurück, und will nicht wieder an den Feind.

8. Sie behelfen sich lieber kümmerlich mit ein wenig Land, weil sie gegen die starken Cananiter, ihre Festungen, und eisernen Wagen ein viel zu weiches Herz hatten.

9. Weil denn Milch und Honig nicht süß genug waren, ihr teures Leben daran zu wagen, von dem sie danach weder Genuß noch einige Belohnung weiter zu hoffen hatten: hätte sie nicht die Hoffnung der Unsterblichkeit und der Belohnung nach diesem Leben zu tapferen Männern gemacht?

10. Und hätten Moses und Josua nicht auch deshalb große Ursache gehabt, ihnen diesen Glauben auf alle Weise beizubringen?

11. Denn man weiß ja aus der Geschichte so vieler anderer Völker, insbesondere der Kelten, wie tapfer sie gegen ihre Feinde gefochten haben und wie unerschrocken sie in den Tod gegangen sind, bloß weil sie von ihren Priestern und Druiden belehrt worden waren, daß sie eben darum in ein besseres Leben versetzt würden.

12. Ist denn begreiflich, daß Moses und Josua und alle Priester und Propheten bei den Israeliten mit dieser so starken Motivation zur Tapferkeit wissentlich hinter dem

Berg halten, da sie mit allem anderen Zureden nichts ausrichten?

### **§ 35 Dem Frommen geht es wie dem Gottlosen**

1. Es ist oft die Frage in der Schrift, insbesondere in Hiobs, Davids, und Salomons Büchern, warum es den Frommen gehe wie den Gottlosen?

2. Warum es diese oft gut, und jene böse haben?

3. Wie dieses mit göttlicher Güte und Gerechtigkeit übereinstimme?

4. Was antwortet die Schrift hierauf?

5. Entweder nichts, oder höchstens dies, daß Gott es doch zuletzt dem Frommen und seinem Samen in der Welt wohl, und dem Gottlosen, oder wenigstens seinem Samen, in der Welt übel gehen lassen werde.

6. Also wird die ganze Komödie der menschlichen Begebenheiten in diesem Leben beschlossen.

7. Da widerlegt es aber die Erfahrung, daß es allezeit so gehe.

8. Wie oft hält das Unglück bei einem Frommen nicht bis an das Ende seines Lebens an?

9. Wie oft muß nicht auch sein Same nach Brot gehen?

10. Wie oft stirbt der Gottlose in allem Wohlleben und hinterläßt eine glückliche Familie?

11. Die rechte Antwort hierauf wäre ja wohl gewesen, daß dieses Leben nur kurz sei, und nur einen Auftritt der menschlichen Begebenheiten ausmache; daß dagegen noch ein anderer Auftritt in einem anderen Leben erfolge, in dem sich dieser widrige Schein auflösen werde; in dem Gott den Frommen Recht und Gnade widerfahren lassen und dagegen die Gottlosen zur Strafe ziehen werde.

12. Ist es nun wohl möglich, daß einer einen schweren Zweifel an der Religion aufbringt, und stark macht, und dennoch seine Leser lieber im Zweifel oder im Irrtum läßt, obwohl er die rechte Antwort

weiß und den Zweck hat, die Religion zu lehren und zu befestigen?

### § 36 Sie haben es nicht gewußt

1. In der Schrift werden häufig Reden von Sterbenden angeführt, die für fromme Männer Gottes gehalten worden sind, oder von Propheten, die zu den Sterbenden vor ihrer Todesstunde gesandt sind.

2. Da wäre es doch an der Zeit gewesen, nun da die vergänglichen Güter dieser Welt vorbei sind und das überstandene Leben so wenig wiederkommt, die Hoffnung von der Auferstehung und auf ein neues Leben zu geben.

3. Da wäre es, sage ich, einmal Zeit, daß fromme Männer ihre Augen auf das Zukünftige und Ewige richteten, daß sie sich mit der Hoffnung eines anderen Lebens aufmunterten, oder sich nur mit einem Wort merken ließen, daß sie daran dächten: daß Priester und Propheten die Sterbenden zu den himmlischen und ewigen Gütern durch ihr Zureden bereiteten.

4. Aber da ist nichts zu tun: alles Reden und Zureden besteht darin, daß sie entweder noch einige Jahre einer Lebensfrist genießen, oder ihre Nachkommen es gut haben sollen.

5. Mit dem Beschluß des Lebens ist auch ihre Gottesfurcht, Religion, Tugend und Hoffnung zu Ende.

6. Genug, die Frommen sind dieses Lebens satt, sie werden versammelt zu ihren Vätern, sie werden begraben, und dann ruhen und schlafen sie immer und ewig.

7. Sollte denn eine so wichtige Sache, wie es die Unsterblichkeit und Seligkeit ist, bei so vielen Gelegenheiten und insbesondere bei Sterbenden, nicht ein einziges Mal in Betracht gezogen werden?

8. Moses z.B. erzählt von Henoch, er sei immer mit Gott gewandelt, danach aber war er nicht mehr, da Gott ihn hinweg genommen hatte; weiter steht da nichts.

9. Clericus macht dabei zu Recht die Anmerkung:

10. „Es ist verwunderlich, daß Moses, wenn er glaubt, Henoch sei in die Unsterblichkeit versetzt, eine so wichtige Sache ganz im Vorbeigehen und so dunkel berührt, als ob er solches niemanden hätte wissen lassen wollen.“

11. Jesaja tadelt diejenigen, die nichts tun, als Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen und Wein trinken, und dabei sagen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben.“

12. Das heißt dann doch alle Freude hat ein Ende, wenn man tot ist: so wollen wir sie genießen, weil wir noch leben.

13. Was sagt denn Jesaja hierauf, sagt er etwa: ihr irrt euch: ihr müßt noch nach diesem Leben Rechenschaft geben?

14. Nein, er spricht nur:

15. „Aber der Herr Zebaoth hat sich offenbart vor meinen Ohren, daß euch diese Missetat nicht solle vergeben werden, bis ihr sterbt.“

16. Das heißt, ihr sollt bis an euren Tod dafür gestraft werden.

17. Hierbei hat Clericus abermals die ganz natürlichen Gedanken:

18. „Wenn die Unsterblichkeit zu diesen Zeiten bekannt gewesen wäre, so würde es sich an diesem Ort sehr wohl geschickt haben, die Gottlosen vor den Strafen des zukünftigen Lebens zu warnen. Denn die so redeten, laßt uns essen und trinken, weil wir morgen sterben, die glaubten an kein anderes Leben. Das ist nämlich einerlei mit dem, was bei Petronius steht: Ach! ach! wie elend sind wir! wie wird doch der ganze Mensch so bald ein Nichts! Drum laßt uns wohl leben, so lange wir noch sind.“

19. Solcher Gelegenheiten nun, da der Unsterblichkeit und der zukünftigen Belohnung oder Bestrafung notwendig hätte gedacht werden müssen, sind gar viele mehr, die ich nicht alle namhaft machen kann.

20. Da nun die Schreiber des Alten Testaments bei keiner auch noch so dringenden Gelegenheit diesen wichtigen Lehrpunkt der Religion erwähnen: so folgt erstens, daß sie ihn selbst nicht gewußt haben.



21. Und ferner folgt daraus, daß, was für einen Zweck man ihnen auch beilegt, dieser doch keine göttliche Offenbarung einer selig machenden Religion gewesen sein kann.

### § 37 Staub bist du

1. Ich will aber noch mehr sagen: es ist nicht genug, daß die Schreiber des Alten Testaments die Unsterblichkeit nicht lehren und erwähnen; sie leugnen sie sogar, und behaupten das Gegenteil, daß der Mensch nichts sei als Erde und Staub, daß wir im Tode nicht besser sind als das Vieh, daß mit dem Leben alles aus sei, daß die Toten nichts wissen und keinen Lohn mehr haben, daß sie nie und in Ewigkeit vom Tode wieder erwachen.

2. Nach Moses Beschreibung wurde der Mensch aus einem Erdkloß gebildet, und darauf bläst ihm Gott einen Lufthauch, der das Leben gibt, einen Odem des Lebens, in seine Nase, und also wird er eine lebendige Seele.

3. Die Eva wird aus der Rippe Adams erbaut; wir lesen aber nicht, daß auch ihr ein solcher Hauch des Lebens in die Nase geblasen sei.

4. Vermutlich weil die Rippe schon Fleisch und Blut, und folglich Leben an sich hatte, und sozusagen ein Pfropfen eines neuen Menschen war.

5. Denn das Blut ist, nach Moses Grundsätzen, die Seele, oder das Lebensprinzip allen Fleisches, auch des Menschen, und aus dessen Bewegung entsteht der Odem, oder der Hauch des Lebens.

6. Wenn nun der erste Mensch zwar ewig leben sollte, so sollte es doch geschehen von den Früchten im Garten, insbesondere von dem Baum des Lebens.

7. Nach dem Sündenfall aber soll er den Tod sterben, der Baum des Lebens wird weggetan, daß der Mensch nicht ewig lebe.

8. Und dann heißt es schlechthin von dem Menschen, ohne Einschränkung etwa auf den Leib allein.<sup>19</sup>

9. „Staub bist du, und zu Staub wirst du wieder werden.“

10. Die Wörter, die Moses und die anderen hebräischen Schreiber von der Seele gebrauchen, deuten alle nur etwas körperliches an.

11. Nephesch, ein Odem, Ruach, ein Wind, Neschamah, ein Hauch.

12. Wenn der Odem aus ist, so ist er nicht mehr.

13. Daß Gott dem ersten Menschen diesen Hauch des Lebens, diese Neschamah in seine Nase geblasen hat, kann demnach keinen Geist andeuten, der von der Materie unterschieden oder unsterblich wäre.

14. Der Mensch zieht den Odem durch die Nase, und das tun die Tiere auch, warum auch den Tieren eine Neschamah beigelegt wird.

15. Und wenn Hesekiel die Belebung toter Gebeine in einem Sinnbild von der Herstellung des Volks, nach der Art der mosaischen Schöpfung beschreibt:<sup>20</sup> so läßt er erst die Gebeine zusammen kommen und Fleisch und Haut darauf wachsen: aber dann ist noch kein Ruach, kein Odem in ihnen.

16. Darauf ruft er den Wind, der kommt dazu aus allen vier Gegenden der Welt, und bläst die Toten an, dann kommt Odem in sie, und sie werden wieder lebendig.

17. Es ist also doch ein materieller Wind, Hauch oder Odem.

18. Deshalb sagt Hiob:<sup>21</sup>

19. Ich denke, daß mein Leben ein Wind ist.

20. Und Jesaja braucht dieselbe mosaische Redensart zum Beweise der Sterblichkeit: er spricht:<sup>22</sup>

21. „So lasset nun ab von dem Menschen, der nur ein Hauch ist; denn für was ist er zu achten?“

---

<sup>19</sup> 1.Mose 3,19

<sup>20</sup> Hes 37,1-10

<sup>21</sup> Hiob 7,7

<sup>22</sup> Jes 2,22

22. Das heißt, er ist doch nur ein Hauch, ein Wind.

23. So wie David auch spricht:<sup>23</sup>

24. „Verlaßt euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne.“

25. Demnach haben auch die folgenden Hebräer die Worte des Moses nicht anders erklärt, als daß er die Seele des Menschen als einen Hauch angesehen hat, der wieder in die Luft verfladdert, so wie der Leib in der Erde vermodert.

26. Der Mensch ist also, nach seiner Beschreibung, ganz und gar Materie, verweslich und sterblich.

27. Und daher rechnet er es in seinem Gesetz zu den abergläubischen Handlungen, wenn einer die Toten fragt.

28. Weil nämlich die Toten nicht mehr sind, nicht mehr leben, oder wieder aufstehen werden, und also auch keine Antwort geben können: ebensowenig wie Wahrsager oder Zeichendeuter etwas von den Dingen wissen, um die sie gefragt werden.

### § 38 Mit dem Tod ist alles aus

1. So reden und schreiben auch die Hebräer vom Zustand der Verstorbenen.

2. Das kluge Weib von Tekoah sagt zum Könige David:<sup>24</sup>

3. „Denn wir sterben des Todes und sind wie Wasser, das auf die Erde gegossen wird und das man nicht wieder sammeln kann.“

4. Hiob sagt zu Gott:<sup>25</sup>

5. „Meine Tage sind schneller dahin geflogen als ein Weberschiffchen und sind vergangen ohne Hoffnung. Bedenke, daß mein Leben ein Hauch ist und meine Augen nicht wieder Gutes sehen werden. Und kein lebendiges Auge wird mich mehr schauen; sehen deine Augen nach mir, so bin ich nicht mehr. Eine Wolke vergeht und fährt

dahin: so kommt nicht wieder herauf, wer zu den Toten hinunter fährt; er kommt nicht zurück.“

6. Diese Worte können nicht bloß im Hinblick auf dieses Leben geredet sein, weil er sagt, daß er doch nicht mehr sei, selbst wenn Gottes scharfsichtigen Augen nach ihm sehen wollte.

7. Hätte er geglaubt, nach dem Tode mit seiner Seele vor dem Angesicht Gottes zu sein, oder Gott zu schauen, so könnte er so nicht sprechen.

8. Weiter sagt Hiob:<sup>26</sup>

9. „Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schößlinge bleiben nicht aus. Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Boden erstirbt, so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze. Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um - wo ist er? Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden. Ach daß du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir ein Ziel setzen und dann an mich denken wolltest! Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben? Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung kommt. Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände. Dann würdest du meine Schritte zählen etc.“

10. Es kann nicht deutlicher gesagt werden, daß mit dem Tod alles aus sei, und der Mensch in Ewigkeit keine Hoffnung habe wieder aufzuleben, und daß solches eine an sich unmögliche Sache sei.

11. Es klingt alles vollkommen heidnisch, und die heidnischen Schreiber pflegen diese Meinung durch gleiche Sinnbilder auszudrücken.

<sup>23</sup> Ps 146,3-4.

<sup>24</sup> 2. Sam 14,14

<sup>25</sup> Hiob 7,6-10

<sup>26</sup> Hiob 14, 7-16

### § 39 Kein Leben nach diesem Leben

1. Es wird mir zunächst erlaubt sein, die Zeugnisse dreier israelitischer Könige von eben dieser Meinung bei den Hebräern aufzuführen.

2. David betet:<sup>27</sup>

3. „Wende dich, Herr, und errette meine Seele (mein Leben), hilf mir um deiner Güte willen. Denn im Tode (wenn man tot ist) gedenkt man deiner nicht. Wer will dir in der Hölle (in dem Zustande nach diesem Leben) danken?“

4. Auf eben die Art redet er zu Gott:<sup>28</sup>

5. „Was hast du für Gewinn an meinem Blut (an meinem Tode), wenn ich in die Grube hinabfahre? wird dir auch der Staub danken? wird er deine Wahrheit verkündigen?“ das heißt dann bin ich nichts als Staub, und kann nicht mehr mit Dank anerkennen und preisen, daß du mir viele Wohltaten erzeigt hast.

6. Wiederum spricht er in einem anderen Psalm:<sup>29</sup>

7. „Wirst du dann den Toten Wunder erzeigen oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? wird man im Grabe (in dem Zustande nach diesem Leben) erzählen deine Güte? und deine Treue im Verderben? (wenn man vermodert ist) Mögen deine Wunder in der Finsternis erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande der Vergessenheit?“ (im Reiche der Toten, da man weder das Gegenwärtige erkennt, noch sich des Vergangenen erinnert.)

8. Hätte David irgendeinen Begriff gehabt von einer Seele, die vom Körper unterschieden ist und die ihr geistiges Leben auch nach der Absonderung vom Leibe behält, ja eben durch den Tod in den Zustand gesetzt wird, Gott näher zu erkennen und zu loben; so könnte er unmöglich so reden, als wenn der Mensch nur Leib wäre, und mit nichts anderem als dem Leib in

dieser Welt leben, und nicht anders, als hier, Gott loben und danken könnte.

9. Der König Hiskias aber redet, nachdem er die Verlängerung seines Lebens erhalten hatte, ebenso:<sup>30</sup>

10. „Ich sprach, ich muß zu den Pforten des Grabes fahren. Nun werde ich nicht mehr den Herrn sehen, ja den Herrn im Lande der Lebendigen. Denn das Grab (das heißt der Begrabene) lobt dich nicht, so rühmt dich der Tod (das heißt der Tote) nicht, die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit (haben nichts mehr von deinen Verheißungen zu erwarten), sondern die Lebendigen; ja die Lebendigen (nur) loben dich.“

11. Worin eine gleiche Meinung entdeckt wird, daß Menschen, wenn sie einmal tot sind, keine Wohltaten mehr von Gott zu erwarten haben und zu genießen fähig sind.

12. Der König Salomon spricht in seinem Prediger - Buche:<sup>31</sup>

13. „Das ist das Unglück bei allem, was unter der Sonne geschieht, daß es dem einen geht wie dem anderen. Und dazu ist das Herz der Menschen voll Bosheit, und Torheit ist in ihrem Herzen, solange sie leben; danach müssen sie sterben. Denn wer noch bei den Lebenden weilt, der hat Hoffnung; denn ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe. Denn die Lebenden wissen, daß sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen. Genieße das Leben mit deinem Weibe, das du lieb hast, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat; denn das ist dein Teil am Leben und bei deiner Mühe, mit der du dich mühest unter der Sonne. Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu; denn bei den Toten, zu denen du fährst, gibt es weder Tun noch Denken, weder Erkenntnis noch Weisheit.“

---

<sup>27</sup> Ps 6,5f

<sup>28</sup> Ps 30,10

<sup>29</sup> Ps 88,11-13

---

<sup>30</sup> Jes 38,10f.18f.

<sup>31</sup> Pred 9,3-5,9f

14. An einem anderen Ort macht er einen Vergleich zwischen Mensch und Vieh:<sup>32</sup>

15. „Ich sprach in meinem Herzen: Es geschieht wegen der Menschenkinder, damit Gott sie prüfe und sie sehen, daß sie selber sind wie das Vieh. Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie dies stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist alles eitel. Es fährt alles an einen Ort. Es ist alles aus Staub geworden und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre und der Odem des Viehes hinab unter die Erde fahre?“

16. Es kann gewiß niemand die Meinung, daß die Seele des Menschen mit dem Leib vergehe, daß der Mensch, auch der Seele nach, nichts vor den Tieren voraus habe, daß kein Leben nach diesem Leben, keine Belohnung einer Seligkeit sei, stärker an den Tag legen.

17. Und die Ausleger, die an diesen Stellen künsteln, um einen anderen Sinn herauszubringen, haben Mühe und Arbeit verloren.

#### § 40 Auslegungsregeln

1. Wären die Menschen nicht gewohnt, mit den Begriffen, die sie einmal gelernt haben, alles anzusehen, und das, was sie in ihren Gedanken haben, in allen Dingen wahrzunehmen: so müßte diese Wahrheit, daß das Alte Testament von keiner Unsterblichkeit und keinem ewigen Leben weiß, allen einleuchten.

2. Aber, wir lernen erst die Unsterblichkeit der Seelen, Himmel, Hölle und Auferstehung aus dem Neuen Testament oder Katechismus, und glauben, daß eben dasselbe auch im Alten Testament stehen müsse.

3. Dann lesen wir das Alte Testament in dieser Meinung und Absicht: so finden wir dann diese Sätze in vielen Stellen, zu-

mal uns die Wörter Himmel, Hölle, Geist und dergleichen, zu der Annahme verleiten, daß sich die Hebräer eben das dabei vorgestellt haben, was wir denken.

4. Auch sind die Übersetzungen oft falsch und legen einen Sinn dar, der durchaus in dem Grundtext nicht enthalten ist.

5. Wenn wir ohne Vorurteil dabei verfahren wollen, so müssen wir die Meinung der Schreiber des Neuen Testaments eine Weile beiseite setzen, sonst würden wir eben das, wonach gefragt wird, schon voraussetzen, uns nicht bloß auf die Übersetzungen verlassen, weil die schon den Sinn nach diesem Vorurteil etwas gedreht haben, und an manchen Stellen offenbar unrichtig sind.

6. Denn wer z.B. eine Übersetzung von dem bekannten Spruch Hiobs hat: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und der wird mich hernach aus der Erden auferwecken“, der betrügt sich, wenn er die Erweckung der Toten darin findet, weil die Übersetzung falsch ist.

7. Mit den Wörtern bloß diejenigen Begriffe verknüpfen, die die alten Hebräer gehabt haben, nicht aber die, die wir aus der christlichen Lehre geschöpft haben.

8. Denn, wenn einer, zum Exempel, das Wort Hölle in der Übersetzung liest, und denkt, es bedeute, wie bei uns Christen, einen Ort der Qual oder Strafen der verdammten Seelen nach diesem Leben, der faßt einen Begriff daraus, den kein Schreiber des Alten Testaments damit verknüpft hat.

9. Und so ist es mit dem Worte Messias, Goel oder Erlöser, und anderen mehr beschaffen.

10. Die Hebräer haben unter einem Messias oder Gesalbten nichts anderes als einen weltlichen König verstanden, und ein Goel oder Erlöser ist bei ihnen derjenige, der seine Anverwandten aus der Gefangenschaft freikaufte und errettet.

11. Wer diese Auslegungsregeln beachtet, der wird gewiß andere Gedanken von der Lehre des Alten Testaments bekommen.

---

<sup>32</sup> Pred 3,18-21

12. Ich kann nicht umhin, denjenigen, die noch mit Vorurteilen in diesem Stück behaftet sind, aus dem Traum zu helfen, und die Stellen des Alten Testaments kurz durchzugehen, die auf solche Art den Anschein erwecken, daß auch die alten Hebräer etwas von einer geistigen, unsterblichen Seele, die nach diesem Leben bestraft oder belohnt würde, ja von der Auferstehung, gewußt haben.

#### **§ 41 Der Mensch als Ebenbild Gottes**

1. Die Gegenseite bezieht sich auf 1.Mose 1,26.

2. „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“

3. Denn da sehr viele das Ebenbild Gottes gleichsetzen mit der Vollkommenheit des Geistes, die in Weisheit und Gerechtigkeit besteht und aus der eine ewige Seligkeit entsteht; so ist der Schluß fertig: also wird von Moses unter dem Ebenbild Gottes die Vollkommenheit der Seele verstanden, die den ersten Menschen zur Seligkeit befähigte.

4. Oder man schließt so: der Mensch ist ein Ebenbild Gottes, nicht dem Leibe, sondern der Seele nach: also ist er Gott ähnlich in der Unsterblichkeit und Seligkeit der Seele.

5. Wir dürfen aber nicht Begriffe, nach unserem Gefallen und nach unserer christlichen Meinung annehmen, um diese den Worten der alten Hebräer anzuhängen.

6. Das Ebenbild oder Gleichnis Gottes, das Moses meint, wird alsbald erklärt:

7. „Auf daß sie herrschen über die Fische des Meeres, und über die Vögel des Himmels, desgleichen über das Vieh und über die ganze Erde.“

8. Wenn der Mensch Gottes Bild werden sollte, auf daß er über die Tiere herrsche: so ist das Ebenbild Gottes also etwas, wodurch dem Menschen die Herrschaft über die Tiere erhalten hat.

9. So erklärt sich auch David:<sup>33</sup>

10. „Dennoch hast du ihn (den Menschen) wenig geringer gemacht als Gott, mit Herrlichkeit und Schmuck hast du ihn gekrönt: du hast ihn zum Herrn gemacht über die Werke deiner Hände, alles hast du unter seine Füße getan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres.“

11. Nun folgt die Herrschaft über die Tiere nicht aus der Unsterblichkeit oder Seligkeit der Seelen: demnach ist auch das Ebenbild Gottes von Moses nicht so verstanden worden.

12. Es folgt aber die Herrschaft über die Tiere aus der Vernunft des Menschen: und das ist es, was die Schrift ausdrücklich sagt.<sup>34</sup>

13. „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

14. Wir wissen aber Gutes und Böses nicht anders als durch die Vernunft zu unterscheiden.

15. Demnach besteht das Ebenbild Gottes nach dem Begriff des Alten Testaments eigentlich in der Vernunft: durch die wir uns zu Herren über die anderen Tiere machen.

16. Und weil uns die Vernunft durch Adams Vertreibung aus dem Paradies nicht genommen wurde, so wird der Mensch auch nach dem Sündenfall Gottes Ebenbild genannt.

17. Es folgt daraus aber nicht im geringsten, daß einer, der dem Menschen eine Vernunft zugesteht, durch die er Gutes und Böses unterscheiden und sich zum Herrn über die Tiere machen kann, auch einen Begriff von der Unsterblichkeit oder Seligkeit der Seele haben müsse.

18. Der sterbende Jakob sagt in der Weissagung, die auf den Stamm Dan gerichtet ist: „Zu deinem (nämlich, o Dan!) Heil, warte ich des Herrn, oder, hoffe ich auf den Herrn.“<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Ps 8,6-9

<sup>34</sup> 1.Mose, 3,5

<sup>35</sup> 1.Mose 49,18

19. Denn so müssen diese Worte übersetzt werden; nicht aber, wie es einige wider die Wortfügung und Akzente geben:

20. „Herr, ich warte auf dein Heil.“

21. Dennoch geht man mit dieser falschen Übersetzung zu Werke.

22. Und weil man Heil und Seligkeit nach der Sprache der Christen für eins hält, oder auch durch Begriffsübertragung darunter Christus versteht, der uns das Heil erwirbt: so sieht man in der an sich falschen Übersetzung, durch den angenommenen christlichen Begriff, die Seligkeit und Christus.

23. Aber was wäre wohl für Ursache, daß dem Jakob plötzlich ein geistliches und ewiges Seelenheil bei dem Stamm Dan einfallen sollte?

24. Der Stamm Dan ging Christus vielleicht weniger an als die anderen, und er sollte auch nicht vor anderen selig werden.

25. Es hat aber offenbar eine Verknüpfung mit dem Vorhergehenden, daß dieser Stamm sich niederlassen würde, wo gut zu ruhen sei, und sich bequemen würde, dienstbar zu werden; aber schließlich doch seine eigene Herrschaft behaupten und wie eine Schlange dem Pferd in die Fersen beißen würde, so daß der Reiter herunter falle.

26. Darauf folgt der Seufzer: zu deinem Heil (o Dan!) warte ich des Herrn.

27. So ist auch offenbar, daß Jakob das Heil der Daniter meinte, das kurz vorher beschrieben worden war, nämlich, daß sie sich von dem Joch durch List befreien würden.

28. Ferner soll auch Bileam die Unsterblichkeit und Seligkeit andeuten, als er von dem Volke Israel spricht:<sup>36</sup>

29. „Oh! daß ich sterben möchte des Todes der Gerechten, und mein Ende würde wie eines derselben!“

30. Im Hebräischen lauten die Worte eigentlich so: „Oh! daß meine Seele stürbe des Todes etc.“

31. Dieses gibt denen, die die Art der hebräischen Sprache nicht kennen, oder hier nicht beachten wollen, Gelegenheit an die Seele zu denken, und unter dem Tod die Absonderung der Seele von dem Leib zu verstehen; da denn der Tod der Gerechten, aus den Begriffen des Neuen Testaments, nach seiner Folge angenommen wird: denn da heißt es, die Gerechten werden gehen ins ewige Leben.

32. So weiß man künstlich aus den Worten: „Ach! daß meine Seele stürbe!“ herauszubringen, daß die Seele nicht stirbt.

33. Gewiß, kein Mensch, der sich eine selige Unsterblichkeit der Seele wünschte, würde sich so ausdrücken: „Ach! daß meine Seele stürbe!“

34. Die wahre Bedeutung dieser Redensart ist bei den Hebräern, daß meine Seele so viel heißen soll wie ich, deine Seele, so viel wie du, und so weiter.

35. Denn sie haben kein anderes Wort, das sie anstatt der Person selbst oder anstatt eines Fürwortes setzen können; und sie denken daher bei solchen Redensarten nicht im geringsten an eine Seele, die vom Leib unterschieden ist, oder vom Leib abzusondern wäre, sondern sie denken nur an die Person.

36. Simson spricht daher:<sup>37</sup>

37. „Meine Seele sterbe mit den Philistern“, das heißt, ich will mit den Philistern zugleich sterben.

38. So war auch Bileam nicht gedungen, den Israeliten ein Seelen- oder geistliches Übel, sondern ein leibliches Übel zu wünschen.

39. Da sich nun der Fluch bei ihm in Segen verkehrt, so haben wir auch unter diesen Worten einen leiblichen Segen zu verstehen.

40. Denn einen geistlichen Segen, einen seligen Tod, hätte der Moabiter den Israeliten vielleicht nicht mißgönnt: sei er göttlich, sofern nur nicht lebendig.

41. Der Segen der Gerechten ist aber nach dem Begriff der Hebräer, daß sie alt

---

<sup>36</sup> 4.Mose 23,10

---

<sup>37</sup> Ri 16,30

und Lebens satt werden, im Frieden und gutem Alter sterben: dagegen ist der Fluch der Gottlosen, daß sie nicht lange leben und ihr Leben nicht zur Hälfte bringen.

42. Dies hohe und geruhsame Alter der gerechten Israeliten hängt zusammen mit dem vorhergehenden Segen, daß sie sich vermehrten wie der Staub, den man nicht zählen kann: indem aus dem langen Leben die starke Vermehrung fließt.

43. Beides pflegten die Hebräer sich selbst gern zu wünschen

44. Daher gibt Moses ihnen auch die Verheißung: <sup>38</sup>

45. „Es soll keine Frau in deinem Lande eine Fehlgeburt haben oder unfruchtbar sein, und ich will dich alt werden lassen.“

46. Indem aber Bileam diesen Wunsch von den Israeliten zugleich auf sich bezieht, wird er als Prophet bezeichnet, als ob er in der Offenbarung vorhergesehen hat, daß er nicht so ruhig und alt, sondern vor der Zeit gewaltsam sterben würde.

47. Denn die folgende Geschichte erzählt, daß er später im Krieg gegen die Midianiter mit dem Schwert erschlagen wurde.

48. Nach Bileams Zeiten will sich lange kein Spruch finden lassen, der nur irgendeinen Bezug zur Unsterblichkeit der Seelen hat, bis man zu Davids Schriften kommt, aus denen unterschiedliche Stellen angeführt werden.

49. Es heißt erstens, wenigstens nach vielen auch alten Übersetzungen im 16. Psalm: <sup>39</sup> „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger verwese.“

50. Diese Übersetzung ist aber ungenau, da sie ohne Not von den Worten des Grundtextes abgeht, und dadurch den Sinn verkehrt.

51. Es heißt eigentlich: „Du wirst meine Seele (das heißt mich) nicht verlassen bis zum Grabe: du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Grube sehe.“

---

<sup>38</sup> 2.Moses 23,26

<sup>39</sup> Ps 16,10

52. Da versteht aber jeder, daß David nichts anderes sagen will, als daß er hoffe, Gott werde ihn nicht sterben oder umkommen lassen: wie er denn auch vorher sagt, er werde nicht umgestoßen, (oder vom Thron gestoßen) werden: sein Fleisch werde sicher wohnen, nämlich in seinem Erbteil: und später, daß Gott ihm den Weg des Lebens, das heißt eines langen und glücklichen Lebens kundtue.

53. An einem anderen Orte spricht David: <sup>40</sup>

54. „Ich will (oder werde) dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, wenn ich erwache, will (oder werde) ich mich sättigen an deinem Bilde.“

55. Man nennt die Seligkeit, nach der christlichen Theologie, das Anschauen Gottes: man vergleicht den Tod mit einem Schlaf und die Auferstehung mit einem Erwachen: also denkt man auch so christlich von Davids Worten, daß er auf das Anschauen Gottes im Himmel und in der Seligkeit wie auch auf die Erweckung seines Leibes in der Auferstehung warte und hoffe.

56. Jedoch laßt David erklären, was er unter dem Angesicht Gottes nach seiner Sprache versteht.

57. Denn die Hebräer verstehen unter „Liphne Jahwe“, vor dem Angesicht des Herrn, in ihrer levitischen Schreibart den Ort vor der Bundeslade, vor dem Allerheiligsten.

58. Die Bundeslade selbst, und sonderlich der Deckel, auf dem die Cherubim abgebildet waren, wurde als ein Zeichen der göttlichen Gegenwart angesehen.

59. Wenn sich daher die Bundeslade in der Wüste von ihrem Orte bewegte, sprach Moses: <sup>41</sup>

60. Herr, steh auf, und wenn sie ruhen sollte, sprach er: komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausenden Israel.

61. Hinaufgehen zum Herrn heißt soviel wie zur Stiftshütte gehen, wo die Bundeslade war.

---

<sup>40</sup> Ps 17,15

<sup>41</sup> 4.Mose 10,35f

62. Als also David die Bundeslade mit großem Jauchzen und Tanzen nach Jerusalem holte, nicht anders, als ob er Gott selbst zu sich geholt hätte: so spricht er auch, wenn er zum Hause des Herrn gehen will, wo die Bundeslade war, er wolle Gottes Angesicht sehen, oder vor dem Angesicht des Herrn erscheinen.

63. Als er z.B. vertrieben war, so wünschte er: wann werde ich hineingehen, daß ich vor Gottes Angesicht erscheine.

64. Er erklärt sich gleich darauf:<sup>42</sup> denn ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Freudengesang und Danken, unter dem Haufen der Feiernden.

65. In einem andern Psalm spricht er eben davon:<sup>43</sup> „Lasset uns vor sein Angesicht kommen mit Danksagung, lasset uns ihm jauchzen mit Psalmen.

66. Und weiter: dient dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit fröhlichem Gesang, geht zu seinen Toren ein mit Danksagung, zu seinen Vorhöfen mit Loben.“

67. In diesem Psalm nun widersetzt er sich den gottlosen Weltleuten, die alles haben, und spricht, daß er sich an Gott und seinem Dienst halten wolle:

68. Ich will dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, ich will in dem Hause Gottes vor der Bundeslade erscheinen in Unschuld, und wenn ich erwache, des Morgens früh, so oft ich erwache, will ich mich sättigen an deinem Bilde, will ich mich daran vergnügen, daß ich das Bild deiner Gnadengegenwart daselbst bei dem Morgenopfer erblicke.

69. Denn David pflegte früh zu beten und in das Haus Gottes zu gehen.

70. Es ist also eben das, was David in einem andern Psalm sagt:<sup>44</sup>

71. Wenn Gott nur das Licht seines Antlitzes über ihn erhebt, so sei er fröhlicher, als jene, die viel Korn und Most haben, und bezeugte, wie er früh zu Gott beten

wolle und in sein Haus gehen in seiner Furcht.

72. Im 49. Psalm läßt sich David vernehmen: Gott wird mich (eigentlich, meine Seele) erlösen von dem Grabe (eigentlich von der Hand des Grabes), weil er mich annehmen (oder ergreifen) wird.

73. Der Sinn ist, Gott werde ihn aus der Todesgefahr erretten; dagegen werden die Gottlosen wie das Vieh, wie Ochsen und Schafe, vor der Zeit getötet.

74. Um aber hierin das Gesuchte zu finden, legt man diese Stelle so aus: Gott wird meine Seele erlösen von der Höllengewalt, denn er wird mich aufnehmen.

75. Da ist denn die Seele, die die Hölle mit ihren Sünden verdient hat: da ist der geistliche Erlöser, damit die Hölle keine Macht über die Seele habe: da ist die Aufnahme ins Reich der Herrlichkeit.

76. Dies alles bedarf keiner Widerlegung, weil es sich auf eine ungetreue Übersetzung und auf eigene Vorstellungen und Zusätze gründet.

#### **§ 42 Alles Menschliche ist eitel und vergänglich**

1. Noch ein Paar Stellen aus Salomos Büchern und dem Hiob sind zu berühren.

2. In den Sprichwörtern heißt es nach der üblichen Übersetzung:<sup>45</sup>

3. Der Gottlose wird umgestoßen in seinem Unglück, aber der Gerechte ist auch im Tod getrost: nämlich, wie man es deutet, weil er auf ein besseres Leben hofft.

4. Aber eigentlich sollte es gegeben werden: aber der Gerechte hat auch, wenn er sterben soll, Hoffnung, nämlich, wieder aufzukommen, dagegen der Gottlose, wenn ihn ein Unglück trifft, umgestoßen wird, daß er liegen bleibt, und nicht wieder aufkommt.

5. Ferner spricht Salomo, oder vielmehr die übliche Übersetzung seiner Worte:<sup>46</sup>

<sup>42</sup> Ps 42,3,5.

<sup>43</sup> Ps 95,2

<sup>44</sup> Ps 4,7

<sup>45</sup> Spr 14,32

<sup>46</sup> Spr 15,42



6. „Der Weg zum Leben, der aufwärts geht, ist des Weisen, damit er meide die Hölle, die drunten ist.“

7. Also versteht man das Leben, das droben ist im Himmel, wonach die Weisen trachten, und sich hüten vor der Hölle, die man sich unten zu sein einbildet.

8. Aber es ist bekannt, daß das hebräische Scheol, das mit Hölle übersetzt wird, nichts anderes bedeutet, als das Grab, den Tod, oder den Zustand der Toten, die unter der Erde begraben liegen.

9. Daher hat auch das Leben seine eigentliche natürliche Bedeutung; und wie das, was den Tod zuwege bringt, abwärts führt und unter die Erde bringt, so geht der Weg, der zum Leben führt, aufwärts.

10. Dies ist des Weisen und Frommen Wandel, mit dem Gott durch die Natur und durch besondere Vorsehung verknüpft hat, daß aus solcher Lebensart ein langes und glückliches Leben entspringe; dagegen sich die Ruchlosen durch ihr unordentliches Leben bald unter die Erde bringen.

11. Es ist ein anderer merkwürdiger Ort im Predigerbuch, da Salomo sagt:<sup>47</sup>

12. Daß der Staub (des Menschen) wieder in die Erde komme, wie er gewesen ist, der Geist aber wieder zu Gott komme, der ihn gegeben hat.

13. Das legt man so aus, als ob der Geist oder die Seele des Menschen zu Gott in die himmlische Freude und Seligkeit komme.

14. Wie sollte man aber aus solchen zweideutigen Worten dem Schreiber eine solche Meinung andichten, der mit viel deutlicheren Ausdrücken gesagt hatte, daß die Toten nichts wissen, und keinen Lohn mehr haben, daß der Mensch stirbt wie das Vieh und daß sie beide einerlei Geist haben, und an einen Ort fahren: zumal, da Salomo hier gleich darauf seinen Hauptsatz wiederholt: es ist alles ganz eitel, ja alles ist eitel, das heißt vergänglich.

15. Will man den Prediger in keinen offenbaren Widerspruch mit sich selbst

setzen, so bedeutet der Geist des Menschen, von dem er gesagt hatte, daß er eins sei mit dem Geist des Viehes, nichts anderes als das Leben, oder den Odem.

16. Denn das ist nach der gemeinen Erfahrung wahr, daß das Leben des Menschen wie des Viehes vergehe und aufhöre.

17. Indem er aber auf die Historie der Schöpfung sieht, und angefangen hat, Moses Worte zu gebrauchen, daß der Mensch wieder zur Erde werde, von der er genommen ist, so fügt er auch bei dem Geist hinzu, daß er zu Gott komme, der ihn gegeben hat, da er nämlich dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase eingeblasen hat.

18. Denn dieser Geist, oder Odem, kommt wieder zu Gott, insofern Gott, der dem Menschen das Leben gegeben hat, es ihm auch wieder nimmt, und ihn seinen Lebensodem wieder aushauchen läßt.

19. Euripides sagt: der Geist oder Odem in die Luft, der Leib in die Erde.

20. Hätte Salomo durch die Worte, daß der Geist wieder zu Gott komme, etwas anderes, nämlich ein freudiges Anschauen Gottes, eine Seligkeit, und Unsterblichkeit anzeigen wollen, so würde er hier nicht unmittelbar darauf sagen: es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger ja alles ist eitel.

21. Denn eitel heißt beim Salomo in diesem ganzen Buch, was vergänglich ist und nur eine kleine Weile dauert.

22. Wie reimte sich nun der Schluß: Der Geist kommt zu einem ewigen, unsterblichen Leben und zum Anschauen Gottes: also ist alles eitel oder vergänglich?

23. Dagegen ist die Folgerung natürlich: Gott nimmt dem Menschen, wenn er alt und schwach wird, endlich auch das Leben, so wie er es ihm gegeben hatte, und damit hat alles ein Ende: ergo ist alles Menschliche eitel und vergänglich.

24. Die bekannte Stelle im Hiob pflegt man so zu übersetzen:<sup>48</sup>

25. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden

---

<sup>47</sup> Pred 12,7

---

<sup>48</sup> Hiob 19,25-27

auferwecken, (oder ich werde hernach von der Erde auferstehen) und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.“

26. Was Wunder denn, daß dieser Ort fast in allen Katechismen und Lehrbüchern zum Beweis der Auferstehung, der Seligkeit und des Verdienstes Christi sich gebrauchen lassen muß?

27. Es ist aber vieles falsch in der Übersetzung.

28. Eigentlich lautet es nach dem Hebräischen so:

29. „Ich weiß, daß mein Erlöser (oder Erretter) lebt, und über dem Staube stehen (oder sich über den Staub stellen) wird. Wenn nun gleich nach der Haut auch dieses (mein Fleisch) möchte durchlöchert (oder abgestreift) werden, so werde ich doch aus meinem Fleische Gott schauen, denselben werde ich mir schauen, und meine Augen werden ihn schauen und kein anderer: meine Nieren vergehen (darüber) in meinem Schoße (vor Verlangen).“

30. Hiobs Haut war durch die Geschwüre und vielleicht auch Würmer durchlöchert, und so war zu vermuten, daß die anhaltende Krankheit tiefer ins Fleisch fressen möchte.

31. Dennoch hofft er aus diesem seinem Fleisch, auf das er mit Fingern gewiesen hat, Gott als einen Erlöser oder Erretter von seinem Leiden zu seinem Trost zu schauen; wenn er sich nämlich zuletzt in dem Drama auf die Schaubühne stellen und auf der Erde erscheinen würde.

32. Dies geschah auch und machte das Happy End, da Gott, wie es in den Komödien der Alten zu geschehen pflegte, als Deus ex machina erscheint und dem Hiob alles Gute verspricht und widerfahren läßt.

33. Danach verlangt Hiob schon jetzt, oder danach schmachten seine Nieren.

34. Später aber, als es geschehen ist, gibt er sich, wegen des erfüllten Verlangens, zufrieden, und spricht:

35. „Ich habe dich mit meinen Ohren gehört und mein Auge sieht dich nun auch.“

36. Es ist demnach in dem Spruch, dessen völlige Erfüllung sich in der Komödie und in diesem Leben zeigt, nichts, das auf ein künftiges Leben zielte.

### § 43 Himmelfahrten

1. Obwohl nun alle jetzt angeführten Stellen offenbar einen ganz anderen Sinn haben, als daß sie mit Grund auf die Unsterblichkeit, Seligkeit oder Auferstehung gezogen werden könnten: so will ich doch auch ein paar Stellen beibringen, die mehr Wahrscheinlichkeit haben.

2. Erstens kann man sich mit einigem Schein auf die Geschichte des Elias beziehen, die so erzählt wird, daß Elias mit feurigen Roß und Wagen in einem Gewitter gen Himmel gefahren oder von Gott in einem Gewitter gen Himmel geholt sei.

3. Ich will hier die Wahrheit der Geschichte selbst nicht hinterfragen.

4. Denn sonst, da diese Himmelfahrt des Elias unter dem König Josaphat geschehen sein soll, möchte es schwer zu begreifen sein, wie Elias einige Jahre danach an den Sohn des Josaphat, Joram, einen Brief geschrieben hat, den wir wörtlich in das Buch der Chroniken eingerückt lesen.

5. Da man nun im Himmel, (man verstehe Luft- Sternen- oder Seligen- Himmel) keine Briefe schreibt und damit Boten an die Bürger der Erde abfertigt: so möchte man eher glauben, daß Elias sich nur eine Weile verborgen hat, wie er es sonst wohl getan hatte, und daß, damit man ihn nicht suchen sollte, ausgesprengt sei, er wäre gen Himmel geholt worden.

6. Denn der Brief des Elias, den er nach der Zeit geschrieben hat, hebt die Wahrheit seiner Himmelfahrt notwendig auf: denn wenn Elias von der Erde vorher weggeholt worden war, so müßte der Brief erdichtet sein.

7. Aber es kommt hier auf die Wahrheit der Geschichte nicht so sehr an, weil die Frage nur ist, ob die Schreiber des Alten Testaments von einer Unsterblichkeit oder Seligkeit der Seelen etwas gewußt haben: diese Meinung hätten sie auch in der Erzählung einer falschen Geschichte an den Tag legen können.

8. Demnach fragt es sich nur bei dem Geschichtsschreiber, der die Himmelfahrt des Elias erzählt, was für einen Begriff er dabei gehabt habe.

9. Erstens kann man nun nicht behaupten, daß darin der Begriff von der Unsterblichkeit der Seelen stecke.

10. Denn der ganze Elias ist körperlich aufgehoben worden.

11. Wie, wenn er nun in irgendeine Gegend des Himmels weggerissen ist, so folgte noch nicht, daß er da am Leben geblieben sei: und wenn er da am Leben geblieben sei, so würden doch die Worte noch nichts weiter sagen, als daß er körperlich lebe, auch nicht, wie lange er da leben solle, oder in welchem Zustande er lebe.

12. Es könnte auch sein, daß er bei dem Gewitter nur in den Lufthimmel durch einen Wirbelwind hingerissen und danach anderwärts wieder niedergesetzt wurde; wie es die meisten Jünger des Elias deuteten, und deshalb ausgingen, ihn zu suchen.

13. Keiner aber unter ihnen, selbst Elisa nicht, läßt sich merken, daß er an einen Ort oder Zustand der Seligkeit denke, in den Elias versetzt sei.

14. Die Juden sind zum Teil der Meinung, Henoch sei wirklich gestorben, und Josephus scheint vom Henoch und Elias anzudeuten, daß man nur die Art ihres Todes nicht wisse; wodurch er indirekt zugibt, daß sie gestorben sein müssen.

15. Es mag aber Josephus davon gehalten haben, was er will, so erzählt er es doch auch nicht so, als ob er meinte, daß Elias lebendig in den Himmel der Seligen versetzt worden sei; und insbesondere scheint es, daß er sich vor den Römern und Griechen geschämt habe, der feurigen Rosse und Wagen hierbei zu gedenken.

16. Wenn wir einen gesunden Verstand aus dieser biblischen Erzählung ziehen wollen, so müssen wir wohl zugrunde legen, daß hier ebensowenig feurige Pferde und Wagen zu verstehen sind, als man denken kann, daß die Poeten sich einen wirklichen Pegasus, oder einen wirklichen Sonnenwagen des Phaeton mit vier Pferden bespannt, eingebildet hätten.

17. Es ist demnach etwas Verblühtes in dieser Beschreibung, und weil Feuer in der Luft wohl sein kann, fliegende Pferde und Wagen aber in der Luft nicht sein können, so steckt das Verblühte in den Pferden und Wagen, das Feuer hingegen muß eigentlich verstanden werden, zumal weil eines Gewitters gedacht wird, in dem Elias gen Himmel gefahren ist.

18. Denn ein Gewitter bringt vermitteltst des Windes aus den zusammen gejagten Wolken Blitz und Donner, und der Blitz ist nichts anderes als ein Feuer.

19. Nun muß man wissen, daß das Gewitter Gott besonders von den Alten beigelegt wird, als ob er darin erscheine und seine Stimme hören lasse; und sodann den Himmel neige, und auf den Wolken als seinen Cherub (Fahrzeuge oder Wagen) herab fahre, und mit den Flügeln des Windes in den blitzenden Wolken einher fliege.

20. Wir finden viele solche Beschreibungen des Gewitters in der Schrift, insbesondere im 18. Psalm.<sup>49</sup>

21. „Er (Gott) neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen und er fuhr auf dem Cherub und flog daher, er schwebte auf den Fittichen des Windes. - Vom Glanze vor ihm her trennten sich seine Wolken, es hagelte und blitzte; und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste gab seine Stimme, es hagelte und blitzte.“

22. Da ist offenbar, daß das Gewitter auf eine hohe prophetische Art abgebildet wird, und daß insbesondere die Wolken Gottes Cherub, das heißt Gottes Fuhrwerk, Roß und Wagen genannt werden.

---

<sup>49</sup> Ps 18,10f und 13f

23. Wir können also schon aus dieser prophetischen Schreibart verstehen, was feurige Rosse und Wagen heißen sollen.

24. Es sind nämlich die mit dem Wind schnell fortgehenden Wolken, die feurige Blitze schießen und einen rollenden Donner, gleich dem Knall eines fahrenden Wagen, hören lassen, auch durch die Pressung der Luft in einem Wirbelwind oft vieles von der Erde, selbst auch Menschen mit sich in die Luft oder in den Himmel führen.

25. Da nun ein Gewitter und Wind mit feurigen Blitzen und rollendem Donner den Elias aus der Menschen Gesicht in die Luft gerückt hatte, so hieße das nach der prophetischen Redeart des Elisa und seiner Gesellen:

26. Daß Gott mit seinen Cherubim, als feurigem Roß und Wagen, den Elias gen Himmel geholt habe.

27. Dieser Ausdruck, den der Geschichtsschreiber als einen unter den Prophetenkindern vom Elias gebräuchlichen beibehalten, aber auch durch seine eigene unverblünte Redensart erklärt hat, sagt also, daß ihn Gott im Gewitter gen Himmel geholt hat.

28. Wir erinnern uns hierbei abermals dessen, was Livius von Romulus schreibt:

29. „Ein plötzlich aufgezogenes Unwetter mit großem Getöse und Donnerschlägen hüllte den König mit einer so dichten Wolke ein, daß es seinen Anblick der Volksversammlung entzog, und danach war Romulus nicht mehr auf der Erde. Das römische Volk glaubte zur Genüge den Stadtvätern, die als nächste dabei gestanden hatten, er sei durch den Sturmwind in den Himmel entführt worden.“

30. So hatte denn auch ein schleunig entstandenes Gewitter den Elias aus dem Anblick der Leute entrissen:

31. „Und die Menge der Propheten glaubte zur Genüge dem Elisa, der als nächster dabei gestanden hatte, er sei durch einen Sturmwind in den Himmel entführt worden.“

32. Doch ist der Unterschied, daß die Römer nach dem Bericht des Livius, daraus Gelegenheit nahmen zu sagen, Romulus sei in die Zahl der Götter versetzt.

33. Elisa sagt aber nichts davon, daß Elias unter die Zahl der Seligen versetzt sei, sondern er läßt es dabei, daß er in den Lufthimmel mit Donner und Blitz gerissen sei.

34. Was ihm weiter begegnet oder wo er geblieben ist, wußte er folglich nicht, sonst müßte er es bei der Gelegenheit, als die anderen ihn hier und da zu suchen bemüht waren, notwendig offenbart haben.

35. Gleichwie also in der ganzen Geschichte nichts ist, was einen Begriff von der Seligkeit der Menschen nach diesem Leben andeutet, so zeigt insbesondere das letztere, daß auch Elisa und die übrigen Propheten nicht im geringsten an dergleichen gedacht haben.

#### § 44 Malereien der Einbildungskraft

1. Das Ausdrücklichste, aus dem man schließen möchte, daß die Hebräer, wenigstens in den letzteren Zeiten, von der Seelen Unsterblichkeit und Auferstehung Wissenschaft gehabt haben müßten, ist, daß zu Zeiten des Elias und Elisa sogar Tote wieder lebendig geworden sind, wie der Sohn der Witwen zu Sarepta und der sunamitischen Frauen, wie auch der Tote, der die Gebeine des Elisa berührte.

2. Der Prophet Hesekiel<sup>50</sup> stellt in einer Vision und einem Bild ein ganzes Feld voller Totenknochen vor, die wieder lebendig werden.

3. Jedoch, wenn wir nicht unbedacht fortfahren wollen, so werden wir finden, daß noch ein großer Unterschied zwischen beiden Begriffen sei, und einer aus dem anderen gar nicht folge.

4. Diese Beispiele und Visionen stellen nicht etwas vor, das allen Menschen zukommt, oder dermaleinst widerfahren wird, sondern Wunder, die Gott außerordentlich

---

<sup>50</sup> Hes 37,1-10

an gewissen Personen getan hat oder tun kann.

5. Dergleichen Wunder hatte David noch nicht erlebt, oder davon gehört: darum spricht er:<sup>51</sup>

6. „Wirst du dann den Toten Wunder erzeugen? oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken?“

7. Er hält es also für eine Sache, die Gott nicht tun würde, oder vielleicht, weil sie unmöglich sei, nicht tun könnte, daß er Tote wieder lebendig machte.

8. Endlich aber zu des Elias und Elisa Zeiten stiegen die Wunder so hoch, daß auch Tote auferweckt wurden.

9. Nun fragt es sich, ob dieses den Begriff von der Seelen Unsterblichkeit, Seligkeit und künftiger Auferstehung aller Menschen habe erwecken können und sollen?

10. Ich sage, nein.

11. Die Sache sollte nichts anderes beweisen, als daß Elias und Elisa große Propheten wären, und Gott allmächtig sei.

12. Man kann mit der Wahrheit sagen, daß weder von den Propheten selbst noch von der Schrift eine Folgerung auf die geistliche Beschaffenheit der menschlichen Seelen, oder auf Dauer und Zustand nach diesem Leben daraus gezogen wurden.

13. Auch konnten die Hebräer nach ihren Begriffen, die sie bisher bekommen hatten, aus dieser Begebenheit nicht den Schluß ziehen: daß die Seele eine vom Körper wesentlich unterschiedene und an sich fortdauernde Substanz sei, die nur durch den Tod vom Leib getrennt würde, inzwischen aber für sich lebe, und als der Zahl nach gleiche Substanz mit dem Leib in der Auferweckung wieder vereinigt würde: sondern die Seele war bei den Hebräern der Odem, das Leben, das Regen und Bewegen im Menschen.

14. Da nun Gott dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase geblasen und dadurch den leblosen Erdkloß belebt hat; so kann er über und wider den Lauf

der Natur eben den entseelten Körper wieder aufs neue beleben, oder ihm eine regende Lebenskraft eindrücken, die ebenfalls nach Hesekiels prophetischer Erscheinung durch einen Wind oder Hauch aufs neue erregt wurde; auch nur eine Zeitlang währt und ebenso vergänglich ist, daß der Mensch dennoch zum anderen Mal stirbt: so wie Gott einen toten Baum nicht anders als durch ein Wunder wieder beleben würde; aber niemand daher dem Baum eine Seele zuschreiben möchte, die bisher außer ihm gewandelt und nunmehr wieder in ihn hineingebracht sei.

15. Wenigstens haben wir, was die menschliche Seele betrifft, weder sonst, noch auch bei diesen Erweckungen der Toten die geringste Spur in dem Alten Testament, daß die Seele außerhalb des Leibes ein fortdauerndes Leben habe, und daß sie in einem seligen oder unseligen Zustande sei: daß dieses allen Menschen widerfahre, und die Seelen aller einmal mit ihren Leibern wieder vereinigt werden sollen: nichts als das zeitliche Leben wird gewissen Personen außerordentlich durch ein Wunder wieder geschenkt, zum Beweis der göttlichen Macht, der Sendung seiner Propheten, und der Gnade für gewisse Personen, denen an dem Leben dieser Verstorbenen gelegen war.

16. Hesekiels Vorstellung ist aber bloß eine symbolische Vision, durch die nichts weiter angedeutet werden soll, als daß Gott das fast ganz abgestorbene und entkräftete jüdische Volk wieder aufs neue mit blühendem Wachstum und frischer Kraft beleben wolle.

17. Nun weiß man ja, daß in prophetischen Visionen gar nicht auf die Wahrheit oder Möglichkeit des Vorbildes gesehen oder geachtet wird.

18. Das Vorbild besteht größtenteils in Träumen und Phantasien, die für sich unge reimt erscheinen möchten, und zu dem Zweck dessen, was die Propheten lehren wollen, gar nicht gehören, sondern bloß das Gegenbild oder die Deutung.

---

<sup>51</sup> Ps 88,11

19. So ist es denn auch hier in der Vision des Hesekiel mit dem Vorbild beschaffen: die Absicht ist gar nicht, eine Auferstehung der Toten zu lehren, oder davon, als von einer Wahrheit, die vorausgesetzt wird, einen Schluß und Deutung zu nehmen: sondern diese Belebung der Totengebeine ist bloß eine Malerei der Einbildungskraft, ein erdichtetes Sinnbild, das keinen anderen Grund hat, als darunter die Wiederaufrichtung des israelitischen Volkes vorzustellen.

20. Aber auch wenn wir annehmen wollten, daß in Hesekiels Vision eine Wahrheit den anderen zum Vorbild gesetzt würde: so würde doch, wie ich schon angezeigt habe, nichts mehr in dem Vorbild stecken, als daß es Gott möglich sei, wenn er Wunder tun wolle, die Gebeine der verstorbenen Israeliten wieder aufs neue zu beleben.

21. Das faßt nichts von einer allgemeinen Auferstehung aller Menschen, die wirklich geschehen soll, in sich und ebensowenig beweist es, daß es eine und dieselbe für sich lebende und fortdauernde Seele sei, die in der neuen Belebung den Körpern wieder zugesellt wird: ebensowenig wie in dem Gegenbild die Meinung ist, daß eben die einzelnen Israeliten, die ins Unglück geraten und zum Teil längst in ihrem Elend verstorben waren, wieder glücklich gemacht werden sollten: sondern nur das Volk oder die ganze Nation, obgleich aus ganz anderen Personen bestehend.

#### **§ 45 Nach der babylonischen Gefangenschaft**

1. Erst nach der babylonischen Gefangenschaft kommen die Zeiten, in denen die Juden solche Begriffe von der Seele und deren künftigen Zustand hatten und äußerten, wie wir sie im Neuen Testament lesen.

2. Wie sie überhaupt von dieser Zeit an in ihrem ganzen Wesen, in ihrer Religion und in ihren Sitten viel Veränderung spüren ließen.

3. Vorher waren sie beständig der Vielgötterei und Abgötterei ergeben.

4. Seit der Zeit aber verehrten sie nie mehr und nirgendwo einen anderen Gott als den einen Gott Jahwe, und ließen sich lieber zu Tode martern, als daß sie fremden Göttern dienen sollten.

5. Vorher hatten sie nie das Gesetz des Moses beachtet; jetzt wurden sie Eiferer des Gesetzes.

6. Vorher waren keine Abschriften des Gesetzes oder der Propheten in der Hand der Leute, auch keine Synagogen, wo das Gesetz ordentlich gelesen oder gelehrt wurde: jetzt wurden überall viele Synagogen aufgerichtet, Moses wurde alle Sabbate in den Synagogen ordentlich gelesen und erklärt, und bald wurde solches auch auf die Propheten ausgedehnt: die Bücher Moses und der Propheten wurden durch die Schreiber (Sopherim) so fleißig und oft abgeschrieben, daß sie in aller Hände waren.

7. Vorher war weder Gottesgelehrtheit noch Weltweisheit bei diesem Volk; jetzt fingen sie an zu denken, ihre Vernunft zu gebrauchen, Lehrgebäude aufzurichten und zu disputieren.

8. Vorher war lauter Unwissenheit und Unglauben bei ihnen, als sie noch Propheten und Wunder hatten; jetzt bekommen sie ohne Weissagung und Wunder Erkenntnis und Glauben, nachdem sie anfangen, die Wahrheit zu überlegen.

9. Alle diese Veränderungen können wir keiner anderen Ursache zuschreiben, als daß die Juden durch ihre Gefangenschaft und Zerstreuung häufigeren Umgang mit anderen Völkern, und insbesondere mit den vernünftigsten von ganz Asien, Afrika und Europa bekamen; bei ihnen eine bessere öffentliche Ordnung sahen, Künste und Wissenschaften lernten, Umgang mit den Weltweisen<sup>52</sup> hatten, und ihre Bücher lasen.

10. Die Babylonier und Perser, als Herren der Juden, waren wegen ihrer Weisheit berühmt, und vor allem hatten die alten

---

<sup>52</sup> Philosophen

Perser eine ziemlich gesunde und reine Gottesgelehrtheit, und wenn jemals ein Regent zugleich ein großer Weltweiser gewesen war, so ist es gewiß Cyrus.

11. Ägypten, wo sich die Juden seit Alexanders des Großen Zeiten häufig aufhielten und große Freiheiten hatten, war eine alte, jetzt noch durch die Griechen verbesserte Schule der Weltweisheit, wo alle Wissenschaften gelehrt wurden, wo Philo, Aristobulus und andere das ihrige erlernt haben.

12. Die Griechen, die sich Asien unterworfen hatten, und häufig da wohnten, auch wiederum die Juden unter sich zu wohnen veranlaßt hatten, mußten diesem Volk notwendig etwas von ihrem Geschmack guter Wahrheiten und Anstalten beibringen: und ihnen folgten die Römer auf dem Fuße, die nicht weniger häufig in Palästina wie die Juden häufig in Italien und dem römischen Gebiet waren.

#### **§ 46 Pharisäer, Essener und Sadduzäer**

1. Nun werden wir durch die glaubwürdigsten Zeugnisse überzeugt, daß alle diese Völker eine Unsterblichkeit der Seele erkannt und gelehrt haben.

2. Pausanias sagt von den Chaldäern: „Ich weiß, daß die Chaldäer und die Weisen der Inder zuerst gesagt haben, daß die Seele des Menschen unsterblich sei.“

3. Herodot redet so von den Ägyptern, daß sie die ersten gewesen seien, die solches behauptet haben.

4. Ihr Zeugnis beweist, daß beide Völker solches seit langen Zeiten geglaubt haben, obgleich schwer zu sagen ist, welche von diesen Nationen die erste gewesen sei.

5. Die schöne Rede des sterbenden Cyrus von der Unsterblichkeit der Seelen findet sich bei Xenophon und bei Cicero.

6. Augustinus berichtet, daß ein Assyrier Pherecydes dem Pythagoras zuerst etwas von der Unsterblichkeit der Seelen vorgesagt und ihn dadurch zur Weltweisheit bewogen habe.

7. Unter den Griechen haben sie nicht nur Pythagoras und Plato vertreten und fortgepflanzt, sondern Plutarch bemerkt, daß auch Homer diese Meinung schon gehabt habe.

8. Cicero beruft sich in diesem Stück auf die Übereinstimmung aller Nationen, und gibt anderwärts zu verstehen, daß die Meinung des Epikur neu sei.

9. Da nun die Juden vor ihrer Gefangenschaft und Zerstreung von der Seelen Unsterblichkeit nichts wußten, noch aus ihren Schriften wissen konnten, sondern daraus vielmehr das Gegenteil zu glauben Ursache hatten; nun aber, nachdem sie unter die Völker geraten waren, die an die Unsterblichkeit der Seelen glaubten, gleichfalls dieselbe zu glauben anfangen: so ist offenbar, daß sie diese Meinung von den fremden Nationen und deren Weltweisen erlernt, und um so viel williger angenommen haben, je mehr sie dieselbe einer vernünftigen Religion und der natürlichen Neigung des Menschen gemäß erkannten, und je weniger sie damals Bedenken trugen, zu den Lehren ihrer Schriftsteller unterschiedliche Zusätze zu machen, oder von deren buchstäblichem Verstand abzuweichen.

10. Es wird durchgehend anerkannt, daß die drei Sekten der Juden von den heidnischen Weltweisen viele Meinungen und Gebräuche angenommen haben, und diese mit der Gottesgelehrtheit ihrer eigenen Vorfahren vermischt haben.

11. Die Pharisäer und Essener behaupteten nun die Unsterblichkeit der Seelen und ein zukünftiges Leben.

12. Die Sadduzäer leugneten beides.

13. Jene hatten vieles von den Stoikern und Pythagoräern, diese von der Schule des Epikur geborgt.

14. Der Unterschied zwischen beiden war aber, daß die Sadduzäer den Grundsatz hatten, nichts anzunehmen, was nicht der buchstäbliche Sinn Moses und der Propheten in sich hielte.

15. Die Pharisäer hingegen machten und nahmen allerlei fremde Zusätze an und

wußten sich daher nicht anders zu helfen, als daß sie zur Behauptung ihrer Sätze aus Moses und den Propheten eine künstliche, allegorische Erklärung gebrauchten, wodurch sie Dinge, an die diese Schreiber nie gedacht hatten, aus ihren Worten zu erzwingen mußten.

16. Die Sadduzäer würden demnach Epikurs Meinung von der Vergänglichkeit der Seelen nie angenommen und öffentlich gelehrt und verteidigt haben, wenn sie nicht dem buchstäblichen Verständnis des Moses und den Propheten entsprochen hätte.

17. So konnten sie sich auch bei den Juden völlig rechtfertigen, daß sie nichts lehrten, als was in Moses und den Propheten enthalten sei.

18. Denn man hätte sich sonst billig zu wundern, daß diese an sich gegen alle Religion laufenden gefährlichen Sätze der Sadduzäer, unter den damaligen Juden, als Eiferern des Gesetzes, öffentlich geduldet worden sind, und daß die Sadduzäer deshalb nicht für Ketzer erklärt und aus der Synagoge gestoßen wurden: wenn man nicht bedächte, daß sie durch Bezugnahme auf Moses und die Propheten leicht oben bleiben konnten, indem kein einziger Spruch aus der ganzen Schrift aufzuweisen war, der das Gegenteil lehrte.

19. Da nun die Juden keine andere Richtschnur des Glaubens annahmen, so konnten die Sadduzäer nicht nur nach dem Gesetze nicht verstoßen oder bestraft werden, sondern sie machten gar die vornehmste Partei unter den Juden aus, waren bei Hofe beliebt, saßen mit im Synedrium, in dem Tempel und in den Synagogen.

20. Und obgleich es heißt, daß Simeon ben Schetach sie aus dem großen Rat verjagt habe; so lesen wir doch an vielen Orten, daß sie nachher beständig mit darin gesessen haben, ja daß sogar unter den Hohen Priestern selbst Ananus II. und Hyrcanus I. Sadduzäer gewesen sind.

21. Wie gern würden die Pharisäer und alles Volk solche unter dem Namen der Epikureer noch mehr verhaßten Leute unterdrückt und verbannt haben, wenn sie

ihnen hätten nachweisen können, daß sie wider das Gesetz lehrten?

22. Die Pharisäer hatten also die Lehre von der Seelen Unsterblichkeit und künftiger Belohnung oder Bestrafung nicht aus der Schrift genommen, sondern von fremden auswärtigen Völkern und Weltweisen entlehnt.

23. Und hatten deshalb den wichtigsten Grund, das mangelhafte Gesetz zu ergänzen und zu verbessern, ja nun zuerst eine Religion daraus zu machen, was bisher noch keiner Religion ähnlich gesehen hat.

24. Wenn sie nur nicht durch andere törichte Zusätze alles wieder verdorben und die ganze Religion zu einer scheinheiligen Heuchelei gemacht hätten.

25. Sie wollten aber weder in dem einen noch in dem anderen das Ansehen haben, daß sie etwas vortrügen, was in Moses und den Propheten nicht enthalten sei; weil dieser Verdacht bei dem Volke sehr zu verhüten war.

26. Sie ergriffen daher zweierlei Mittel, ihre Zusätze mit der Schrift zu vereinigen.

27. Einmal suchten sie zu behaupten, daß vieles von Moses und den Propheten nur mündlich vorgetragen wäre, was auf sie, als auf dem Stuhl des Moses sitzende Lehrer, durch ihre Vorfahren gebracht worden sei.

28. Andererseits erfanden sie eine Art allegorische, mystische, symbolische, ja cabbalistische Auslegung der Schrift.

29. Dies ist eine Kunst, aus allem alles zu machen, und aus der Schrift zu beweisen, was man nur will.

30. Dadurch wurden ihnen Türen und Tore aufgetan, ihre eigenen Lehren und Stiftungen als schriftgemäß einzuführen.

31. Sie wußten der Sache bald zu helfen: stand es nicht wortwörtlich in der Schrift, so stand es doch buchstäblich darin, und stand es nicht buchstäblich darin, so war es doch hier und da auf eine verblühte Weise angezeigt.

32. Dies ist der wahre Grund und Ursprung der an sich unnatürlichen und nie erhörten allegorischen und mystischen Aus-



legung, die man mit der Zeit zur Einführung vieler anderer Sätze gebraucht hat, und in die sich die Juden endlich so verliebt haben, daß ihnen nichts artig bewiesen zu sein schien, was nicht allegorisch bewiesen wäre.

#### **§ 47 Die Lehre von der Unsterblichkeit und Seligkeit der Seelen ist nicht im Alten Testament enthalten**

1. Daß die Unsterblichkeit der Seelen aus dem Alten Testament bloß auf diese künstliche Weise herauszubringen sei, lehrt uns auch die Unterredung Jesu mit den Sadduzäern über diese Materie.

2. Denn da Jesus es mit Leuten zu tun hatte, die nichts gelten ließen, als was der buchstäbliche Verstand an den Tag legte, so würde er sich außer Zweifel auf eine solche Stelle des Alten Testaments bezogen haben, wenn sie irgendwo zu finden gewesen wäre.

3. So aber bringt Jesus keine Stelle der Schrift hervor, in der die Sache ausdrücklich gesagt wird, sondern nur einen Spruch, aus dem geschlossen werden soll, und zwar nicht eher geschlossen werden kann, als wenn man erst den buchstäblichen Verstand verläßt.

4. Es ist die Stelle, da Gott sagt: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs.“

5. Woraus Jesus folgert: Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.

6. Er will damit den Schluß in die Gedanken bringen, also leben Abraham, Isaac und Jakob.

7. Da sie aber dem Leib nach nicht leben, so folgt, daß sie der Seele nach bei Gott leben.

8. Der buchstäbliche Verstand dieser Stelle ist aber unstreitig dieser: Ich bin der Gott, den eure Väter, Abraham, Isaac und Jakob verehrt haben.

9. Jakob sagt: wirst du mir Kleider und Schuhe, Essen und Trinken geben, so sollst du mein Gott sein, das heißt wie folgt, ich

will dich als Gott verehren, dir ein Haus bauen, opfern, und den Zehnten geben.

10. Nun folgt aus diesem eigentlichen buchstäblichen Verstand nicht: Abraham, Isaac und Jakob haben den Gott Jahwe verehrt, oder, Jahwe ist der Gott, den Abraham, Isaac und Jakob verehrt haben: also leben die Erzväter noch.

11. Noch weniger folgt daraus das, worüber eigentlich der Streit war, daß sie körperlich wieder aufstehen werden.

12. Daher muß erst der buchstäbliche Sinn verlassen, und ein anderer angenommen werden.

13. Wollte man etwa einen anderen Verstand zum buchstäblichen machen, nämlich, daß Gott wegen des Schutzes und Lohns, Abrahams und seiner Kinder Gott sei: so wird man finden, daß die Folgerung nichts richtiger sei, und nichts mehr beweise.

14. Denn der Schluß würde dieser sein: Wenn Gott wegen des Schutzes und Lohns ein Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs genannt wird, so folgt, daß dieselben nicht tot sind, sondern leben.

15. Hier würde entweder Abraham, Isaac und Jakob als noch existierend verstanden, oder als Vorzeiten lebend.

16. Das erste wäre ein Zirkelschluß, wie man in Schulen redet, oder es setzte eben das zum Grunde, was bewiesen werden soll, und bewiese also nichts.

17. Denn es hieße ebenso viel wie: Wenn Abraham, Isaac und Jakob noch sind, so sind sie.

18. Das andere aber folgt nicht: Wenn Gott den Abraham, Isaac und Jakob Vorzeiten geschützt und belohnt hat, da sie noch lebten, so leben sie auch noch, und werden ewig leben.

19. Es ist also wohl offenbar genug, daß Jesus den buchstäblichen Verstand, (welchen man auch setzen will) nicht wider die Sadduzäer aus der Schrift hat zum Grunde legen können, und daß folglich im Alten Testament die Lehre von der Unsterblichkeit und Seligkeit der Seelen nicht eigentlich und wirklich enthalten sei.

20. Obwohl nun Jesus durch seinen Beweis den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, nämlich, daß sie darüber verwirrt wurden und nicht wußten, was auf den Schluß zu antworten wäre, folglich stille schwiegen; so wurden sie doch auch nach den Grundsätzen, die sie angenommen hatten, nicht überzeugt.

21. Sie blieben bei ihrer Meinung, und es ist gar merkwürdig, daß sich im ganzen Neuen Testamente, meines Wissens, kein einziges Beispiel findet, daß sich ein Sadduzäer zu Christus oder seiner Lehre bekehrt hätte.

22. Weil sie nämlich nichts annehmen wollten, als was der klare Verstand des Alten Testaments gab, und sich daraus nicht überzeugen konnten.

## **Vorbericht letzter Fassung zur Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes<sup>53</sup>**

### **§ 48 Die Schrift mag im Verborgenen liegenbleiben**

1. Die Schrift, zu der ich hier den Vorbericht mache, ist schon vor vielen Jahren von mir aufgesetzt worden.

2. Jedoch habe ich sie, bei Gelegenheit eines öfteren Durchlesens, an manchen Stellen vermehrt, an anderen gekürzt oder geändert.

3. Bloß meine eigene Gemütsberuhigung war von Anfang an der Beweggrund, warum ich meine Gedanken niederschrieb; und ich bin nachher nie mehr auf den Vorsatz geraten, die Welt durch meine bekanntgemachten Einsichten irre zu machen, oder zu Unruhen Anlaß zu geben.

4. Die Schrift mag im Verborgenen, zum Gebrauch verständiger Freunde, liegen bleiben.

5. Mit meinem Willen soll sie nicht durch den Druck bekannt gemacht werden, bevor sich die Zeiten mehr aufklären.

6. Lieber mag der gemeine Haufen noch eine Weile irren, als daß ich ihn, (obwohl es ohne meine Schuld geschehen würde) mit Wahrheiten ärgern und in einen wüthen Religionseifer setzen sollte.

7. Lieber mag der Weise sich, des Friedens halber, unter den herrschenden Meinungen und Gebräuchen schmiegen, dulden und schweigen, als daß er sich und andere, durch gar zu frühzeitige Äußerung, unglücklich machen sollte.

8. Denn ich muß es zum Voraus sagen: die hierin enthaltenen Sätze sind nicht katechismusgemäß, sondern bleiben in den Schranken einer vernünftigen Verehrung Gottes, Ausübung der Menschenliebe und Tugend.

9. Da ich aber mir selbst und meinen entstandenen Zweifeln ausreichend Genüge

---

<sup>53</sup> Veröffentlicht durch die Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg, 1967, Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen

tun wollte: so habe ich nicht umhin können, den Glauben, der mir so manche Anstöße gemacht hatte, von Grund auf zu untersuchen, ob er mit den Regeln der Wahrheit bestehen könne oder nicht.

#### **§ 49 Ein bloßer Zufall**

1. Wir müssen alle gestehen, daß wir das Christentum nicht durch eigene Einsicht und freie Wahl vor anderen Religionen angenommen haben.

2. Ein bloßer Zufall, weil unsere Eltern schon Christen und zwar dieser Sekte waren, hat uns dazu gebracht.

3. Wären wir von jüdischen oder türkischen Eltern erzeugt, wie es natürlicherweise hätte geschehen können, so wäre uns der Eltern Religion und Sekte in der Kindheit eingepflanzt worden.

4. Wir hätten danach ebenso fest geglaubt, daß wir, durch eine besondere Gnade Gottes, in dem Schoß der rechtgläubigen Kirche geboren wären, in der man sich allein selig zu werden versprechen könnte, da alle übrigen, die einen anderen Glauben hätten, ewig verdammt wären.

5. Hört nur, was ein junger Jude in seinem Katechismus lernt: „Ich verehere, lobe und preise den Gott des Himmels, daß er mich nach einem menschlichen Bild geschaffen, und mich zum Juden gemacht hat.“

6. Er erklärt sich bald darauf: weil er nun durch den Glauben und Gehorsam des Gesetzes, das Gott seinem Volk durch Moses gegeben hat, die ewige Seligkeit zu hoffen hätte.

7. Das Lehrbuch der islamischen Religion hebt gleichfalls mit dem Dankgebet an:

8. „Gelobt sei Gott, der uns zum Glauben geführt und uns denselben zur Mitgabe bestimmt hat, wodurch uns der Eingang in das himmlische Paradies bereitet wird, und zur Schutzwehr dient zwischen uns und jenem ewigen Feuer der Hölle. Die Gnade Gottes aber und Friede sei über Mohammed, den besten der Menschen, der die Seinigen auf den besten Weg leitet.“

9. Siehe! so beten denn die kleinen Papageien, in jeder Sprache und jedem Glauben, alles getreulich nach, was ihnen vorgesagt wird.

10. Sie glauben es später blindlings, als selig machende Wahrheiten, und eine kindliche Furcht vor der Hölle befestigt ihren Glauben.

11. Die Methode im Christentum, wie man uns zu ihm zieht, ist um nichts besser als diejenige, mit der man alle falschen Religionen bei unverständigen Kindern pflanzen kann.

12. Ja ich mag sagen, die christliche Methode ist noch in einigen Stücken listiger und ärger.

13. Denn man bürdet uns fälschlich auf, daß wir schon an Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist glauben, ehe wir noch getauft sind, und daß wir auf solchen Glauben getauft zu werden verlangen.

14. Auf diese offenbare Unwahrheit, die selbst wider das System des Christentums läuft, werden wir denn in Gottes Namen zu Christen getauft.

15. Ehe wir danach noch den geringsten Gebrauch der Vernunft auch in den gemeinsten Dingen machen können: so führt man uns sogleich in der Kinderschule zuerst zu einem kurzen Inbegriff der Glaubenslehre.

16. Das Gedächtnis faßt die Wörter und Formeln, ohne allen Sinn und Verstand; und es wird uns fleißig dabei gesagt, daß wir das glauben müssen, wenn wir selig werden wollen.

17. Ein solcher Glaube kommt demnach allem Gebrauch der gesunden Vernunft zuvor, und kann nicht anders als blind sein, da man selbst nicht einmal weiß, was eigentlich das sei, was man glauben soll; geschweige daß man wissen könnte, warum man es glauben müsse.

18. Die Kindheit ist nämlich das rechte Alter, da man die ungeübten Gemüter glauben machen kann, was man will; weil sie durch den natürlichen Mangel an Erfahrung, Erkenntnis und Überlegung in die Notwendigkeit gesetzt sind, den Älteren in

allen Stücken zu trauen, zu folgen und zu gehorchen.

19. Und wie sollten sie nicht willig werden, sich dem Gehorsam dieses Glaubens zu unterwerfen?

20. Da der Glaube, als ein verdienstliches Werk, die Belohnung der ewigen Seligkeit verspricht; dagegen Furcht und Schrecken den Ungläubigen eine unaufhörliche Höllestrafe vormalt?

21. Diese Leidenschaften schlagen in den weichen Herzen so tiefe Wurzeln, daß sie später, wenn ihnen die Überlegung Zweifel machen sollte, solche Gedanken als Eingebungen des Satans verabscheuen, und gleichsam den Rachen der Hölle schon über sich aufgesperrt sehen, wenn sie diese nicht von Stund an verbannen.

22. Dergleichen Furcht und Hoffnung einer ewigen Strafe oder Belohnung pflegt nun zwar auch ein Jude und Mohammedaner mit dem Glauben seiner Kinder zu verknüpfen; aber das Christentum hat ein besonderes Mittel erfunden, auch der künftig anwachsenden Vernunft einen starken Riegel vorzuschieben: der natürliche Mensch, heißt es, vernimmt nichts von dem, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Torheit und Ärgernis, er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich beurteilt oder gerichtet sein: unsere Vernunft ist durch den Fall der ersten Eltern und durch die Erbsünde verdorben; wir müssen sie schlechterdings gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens.

### **§ 50 Schwere Fesseln**

1. Dies ist die wahre, der Erfahrung gemäße Methode, das Christentum heutigentags fortzupflanzen, auf die man notwendig zurücksehen sollte, wenn man sich selbst zur Rede stellt: warum bist du ein Christ?

2. Aber diese schweren Fesseln sind uns gleichsam in einem tiefen Schlaf angelegt worden.

3. Es sind kindliche Vorurteile, die mit uns aufgewachsen und durch die stärksten

Leidenschaften der unendlichen Hoffnung und Furcht befestigt sind; daß wir mit uns selbst lange und mit äußersten Kräften zu kämpfen haben, ehe wir einmal den aufrichtigen und ernstlichen Vorsatz bei uns fassen, dasjenige nun mit Verstand zu überlegen, und nach den Regeln aller anderen Wahrheiten zu untersuchen, was wir ohne Verstand zu glauben gelernt haben.

4. Die meisten gehen in den Fußstapfen ihrer Voreltern so sicher und unbekümmert dahin, als ob sie den Weg zum Himmel nun im Blinden zu finden wüßten.

5. Es fällt ihnen kaum ein, nach dem Grund ihres erlernten Glaubens weiter zu fragen, als daß es in ihrem Katechismus oder auch in der Bibel steht.

6. Ob die Bibel auch Gottes Wort und lauter Wahrheit sei: das ist ihnen eine ganz fremde erstaunliche Frage.

7. Behüte Gott!

8. Wer wollte daran zweifeln?

9. Das tun Türken und Heiden.

10. Die Männer Gottes haben, getrieben durch den Heiligen Geist, geredet.

11. Die Sache ist bei ihnen so ausgemacht und entschieden, daß sie keine Revision leidet.

12. Andere brauchen sonst in allen Stücken Verstand und Nachdenken; aber sie entäußern sich dessen mit aller Macht bei ihrer Religion; und wenn ihnen ja etwas Widriges in den Sinn kommt, so suchen sie solchen beunruhigenden Gedanken bestmöglich zu entweichen.

13. Sie zerstreuen sich mit täglichen Geschäften, und scheuen sich vor sich selbst, in eine Materie, die ihnen viel Kopferbrechen kosten und die trostvolle Sicherheit des Glaubens stören möchte, hineinzugehen.

14. Manche fangen wohl an, weiter nachzudenken; und kommen bald hier, bald dort auf Steine des Anstoßes; aber ihre Untersuchung ist darum nicht aufrichtig, weil sie dabei nicht gleichgültig sind.

15. Sie wünschen immer, daß ihr Endurteil so ausfallen möchte, daß sie dasjenige, was sie bisher nach ihrem Katechismus

geglaubt haben, wahr und begründet finden könnten.

16. Bei diesem Hang des Gemüts wird denn auch die Vorstellung auf den Gesichtspunkt gelenkt, daß ihnen das ererbte Christentum und dessen eingepflanzte Sekte, nach Wunsch, als die einzige Wahrheit erscheint.

17. Dies ist bei der denkenden Welt und unter den Gelehrten die übliche Weise, wenn sie einmal von einer Meinung eingenommen sind, daß sie sich durch eine parteiliche Vorstellung selbst betrügen, die Einwürfe verdunkeln, ihre Achtsamkeit aber auf das, was ihnen günstig ist, schärfen und sich sodann überreden, sie haben Recht.

18. Dann folgt man dem Strom der Vorurteile mit einem Schein gegründeter Einsicht, und das ist das bequemste Mittel, sich zu befriedigen, wenn einem eine gewisse Religion oder Sekte gleichsam mit der Muttermilch eingeflößt ist.

### § 51 Anstößiges

1. Ich war in der protestantischen Kirche von rechtschaffenen frommen Eltern erzeugt, und meine Erziehung wurde nach der zuvor beschriebenen Methode eingerichtet, so daß ich beizeiten zu den Lehrsätzen des christlichen evangelischen Glaubens angeführt wurde, und auch als Knabe alle Artikel meines Katechismus ganz von Herzen glaubte.

2. Als ich nun die Jahre erreichte, in denen man anfängt, die Gedächtnisformeln mit Überlegung zu bedenken: da gewöhnte ich mich allmählich daran, auf die Sachen und deren Zusammenhang mehr als auf die Worte zu sehen.

3. Ich bekam also nun erst den rechten Verstand von der Heilsordnung, die ich gelernt hatte.

4. Meine Eltern hatten mich der Theologie und dem Predigtamt gewidmet: ich lernte also nebst Latein auch etwas Griechisch und Hebräisch, und man machte mich mit den Sprüchen der Bibel, die zum

Beweis des Lehrsystems dienen, in ihrer Grundsprache bekannt; wie ich denn auch sonst das Neue und Alte Testament im Original fleißig las, um dieser Sprachen mächtig zu werden.

5. Es glückte mir ziemlich, und ich bekam Lust zur Theologie.

6. Nunmehr hatte ich einen doppelten Beruf und Trieb, mich von der Wahrheit des christlichen Glaubens gründlich zu überzeugen:

7. Erstens, als ein vernünftiger Mensch, der um seine ewige Wohlfahrt bekümmert sein muß;

8. Zweitens, als ein künftiger Theologe, der anderen den Weg dazu weisen sollte.

9. Ich las mit viel Begierde ein und anderes Buch von der Wahrheit der christlichen Religion, und schlug die Beweisstellen für unser Glaubenssystem, in der Bibel, in dem ganzen Zusammenhang, emsig nach.

10. Da weiß ich mich wohl zu besinnen, wie vergnügt und getrost ich darüber in meinem Gemüt wurde; so daß ich mich nicht genug darüber wundern konnte, wie Heiden und Juden so blind hätten sein können, dem Christentum zu widerstreben; und wie Socinianer, Arianer, Katholiken, usw. ihre Sätze mit den klaren Worten der Schrift zusammenreimen wollten.

11. Aber ich will doch auch nicht verhehlen, wenn ich bloß die Bibel selbst, in ihrer ursprünglichen Verfassung, der Reihe nach las, und einige Artikel unseres Glaubens auch mit den Grundwahrheiten der gesunden Vernunft vergleichen wollte, daß mir schon in den Jugendjahren, bald dies, bald jenes, bedenklich, ja etwas anstößig vorgekommen ist.

12. Und wenn ich nun zurücksehe, wie ich mir damals geholfen habe: so erkenne ich wohl, daß ich damals noch viel zu starke vorgefaßte Neigung zu meinen kindlichen Vorurteilen, und viel zu schwache Einsicht von der wahren Beschaffenheit meiner anerzogenen Religion gehabt habe.

13. Daher befriedigte ich mich gern mit einer jeden Rechtfertigung.

## § 52 Zweifel

1. Ich weiß mich noch wohl zu besinnen, wobei meine Zweifel anfangen.
2. In meinem Katechismus und Theologiekompandium waren die Glaubenslehren in gewissen Artikeln ordentlich verfaßt, und die Beweissprüche an jedem Ort zusammen getragen.
3. Jene waren durch einführende Worte genügend bestimmt; diese aber aus dem Kontext herausgerissen.
4. Als ich nun die Bibel in einer Schnur mit Überlegung zu lesen anfang: so verschwand mir das gefaßte Lehrgebäude und dessen Beweis unter so vielen fremden vorkommenden Dingen, daß ich kaum hier und da an ganz entlegenen Stellen seltene Brocken davon wiederfand.
5. Und wenn ich auch diese in ihrem rechten Zusammenhang betrachtete: so schienen sie kaum zu meinem Lehrgebäude zu passen, einige auch zu anderen Systemen ebenso gerecht zu sein.
6. Mein Gott! dachte ich: es können ja Menschen das, von dem sie anderen eine Erkenntnis beibringen wollen, kurz, ordentlich, verständlich, deutlich, präzis, in wenige Hauptstücke fassen, so daß die eigentliche Meinung keine Mißdeutung leidet; wie auch unsere Katechismen beweisen.
7. Wie kommt es denn, da das weiseste und gütigste Wesen uns eine selig machende Erkenntnis offenbaren wollte, daß die Heilslehren nicht auch so ordentlich, deutlich und bestimmt vorgetragen sind?
8. Warum ist alles, was zu einerlei Glaubenslehren oder Lebenspflichten gehört, nicht an einem Ort zusammengestellt, sondern durcheinander geworfen, zerrissen und zerstreut, daß man es aus so vielen Winkeln der Schrift erst mühsam aufsuchen und an seine gehörige Stelle bringen muß?
9. Warum ist ein jedes nicht genügend erklärt, und in seiner Verbindung mit den übrigen Teilen vorgelegt worden?
10. Hier ist nichts, was einem Lehrbuch, einer Offenbarung der Heilsordnung ähnlich sieht.

11. Enthält die Verheißung z.B. von des Weibes Samen den allerwichtigsten Artikel von unserem Erlöser: warum ist er denn in so wenigen Worten, und dazu verblümt, dunkel, zweideutig und schwebend vorgetragen?

12. Warum ist von dieser mündlichen Weissagung, in der Geschichte von ein paar tausend Jahren nachher nicht die geringste Spur, auch unter den Geschlechtern der Frommen, geblieben?

## § 53 Dreieiniger Gott

1. Auf der anderen Seite, dachte ich doch auch: wir können Gott nicht vorschreiben, wie viel und auf welche Weise er uns seine Erkenntnis offenbaren solle; sondern wir müssen mit dem Maß der Erkenntnis, das er uns gegönnt hat, wie mit einem freiwilligen Geschenk zufrieden sein.

2. Vielleicht hat er seine weisen Ursachen gehabt, warum er den menschlichen Kräften zur Übung auch etwas hat überlassen wollen.

3. Vielleicht haben wir keine allzu richtige Idee von der Art der göttlichen Eingebung, daß dadurch dem menschlichen Vortrag kein Eingriff geschehen ist, daß nicht alles wörtlich in die Feder diktiert worden ist, und daß man von der Schreibart der Hebräer und Juden, nach damaligen Zeiten, keine genaue systematische Ordnung verlangen kann.

4. Vielleicht müssen Ketzereien und Streitigkeiten in der Kirche sein, damit die göttlichen Wahrheiten, so wie andere natürliche, nach manchen Verirrungen, Umwegen und Disputen, endlich in ein klares Licht gesetzt werden.

5. Kaum aber hatte ich mich auf solche Art beruhigt: so bekam ich einen neuen Anstoß bei meinem Gebet nach meiner Katechismusidee von dem dreieinigen Gott.

6. Ich wollte nun, als ein vernünftiger Mensch, nicht bloße Worte ohne Begriffe daher plappern, und mir dabei doch, als ein rechtschaffener Christ, diejenige Vorstel-

lung von Gott, mit dem ich redete, machen, die dem Lichte der Offenbarung gemäß wäre.

7. Ich dachte mir also einen unendlichen Geist, ein einfaches notwendiges Wesen mit unendlichen Vollkommenheiten.

8. In diesem suchte ich mir drei verschiedene voneinander stammende Personen vorzustellen, da der Vater nicht der Sohn, noch beide der Heilige Geist, und dennoch alle drei dem Wesen nach eins wären.

9. In der mittleren Person hatte ich noch, außer dem göttlichen Wesen, zwei Naturen, oder vielmehr zwei Substanzen, eine menschliche Seele, und einen menschlichen Leib zu gedenken, die in diese Persönlichkeit aufgenommen wären; und endlich in der leiblichen Natur wiederum verschiedene menschliche Glieder, ja unzählige irdische Urstoffe.

10. Ich muß die Wahrheit sagen, hier vergingen mir alle Gedanken, da ich dieses in einen einzigen Begriff von dem dreieinigen Gott zwingen, und ihn doch als ein einfaches geistiges Wesen verehren wollte.

11. Wenn ich an Gott dachte, so waren keine Personen da; und wenn ich an eine besondere Person außer dem Vater gedachte: so verschwanden die übrigen Personen und die Gottheit selbst bei mir.

12. Ich gestehe es, einen dreieinigen Gott, ein einfaches einzelnes Wesen von so vielen Personen, Naturen, Substanzen und Teilen, bin ich nie fähig gewesen zu denken, noch diese Mannigfaltigkeit mit der Einfachheit zusammen zu reimen.

13. Unterdessen tröstete ich mich doch damit, daß unser Wissen hier Stückwerk sei, und daß wir uns eine und dieselbe Sache nicht zugleich klar und auch deutlich vorstellen könnten, sondern zufrieden sein müßten, daß wir die konfus und in eins vorgestellte Sache nachher in ihre verschiedenen Teile aufzulösen fähig wären.

14. Es fiel mir auch ein, ob wir etwa von der Einfachheit des geistigen Wesens, von Personen, Naturen, Substanzen, als Dingen, die wir von unserer eigenen menschli-

chen Beschaffenheit abstrahiert hätten, solche Begriffe gebildet haben, die sich auf ein unendlich erhabeneres Wesen nicht wohl in einerlei Verstand sicher anwenden ließen; daß also im widrigen Fall der Schein des Widerspruchs gänzlich wegfallen würde, wenn wir in einem vollkommenem Leben zu einem höheren Grad der Erkenntnis und zu dem Anschauen Gottes gelangt sein würden.

## **§ 54 Ewige Höllenpein**

1. Nachdem ich mich also bei dem täglichen Gebet lange genug mit der Idee eines dreieinigen Gottes vergeblich gequält hatte: so sah ich mich genötigt, die Dreieinigkeit aus meiner Vorstellung wegzulassen, und Gott fein natürlich als meinen Schöpfer und Wohltäter anzurufen; und dabei fand ich mich ruhiger.

2. Aber ich sollte ihn doch auch, sooft ich meiner Sünden eingedenk wurde, als einen gerechten und heiligen Gebieter und strengen Richter ansehen?

3. Ja, das tat ich gewiß mit vieler Bewegung und Betrübniß.

4. Ich kann auch nicht sagen, daß ich, für meine Person, das Vertrauen und die Liebe zu Gott darüber verloren hätte.

5. Denn ich war im Voraus gewiß, daß er mir, bei der ernstlichen Buße, wegen des Glaubens an den Erlöser, Vergebung der Sünden, Gnade und Seligkeit würde angedeihen lassen.

6. Und insoweit hörte er nicht auf, ein Vater für mich zu sein, der sich meines Verfalls erbarmte.

7. Wenn ich aber an das ganze menschliche Geschlecht dachte, wie viele sich mit Grund trösten könnten; und wenn ich die Drohung einer ewigen Höllenpein erwog, die den Ungläubigen und Gottlosen nach diesem kurzen Leben bevorstünde: so entfiel mir wieder aller Mut, und meine eigene Seligkeit verlor sich in dem kläglichen Geschrei von Millionen ohne Ende gemarterter Seelen.

8. Mir schien ganz klar zu sein, daß die Ewigkeit der Höllenstrafen, nach dem wahren Verstand der Schriftstellen allerdings behauptet werden müßte, und daß keine Künstelei an dem Worte ewig eine Milde- rung des strengen Urteils verschaffte.

9. Mir schauderte Mark und Bein, daß Gott 99 Teile des menschlichen Ge- schlechts, die ursprünglich bloß durch eine fremde Schuld ins Verderben geraten wä- ren, und von den Erlösungsmitteln kaum jemals etwas gehört hätten, oder sie doch nach ihren Umständen nicht überzeugend hätten annehmen können, oder die durch Temperament, Erziehung, Beispiel, Um- gang, in eine böse Gewohnheit gesetzt wä- ren, nach einer so kurzen Frist dieses Le- bens, ohne weitere Gnade, dem Teufel mit Leib und Seele zur unendlichen Qual über- geben wollen sollte; nicht um die armen Kreaturen zu bessern, sondern nur um sie zu strafen, und seinen unauslöschlichen Zorn an ihnen zu sättigen.

10. Das schien mir alle göttlichen Voll- kommenheiten, alle Weisheit, Güte, Ge- rechtigkeit, alles Liebens- und Vereh- rungswürdige in Gott aufzuheben, und das scheußlichste Bild aus ihm zu machen, das man kaum von dem Satan selbst denken kann.

11. Ich muß es frei sagen, dieser Zweifel war der erste, der gleichsam unbewegliche Wurzeln in meinem Gemüt schlug, die ich, ungeachtet aller Versuche, nie mehr habe bezwingen können; so daß ich mich endlich mehr gescheut habe sie zu regen, als daß ich gewagt hätte, sie wankend zu machen und auszurotten.

12. Es blieb mir allemal ein offenbarer Widerspruch zwischen dem Begriff von Gott, der da gut und gütig, ja die Liebe selbst, und eben darum lebenswürdig ist, und zwischen einem so grausamen und in alle Ewigkeit unversöhnlich strafenden Richter, der das äußerste Böse den Men- schen antun wollte ohne Absicht, sie zu bessern.

## **§ 55 Schändliches Gewerbe, Betrug, List, Bosheit und Grausamkeit**

1. Was soll ich viel von dem morali- schen Charakter der so gerecht und heilig in der biblischen Geschichte angegebenen Personen sagen?

2. Ich war freilich in der Schule daran gewöhnt worden, alle ihre Taten der Reihe nach zu lesen oder anzuhören, und war so sehr von dem Vorurteil der Hochachtung vor diesen benebelt, daß ich alle ihre Reden und Taten ohne weitere Reflexion für gött- lich hielt.

3. Jedoch ärgerte ich mich zuweilen über die unbegreifliche Bosheit des israeli- tischen Volkes, daß es sich, ungeachtet aller da erzählten erstaunlichen Wunder, beständig in der Wüste gegen Gott und Mo- ses empörte, und nachher, gegen alle Dro- hungen der folgenden Propheten, immer- fort, bis an die babylonische Gefangen- schaft, der Abgötterei ergeben gewesen war.

4. Ich konnte es schwerlich zusammen- reimen, daß Gott ein so halsstarriges ver- kehrtes Volk, aus so vielen weiseren und lenksameren Völkern, zu seinem Eigentum und Liebling erwählt haben sollte.

5. Je mehr ich aber zum Reflektieren aufgeweckt wurde, desto mehr schienen mir auch die Handlungen der einzelnen Personen, Abrahams, Jacobs, Josephs, Mo- ses, Samuels, Davids, von den Regeln der Tugend, ja des Natur- und Völkerrechts abzuweichen; und ich würde sie unfehlbar für schändliches Gewerbe, Betrug, List, Bosheit und Grausamkeit erklärt haben, wenn die Personen nicht in der Bibel für gerechte und fromme Leute, für Männer nach dem Herzen und Willen Gottes, für Propheten und Boten seiner Weissagungen und Befehle angegeben wären.

6. Das blieb nun zwar damals bei flüch- tigen Gedanken; aber sie ließen doch so viel Verdacht in meinem Gemüt zurück, daß ich an meiner Theologie zu verzweifeln anfang, und es für das Sicherste hielt, eine andere Profession zu ergreifen.



7. Weil ich bei mir selbst immer neue Schwierigkeiten in der Überzeugung empfand, daß es mir ein ewiger Vorwurf des Gewissens geworden sein würde, wenn ich anderen den Glauben predigte, von dem ich selbst keine feste Zuversicht hätte.

8. Nun war ich denn, bei meiner neuen Entschliebung, von dem besonderen Beruf, die Überzeugung in Absicht auf ein künftiges Lehramt zu suchen, frei.

9. Meine Veränderung beschäftigte mich mit neuen Bemühungen zu einer Lebensart, die meiner Gemütsverfassung angemessener zu sein schien.

10. Kurz, es gingen manche Jahre hin, in denen ich für Zerstreuung nicht ernstlich auf eine Untersuchung meines ererbten Glaubens denken konnte, oder mich vielmehr daran zu denken scheute.

11. Und so schwebte ich gleichsam zwischen Zweifeln und Beifall: noch weit entfernt von einem überlegten Ausspruch, daß die ganze Sache wahr oder falsch sei.

12. Wäre es hier, wie in menschlichen Systemen, erlaubt gewesen, das Wahre und Gute herauszusuchen, und das übrige Widersinnige und Ärgerliche fahren zu lassen: so würde ich keinen Augenblick Bedenken getragen haben, den erhabenen und herrlichen Lehren Jesu beizutreten, und mich als einen aufrichtigen Christen zu bekennen.

13. Aber hier sollte Alles und Jedes, auch das, was Moses und die Propheten getan und geschrieben haben, auch das, was die Apostel nach Jesu Tod aufgebracht und gestiftet hatten, göttlich sein und ein unzertrennliches System der göttlichen Offenbarung ausmachen.

14. Das hielt mich von dem Vorsatz, diese von Grund auf zu untersuchen, zurück.

15. Denn ich konnte voraussehen, wie schwer es mir fallen würde, ich möchte es ganz annehmen oder ganz verwerfen, daß ich mir auf die gegenseitigen Gründe vollkommen Genüge täte.

## **§ 56 Kein Mensch muß seine Meinung auf bloße Vorurteile gründen**

1. Unterdessen kam doch die Gelegenheit daran zu denken gar oft vor, und die Zweifel, die ich vorhin gehabt hatte, kamen nicht nur mit neuer Stärke wieder, sondern mehrten und häuften sich auch, ohne mein Suchen, und zu meiner größten Beunruhigung.

2. War ich nun nicht mehr als ein Theologe verpflichtet, mich selbst von dem, was ich lehren müßte, zu überzeugen; so hatte ich doch für mich selbst, als ein Mensch der einen Gott erkennt, in meinem Gemüt und Gewissen, keine Zufriedenheit, wenn ich in der wichtigsten Pflicht der Verehrung Gottes nicht zu einer festen Überzeugung zu gelangen suchte.

3. Die Gedanken lassen sich wohl auf eine Zeit lang durch allerlei Beschäftigungen und Ergötzlichkeiten zerstreuen; aber man kehrt doch allemal in sich selbst zurück, und es gibt im menschlichen Leben viele ernsthafte Vorfälle, da man sich selbst zur Rechenschaft seiner Gemütsverfassung wegen des Bevorstehenden zu ziehen genötigt wird.

4. Ich mußte doch einmal zuverlässig wissen, woran ich wäre, damit ich mein Leben nicht stets in einer schwankenden Ungewißheit zubringen, und so endlich, zwischen Himmel und Hölle schwebend, ängstlich dahin fahren dürfte.

5. Das brachte mich endlich zu der festen Entschliebung, meine Religion, die mir vor dem Gebrauch der Vernunft eingepflanzt worden war, reiflich und mit einer gleichgültigen Wahrheitsliebe zu untersuchen, möchte auch das Endurteil ausfallen wie es wollte.

6. Siehe, dachte ich dabei, dein Vorsatz ist ja nicht nur unschuldig, sondern auch gerecht und pflichtmäßig.

7. Kein Mensch muß seine Meinung auf bloße Vorurteile gründen; am wenigsten aber kann er seine Religion auf den Zufall leichtsinnig ankommen lassen, ob er von jüdischen, islamischen oder christlichen

Eltern erzeugt sei, um blindlings dabei zu bleiben, was ihm die Geburt zugeteilt hat.

8. Du bist ja, ohne deine eigene Einsicht und Wahl, zu dem Glauben des Christentums in deiner Einfalt angeführt worden: mußt du denn immer ein Kind bleiben, da wo am meisten eigene Überzeugung und gegründete Gewißheit nötig ist?

9. Ist der christliche Glaube der einzig wahre: so wird er auch bei der schärfsten Prüfung bestehen, und sich eben dadurch von allen falschen Religionen unterscheiden.

10. Du hast ja die Zweifel wider denselben nicht gesucht, sondern sie haben dich verfolgt und lassen dir keinen Frieden.

11. Dein Gewissen spricht dich frei, daß du ihnen nicht nachgehangen hast, um etwa einen Zügel ausschweifender Lüste abzuschütteln, und verkehrten Neigungen desto sicherer zu folgen.

12. Du bist dir am besten bewußt, daß deine Absicht gar nicht sei, einen Namen durch Neuerungen zu erwerben, einen Anhang an dich zu ziehen, die Welt in ihrer Glaubenseinfalt irre zu machen, oder irgendeinen Haß und Mutwillen gegen den Priesterstand auszulassen.

13. Du begehrt nichts als Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit und Beruhigung für dich selbst, ohne jemanden in seiner Meinung zu stören.

14. Wie könnte das Gott mißfallen?

15. Wie könnte es deine Nebenmenschen kränken?

16. Du bist von der vernünftigen Erkenntnis Gottes und seiner Ordnung zu lebhaft überzeugt, als daß darum alle Religion und Ehrfurcht für deinen Schöpfer bei dir wegfallen sollte, wenngleich du von einer übernatürlichen Offenbarung nicht überzeugt werden könntest.

### **§ 57 Ohne Vernunft und deren Gebrauch wären wir wie das Vieh**

1. Wenn es Gott gefallen hätte, uns Menschen ein größeres Licht von himmlischen Dingen zu gönnen, als uns der natür-

liche Gebrauch unserer gesunden Vernunft geben kann: O! so müßten wir es als eine außerordentliche Wohltat mit demütigstem Dank erkennen und freudigst annehmen.

2. Denn das ist unseren edelsten Begierden gemäß, von würdigen Gegenständen, die uns bisher zu hoch sind, zumal, wenn sie auf unsere Wohlfahrt einen Einfluß haben, mehr und gewisseres wissen zu wollen.

3. Aber, weil sich fast bei allen Völkern Leute gefunden haben, die sich die damit verknüpfte Schwäche der Menschen zunutze gemacht haben, da sie auch mehr wissen wollen, als ihnen zu wissen möglich, nötig und gut ist: so dürfen wir uns nicht wundern, daß sich hin und wieder so manche für göttliche Boten einer höheren Offenbarung, für Propheten, Wahrsager, Zeichendeuter, oder auch als göttliche Gesetzgeber aufgedrängt haben, um sich über den gemeinen leichtgläubigen Haufen zu erheben, und sich der Herrschaft und Macht über denselben, oder auch seines besten Vermögens zu bemeistern.

4. Sollte nun eine unter so vielen vorgegebenen Offenbarungen wirklich von Gott gekommen sein: so würde er ohne Zweifel solche Merkmale der Wahrheit darin gelegt haben, die sie von allen menschlichen Erfindungen unterschieden, keinen Widerspruch enthielten, keinen gegründeten Zweifel übrig ließen, keinen Verdacht, Anstoß und Ärgernis erweckten.

5. Eine vernünftige Religion muß vor allen Dingen in jeder sogenannten Offenbarung der Grund- und Prüfstein dafür werden, ob sie gewiß durch die Natur von Gott abstammt.

6. Mithin muß uns auch ein ungehinderter Gebrauch der gesunden Vernunft und ihrer Regeln leiten.

7. Ohne Vernunft und deren Gebrauch wären wir, wie das Vieh, ganz und gar keiner Religion fähig; und selbst die wahre Offenbarung wäre uns so unnütz, als wenn Ochsen und Eseln das Evangelium gepredigt würde.

8. Es ist selber der Vernunft gemäß, nichts darum bloß zu verwerfen, weil es über unseren Verstand geht; aber dagegen, wenn eine vorgegebene Offenbarung etwas enthält, das sich selbst klar und deutlich widerspricht, oder das andere unwidersprechliche Wahrheiten, besonders die unendliche Vollkommenheiten Gottes, seine Weisheit, Vorsehung, Güte und Allmacht, seine ewigen Regeln des Natur- und Sittengesetzes aufhebt: so mag auch ein Engel vom Himmel der Prediger eines solchen Evangeliums sein, wir können ihm dennoch unmöglich glauben.

9. Sollte ich bei solchen Regeln meiner Untersuchung, die ich, mit aller aufrichtigen Wahrheitsliebe, nach klarer und deutlicher Einsicht, anzustellen vorhabe, dennoch irren können: siehe, so habe ich mein Möglichstes getan, und mehr wird der liebe Gott von meinen Kräften nicht fordern, mein Gewissen wird mich entschuldigen, daß ich nichts anderes von ihm zu denken gesucht habe, als was seinen hohen Vollkommenheiten gemäß und anständig ist.

#### **§ 58 Man soll und muß was glauben**

1. Diese Betrachtung hat mich so getrost gemacht, daß ich keine Scheu getragen habe, diejenigen Zweifel, die mich wider meinen Willen so viele Jahre beunruhigt und meine Überzeugung aufgehalten hatten, nun mit Fleiß niederzuschreiben, um ihnen recht ernstlich in die Augen zu sehen, ob sie denn von solcher Erheblichkeit wären, daß sie der Sache einen Ausschlag geben könnten.

2. Als ich sie nun in einige Ordnung bringen wollte: so fand es sich, daß sie einen Zusammenhang hatten und sich einander erklärten.

3. Ich legte meinen ersten Aufsatz eine Weile beiseite, um diese Zweifel von einer Zeit zur anderen, in verschiedenen Gemütsverfassungen, und aus mancherlei Gesichtspunkten zu betrachten, ob ich etwa in den Hauptgründen eine solche Schwäche

finden könnte, die das ganze Gebäude niederstürzte.

4. Aber ich bin durch das oft wiederholte Durchlesen meines Aufsatzes nur immer mehr bestärkt worden, daß ich richtig gedacht hätte; und mir fielen jedesmal neue Umstände ein, die den Sachen ein neues Licht gaben.

5. Die Klarheit meiner zunehmenden Einsicht gab mir den Trost: du hast nach den allgemeinen Regeln der Wahrheit unmöglich anders denken können, und wirst selbst in der Stunde des Todes, wenn dir Gott auch dann noch den Gebrauch des gesunden Verstandes gönnt, ganz ruhig dabei bleiben.

6. Auf solche Weise ist endlich aus meinen zerstreuten Zweifeln ein System, aus der Wahrscheinlichkeit eine Gewißheit geworden; und ich genieße seit der Zeit eine ungestörte Befriedigung des Gemüts, der ich mich in meinem Busen freue.

7. Es haben zwar wohl ein paar vertraute Freunde, mit denen ich diese Schrift, oder einen Teil davon, in Überlegung genommen hatte, sehr in mich gedrungen, daß ich ihnen erlauben möchte, einen Gebrauch zum Nutzen anderer Menschen davon zu machen.

8. Sie hatten in der Tat viele Gründe für sich.

9. Ich würde vielleicht vielen Tausenden ihre innere Unruhe, aus der sie sich selbst allein nicht heraushelfen könnten, benehmen: ich würde der in der Christenheit fast ganz unterdrückten Vernunft zu Hilfe kommen, dem blinden Glauben ein Licht anzünden, dem Verfolgungsgeist steuern und die wahre einfache und tätige Religion Jesu, und mithin die Tugend, Frömmigkeit und allgemeine Menschenliebe wieder lebendig machen; und was dergleichen mehr gehofft werden möchte.

10. Aber alles das hat mich nicht bewegen können, in die Abschrift und Bekanntmachung meines Aufsatzes zu willigen: weil die Zeit noch nicht gekommen zu sein scheint, da solches ohne des Pöbels Unge-

stüm und ohne Verwirrung in dem Staat und der Kirche abgehen könnte.

11. Der gemeine Haufen, und selbst die Obrigkeiten und Regenten, am allermeisten aber die Geistlichen, sind noch von so heftigem Religionseifer entflammt, daß sie Himmel und Hölle bewegen würden, um die vernünftige Religion, als eine allgemeine Feindin aller Sekten der Christenheit, unter dem Namen des Unglaubens auszurotten.

12. Man soll und muß was glauben, gleichviel was, wenn es nur ein privilegierter Glaube ist; sonst wird man nicht geduldet.

13. Ein Jude, ein Mohammedaner, ein Arminianer, ein Phantast, ein Herrnhuter kannst du öffentlich sein; aber bloß als ein vernünftiger, tugendhafter, frommer Mensch findest du noch nirgends eine ruhige Statt, alles wird in Empörung gegen dich gebracht.

14. Nein, zu einer solchen Bewegung denke ich nicht Anlaß zu geben.

15. Wie ich schon gesagt habe: lieber mag die Welt in ihrer blinden Glaubenseinfalt noch ferner dahin irren, als daß sie noch dazu zum Haß und zur Verfolgung der Unschuldigen gereizt werden sollte.

16. Lieber mag der Weise, wie er unter den Heiden tun mußte, seine Einsicht für sich behalten, und sich im Äußerlichen nach den herrschenden Meinungen und Gebräuchen bequemen, als daß er Leute mit seiner eigenen Gefahr klug machen wollte, die darüber in Wut und Raserei geraten würden.

17. Ich bin wenigstens nicht dazu geschickt, und ich weiß auch nicht, ob ich einen überwiegenden Nutzen bei den Menschen stiften würde, daß ich jetzt schon das Unkraut der alten Vorurteile mit Gewalt ausrotten wollte.

18. In der Tat ist es ein Zeichen einer guten Sache und eines gelassenen Gemüts, wenn man wartet bis die Wahrheit von selbst mehr und mehr durchdringt, und wenn man nicht, wie die Apostel, mit Ungestüm, und mit Störung der obrigkeitli-

chen Ordnung, seine Meinung auszubreiten sucht.

19. Allem Anschein nach wird die Zeit nicht mehr fern sein können, daß die Welt eine Verschiedenheit der Meinungen mit mehr Sanftmut duldet.

20. Das Verbrennen der Bücher hilft nicht mehr; sie werden nur desto begieriger gesucht, nachgedruckt, übersetzt und verbreitet.

21. Die Anzahl der Ungläubigen nimmt täglich zu, wie die Priester selbst auf den Kanzeln und in ihren Schriften öffentlich klagen; da es doch auch in neueren Zeiten nicht an Verteidigern des Christentums gefehlt hat, und alles, was dafür gesagt werden kann, mit vieler Gelehrsamkeit und Rednerkunst angewandt ist.

22. Die gesitteten Leute fangen immer mehr an, zu denken, die Vernunft hebt ihr Haupt empor, und ist jetzt nicht so leicht unter den blinden Gehorsam des Glaubens zu zwingen; die Widersprüche und das Ärgerliche der Bibel selbst leuchtet immer klarer in die Augen, und sie können keineswegs überzeugend beantwortet werden.

23. Die Erziehung der jungen Kinder beginnt vernünftiger zu werden, und die gescheiten Lehrer der Kirche nähern sich allmählich einer begreiflichen Religion, indem sie vieles nachgeben, einräumen, oder übersehen, was die strenge Orthodoxie des vorigen Jahrhunderts für die ärgste Ketzerei und Gottlosigkeit erklärt haben würde.

24. Ja, wenn man die Menschen aller Stände etwas genauer kennen lernt, so läßt sich leicht bemerken, daß die Christenheit voll ist von heimlichen Ungläubigen und Zweiflern, die sich nur wegen ihrer äußerlichen Wohlfahrt verborgen halten und heucheln.

25. Wo will das hinaus?

26. Unmöglich kann das lange so bestehen.

27. Und es wird für das Christentum selbst kein anderer Rat übrig sein, als daß die Ungläubigen nicht weiter gezwungen werden, sich gläubig zu stellen, damit sie

andere nicht mit anstecken, oder aus Verdruß ihres Zwanges das Christentum unter einer unkenntlichen Maske anzapfen.

28. Eine Scheidung beider Herden, und eine völlige Freiheit, daß ein jeder seinem Gott nach seiner Erkenntnis, nach dem Glauben oder nach bloßer Vernunft, ungehindert und öffentlich dienen könne, ist das einzige Mittel, wodurch beiden Parteien, und insbesondere dem Christentum, bei heutigen Umständen, zu helfen sein wird; und wozu auch endlich die Regenten selbst und ihre Minister, des Friedens halber, werden greifen müssen.

### § 59 Die rechte Zeit

1. Seht, geliebte Freunde, in deren Hände etwa künftig diese Schrift fallen sollte, das wird die rechte Zeit sein, für die ihr diese aufbewahren könnt.

2. Denn es wird auch alsdann nicht an intoleranten Theologen fehlen, die die alten Kunstgriffe zur Unterdrückung einer vernünftigen Religion hervor suchen werden.

3. Man wird den Pöbel zu einem blinden Eifer gegen die ungläubigen obwohl vernünftigen Verehrer Gottes aufzuhetzen suchen.

4. Man wird selbst der Obrigkeit vorschreiben, daß sie ihr Racheschwert gegen die Boshaften brauchen müsse.

5. Man wird ihnen allerlei verhaßte Beschuldigungen aufbürden.

6. Schon längst heißen bei ihnen alle, die das Unglück haben, daß sie von der Göttlichkeit der Schrift und der daraus gezogenen Lehren nicht überzeugt werden können, ohne Unterschied, nicht nur Ungläubige und Unchristen, sondern auch Freidenker,<sup>54</sup> Religionsspötter, Naturalisten, ja wohl gar Atheisten; und wenn es aufs Gelindeste klingt, vernünftige Heiden.

7. Schon längst rühmen sie sich, daß sie alles, was die spitzfindige Vernunft gegen den Glauben einwenden könnte, aufs bündigste und überzeugend widerlegt hätten.

8. Schon längst behaupten sie, daß alle Zweifel dagegen nichtswürdig, und aus bloßem Leichtsinn und Mutwillen, oder aus Unwissenheit und falscher Vernünftelei entsprungen wären: sie geben den verdorbenen Neigungen und einem bösen Herzen der Ungläubigen schuld, daß sie nur nicht glauben wollen, um wild und liederlich leben zu können, und allen Lastern frech nachzuhängen.

9. Diese und dergleichen schwarzen Beschuldigungen werden, sage ich, zur Zeit der öffentlichen Trennung, nicht ausbleiben.

10. Und dann sind wir im Status der legitimen Verteidigung, wie ich auch diese Schrift, in Absicht auf diesen Gebrauch, eine Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes genannt habe.

11. Dann zeigt vor allem mit eurem Wandel und in der Tat, daß ihr mit solchen ruchlosen und leichtfertigen Leuten, die zu einer wüsten Lebensart hinschlagen, keine Gemeinschaft habt, noch jemals haben wollt.

12. Zeigt, daß die gesunde Vernunft, die eure einzige vorzügliche Gabe von Gott ist, nicht nur zur Einsicht von Wahrheiten leiten könne, die dem blinden Pöbel verborgen sind; sondern daß sie auch kräftig und wirksam genug sei, den Willen zu bessern und die verkehrten Neigungen in Ordnung zu bringen.

13. Macht eine unverbrüchliche Verbindung unter euch, daß ihr euer Licht durch Zucht, Ehrbarkeit und Wohlstand, durch Gerechtigkeit, Dienstfertigkeit, Verträglichkeit, und Menschenliebe, durch die innigste Hochachtung und Anbetung eures weisesten, gütigsten und mächtigsten Schöpfers, und durch die möglichste Erfüllung seiner Absichten, gleichsam in einem Wettstreit mit der Christenheit, leuchten lassen wollt; und diejenigen durchaus nicht für eure Mitglieder erkennt, die die Vernunft und Menschlichkeit durch Schandtaten und Bosheiten entehren.

14. Dann wird euch diese Schrift leicht gegen die falschen Beschuldigungen und

---

<sup>54</sup> Deisten

Verleumdungen, die euch aufgebürdet werden möchten, schützen und verteidigen können.

15. Man fordert Rechenschaft von euch, warum ihr nicht glaubt, was eure Voreltern und die ganze Christenheit glaubten und noch glauben?

16. Vielleicht möchte nicht ein jeder unter euch imstande sein, so klar und deutlich, oder auch so gründlich und vollständig, Rede und Antwort zu geben, warum es euch unmöglich sei, zu glauben.

17. Seht, dann ist eure Rechtfertigung hier schon mit der nötigen Überlegung, und Kenntnis von Sprachen und Sachen so vorgearbeitet, wie es bisher noch von niemand geschehen ist.

18. Diese Apologie ist für mein eigenes Gewissen aufgesetzt.

19. Es hat mir nicht eine besondere Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit, sondern bei einer mäßigen Kenntnis der Grundsprachen und Altertümer, ein natürlicher gesunder Verstand, Liebe der Wahrheit und Tugend, und ein jahrelanges Nachdenken geholfen, eine volle überzeugende Einsicht von dem ganzen Zusammenhang der Sache zu bekommen.

20. Aber eben das, was mich in meinem Gewissen völlig beruhigt hat, kann auch euch vor aller vernünftigen und ehrbaren Welt zur Rechtfertigung dienen; und dazu habe ich diese Schrift aufgesetzt, nicht aber, um Unruhen und Verwirrung, ohne Not und Nutzen, ja zur Unzeit, anzurichten.

21. Bewahrt sie also, als einen geheimen Schatz, mit gewissenhafter Verschwiegenheit, auf für den Fall der Not; und haltet euch so lange in stiller Geduld und Gelassenheit, bis es Gott gefällt, der vernünftigen Religion einen Weg zur öffentlichen unbeschränkten Freiheit zu bahnen, und euch sodann darüber zur Verantwortung zu ziehen.

## § 60 Apologien

1. Ich zweifle nicht, die Faßlichkeit und Klarheit der guten Sache wird, bei der gebrauchten Mäßigung, so viel ausrichten, daß denkende und billige Gemüter eine bessere Meinung von der wahren Beschaffenheit derselben, und ihren triftigen Gründen, zu schöpfen anfangen werden.

2. Ich hoffe, man wird die vernünftige Religion nicht mehr als eine allgemeine Feindin des menschlichen Geschlechts ansehen, und nachgerade aufhören, sie zum unersetzlichen Schaden des Christentums selbst zu unterdrücken und zu verfolgen.

3. Nur einen Vorwurf muß ich noch zuletzt in dieser Vorerinnerung aus dem Weg räumen.

4. Wenn die Welt dereinst diese Schutzschrift zu Gesicht bekommt, und zu ihrem Erstaunen, alles Anstößige, was den Glauben zurückhält, in einem Zusammenhang vorgestellt sieht: so möchten sie sprechen: wie könnt ihr das eine Apologie oder Schutzschrift heißen, was eigentlich in den heftigsten Ausfällen auf die jüdische und christliche Religion besteht?

5. Celsus und Porphyrius haben es ja vorzeiten nicht ärger machen können.

6. Ja, wenn wir nicht offenbar im Leidensstatus wegen des Glaubens wären: so möchte man uns das vorhalten.

7. Aber, wir sollen und müssen etwas glauben; sonst werden wir in der ganzen Christenheit, in ganz Europa, selbst unter den Protestanten, und auch an den Orten, wo eine Freistatt für alle Religionen eingerichtet ist, wo die Feinde des christlichen Namens ihren Gottesdienst öffentlich halten, nirgends geduldet, sondern in die Hölle verdammt, und unserer zeitlichen Glücksumstände beraubt.

8. Sollen wir denn nicht einmal die Ursachen anzeigen dürfen, warum wir dies und das unmöglich glauben können?

9. Und läßt sich unser Unvermögen zu glauben gegen den aufgedrängten Glaubenszwang wohl anders rechtfertigen, als durch eine ausführliche Vorstellung alles

dessen, was uns sowohl in der Bibel selbst, und den darin aufgeführten Personen, Reden und Taten, wie in dem daraus erbauten Glaubenssystem, widersprechend, anstößig und ärgerlich vorgekommen ist?

10. Denkt doch zurück an die Apologien oder Schutzschriften der ersten Kirchenväter, die ganz öffentlich selbst an die Kaiser gerichtet waren.

11. Was enthalten die anderen, als auf der einen Seite Beweise, daß die christliche Religion mit der gesunden Vernunft, mit den Lehrsätzen der besten Weltweisen, mit der Tugend und Verfassung des bürgerlichen Lebens, vollkommen übereinstimme; auf der anderen Seite aber eine dürre Vorstellung der vielen Torheiten und Greuel des herrschenden Heidentums; die eben die Ursache waren, warum die Christen diesem Aberglauben nicht beitreten konnten.

12. Der Fall ist also ganz einerlei.

13. Wer wegen seines Unglaubens gedrängt und verfolgt wird, der kann sich unmöglich anders rechtfertigen, als daß er die Ungereimtheit dessen, was man ihm zu glauben aufdrängen will, darlegt.

14. Die Christen sollten glauben, was die heidnische Theologie eingeführt hatte, und sodann ihre Abgötter nach ihren Gebräuchen verehren.

15. Weil sie das mit gutem Gewissen nicht tun konnten: so wollte man sie nirgends dulden, so wurden sie gelästert, verklagt, bedroht, unterdrückt, gestraft.

16. Sie verantworteten sich jedoch frei und öffentlich; und zwar so, daß sie das Unvernünftige und Ärgerliche der heidnischen Theologie, das ihren Beifall unmöglich machte, aufdeckten.

17. Soll denn eben das, was dem ersten Christentum, bei aller übrigen Verfolgung, erlaubt und recht gewesen ist, zur Verantwortung seines Unglaubens, öffentlich zu schreiben, und Apologien zu nennen, im heutigen Christentum unerlaubt geachtet werden und keine Apologie mehr heißen?

18. Jene wußten das Christentum nicht besser zu verteidigen, als damit, daß es eine vernünftige Religion sei: und nun soll-

te es in dem heutigen Christentum unendlich und strafbar sein, daß man bekennt, eine vernünftige Religion zu haben?

19. Jene schützten sich gegen das herrschende Heidentum mit der Unmöglichkeit zu glauben, was widersinnig, den göttlichen Vollkommenheiten entgegen, der Tugend und Ehrbarkeit anstößig, und in sich widersprechend sei.

20. Und nun wollte das heutige Christentum eben diese Gründe nicht mehr als eine Verteidigung gegen den Glaubenszwang gelten lassen, seitdem es die herrschende Religion geworden ist?

21. Welche Unbilligkeit!

22. Diese Schrift ist und bleibt also eine wahre Apologie und Schutzschrift gegen die Zunötigung eines uns angedrungenen Glaubens; und man wird nicht sagen können, daß sie bitterer oder spöttischer abgefaßt sei, als die Apologien der ersten Christen waren.

23. Denn wo das Ungereimte und Lächerliche in den Sachen selbst liegt, und ihnen nicht bloß durch die Art der Vorstellung angehängt wird, da kann es der Schreibart nicht zur Last gelegt werden, daß sie das Ungereimte, Lächerliche oder Schandbare, so wie es in der Tat ist, unverdeckt vorstellt, weil eben dieses der gesunden Vernunft den Anstoß und das Ärgernis macht, warum sie sich nicht unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen lassen kann.

24. Wenn wir aber die schriftliche Verteidigung aussetzen, und das Betragen der heutigen Ungläubigen mit dem Betragen der ersten Christen vergleichen: so ist unleugbar, daß das Christentum, gleich von der Apostel Zeiten an, mit tätlichem Ungeistüm wider alle weltliche Ordnung eingebracht ist, wofür man dem Unglauben nicht Schuld geben kann.

25. Sie lehrten und predigten, gegen das Verbot der Obrigkeit und gegen die Gesetze, öffentlich auf den Märkten, in den Schulen und selbst im Tempel, eine neue Religion, und wollten die herrschende abgeschafft wissen.

26. Sie kehrten sich an keine Züchtigungen und Strafen, sondern fuhren frech und halsstarrig fort, und behaupteten, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.

27. Sie hielten ohne Erlaubnis, eigenmächtig, nächtliche Zusammenkünfte, die verdächtig sein mußten, und in einer guten öffentlichen Verwaltung unmöglich geduldet werden konnten: und was dergleichen mehr war.

28. Wir hingegen, die wir Ungläubige heißen müssen, die man mit aller Gewalt zu unterdrücken und zu vertilgen sucht, haben uns so lange Zeit verborgen gehalten, und alle Schmach und Lästerung von den Kanzeln gegen uns mit vieler Geduld selbst angehört.

29. Wir haben niemand von den Gläubigen, in Gesellschaften oder sonst, irre zu machen und an uns zu ziehen gesucht.

30. Sondern uns vielmehr selbst nach allen eingeführten Gebräuchen des Christentums bequemt, ja unsere Kinder, zu unserem innigsten Herzleid, nach der allgemeinen Weise in einem blinden Glauben unterrichten lassen, bis sie von selbst durch eigenes Nachdenken Wahres vom Falschen unterscheiden lernten.

31. Wir haben die Zeit abgewartet, da das Licht der Erkenntnis bei einer solchen Menge vernünftiger und gesitteter Menschen eingedrungen ist, daß es nicht mehr möglich scheint, ihnen die Anstöße gegen das Christentum durch Gründe zu benehmen; und da es dem Christentum selbst, bei solchen Umständen, am Zuträglichsten ist, daß man eine Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen mache, und Leute die durch Beweisgründe nicht mehr zu überzeugen sind, nicht ferner zwingen, Heuchler zu werden.

32. Wir gehen den ordentlichen Weg, und bitten Obrigkeiten und Regenten um die Erlaubnis und Freiheit, die man an so vielen tausend Orten den Juden gibt oder wohl gar anbietet, daß wir die bloß vernünftige Religion, die ja wohl der so sehr verdorbenen indischen, und ihren Sitten weit vorzuziehen ist, ohne alle Kränkung

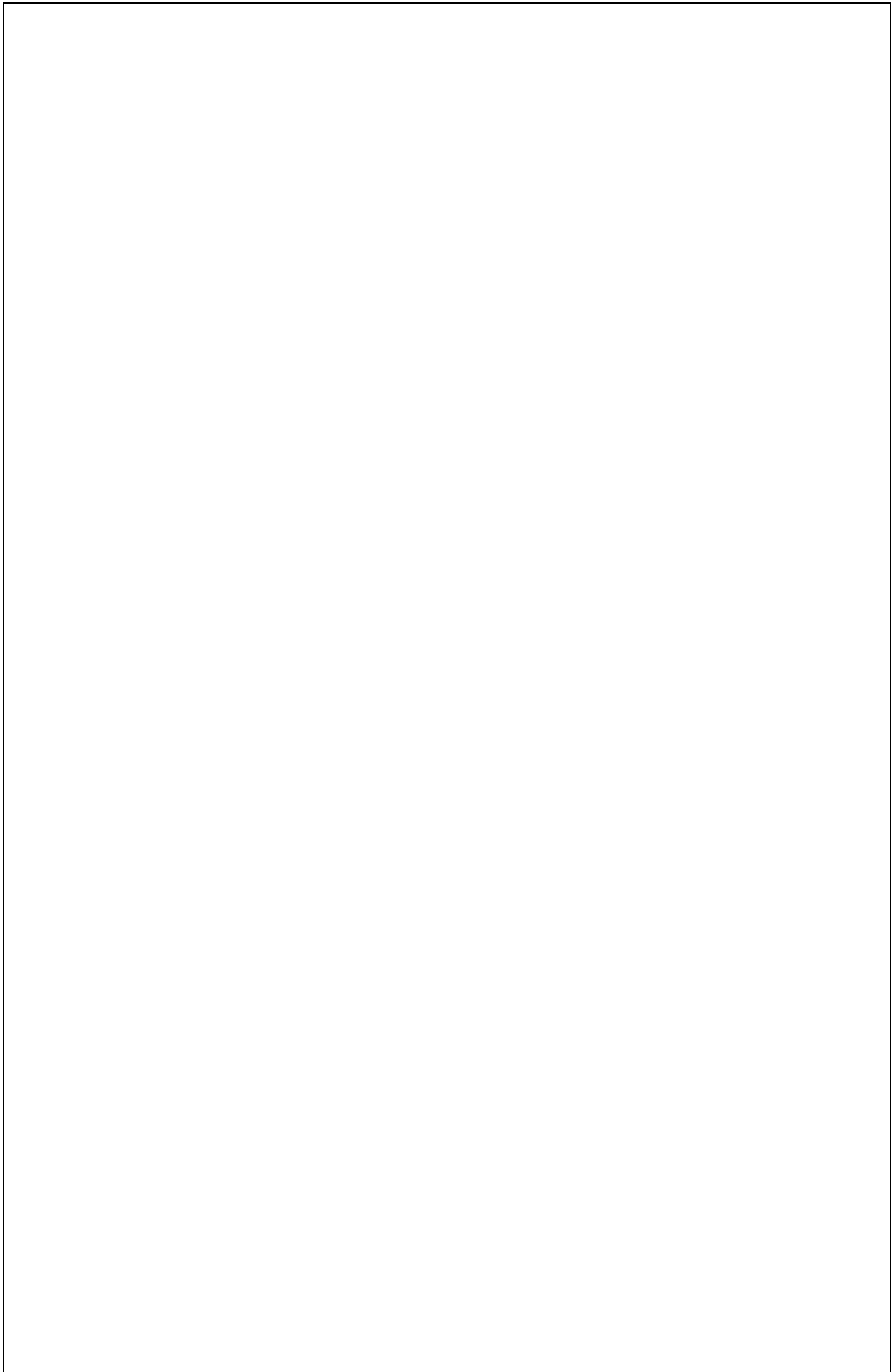
unseres äußerlichen Wohlstandes, bekennen und ausüben dürfen.

33. Wir würden uns selbst den Namen der Christen mit allem Recht anmaßen können, weil Christus nichts anderes als eine vernünftige praktische Religion gelehrt hat; wenn nicht nachher so viele unerträgliche Glaubenspunkte in der Christenheit aufgebracht wären, daß wir auf keine Weise fähig sind, diese ungeheuchelt anzunehmen.

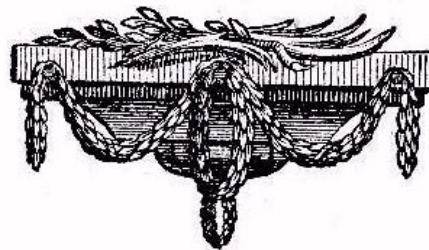
34. Seht, hier sind die Gründe, warum es uns unmöglich fällt zu glauben, was die Kirche glaubt.

35. Laßt uns unserem Schöpfer, nach bester Einsicht der gereinigten Vernunft, und unserem Nebenmenschen, nach allen natürlichen und bürgerlichen Pflichten, in Ruhe und Frieden dienen!





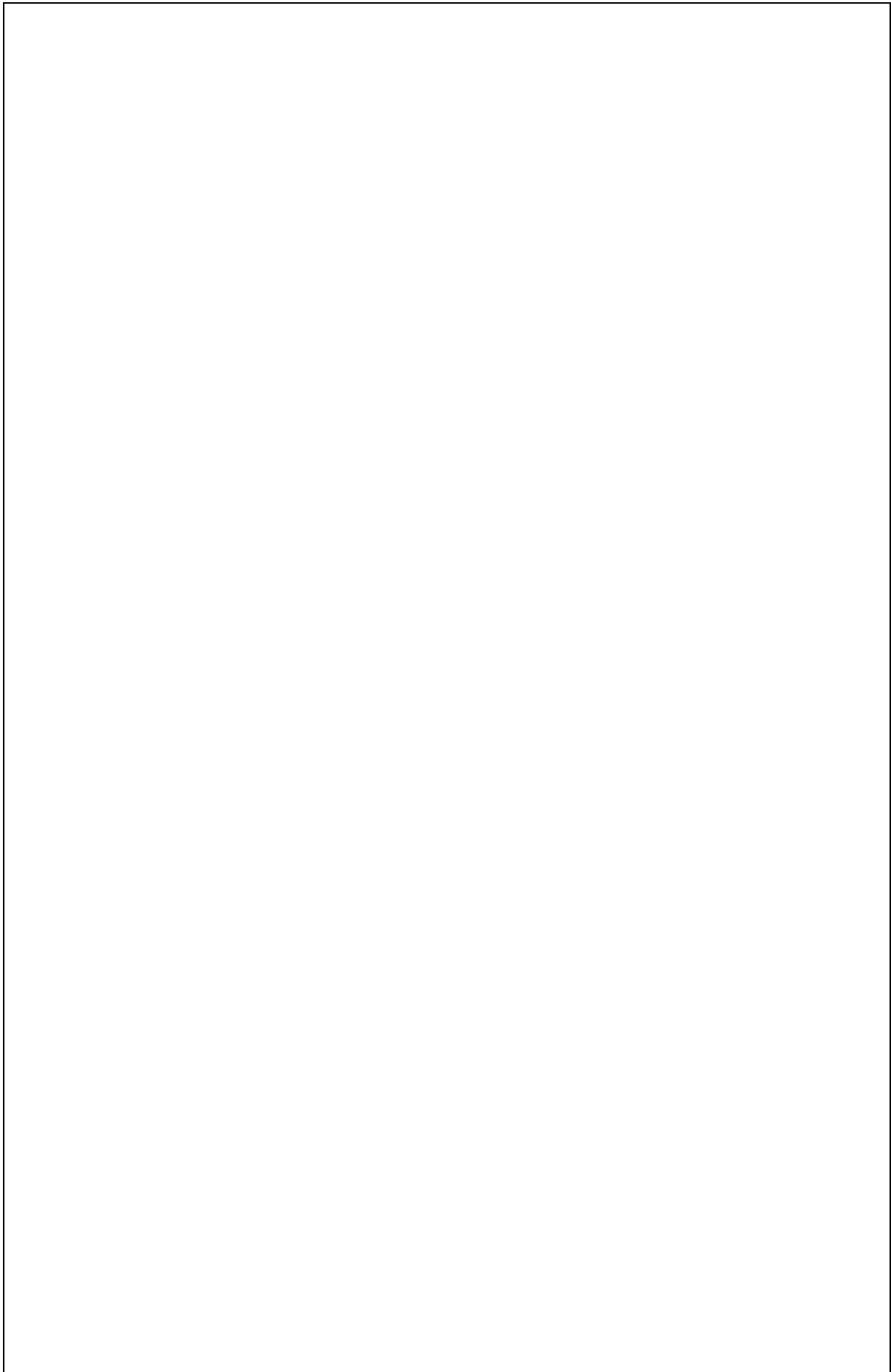
Hermann Samuel Reimarus  
Professors in Hamburg  
Abhandlungen  
von den  
vornehmsten Wahrheiten  
der  
natürlichen  
Religion.



Fünfte Auflage,  
durchgesehen, und mit einigen Anmerkungen begleitet  
von  
Joh. Alb. Hinr. Reimarus  
der Arzneygelahrtheit Doctor.

---

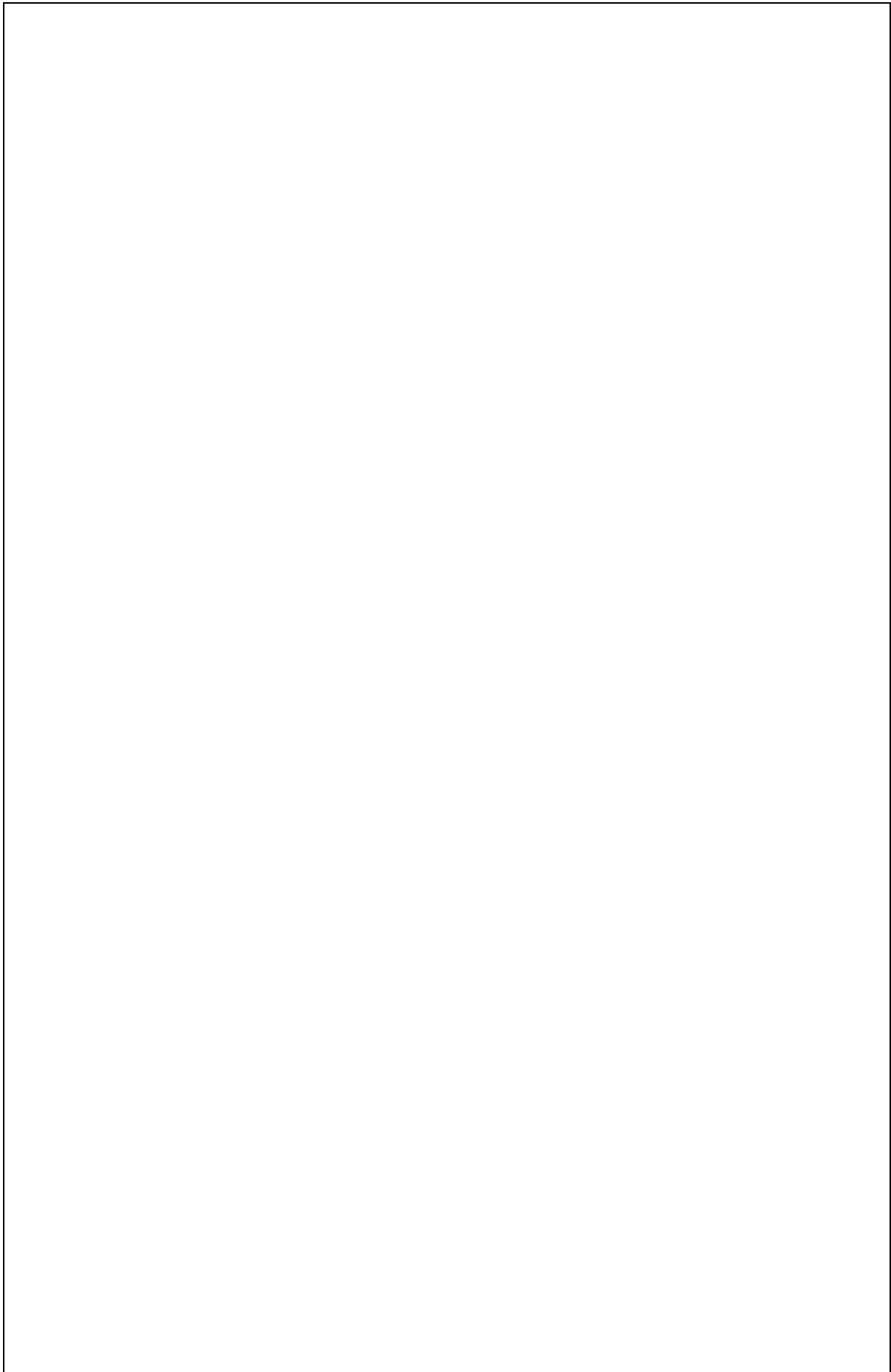
Hamburg,  
verlegt von Carl Ernst Bohn. 1781.



**Auszüge aus den Abhandlungen von den vornehmsten  
Wahrheiten der natürlichen Religion**

**Erste Abhandlung  
Vom Ursprung der Menschen und Tiere**

**Zweite Abhandlung  
Daß Menschen und Tiere ihren Ursprung nicht von der Welt oder der Natur haben**



## **Die erste Abhandlung<sup>55</sup>**

### **Vom Ursprung der Menschen und Tiere.**

#### **§ 61 Einleitung**

1. Wer eine lebendige Erkenntnis von Gott hat, dem eignet man zu Recht eine Religion zu.
2. Sofern diese Erkenntnis durch die natürliche Kraft der Vernunft zu erhalten ist, nennt man sie eine natürliche Religion.
3. Nach dieser natürlichen Religion denkt man sich Gott als das erste, selbständige, notwendige und ewige Wesen, das die Welt mit allem, was in ihr ist, durch seine Weisheit, Güte und Macht geschaffen hat und beständig erhält und regiert und uns Menschen im besonderen in gewisser Ordnung nicht nur in diesem Leben, sondern auch vornehmlich in einem darauf folgenden zu einer höheren und unaufhörlich wachsenden Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt hat.
4. Eine solche Erkenntnis von Gott wird in sich lebendig und wirksam sein und eine vergnügliche Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, einen willigen Trieb zur Tugend und Pflicht und eine ungestörte Zufriedenheit des Gemüts zuwege bringen.
5. Dagegen ist der Hauptsatz aller derjenigen, die keine Religion haben und keinen Gott annehmen: Die körperliche Welt und deren Natur sei das erste, selbständige, notwendige Wesen und außer ihr sei weiter nichts.
6. Dadurch wird Verstand, Absicht, Weisheit, Vorsehung von der Einrichtung und den Begebenheiten der Welt ganz ausgeschlossen und alles einem wüsten Zufall oder einer blinden Notwendigkeit überlassen.
7. Die ganze Dauer und Glückseligkeit der Menschen wird auf dieses kurze und sinnliche Leben eingeschränkt.

---

<sup>55</sup> Nur Einleitung § 1

## **Die zweite Abhandlung<sup>56</sup>**

### **Daß Menschen und Tiere ihren Ursprung nicht von der Welt oder der Natur haben.**

#### **§ 62 Die Menschen haben einen Anfang gehabt**

1. Die Folgerungen, die wir in der vorigen Abhandlung aus dem Tod aller unserer Voreltern und aus der Geschichte des Erdbodens, der Sprachen und Künste gezogen haben, sind so natürlich und überzeugend, daß es fast ebenso ungereimt sein würde, wenn die Menschen ihr ganzes Geschlecht für ewig hielten, wie wenn einzelne Menschen sich träumen ließen, daß sie allezeit auf der Welt gewesen wären; da sie sich doch ihrer verstorbenen Eltern und ihrer eigenen Kindheit und ihres Wachstums erinnern können.
2. In der Tat sind auch sehr wenige unter denen, die Welt und Natur ewig machen, die sich dabei trauen, eine gleiche Ewigkeit des menschlichen Geschlechts zu bejahen.
3. Die allermeisten geben zu, die Menschen hätten einen Anfang gehabt und hätten sich später durch die ordentliche Zeugung fortgepflanzt.
4. Da sie aber dennoch ihren Abgott, die Welt und die Natur, gern auf den obersten Thron setzen wollen: wie werden sie doch den ersten Ursprung des menschlichen Geschlechts aus den Kräften der Welt ableiten und verständlich erklären?
5. Wir wissen, daß die Kraft der Zeugung bei uns und allen übrigen Tieren natürlich ist.
6. Aber welche natürliche Kraft bringt die ersten Menschen, die ersten Tiere jeder Art hervor?
7. Sie helfen sich mit Erdichtungen.
8. Sie bilden sich ein, die Sonne habe durch ihre Wärme den Schlamm des Erdbodens belebt und dadurch vielleicht zuerst

---

<sup>56</sup> §§ 1 bis 14 der zweiten Abhandlung, Auslassung der meisten Fußnoten.

allerlei ungestalte Mißgeburten von Tieren hervorgebracht, die nicht hätten bestehen noch sich fortpflanzen können; bis endlich, nach vielen ungestalten Fehlgeburten, aus solchem ungefähren Zusammenfluß einer gärenden Materie, eine ordentliche Bildung, bald dieses, bald jenes Tier, von beiderlei Geschlechtern, entstanden wäre, die sich am Leben erhalten und vermehren können.<sup>57</sup>

9. Man muß von diesen Weltweisen nicht erwarten, daß sie sich in das Wesen und die Eigenschaften der irdischen Materie, des Wassers, der Sonne, der Wärme oder in die Kräfte dieser Dinge und in die Gesetze der Bewegung oder auch in den Bau der tierischen Körper und deren Erzeugung tief einlassen werden, um uns dieses Entstehen der Tiere begreiflich zu machen.

10. Sie würden die Natur nicht zum Abgott gemacht haben, wenn sie ihre Regeln gekannt hätten.

11. Man hört nur Dichter reden, denen es leicht wird, alles zu verwandeln und alles zu schaffen.

12. Ihre Welt ist ein Schlaraffenland, in dem sich alles ohne Grund und Mühe, wie in einem Traum, erzeugt.

13. Die Erde, unser aller fruchtbare Mutter, durfte nur von der Sonne geschwängert werden; so gab sie aus ihrem Schoß eine Geburt nach der anderen hervor.

14. Die verborgene Natur ist dabei bald eine verständige, milde, gütige, kräftige Schöpferin, die aller Dinge Urstoff und Samen bildet, entwickelt, nährt und erhält; bald muß sie sich wieder als blind, unverständlich, neidisch, ohnmächtig und veraltet meistern lassen.

15. Eine eigentliche und genauere Erklärung dieser Meinung bin ich nicht imstande zu geben.

<sup>57</sup> Daß Epikur und Lukrez so gelehrt haben, ist ganz bekannt. Siehe Lukrez V 420 ff; V 781 ff, 819, 835. Aber wer wird auch nicht wissen, daß de la Mettrie in seinem System d'Epikur dieses verfallene Lehrgebäude unglücklicherweise wieder aufzurichten gesucht habe?

## § 63 Der faule Käse

1. Wenn wir noch in den Zeiten der Finsternis lebten, so möchten wir vielleicht hierin Licht zu sehen glauben.

2. Aber ich weiß nicht, wie heutigen Tags Menschen sich trauen können, mit solchen willkürlichen Erdichtungen, die aus grober Unwissenheit der Natur und aus mancherlei Widerspruch und Irrtümern zusammengesetzt sind, vor dem Richterstuhl ihrer eigenen Vernunft zu bestehen.

3. Selbst die Alten sind kaum zu entschuldigen, daß sie aus falschen Erfahrungen so unrichtig geschlossen und ihre Verfahren für terrigenas, autochtonas, das heißt von der Erde erzeugt gehalten haben.

4. Sie hatten etwa gesehen, daß nach der Überschwemmung des Nils sich in dem nachgebliebenen Schlamm allerlei Insekten, Ungeziefer, Frösche, Kröten, Schlangen, Eidechsen und dergleichen finden ließe.

5. Da waren sie alsbald mit den Schlüssen fertig, daß diese Tiere durch die Sonnenwärme aus dem Schlamm gebrütet wären; und gingen dann mit ihren Folgerungen auch zu den größeren Tieren und selbst zu dem Menschen, daß auch diese einst hier und da in einem festen Erdreich von der Sonne erzeugt sein möchten.

6. Wir wissen wenigstens in neueren Zeiten, daß die Erfahrung, auf die jene sich gründeten, ganz falsch und durch übereilte Schlüsse erschlichen ist.

7. Wir haben durch die genauesten Beobachtungen und Versuche der besten Naturkundler von allen Tieren und Insekten, die irgend nur so groß sind, daß sie sich deutlich betrachten lassen, wahrgenommen, daß kein lebendiges Tier von selbst aus fauler gärender Materie erwachse.

8. Der faule Käse ist so wenig die Mutter der Maden wie die Erde der Menschen.

9. Die beständige Ordnung der Natur, vom Kleinsten bis zum Größten, ist, daß alles, was Leben hat, von seinesgleichen erzeugt werde.

10. Und bei den meisten Gattungen geschieht dies durch Vermischung der Eltern von zweierlei Geschlecht.

11. Die Schmeißfliegen, Mücken, Schlupfwespen, Schmetterlinge, Flöhe, Käfer, und wie sie weiter heißen, begatten sich ebenso wie die größeren Tiere und schieben ihre Eier da hinein, wo die Brut ihre Nahrung bereit findet.

12. Kein Käse, Fleisch, Frucht, Blatt, Holz oder andere Materie, wenn jedes nur für das Geschmeiß bewahrt werden kann, wird das geringste lebendige Tier aus sich hervorbringen.

13. Wenngleich auch die Natur von dem Vollkommeneren stufenweise zu den Pflanzen herabsteigt, auch wenn es Tierchen gibt, die Hermaphroditen oder beiderlei Geschlechts sind oder die sich selbst befruchten, wie man meint, oder da andere Tiere wie aus einer Mutterpflanze ihresgleichen hervorwachsen, wie es bei den Polypen und Korallen geschieht, so weiß man doch, daß auch im Pflanzenreich eine Art von Befruchtung der weiblichen Pflanze durch den männlichen Samen stattfindet; wenigstens, daß überhaupt keine Pflanze anders als aus einem solchen Samen und einer Knospe erwachse, in denen schon der Entwurf von jeder Pflanze nach ihrer Art gebildet und eingewickelt liegt.

14. Wenn demnach nicht schon eine Pflanze, ein Polyp, ein Tier als wirklich gesetzt wird, das das erste sei und das diese Knospen und diesen Samen hervorbringt und nährt, so ist natürlicher Weise an keine Erzeugung von irgendeiner Pflanze oder einem Tier oder deren Fortpflanzung zu denken.

#### § 64 Unglaublich kleine Tiere

1. Ich sollte nicht meinen, daß jemand gegen diese ganz ausgemachte Wahrheit einen Einwurf von denjenigen unglaublich kleinen Tierchen machen könnte, die Hamm, Hartsoeker und Leeuwenhoek in dem Samen vieler Tiere, andere im Essig und Pfefferwasser, usw., Buffon und

Needham auch in vielen anderen gallertartigen Säften von gekochtem und gebratenen Fleisch und von Pflanzen, insbesondere von brandigem Korn, durch starke Vergrößerungsgläser gesehen haben; Herr Buffon hält die Samentiere sowohl für Tiere als auch für lebendige Teile eines Tieres, die durch ein inneres Modell organisiert werden.

2. Auch wenn man alle diese Erfahrungen, so wie sie angegeben werden, als ungezweifelt zugesteht, so heben sie doch die Gewißheit der beständigen Ordnung der Natur in allen übrigen Tieren, die diesen Namen eigentlich verdienen, nicht auf.

3. Denn hier kann man nicht betrogen werden.

4. Die Tiere sind so groß, daß man den künstlichen Bau ihres Körpers, die Werkzeuge des Lebens, der Sinne, Bewegung, Zeugung und die Art ihrer Fortpflanzung mit bloßem Auge klar und deutlich beobachten kann.

5. Und so verhält es sich auch mit den Pflanzen, deren Erzeugung aus Samen, Zwiebeln, Wurzeln oder Knospen anderer Mutterpflanzen ganz offenbar dargetan ist.

6. Wir haben dabei die Vernunft und Erfahrung für uns, daß die Natur sich selbst zu allen Zeiten ähnlich sei und anders, als sie einmal handelt, nicht handeln könne.

7. Folglich hat es auch niemals eine Zeit geben können, da diese Tiere und Pflanzen zuerst auf eine andere Weise, nämlich durch Gärung einer verfaulten Materie, hervorgebracht wären.

8. Wenngleich also der Natur das Vermögen gegeben wäre, die niedrigste, einfachste und kleinste Art der Lebendigen, die fast nur aus einem Gallert oder einer belebten Haut bestehen, ohne Voreltern, unmittelbar aus roher Materie zu bilden; nämlich wie Needham meint, durch eine bloße anziehende und ausdehnende Kraft: so folgt daraus im geringsten nicht, daß die unendlich weise Zusammenfügung so vieler tausend organischer Körper aus einem ganz ungeschickten Klumpen jemals durch ihre



blinden Kräfte hätte bewirkt werden können; zumal da wir wissen, daß deren Bildung nach der Ordnung der Natur allezeit organisierte Körper der Eltern voraussetzt.

9. Die Natur kann wohl die einfachen Salze, Kristalle, Steine, Metalle ohne Urbild zusammenfügen; aber wenn wir in den Steinen einen genauen Abdruck bekannter Tiere, Fische und Pflanzen, mit allen Teilen und Werkzeugen finden, so glaubt doch kein vernünftiger Mensch, daß dieses ein Spielwerk der Natur sei und daß die bloße versteinemde Kraft solche Abrisse ohne Urbild hervorbringe.

10. Dennoch stellen diese nur die äußerliche Form solcher organischen Körper vor Augen.

11. Wie viel weniger ist die Natur fähig, das Innerste dieser künstlichen Maschinen sozusagen aus eigenem Gehirn zu erfinden und ohne vorgebildeten Entwurf auszuarbeiten!

12. Der Herr von Haller hat demnach in der Vorrede zum zweiten Teil der deutschen Übersetzung von Buffons Historie der Natur ganz richtig geurteilt und erwiesen, daß die Religion vor diesen Erfahrungen auf alle Weise in guter Sicherheit sei.

13. Und man muß dem Herrn Needham selbst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dieses eingesehen und bemerkt hat.

14. Er erkennt, daß seine Tierchen nur eine ganz einfache Zusammensetzung haben; daß sie leicht, ohne vorhergehende Bereitung eines Samens in einem organischen Körpern durch das bloße Ausdehnen und Zusammenziehen der kleinsten Teile, entstehen, vergehen und wieder erneuert werden könnten; und daß sie nur im weitläufigen Sinne Lebendige und Tiere zu nennen wären, weil sie den Pflanzen und Maschinen näher kämen.

15. Er sagt: „Man habe also vernünftigerweise nicht zu fürchten, daß mein Lehrgebäude zu einer Erzeugung der Tiere aus roher Materie führe.

16. Die Bildung des Samens setzt notwendig einen organischen Leib oder bei manchen Arten eine gewisse Gebärmutter

voraus; und dieses in einer Reihe der Vor-  
eltern, die bis zum Ursprung der ganzen sichtbaren Welt und derer Geschöpfe, die unmittelbar aus Gottes Hand gekommen sind, hinaufsteigt.

17. Ich sage unmittelbar: denn eine unendliche Reihe solcher erzeugten Dinge würde nichts anderes sein als eine unendliche Zahl von Wirkungen, ohne eine erste Ursache; eine Kette, deren Schwere mit der unendlichen Zahl ihrer Glieder nur unendlich zunehmen würde ohne daß eine Kraft wäre, die sie halten könnte; was in der Tat nichts als eine unendliche Ungereimtheit ergibt.

18. Es wäre ebenso gedacht, als wenn einer eine unermessliche Reihe blinder Menschen geraden Weges, ohne sich zu verirren, hintereinander gehen sähe; und wenn er ihren sehenden Führer mit Augen nicht erreichen könnte, sich eine Reihe unendlich vorstellte; gleich als ob ihnen der Mangel des Sehens dadurch ersetzt würde, daß man die Blindheit ins Unendliche vermehrt.“

### § 65 Verdächtige Beobachtungen

1. Auch wenn von den kleinsten mikroskopischen Tieren und deren Erzeugung keine Schlußfolgerung auf die größeren Tiere zu machen wäre; so ist doch erstens zur Abwehr aller Einwendungen anzumerken, daß die Beobachtungen, die Buffon und Needham in dieser kleinen Welt gemacht haben wollen, in sich selbst und tatsächlich verdächtig oder vielmehr falsch sind.<sup>58</sup>

2. Wenn man nämlich ihre Beschreibung genau untersucht, so wird man nicht einmal davon überzeugt, daß es wirkliche lebendige Tiere gewesen sind, was sie gesehen haben.

3. Alle übrigen Beobachter bilden uns die Samentierchen in Gestalt von kleinen

<sup>58</sup> Buffons allgemeine Historie der Natur, I. Teil, II. Band Kapitel 7 und 8, S. 131 nach der deutschen Übersetzung; Needhams neue mikroskopische Beobachtungen, Paris 1750, 32.

Fröschen, mit breiten nach und nach spitz zulaufenden Schwänzen ab; in anderen Säften und Flüssigkeiten auch wohl als Schlangen und Aale; zuweilen auch als Insekten mit mancherlei organischen Teilen; so daß man von ihnen acht sichtbar zu unterscheidende Arten zählt.

4. Diese Herren geben ihnen aber eine kugelförmige oder eiförmige Figur; und wenn ein hervorstehender Teil daran zu sehen ist, so ist es ein ganz dünner Faden, der nicht natürlich zu dem Körper gehört, sondern nur zufällig an ihm klebt und daher auch abgerissen wird.

5. Alle übrigen Beobachter sehen die Körperchen, die sie für Tiere gehalten haben, von Anfang an in ihrer vollkommenen Gestalt schwimmen.

6. Bei diesen Herren aber entstehen in den aufgelösten Säften erst knotige Äste, wie Perlenschnüre, die später zerrissen und sich in Kügelchen oder Eierchen teilen, die entweder reihenweise einträchtig hintereinander herziehen oder einzeln abgesondert werden: und sich nur von einem noch anhängenden klebrigen Faden durch Schwanken loszumachen suchen und endlich auch davon loskommen.

7. Alle übrigen Beobachter bemerken das Leben ihrer Tierchen an allen Arten der willkürlichen Bewegung, daß sie bald ihre Schwänze frei bewegen, bald durcheinander schwärmen, bald ihre Richtung rechts oder links verändern, bald sich einander ausweichen oder umkehren.

8. Bei diesen Herren aber sieht man die einzelnen Kügelchen, bloß durch einen klebrigen Faden angeheftet, hin- und herschwanken, oder sich haufenweise mit einmal absondern, und als Heerscharen in vielen Reihen hintereinander nach einer Richtung ordentlich und einträchtig ziehen.

9. Andere Beobachter sehen die Samentierchen im frischen Samen alsbald und etwa nur 2, 3 oder 4 Stunden lang, danach ist nichts Lebendiges mehr in dem Samen, sondern alles ist tot und ruhig.

10. Diese Herren aber sehen am Anfang nichts; sondern erst nach einigen Stunden

oder Tagen, wenn die Materie gärt und fault, erblicken sie Tiere oder ihre organischen Teile.

11. Kann man glauben, daß sie eben das Rechte und Wahre klar und deutlich gesehen haben?

12. Es ist zweitens sehr wahrscheinlich, was Herr Ledermüller sagt: daß sie nicht das beste Mikroskop gehabt haben müssen, und daß die Vergrößerung des Buffonischen sich gegen das Ledermüllersche nur wie 1 zu 86 verhält.<sup>59</sup>

13. Es läßt sich nämlich aus den Buffonischen Abbildungen erkennen, daß er nichts klar und deutlich gesehen hat.

14. Denn er liefert uns bloße Umstriche von Kügelchen und Eierchen, an denen nicht Kopf oder Schwanz, nicht Glieder oder Füße, geschweige Mund oder Augen wahrzunehmen sind.

15. Und da Herr Needham mit Herrn Buffon zugleich durch einerlei Mikroskop einerlei Gegenstand betrachtet haben, so sind sie doch nicht eins, was dasjenige gewesen ist, was sie beide gesehen haben: Needham hält es für völlig lebendige Tiere, Buffon nur für organische Teile eines Tieres.

16. Ein Zeichen, daß keiner von beiden das Vorgestellte klar und deutlich gesehen und daß ein jeder bloß seine eigene Einbildung und willkürliche Hypothese anstelle der Erfahrung gesetzt hat.

17. Ebenso wenig enthält ihre beobachtete Bewegung klare und deutliche Merkmale einer willkürlichen tierischen Bewegung.

18. Denn das Schwanken eines kugelförmigen Körpers, der in einem flüssigen Wesen durch einen dünnen Faden an anderer Materie hängt, war ja wohl mechanisch, und von dem Schwanken der Flüssigkeit, in der er schwebte, entstanden.

---

<sup>59</sup> Martin Frobeneius Ledermüller in den physikalischen Beobachtungen der Samentierchen durch die allerbesten Vergrößerungsgläser und bequemlichsten Mikroskope betrachtet, mit einer unparteiischen Untersuchung und Gegeneinanderhaltung der Buffonischen und Leeuwenhoekischen Experimente, Nürnberg, 1756.

19. Daß in dem flüssigen Wesen viele Kügelchen in ordentlichen Reihen, einträchtig in eine Richtung, einherzogen, war vielmehr einer willkürlichen Bewegung entgegen und kam bloß von dem Aufschwellen der zähen Materie, die die vordersten aufgelösten und zertrennten Teilchen von sich schob.

20. Wenn auch diese Herren ihre Kügelchen zuweilen unordentlich durcheinander schwärmend gesehen haben, so weiß man doch auch, daß in den Flüssigkeiten eine stete wimmelnde Bewegung ist, die von mancherlei inneren und äußeren Ursachen leicht entstehen und verändert werden, und den festeren Teilen allerlei Drehungen geben kann.

21. Man sehe nur, was die Sonnenstäubchen in einem Sonnenstrahl, die kleineren Fettaggen auf einer warmen Fleischbrühe, die Bläschen eines feinen Schaums, die Teilchen eines süßen Weines, der zum sauren geschüttet ist, usw. für seltsame Bewegungen machen, so wird man wohl erkennen, daß ein klareres und entscheidenderes Merkmal der willkürlichen Bewegung bei solchen überaus kleinen Körperchen erfordert werde, als was diese Herren angeben.

22. Wie denn auch Herr Needham selbst gesteht, daß die Bewegung überhaupt nur ein zweideutiges Kennzeichen sei, wenn man daraus auf das Dasein eines lebendigen Dinges schließen will, dessen rege Kraft die Wirkungen eines natürlichen Mechanismus überstiege.

23. Man halte die Beobachtungen eines Leeuwenhoek, eines Ledermüller und anderer dagegen, so wird man vollends überzeugt, daß Herr Buffon und Herr Needham, und mit ihnen vielleicht viele andere, nicht diejenigen sind, deren mikroskopischen Wahrnehmungen man sicher trauen könne.

24. Leeuwenhoek hatte nichts als einfache Mikroskope; aber ich erinnere mich, selbst einige Kleinigkeiten bei ihm dadurch in solcher Klarheit und Deutlichkeit gesehen zu haben, wie es das bloße Auge in

großen und nahen Körpern nicht klarer und deutlicher wünschen kann.

25. Und in der Tat sind an sich die einfachen Mikroskope weit besser, bequemer und reiner, als alle zusammengesetzten; wenigstens tut die Stärke der Vergrößerung nichts zur Sache, wenn sie der Klarheit und Deutlichkeit etwas benimmt.

26. Die Leeuwenhoek'schen Figuren der Samentierchen scheinen unterdessen doch mehr als zu groß zu sein, so daß sie dem Herrn Buffon, der Leeuwenhoek's Abbildungen als Einbildungen ansieht, auch wegen der Größe verdächtig erschienen: und Herr Ledermüller als eifriger Verteidiger des Leeuwenhoek weiß ihm nicht anders zu helfen, als daß er mutmaßt, er müsse schon ein Sonnemikroskop gehabt und die Größe der Tiere danach gebildet haben.

27. Aber hier widerspricht ihm Herr Lulofs sowohl in seinen Briefen an mich als auch in den Anmerkungen, mit denen er die Übersetzung dieses Werkes ins Holländische versehen hat; teils weil man in ganz Holland und in England, wohin er seine Mikroskope vertreibt, nichts davon weiß, teils weil die Erfindung des Sonnenmikroskops später erfolgt ist.

28. Er erklärt die Größe der mikroskopischen Figuren wahrscheinlicher von der verschiedenen Beschaffenheit der Augen und von einem stillschweigenden Vorurteil des Wahrnehmers, in welchem Abstand er die Dinge zu sehen glaube.

29. An den Ledermüllerschen Wahrnehmungen ist, was Vergrößerung, Klarheit und Deutlichkeit angeht, nichts auszusetzen.

30. Er bediente sich des besten Cussischen Mikroskops, das 180fach vergrößert und hat eine besondere Stellung erfunden, die den Gegenständen eine solche Klarheit und Deutlichkeit gibt, daß er in den Schlänglein des Kleisters und Essigs lebendige Jungen mit ihrer Bewegung und viele Eier und Embryonen wahrnahm, und als er ein solches Schlänglein zerschnitt, so sah er 3 lebendige Schlänglein und 12 Embryonen aus dem Leibe kommen.

31. Durch solche vorteilhafte Stellung des allerbesten heutigen Mikroskops hat Herr Ledermüller dennoch die knotigen Äste und Perlenschnüre in dem tierischen Samen niemals wahrnehmen können.

32. Und daher hat es alle Wahrscheinlichkeit, daß solche Erscheinungen des Herrn Buffon und Needham trügerisch gewesen sind.

33. Ferner hat er den Schwanz der Samentierchen, nah am Leib, nach Proportion so breit wie bei Laichfröschen und hat ihn bei allen Samentierchen und in einer schlängelnden Bewegung gesehen.

34. Folglich ist dieser Schwanz ein natürlicher Teil des Tierchens und es ist unrichtig, was Herr Buffon sagt, daß es nur ein allseits gleich dünner Faden sei, der ihnen von einer fremden klebrigen Materie anhänge und endlich abfalle.

35. Herr Ledermüller sagt, daß ein Tierchen ja wohl zuweilen mit seinem Schwanz irgendwo kleben bleibe; aber das entstehe bloß, wenn die Samenmaterie ausgedunstet und zäh geworden war; sobald er aber etwas Wasser dazu gemischt habe, hätten sie ihren Schwanz bald los gemacht und wären damit frei herumgeschwommen.

36. Was aber am wichtigsten ist, so hat Herr Ledermüller die Samentierchen in frischem Samen alsbald, aber nicht länger als etwa zwei Stunden sehen können; danach wurden sie tote Kugeln, wie sie im Blut sind und wie sie Herr Buffon nach vielen Stunden, ja Tagen gesehen hat.

37. Es hat also Herr Buffon die wahren lebendigen Samentiere gar nicht gesehen noch sehen können.

38. Und daher fällt auch die Hauptsache weg, als ob er nebst Herrn Needham ihre Erzeugung aus einer rohen Materie beobachtet habe.

## § 66 Mikroskope

1. Aber dies sei genug von den unrichtigen Wahrnehmungen und den darauf gebauten Hypothesen der Herren Buffon und Needham.

2. Die Sache selbst ist dadurch noch nicht entschieden.

3. Es fragt sich: sind denn wirklich lebendige Tierlein in dem Samen der Tiere, in dem Schleim an unseren Zähnen, in dem faulenden Blut und in anderen Säften von Fleisch oder Pflanzen?

4. Und wenn es sie gibt, woher entstehen sie?

5. Es ist kein Wunder, da dergleichen mikroskopische Tierchen zuerst durch Leeuwenhoeks Briefe bekannt gemacht wurden, daß manche sonst vortreffliche Naturkundige seinen Wahrnehmungen nicht trauen wollten und ihnen sogar aus ihren eigenen mikroskopischen Wahrnehmungen widersprachen.

6. Denn es hatte fast niemand so gute Mikroskope wie Leeuwenhoek und man leugnete daher, was man durch die vorhandenen Vergrößerungsgläser nicht sehen konnte; zumal da die Sache an sich paradox erschien und eine ganz neue unsichtbare Welt einführte.

7. Auch wenn seitdem die mikroskopischen Werkzeuge sehr verbessert und zum gemeinen Gebrauch gekommen waren, so erfordert es doch Kunst, Anweisung und viel Übung, sich ihrer vorteilhaft zu bedienen.

8. Und ich kann daher noch jetzt lebende berühmte Männer anführen, die dergleichen Tierchen mit einem Lieberkühnischen und Kampischen Mikroskop vergeblich gesucht und also für ein Blendwerk erklärt haben.

9. Ich will auch wohl gestehen, daß im Gegenteil einige von denjenigen, die sehr gut mit Mikroskopen umzugehen gewußt haben, zuweilen solche Wahrnehmungen mit einstreuten, die den Verdacht erwecken, daß sie durch ihre schöpferische Einbildungskraft manches, was sie nicht klar und deutlich sahen, ausgebildet haben möchten.

10. Aber die geschicktesten mikroskopischen Beobachter der kleinen Welt stimmen nebst vielen anderen doch überhaupt an allen Orten darin vollkommen überein, daß

sich in den Säften der Tiere, insbesondere des männlichen Samens, in den Säften des Fleisches und der Pflanzen, in dem Kleister, dem Heuwasser, Pfefferwasser usw. eine Menge verschiedener wirklich lebendiger und sich willkürlich bewogender Tierchen aufhalten.

11. Und so viele einstimmige Zeugnisse geübter Männer, an verschiedenen Orten, von einer und derselben Sache, müssen auch für diejenigen, die bisher selbst nicht Augenzeugen haben werden können, höchst glaubwürdig sein.

12. Wer sagt, ich habe es gesehen, erfahren und mit Fleiß auf diese Weise beobachtet, verdient mehr Glauben als der, der bloß sagt, ich habe es nicht gesehen, erfahren und beobachtet.

13. Wenn wir denn die Wahrheit der mikroskopischen Tierchen billig voraussetzen: woher sollten sie denn wohl entstanden sein?

14. Wir mögen die Augen noch so sehr schärfen und stärken: so wird die Frage doch durch eine bloße Erfahrung nicht zu beantworten sein, sondern es wird auf Schlüsse aus den gesehenen Umständen ankommen.

15. Denn selbst die geschicktesten Beobachter mikroskopischer Tierchen, die in ihren Wahrnehmungen vollkommen übereinstimmen, geben uns ganz verschiedene und widersprechende Erklärungen ihrer Entstehung.

16. Herr Buffon sah eben nur das für organische Teile eines Tieres an, was Needham für völlige Tierchen ansah.

17. Beide, nebst Bonanni, Hill und Wrisberg deuten das Gesehene als spontane Schöpfung, was Joblot, Bonnet und andere für eine Entwicklung der Eierchen halten.

18. Ein Zeichen, daß ihre Erklärung keine reine Erfahrung, sondern eine Schlußfolgerung sei.

19. Und wie wollte auch irgendein Mensch die Kräfte der Dinge, die an sich etwas Geistiges sind, und zumal Kräfte, die in den kleinsten Urstoffen, Atomen oder Monaden stecken, und deren unmittelbare

Art zu wirken, oder die erste Zusammenfügung der allerkleinsten Körperchen, mit den Mikroskopen sehen können?

20. Das ist noch alles viel zu grob, was wir durch die Mikroskope sehen.

21. Laßt uns aufrichtig handeln: wir schließen bloß aus den gesehenen Umständen.

22. Diese kennen wir aber nicht.

23. Es ist bisher von niemanden weder gewiß oder wahrscheinlich, weder aus Erfahrung noch aus physikalischen Prinzipien erwiesen, daß es in der ganzen Natur, im Pflanzen- oder Tierreich, im Großen oder Kleinen, eine ursprüngliche Erzeugung neuer einzelner Pflanzen oder Tiere oder wieder Arten davon, aus einer rohen Materie, durch Fäulung oder Gärung, geschehe oder geschehen könne; sondern Erfahrung, Analogie und Vernunft sind dagegen, und aller Schein des Gegenteils bezieht sich auf unsichtbare Kleinigkeiten, die aber entweder an sich unrichtig beobachtet sind oder falsch beurteilt wurden.

24. Warum zeigt die Natur, wenn sie Millionen neue Tiere hervorbringen kann, ihre ungeheure Fruchtbarkeit nicht sichtbar in der Schöpfung eines einzigen neuen größeren Insekts oder vierfüßigen Tieres?

### **§ 67 Die Natur ist sich allezeit ähnlich**

1. Es ist also wenigstens von allen organisch gebildeten Tieren in der Tat und Erfahrung grundfalsch, daß jemals aus faulender roher Materie, durch Gärung, ein organischer Körper und ein lebendiges Tier entstanden wäre; oder daß ein Vermögen und eine Kraft zu solcher Erzeugung in der ganzen Welt und deren Natur zu finden sei.

2. Wenn die Natur jemals fähig gewesen wäre, solches zu tun und wirklich getan hätte: so würden wir auch jetzt noch hier und da, im fetten Schlamm, in der Sonnenhitze, halb oder ganz gebildete, gestaltete und ungestaltete, neue und unbekannte oder alte und bekannte Tiere antreffen.

3. Denn die Natur ist sich allezeit ähnlich und von gleichen Kräften, Laufe und Ordnung.

4. Es ist dieselbe Erde, von der sich nicht ein Staubkorn entfernt hat; und sie wird von eben der Sonne, mit gleicher Wärme in einerlei Abwechslung beschienen wie vorher.

5. Wenn also ihre Natur eine solche Zeugung der Tiere mit sich brächte, so mußte sie auch heute noch geschehen.

6. Dagegen können wir sicher schließen: wenn ihre Natur dergleichen Zeugung jetzt nirgends wirkt oder leidet, so hat sie es auch zu keiner Zeit getan.

7. Wo ist aber das Land, der Morast, der Schlamm, wo auch nur Mißgeburten von Menschen, Elefanten, Kamelen oder von Pegasen, Sphynge und Hippozentauren, ja wo kleinere Tiere und Insekten aus dem Kot gebrütet würden?

8. Keiner wird heutzutage so unverschämt oder so dumm sein, daß er dergleichen zumal von größeren Tieren wirklich gesehen zu haben vorgeben sollte.

9. Demnach kann es auch niemals in der Welt durch die Natur geschehen sein.

10. Was bleibt denn noch weiter für eine Ausflucht übrig?

11. Keine, als diese, die zu aller vernünftigen Leute Erstaunen ein neuer Demetrios aus dem rohen Altertum wieder entlehnt und aus seiner Feder hat fließen lassen: Die Natur sein nunmehr alt, sie habe an Kräften abgenommen, sie habe einmal aufgehört, zu gebären.<sup>60</sup>

12. Wie? Ist denn der darin liegende Widerspruch nicht offenbar?

13. Die Welt, die Natur, soll das erste selbständige, notwendige, ewige Wesen sein: und doch soll sie veränderlich, unvollkommen werden?

14. Dies letztere hebt das erstere auf.

15. Ein Ding, das sich verändert, kann nicht notwendig, das abnimmt und aufhört, nicht ewig, und vermöge beides nicht selbständig sein.

16. Und wie kann man sich bei dem Ewigen eine Jugend und ein Alter denken?

17. Es kommt noch hinzu, daß diese Ausflucht selbst gegen alle Erfahrung ist: indem keine körperliche Kraft in der ganzen Natur, soweit menschliche Nachricht in die vorigen Zeiten reicht, im geringsten abgenommen hat; indem alles sich jetzt in derselben Art und Stärke regt und fortpflanzt, wie es sonst geschehen ist.

18. Wenn auch dies möglich wäre: so würde die Welt, von ewigen Jahrhunderten her, längst in ein wüstes Chaos oder in einen trägen Klumpen verfallen sein.

### § 68 Die blinde Zeugungskraft

1. Es ist aber noch eine andere Ungeheimtheit in dieser Meinung, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

2. Man hat nicht genug, der Natur voriger Welt gegen alle Erfahrung und Vernunft eine jetzt veraltete Zeugungskraft anzudichten; sondern eben diese Zeugungskraft soll auch ohne Regeln der Ordnung, blindlings und von ungefähr gewirkt haben.

3. Eine bloße Bewegungskraft, die ohne Leben, ohne Verstand und Absicht handelt, die in ihrer wesentlichen Beschaffenheit keinen Grund der Ordnung und Übereinstimmung eines tierischen Körpers enthält, soll erst durch eine wüste Gärung, millionenmal ungestaltete Mißgeburten erzeugt haben, bis es einmal durch einen ungefähren Zusammenfluß der Umstände gelungen ist, daß ein gesundes wohlgebildetes Tier herausgekommen ist; welcher Fall, wie sie meinen, unter so vielen unnützen Verbindungen, die der ungefähre Zufall enthält, doch auch eine Möglichkeit habe und in so vielen tausend Jahren auch einmal zur Wirklichkeit habe kommen können.<sup>61</sup>

4. Die Leute müssen ja wohl durchaus allem dem, was Verstand ist und heißt, gram sein, weil sie lieber alles Wüste und Wilde in der Welt, als eine verständige Kraft leiden können, und auch das ordent-

<sup>60</sup> De la Mettrie, Systeme d'Epicure § 10

<sup>61</sup> Lukrez, V 835 ff

lichste lieber aus der Unordnung als aus Absichten erklären.<sup>62</sup>

5. Die meisten der Alten waren doch in diesem Stück klüger, daß sie noch einen Verstand, der sich durch die ganze Natur erstreckt, zuließen.

6. Auch die, die eine Seele der Welt angenommen haben, die ihren Körper in vielerlei Gestalten verändere und bilde, scheinen doch allemal erträglicher zu sein.

7. Warum aber soll die erste Kraft fühl- und leblos, unverständlich und blind und ohne Regeln der Ordnung sein?

8. Da doch lebendige, empfindende und verständige Geschöpfe, die mit einem künstlich gebauten Leib begabt sind, ja da alle Ordnung und Übereinstimmung in der Welt von ihr erzeugt auch bis jetzt noch erhalten worden ist?

### § 69 Der ungefähre Zufall

1. Es haben sich vernünftige Männer Mühe gegeben, die Ungereimtheit solcher ungefähren Erzeugung der tierischen oder auch größeren Weltkörper aus dem wilden Zusammenlauf der Urstoffe auf mathematische Weise zu berechnen.

2. Ihr Schluß ist etwa dieser, daß der Fall einer ordentlichen Zusammenfügung, der durch ein Ungefähr möglich sein soll, gegen die Vielheit der unordentlichen Zusammenfügungen, sich wie ein unendlich kleiner Teil gegen eine unendlich große Zahl verhalte und daher als nichts zu achten sei.

3. Und dies ist insofern ausreichend, den Unverstand zu zeigen, wenn einer dennoch lieber einen blinden Zufall als Weisheit und Absicht zur Ursache der Ordnung annimmt; da jenes unendlich weniger möglich ist als dieses.

4. Es beweist vollkommen, daß wir, die wir Weisheit und Absichten zur Ursache der Ordnung angeben, nur um ein einziges, unendlich kleines Teilchen von der

allergrößten Gewißheit, daß dieses wahr und das Gegenteil falsch sei, entfernt sind.

5. Wir setzen nämlich als bekannt voraus, daß in einem tierischen Körper Millionen Teile verschiedener Art zur Übereinstimmung gebracht sind, die aller Menschen Erfindung, Geist, Verstand und Weisheit unendlich weit übersteigt, auch wenn sie die Absicht gehabt hätten, einen tierischen Körper zu entwerfen und zu bilden.

6. Daß es nun höchst ungereimt sei, diese Übereinstimmung in einer solchen Menge von Teilen aus einem ungefähren Zufall abzuleiten, das mag uns ein bekanntes Gedicht des Virgil, Aeneis genannt, erklären.

7. Es ist zwar viel zu wenig, wenn wir die Buchstaben in Virgils Aeneis mit der Menge der körperlichen Teile eines Tieres und den Verstand, den ein virgilisches Gedicht zu verfertigen erfordert, mit der Weisheit, die zur Bildung eines tierischen Körpers gehört, vergleichen würden.

8. Unterdessen mag fürs Erste eines an die Stelle des anderen treten und wir wollen für eine Weile zugestehen, daß durch ein Ungefähr, in beiden Fällen, unter unendlich vielen verkehrten Verbindungen der Buchstaben und Teile, doch auch eine übereinstimmende möglich wäre.

9. Würde es nicht dennoch höchst ungereimt sein, wenn einer gefragt würde, wie das virgilische Gedicht entstanden wäre, daß er lieber einen ungefähren Wurf der Buchstaben als einen Verstand zur Ursache annähme?

10. Ich dünke, man würde denjenigen, der das sagte, für unsinnig halten, weil der einzig mögliche Fall in dem Ungefähr gegen so unendlich viele unmögliche, von keinem vernünftigen Menschen in Betracht zu ziehen, viel weniger der anderen offenkundigen und beinahe einzig notwendigen Ursache vorzuziehen wäre.

11. Man rechnet, daß 24 Buchstaben über tausend Quintillionen Mal versetzt werden können.

<sup>62</sup> de la Mettrie, Systeme d'Epicure § 4

12. Da nun die Aeneis ungefähr 363.780 Buchstaben enthält, so sind in ihr die möglichen Versetzungen, gegen die Versetzung von 24 Buchstaben, fast für unendlich wenig, und die einzige unter denselben, die sich wirklich in der virgilischen Aeneis befindet, als ein unendlich kleiner Teil der unendlich vielen möglichen Verbindungen zu halten.

13. Wenn man nun einen Schriftkasten nähme, in dem eben dieselben und ebenso viele Buchstaben, wie in der Aeneis vorkommen, enthalten wären; man schüttete aber diese Buchstaben in einen Sack durcheinander und griffe sie blindlings nacheinander heraus; so wäre der einzige Fall, in dem die virgilische Ordnung von ungefähr durchaus getroffen werden sollte, gegen die unendlich vielen gar nicht in Betracht zu ziehen.

14. Was ist aber die Zahl von 386.780 Buchstaben gegen die Vielheit der Teile im tierischen Körper, und noch vielmehr gegen die Vielheit der Teile in der ganzen Welt?

15. Wie viel unendlicher ist demnach ihre mögliche Versetzung!

16. Wie viel unmöglicher folglich, daß ein Ungefähr die einzig übereinstimmende Ordnung hervorbringen sollte!

### § 70 Zwei Möglichkeiten, Vergils Aeneis

1. Aber ich halte dafür, daß man schon zuviel einräumt, als ob jemals eine Übereinstimmung in dem Mannigfaltigen durch ein Ungefähr möglich sein sollte.

2. Denn wenn möglich so viel heißen soll, als das etwas wirklich werden kann, so gehören zweierlei Möglichkeiten dazu: nicht nur eine innere, sondern auch eine äußere.

3. Die innere Möglichkeit, daß nämlich etwas dem Wesen des Dinges nicht widerspricht, ist allein nicht genug, daß es wirklich werde; sondern es muß auch eine äußere hinzukommen, die den völligen Grund der Wirklichkeit in sich hält.

4. Ich will dies durch das Beispiel der virgilischen Aeneis erklären.

5. Wenn in einem Schriftkasten nicht nur 363.780 Buchstaben wären, sondern auch ein jeder Buchstabe des Alphabets so viel Mal, wie er in der Aeneis vorkommt: so hätte es vermöge der Buchstaben eine innere Möglichkeit, daß dieses virgilische Gedicht ganz damit gesetzt werden und gesetzt stehen bleiben könnte.

6. Die äußere Möglichkeit aber müßte auch hinzukommen, nämlich daß ein verständiger Setzer, der das Vermögen und den Willen hätte, solches zu verrichten: wozu außer vielen anderen Umständen auch gehörte, daß er keine Fehler im Setzen machte oder, sofern er welche macht, diese alsbald verbesserte.

7. Wenn dagegen entweder die innere oder die äußere Möglichkeit, oder gar alle beide zugleich fehlen: so kann ich die Sache nicht möglich, sondern ich muß sie unmöglich nennen, weil sie nicht zur Wirklichkeit kommen kann.

8. Wenn also, in dem gegebenen Beispiel, in dem Schriftkasten ganze Buchstaben fehlten oder von manchen zu wenig, von anderen zu viel wären, oder statt der Buchstaben viele Ziffern, Noten, Kalenderzeichen oder sonst etwas im Kasten läge: so hätte es keine innere Möglichkeit, die Aeneis damit auf solche Art zu setzen.

9. Oder, wenn zwar die Buchstaben ihre Richtigkeit hätten; es fehlte aber am Setzer oder dessen Vermögen oder dessen Willen oder an allen diesen: so wird keine äußere Möglichkeit da sein; die Buchstaben werden nicht von selbst aus dem Kasten kommen und sich in die Ordnung dahinstellen.

10. Deuten wir dies auf den gegebenen Fall; so sieht man wohl, daß sich derselbe in zwei Fragen entwickelt: einmal, ob es in Betrachtung des Schlammes eine innere Möglichkeit gebe, daß daraus ein Tier werden könne?

11. Zweitens, ob es in Betrachtung der Sonnenwärme und der dazu kommenden ungefähren Gärung eine äußere Möglich-



keit gebe, daß dadurch aus dem Schlamm ein Tier entstehe?

12. Ich behaupte aber, daß keines von beiden, weder innere noch äußere Möglichkeit da sei, daß jemals aus dem Schlamm oder fauler Materie durch Wärme und Gärung ein Tier erwachse.

### § 71 Die innere Möglichkeit

1. Was die innere Möglichkeit betrifft, so müßte alles, was zum Tier gehört, nicht nur das Körperliche, sondern auch, was wir zu seiner Seele rechnen, im Schlamm enthalten sein.

2. Sollen also Fleisch, Knochen, Knorpel, Sehnen, Häute, Klauen. Haare, Federn, Blut, Galle und andere Säfte aus einer Materie entstehen, so müßten ihre verschiedenen Bestandteile schon in der Materie vorhanden sein; sonst werden sie auch niemals herausgebracht werden können.

3. Nun enthalten ja ein Schlamm und eine Erde nicht alle Bestandteile eines tierischen Körpers, so wie er auch den Tieren, die daraus erwachsen sein sollen, zur Nahrung untauglich ist.

4. Dazu sind die wenigen Teilchen, die etwa für tierische Körper darin stecken, durch viel undienliche von einander getrennt und an sich in keinem geschickten Verhältnis; von dem einen zu viel, von dem anderen zu wenig, von manchem gar nichts.

5. Es ist ein Schriftkasten, in dem die meisten Buchstaben fehlen, andere im Überfluß, andere zu spärlich sind und viel fremde Zeichen enthalten sind.

6. So wie es unmöglich ist, daraus die Aeneis zu setzen, so ist es auch unmöglich, aus dem Schlamm natürlicher Weise einen tierischen Körper herauszubringen.

7. Und wo stecken vollends in solchem Brei die Seelen, das Leben, die Empfindungs- und Vorstellungskräfte, die eingepflanzten Künste und Fertigkeiten der Tiere? das Gedächtnis, der Geist und

Verstand, die Einbildungskraft und die Vernunft und Freiheit der Menschen?

### § 72 Die äußere Möglichkeit

1. Die äußere Möglichkeit einer solchen Erzeugung ist ebenso wenig in der Natur vorhanden.

2. Denn wenn wir nach dem vorigen bedenken, daß die Bestandteile eines tierischen Körpers, die etwa im Schlamm oder in fauler Materie stecken können, teils viel zu mangelhaft und zu wenig, teils zu überflüssig und zu viel, teils mit ganz fremden vermischt, teil in völliger Unordnung sind; so ist ja wohl offenbar, daß keine Wärme oder Gärung vermögend sei, Teile des tierischen Körpers, die im Schlamm fehlen, von hundert entlegenen Orten in angemessenem Verhältnis hinein zu tragen: oder die überflüssigen und fremden, die die irdischen und schwersten sind, hinaus zu schaffen; oder auch die dienlichsten Teile in Ordnung und in die gehörige Stelle und Verbindung zu bringen; viel weniger ihnen Leben, Empfindung, Vorstellung und andere höhere Kräfte oder gar Künste und Fertigkeiten einzuprägen.

3. Niemand wird sich ja so grob irren, daß er sich auf die Ausbrütung der Eier durch bloße Sonnen- oder Ofenwärme beriefe.

4. Denn dadurch würde vorausgesetzt, als ob das Ei nur einen wüsten Klumpen roher Materie in sich hielte und man würde so schließen: wenn die bloße Wärme aus Eiern einen Vogel, oder eine Schlange oder Schildkröte bildete, so könne die Sonnenwärme auch aus einer anderen Materie wohl die übrigen Tiere gebildet haben.

5. Aber das ist weit gefehlt.

6. Ein jeder weiß, daß das Weiße nebst dem Dotter schon alles in sich begreife, was zu dem Tier und dessen Nahrung gehört; daß nichts Überflüssiges und Unnützes darunter sei, und daß jedes schon solche Ordnung und Lage habe, wie der ganze Bau des Körpers, nach allen verschiedenen, auch den kleinsten Teilen, und nach der

künstlichen Stellung, die es in einem solchen Raum haben muß, erfordert.

7. Wenn dann eine mäßige Wärme den Funken des Lebens in dem Hauptpunkt rege gemacht hat, so kommt alles in Bewegung, das Urbild entwickelt sich und gedeiht nachgerade zu einer Festigkeit, indem das Flüssige zu dessen Nahrung eingesogen wird.

8. Schüttelt man dagegen das Ei vorher und bringt dadurch die Teile in Unordnung: so kann keine Wärme mehr aus den Teilen etwas Lebendiges herausbringen.

9. Aber im Schlamm verhält es sich ganz anders als in einem schon gebildeten Ei.

10. Da sind viele Teile nicht, die da sein sollten; andere sind da, die nicht da sein sollten; alles aber ist in größter Unordnung.

11. Es sind also drei Verrichtungen, die die Sonnewärme in einem Mischmasch grober Teile zu leisten hätte.

12. Sie müßte das Fehlende herbeischaffen, das Überflüssige wegschaffen und dann alles in die gehörige Ordnung so vieler tausend tierischer Bildungen bringen.

13. Wie wollte aber die Sonne das Fehlende aus hundert entfernten Orten nach einem ziehen, da sie überall gleich scheint?

14. Aber gesetzt, wir wollten ihre Verrichtungen vermindern und annehmen, daß zuweilen alles, was zum tierischen Körper gehört, in einer Materie vorhanden sein könnte, und daß nur das Unnütze weggeschafft und das Übrige in Ordnung gebracht werden dürfte; kann sie denn dieses beides ausrichten?

15. Das, was weggeschafft werden müßte, würde hauptsächlich die irdischen Teile betreffen, und diese sind eben die schwersten, würden also bei einer Gärung vielmehr die letzten sein, die nachblieben.

16. Wenn sich aber der Fall irgend denken ließe, so müßte es bei dem verfaulten Gras, Heu, Früchten, Wurzeln, Holz und anderen Dingen sein, woraus die Tiere ihre ganze Nahrung ziehen und also alle ihre Bestandteile unterhalten und vermehren.

17. So wird ja wohl einmal aus verdorbenen Blättern eine Raupe, aus verfaultem Holz ein Holzwurm, aus verdorbenen Nüssen ein Eichhorn, aus überschwemmtem und verrottetem Gras und Heu ein Lamm, ein Kalb, ein Reh oder wenigstens Milch, Butter und Käse geworden sein oder werden können, wenn die Sonne fein warm darauf scheint?

18. Diese Einbildungen sind aber zu lächerlich, als daß sie einer ernsthaften Untersuchung und Betrachtung wert wären.

### § 73<sup>63</sup> Ein Fuß des Flohes

1. Es ist unmöglich, daß durch eine blinde Bewegungskraft in der Natur ein lebendiges Tier, auch nur ein Floh, ja nur ein Fuß eines Flohes hervorgebracht wird.

2. Die kleinsten Tiere haben einen ebenso vollkommenen Körper wie die großen und bestehen aus ebenso vielen Teilen, deren keines umsonst ist, sondern jedes sich zu jedem, und alle endlich zu einer gewissen Art des Lebens schicken.

3. Wenn wir diese Art des Lebens, zu der ein jedes Tier in seinem Geschlecht bestimmt ist, als die Absicht annehmen: so gibt dieselbe eine Regel, die den Grund der Übereinstimmung in den vielen Teilen des Tieres in sich faßt.

4. Dagegen mögen wir nach Belieben eine oder mehrere blinde Kräfte der Bewegung in der Natur nehmen, Schwere, Ausdehnung, Anziehung, Wärme, Gärung und wie sie sonst heißen; so richten sie sich alle nach Regeln, die der Übereinstimmung der vielen Zeile notwendig solange zuwiderlaufen müssen, wie sie dem Zufall oder ungeführtem Zusammenlauf überlassen sind und von keinem Verstand nach einer Absicht geleitet werden.

### § 74 Ewige Sameneier

1. Es erkennen auch wohl die meisten heutigentags, daß sie mit dem ungeführten

---

<sup>63</sup> Auszug

Zusammenfluß einer Materie nicht fort-  
kommen werden, da er so offenbar gegen  
alle Erfahrung und Vernunft streitet.

2. Sie haben aber statt dessen eine fei-  
nere und künstlichere Erfindung, die ich  
noch kurz erwähnen muß.

3. Sie setzen keine rohe Materie, aus  
der die ersten Tiere durch ein Ungefähr  
entstanden wären; sondern Sameneier aller  
Tiere, die von Ewigkeit in der Welt ver-  
streut und in denen die ganze Bildung der  
Tiere schon enthalten gewesen sind.

4. Da hätte es sich einst fügen müssen,  
daß jedes Samenei eines jetzigen Tieres von  
ungefähr an seine richtige Stelle geraten  
wäre, wo es Wärme und Nahrung gefunden  
und zu dem Wachstum eines lebendigen  
Tieres gediehen sei.

5. Aber auch diese Künstelei will der  
Sache nicht besser helfen.

6. Wer hat sie befugt, Sameneier, in  
denen das ganze Tier schon im Kleinen  
gebildet und sorgfältig in dem Behältnis  
einer Hülse zusammengelegt war, als ewig  
anzunehmen?

7. Sind wir dadurch von dem Ursprung  
der Tiere besser unterrichtet, daß wir sie  
ins Kleine bringen?

8. Wo kommen denn die Eier her?

9. Oder sind sie an und für sich not-  
wendig und selbständig?

10. Oder konnte die Welt ohne diese  
Eier nicht bestehen?

11. Muß diese künstliche Zusammenfü-  
gung, diese Einwicklung im Kleinen nicht  
die gleiche Ursache haben wie das Entste-  
hen der Tiere im Großen,

12. Und hätte man nicht noch mehr  
Grund als bei den großen Tieren zu fragen,  
woher denn die Urbilder der Tiere so weise  
in eine rundliche Figur zusammengefaltet  
seien, die sich doch später in tausenderlei  
ganz andere Figuren mit hervorragenden  
Gliedermaßen entwickeln?

13. Wer sie so sorgfältig mit einem in  
der Mitte enthaltenen Nahrungssaft verse-  
hen und alles in eine zwei- oder mehrfache  
Hülse eingepackt habe?

14. Aber gesetzt, wir wollen solche Sa-  
meneier ohne weitere Nachfrage anneh-  
men: so wäre doch nicht zu begreifen, was  
sie von Ewigkeit bis auf die Zeit ihrer Ge-  
burt vor dem Verderben und der Fäulnis  
geschützt hätte?

15. Denn da sie aus eben der Art und  
aus ebenso vielen Teilen wie die Körper  
selbst im Großen zusammengesetzt waren,  
so hatten sie, teils in sich, teils außer sich,  
eben denselben Grund der Gärung und  
Fäulnis wie die großen Körper, und eine  
noch feinere Materie konnte die Verbin-  
dung der Teile durchdringen und trennen.

16. Und wenn sie auch der Ewigkeit  
getrotzt hätten, was befruchtet jedes Ei?

17. Da es ja die Wärme allein nicht  
ausmacht und auch große Hühnereier,  
wenn sich die Mutter mit dem Hahn nicht  
begattet, taub sind und von der Wärme  
desto eher verfaulen?

18. In welchem Erdkloß oder Schlamm  
hat ferner eine bequeme Gebärmutter für  
die Tiere sein können, in der das geplatzte  
Samenei hat Wurzel schlagen und durch  
seine Nabelschnur Nahrung ziehen können?

19. Wer hat die zarte Brut danach aus  
der Erde geholt?

20. Wer hat ihr die Nabelschnur abge-  
bunden oder abgebissen?

21. Wo war die Mutter, die dem ersten  
Kind, das vor allen Müttern gewesen ist,  
die Milch gab oder dem ersten Vögelchen  
die halbverdaute Speise aus dem Kropf in  
den Schnabel schüttete oder sonst zu-  
schleppte?

22. Und wenn alle diese Unmöglichkei-  
ten möglich gemacht werden könnten: war-  
um kommen, seit so vielen tausend Jahren,  
keine herumflatternden Sameneier irgend-  
eines Tieres mehr an keinem Ort der Erde  
zur Reife, noch ein solches auf diese Art  
erzeugtes Tier zum Vorschein?

23. Warum werden sie nun alle von  
Eltern durch die Zeugung in der Gebärmut-  
ter empfangen und genährt?

24. Es ist ja wohl einem jeden begreif-  
lich und offenbar genug, daß diese gekün-  
stelte Erfindung dem Vorgeben nicht auf-

helfe, sondern noch abgeschmackter darstelle.

**§ 75 Alle Menschen und Tiere sind ursprünglich nicht von der Welt oder deren Natur entstanden.**

1. Aus allem, was bisher vorgestellt ist, kann ein jeder deutlich sehen, daß der Ursprung der Menschen und übrigen Tiere des Erdbodens auf keine Weise natürlich erklärt werden könne; und daß alles, was zu solchem Ende erdacht ist, aus grober Unwissenheit der Alten geflossen sei, wider alle richtige Erfahrung und Grundsätze der Vernunft laufe und, zumal in neuerer Zeit, nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, sondern bloß aus Leichtsinnigkeit verteidigt werden könne.

2. Wer sich selbst auf diese Frage, woher Menschen und Tiere sind, im Ernst Genüge tun will, der wird finden, daß er, nach vielen vergeblichen Ausflüchten, dennoch genötigt sei, seinen Abgott, die Welt, vom obersten Thron herunterzusetzen und den ersten Ursprung der entstandenen Lebendigen höher zu suchen.

3. Es erhellt denn besonders aus obigen, daß die Erde fälschlich unser aller Mutter genannt werde.

4. Sie ist nichts als unsere Amme und die Sonne unsere Pflegerin.

5. Nachdem wir erst von einer höheren Hand gebildet und auf die Erde gesetzt sind, so gibt diese uns die nötige Nahrung, Wohnung und Kleidung und die Sonne die erforderliche Wärme; aber die Erde hat die ersten Menschen und Tiere nicht durch Beschwängerung der Sonne empfangen und geboren.

6. Es erhellt ferner, daß wir, in diesem ersten Ursprung der Menschen und Tiere, auch das Ende oder vielmehr den Anfang der Natur und natürlichen Ursachen absehen.

7. Denn die einzige natürliche Ursache des Entstehens der Menschen und Tiere ist

die Erzeugung von Eltern; sonst ist keine in der Welt.

8. Wenn nun die Reihe der Voreltern nicht ins Unendliche gehen kann; so kann auch die natürliche Zeugung nicht ewig sein.

9. Wo wir also das erste Paar Menschen und Tiere setzen, da hört die Natur oder natürliche Kraft auf, eine Ursache der Menschen und Tiere zu sein und nimmt selbst von einer höheren Ursache ihren Anfang.

10. Es erhellt weiter, daß eben dasselbe, was wir von unserem Erdboden und der Natur in diesem Teil der Welt geschlossen haben, von der ganzen Natur und Welt, das heißt, von allen großen Weltkugeln gelten müsse.

11. Denn wenn in den übrigen Planeten um unsere Sonne oder um andere Fixsterne gleichfalls lebendige Einwohner sind, wie zum Teil die Alten schon gemutmaßt haben und alle Vernünftigen neuerer Zeit für höchst wahrscheinlich gehalten haben: so wird, nach obigen Gründen, dort ebenso wie auf unserem Erdboden, folgen, daß jedes Geschlecht einen Anfang gehabt haben müsse und daß ihr erster Ursprung dort ebensowenig wie hier von jedem Planeten und dessen Sonne oder beider Natur abgeleitet werden könne.

12. Wir machen daher den allgemeinen Schluß, daß nichts Lebendiges in der ganzen Welt und Natur ursprünglich von der körperlichen Welt und Natur entstanden sei.

13. Weil denn dasjenige nicht das erste Wesen sein kann, von dem nicht alle entstandenen Dinge ihren ersten Ursprung haben, so folgt daraus, daß die ganze körperliche Welt und die ganze Natur noch nicht das erste selbständige, notwendige, ewige Wesen sein könne, sondern, so wie die Lebendigen selbst, von einem anderen wahrhaftig ersten und selbständigen Wesen entstanden sein müsse.

14. Und so hat der Mensch an sich selbst und an anderen Lebendigen ein untrügliches Merkmal, durch das er die Welt

und Natur von dem Schöpfer aller Dinge unterscheiden kann.

15. Ich will nur den Zusammenhang meiner Folgerung mit kurzem wiederholen.

16. Ich schließe so:

17. Wenn Menschen und Tiere einen Anfang ihrer Geschlechter gehabt haben; und doch nicht ursprünglich von der Welt und deren Natur entstanden sind; so ist die Welt und deren Natur nicht das erste selbständige Wesen.

18. Denn dasjenige kann das erste selbständige Wesen nicht sein, das den ursprünglichen Grund entstandener Dinge nicht in sich hält.

19. Nun haben alle Menschen und Tiere einen Anfang ihres Geschlechts gehabt; weil alle die, die vor uns gelebt haben, keinen einzigen ausgenommen, entstanden sind, und also vor allen entstandenen eine andere Ursache gewesen sein muß, die das erste Paar eines jeden Geschlechts hervorgebracht hat: und weil unendliche gewesene Reihen vorheriger Geburten nicht vernünftig zu denken sind, auch alle Geschichte vom Anfang der Menschen zeugt: so sind sie aber doch ursprünglich nicht von der Welt oder deren Natur entstanden.

20. Denn die Sonnenwärme brütet keine Tiere aus dem Schlamm oder roher Materie durch Gärung: und ein blindes Ungefähr kann keine künstlich gebildeten Körper erzeugen; aber ewige Sameneier aller Tiere sind ebensowenig anzunehmen.

21. Demnach ist die Welt und deren Natur nicht das erste selbständige Wesen; sondern ist, wie die Tiere selbst, von einem wahrhaftig ersten selbständigen Wesen hervorgebracht.